H. Angl.
o.
12 a
2

Lith. b. d. Exp. Uns. Z.

LAMBERT.

Geschichte
der
englischen
Revolution
vom
Jahre 1658—1689.

Neuntes Heft.

Stuttgart.
Expedition des Werkes Unsere Zeit.
1830.

KÖNIGL. BAYER. BIBLIOTHEK BAMBERG

Geschichte
der
Gegen-Revolution
in
England
unter
Carl II. und Jakob II.

Zustand Englands nach Cromwells Tode.

Als Cromwell im Jahre 1658 starb, war England in den Händen von Cromwells Unterfeldherren. Die Gewalt dieser Befehlshaber war anfänglich beinahe unbeschränkt, und nur, als sie dieselbe fast bis zur Tyrannei mißbrauchten, wurden ihr, jedoch noch ziemlich weite, Grenzen gesteckt.

Schottland, unter Monks Befehlen, verhielt sich ruhig. Die Presbyterianer übten ihren Cultus ungehindert aus, und jede Verfolgung war strenge untersagt.

Irland, das unter dem Commando Heinrich Cromwells, des zweiten Sohnes des Protectors, stund, heilte vermöge seiner erstaunlich reichen Hülfsquellen die Wunden, die ihm ein langer Krieg und das strenge System, nach welchem bei der Pacification gehandelt wurde, geschlagen hatten.

Ein einziges Parlament, aus zwey Kammern bestehend, von denen die eine aus Abgeordneten der Gemeinden, die andere aus Emporkömmlingen der

Revolution, die Cromwell noch selbst auf Lebenszeit gewählt hatte, zusammengesetzt war, repräsentirte alle drei Nationen.

Dieses Parlament wurde aber bald, als zu unlenksam, aufgelöst, und mehrere Verschwörungen, sowohl der Royalisten als Republikaner, endigten sich durch Hinrichtung ihrer Urheber.

Es schien, als ob nichts im Stande wäre, diese auf Gewaltthätigkeit gegründete Ordnung der Dinge zu erschüttern; gleichwohl nahm nun die Gegen-Revolution ihren Anfang, und zwar bei der Regierung durch Wiederherstellung einer Macht, welche, mit Ausnahme der Titel und der Etiquette, der Macht Elisabeths ähnlich war, und durch die Ernennung einer höhern Kammer nach dem Vorbilde der Lordskammer; beim Volke aber durch den Schrecken, welcher dem reichen und thätigen Theile desselben durch die Lehren der Philosophen und Gleichmacher eingeflößt wurde, einen Schrecken, der nur bei einem Zustande der Dinge Sicherheit sehen ließ, der weit von dem verschieden war, welcher Angriffe auf die Ungleichheit der Stände und des Vermögens gestattet hatte. Durch die Kriege, welche Cromwells Tod herbeiführte, wurde dieser Zustand immer schlimmer, denn sobald die eiserne Hand des Despoten im Tode die Zügel fahren ließ, mit welchen er die alten Parthien niedergehalten hatte, so erhoben sie ihre Häupter auf's Neue, und sie waren

durch die gemachten Erfahrungen weder gewitziget worden, noch schienen sie geneigt, sich, was doch vor allen Dingen so nöthig gewesen wäre, zu einem gemeinschaftlichen Interesse zu vereinigen; im Gegentheile legten sie einen gegenseitigen Haß an den Tag, der durch die Unterdrückung, welche sie Alle von Cromwell erfahren hatten, nur noch verstärkt worden war.

Jede dieser Partheyen hatte nicht nur ihre eigenen politischen Ansichten, sondern sie wollte auch ihren besondern Leidenschaften und ehrgeizigen Planen Genüge gethan wissen.

Nach den Gleichmachern und den sogenannten Frommen hatten die philosophischen Republikaner das wenigste Gewicht und das geringste Ansehen; denn Cromwell, um sie zu demüthigen, hatte sie selbst bis in ihre Principien verächtlich gemacht und sie in ihrer ganzen Schwäche dargestellt. Die Presbyterianer, obwohl an Zahl die stärksten, waren jedoch in einer sehr schwierigen Lage; denn sie hatten eben so viel Gefahr dabei, sich den Unternehmungen der Independenten, die bisher ohne Rücksicht auf sie gehandelt hatten, anzuschließen, als sich einfallen zu lassen, das Werk derselben nach ihrem Sinne umgestalten zu wollen.

Cromwell allein hatte es vermocht, diese Masse von widerstrebenden Interessen, Leidenschaften und Handlungen zusammenzuhalten; er allein war im

Stande gewesen, ihre gänzliche Auflösung zu verhüten. Sein Sohn Richard, durch Wahl zu seinem Nachfolger berufen, fühlte wohl, daß er sich an das Volk und seine Interessen halten müsse, daher berief er (der durch Cromwell eingeführten Regel folgend) ein Parlament von zwey Kammern ein.

Diese Versammlung wurde bald durch furchtbare Spaltungen getrennt. Die presbyterianische oder gemäßigte Parthey schien zwar geneigt, sich mit der bestehenden Macht zu vereinigen; allein nicht ohne jede Art von gegenseitiger Verbindlichkeit, welche man ihr auflegen wollte, zurückzuweisen, und obwohl sie Richard als Protector anerkannte, so zeigte sie doch, daß sie nicht im Sinne habe, die bestehende Ordnung der Dinge geradezu anzuerkennen, denn noch immer bestand die Regierung der Armee, und die von ihrem General mit usurpirter Gewalt gegebene Verfassung war von dem Volke durchaus nicht sanctionirt worden; namentlich zeigte sich dieß dadurch, daß das Unterhaus von der andern Kammer (wie man sie nannte) nichts wissen wollte, weil jene nur die Armee repräsentirte.

Aber die sogenannte andere Kammer vertrat nicht allein die Interessen der Armee, sondern auch jene Parthey, welche zu vermeiden suchte, mit der vorigen Regierung in Streit zu kommen, und diese hatte natürlich das größte Interesse dabei, daß man sich mit ihr vereinige.

Die Armee selbst, welche seit sieben Jahren nicht mehr zu Gesichte gekommen war, kam durch die knechtische Unterwürfigkeit, welche der Protector gefordert hatte, halb verdorben zurück.

Wenn auch durch die strenge Mannszucht Reinheit der Sitten erhalten wurde, so ging doch ihr ganzes Selbstgefühl durch die unbedingte Abhängigkeit von einem einzigen Manne verloren, und aus ehemals eifrigen und heftigen Sectirern waren nun heuchlerische Schwätzer geworden.

Als diese Armee bemerkte, daß Richard Cromwell Willens sey, die Verwaltung der Republik in die Hände von Leuten zu legen, die ihr verdächtig waren, so verfuhr sie gegen ihn, wie früher gegen die presbyterianische Mojorität des langen Parlaments; es bildeten sich nämlich wieder Räthe aus Officieren der Armee, welche Richard nöthigten, das Parlament aufzulösen, und die sich dann der höchsten Gewalt bemächtigten. An der Spitze dieser Bewegungen standen die Generale Fleetwood und Desborough, von denen der Eine Cromwells Schwiegersohn, der Andere sein Schwager war, und zu ihnen gehörte noch Lambert, der früher einer seiner ergebensten Statthalter gewesen, sich aber seit einiger Zeit Cromwells Ungnade zugezogen hatte.

Diese drei Männer strebten nicht darnach, Cromwell wieder an die Spitze der Republik zu stellen; allein, da für den Augenblick sich auch von

ihnen selbst keiner stark genug fühlte, sich über die Andern zu erheben, so begnügten sie sich, Leuten die Regierung in die Hände zu spielen, welche sie zu beherrschen hoffen durften, und deren Sache den Presbyterianern und königlich Gesinnten gegenüber die ihrige war. Zwei und vierzig Mitglieder jenes Parlaments, welches Cromwell im Jahre 1653 so grob aus einander gejagt hatte, lebten noch, und wurden jetzt wieder einberufen.

Das Benehmen dieses Parlaments war in der That sehr merkwürdig.

Der größte Theil seiner Mitglieder bestand aus energischen Männern, von Geschicklichkeit und festen Grundsätzen. Man hatte sie zurückgerufen, weil man ihrer bedurfte, und die Noth sie schätzen gelehrt hatte; sie fingen auch wirklich da wieder an, wo Cromwell seiner Zeit stehen geblieben war; großherzig, wie sie waren, zweifelten sie keinen Augenblick, die Revolution zu einem glorreichen Ende zu bringen, wenn sie auch gleich von allen Seiten verlassen zu seyn schien.

Ihre kurze Verwaltung bestund fortwährend in einem nur zu ungleichen Kampfe gegen die Verachtung eines unvorsichtigen Publikums (welches das Parlament mit den Schimpfnamen Steiß-Parlament, Rump-Parlament, belegte), gegen die Verschwörungen der Royalisten, u. gegen die Umtriebe der Officiere der Armee. Vielleicht gaben sie sich dem Mißtrauen zu sehr hin, als daß ein

Vergleich zwischen ihnen hätte zu Stande kommen können; doch aber brachten sie durch die weisen Maßregeln, welche sie ergriffen, um den Einfluß der Officiere zu untergraben und zu vernichten, dieselben in eine Gefahr, die groß genug war, daß jene sich veranlaßt fanden, ihre Zuflucht zu einem Gewaltstreiche zu nehmen, und so sahen sie sich denn noch einmal von dem Orte ihrer Sitzungen vertrieben.

Die alte Parthei der Stuarte bemühte sich, aus den Unruhen, welche seit Cromwells Tode an der Tagesordnung waren, den größtmöglichsten Nutzen zu ziehen, und, sich zu einem solchen Verfahren, wie überhaupt alle Partheien während der bürgerlichen Uneinigkeiten, berechtigt haltend, munterten sie unter der Hand Aufwiegler auf, streuten die absurdesten Gerüchte aus, erschreckten die Einen, verführten die Andern, sprachen von Versöhnung, und correspondirten lebhaft mit den nach Brüssel entflohenen Söhnen Karls I.

Ashley-Cooper, ein Mann von grundloser Verdorbenheit und einer Schnelligkeit des Geistes, welche für Ueberlegenheit galt, war die Seele dieser Intriguen. Geschickt genug, verstand er es, sich während der Revolution immer der siegenden Parthei anzuschließen, und dennoch bei der Nation in großer Achtung zu bleiben.

Obwohl er Cromwell öffentlich gerathen hatte, sich die brittische Krone auf's Haupt zu setzen, so

behauptete er nachher doch, dieß nur darum gethan zu haben, um ihn zu stürzen, und sagte: er habe überhaupt ihm nur deßhalb gedient, um einen Blick in seine Karten zu werfen, und sie dann Cromwells Gegnern verrathen zu können. Da dieser Ashley-Cooper in alle Geheimnisse eingeweiht war, so glaubten die Prinzen, seine Vermittlung nie zu theuer bezahlen zu können; wirklich aber hatten sie auch ihre so bald erfolgte Rückkehr fast nur ihm zu danken.

Als die Häupter der presbyterianischen Parthei verschiedenemale erklärt hatten, sich mit den Republikanern des Rump-Parlaments zu verständigen, machte ihnen Ashley-Cooper und andere mit ihm gemeinschaftlich handelnde Intriguanten frei heraus Eröffnungen von Seiten der Prinzen. Zu gleicher Zeit thaten sie dieß auch bei dem General Monk, der, früher Royalist, seit Cromwells Tode mit Fleetwood, Lambert und Desborough nicht mehr in gutem Vernehmen stund.

Monk war im strengsten Sinne Herr seiner Truppen, und befand sich in einem Lande, wo, trotz des Andenkens an Dunbar und Worcester, die Gesinnungen für Karl II. sich nicht geändert hatten.

Häufig genug gepflogene Unterhandlungen führten endlich auch zu Bildung einer königlich gesinnten und presbyterianischen Ligue gegen die Independenten und die Armee. Es wurde bestimmt, daß Monk mit seiner Hauptmacht geradezu nach London mar-

schiren, und daß man vor der Hand nur davon sprechen solle, das Rump-Parlament wieder herzustellen, über welches Lambert und seine Freunde die Oberhand zu gewinnen strebten.

Die Soldaten, welche man Monk hätte entgegen stellen können, zogen es vor, eher ihre Anführer zu verlassen, und sich dem Parlamente zu unterwerfen, als den Degen gegen alte Cameraden zu ziehen, und Lamberts Truppen empörten sich, und lieferten ihn dem Rump-Parlament aus, das sich dadurch ohne allen Kampf wieder hergestellt sah.

Von diesem Augenblicke an war Monk eigentlich der einzige und erste General der Armee.

Lange genug wußte er seine Anschläge zu bemänteln, um sich ungehindert der wichtigsten Posten in London zu versichern, sie mit seinen eigenen Leuten zu besetzen, und die Truppen der andern Generale so zu zerstreuen, daß sie, wenn sie endlich fanden, daß man sie getäuscht habe, nicht im Stande waren, weder sich zu vereinigen, noch bedeutenden Widerstand zu leisten. Wie auf ein gegebenes Zeichen gingen nun Adressen von London und von verschiedenen Grafschaften an Monk, in welchen er als ein Mann, der Alles vermöge, gebeten wurde, zu kommen und das durch die Independenten im Jahre 1648 verjagte presbyterianische Parlament wieder einzusetzen.

Die Mitglieder des Rump-Parlaments hatten

nicht so lange gewartet, bis diese Adressen an Monk abgegeben wurden, um ihn das Mißtrauen fühlen zu lassen, das sie gegen ihn hegten; im Gegentheile stellten sie seinen angeblichen Republikanismus auf verschiedene Proben, welche sie vor der Schande sicher stellen sollten, von ihm hinter's Licht geführt zu werden. Auf alle Fälle nahmen sie sich jedoch vor, ihren Platz so lange als immer möglich zu behaupten. Allein alle ihre Vorsätze waren vergeblich gefaßt, und aller Widerstand eitel; denn auf Monks Befehl führten Soldaten dieselben Repräsentanten wieder in das Parlament, welche im Jahre 1648 durch die bewaffnete Macht daraus verjagt worden waren.

Da nun die Independenten gegen ihre alten Widersacher eine zu schwache Minorität bildeten, so zogen sie sich von selbst zurück, und die Presbyterianer erklärten im Namen der Nation den Eid der Treue, welcher einer Regierung ohne König und ohne Pairskammer geschworen worden war, für ungültig, proclamirten die Aufhebung des Rump-Parlamentes, und beriefen nach altem Herkommen ein anderes, aus zwei Kammern bestehendes, ein. Diese Vorfälle folgten so schnell auf einander, daß die Armee, ohnehin unzufrieden, und mit ihren besten Generalen in offenem Zerfalle, sich in keiner Hinsicht ihnen widersetzen konnte. Ihre Erschütterung war augenscheinlich, aber noch konnte man nicht sicher

auf sie zählen; indessen zeigte Monk in allen seinen Handlungen eine so entschiedene Kraft und Geschicklichkeit, daß nicht wohl an eine Störung der bevorstehenden Wahlen zu dem neuen Parlamente zu denken war, und durch Drohungen, hauptsächlich aber durch die Versicherung, die er den Officieren aller Corps gab, daß er nicht die Absicht habe, die Stuarte wieder auf den Thron zu setzen, sondern bloß der Nation ihre verfassungsmäßige Freiheit zurückzugeben, wußte er sich so in Ansehen zu setzen, daß er einige Bewegungen in der Armee leicht unterdrücken konnte.

Die Eröffnung des Parlamentes stand in Kurzem bevor, als es Lambert gelang, zu entwischen, einige Truppen zu versammeln, und die Fahne der Republik auf's Neue aufzupflanzen.

Aus der Wirkung, welche das Beginnen dieses berüchtigten und kühnen Mannes auf die Soldaten, die Independenten, die Verkündiger des tausendjährigen Reichs und die obscuren Gleichmacher hervorbrachte, konnte man sehen, wie wenig dazu gehört, um einen Bürgerkrieg zu entzünden. Da nun die Bürgerschaft nichts mehr fürchtete, als diesen, so erwachte sie endlich aus der unempfindlichen Gleichgültigkeit, in welche sie während der Regierung des Protectors versunken war, und erhob sich gegen die Soldaten und die Independenten

mit einem Haß, wie sie ihn ehemals nur gegen Verbrecher gezeigt hatte.

Von allen Seiten wurde auf eine Hauptveränderung im Stande der öffentlichen Angelegenheiten gedrungen, weil man sich von einer solchen nur allein noch Ruhe und Wohlfahrt für das Land versprach. Wenn jedoch das Volk und vorzüglich die arbeitsamen Classen desselben hätten voraussehen können, wie sehr sie ihr Glück auf's Spiel setzten, indem sie die Contre-Revolution unterstützten, so würden sie wohl niemals ihre Zustimmung dazu gegeben, und sich durch Einführung einer neuen Ordnung der Dinge den Drangsalen ausgesetzt haben, welche ein Haufen von ruinirten, faulen und habgierigen Höflingen über sie bringen sollte; nie hätte sich eine Familie der Wiederkehr der alten Ergebenheit erfreuen dürfen, welche sie nur dazu benützte, Intriguanten in Wohlstand zu versetzen.

Aber sie sahen nur die Uebel, welche ihnen von Seiten der Armee und der Armuth des niedern Pöbels drohten.

Unter solchen Auspicien versammelte sich das Parlament. Das Oberhaus, welches sich nie für aufgelöst, sondern bloß für vertagt angesehen hatte, erschien zahlreich, jedoch sehr zurückgekommen von seiner Freiheitsliebe, welche dasselbe früher den ersten Erwartungen, die man von der Revolution hegte, so

sehr geneigt gemacht hatte. Es rief die Monarchie zurück. Das Unterhaus, sanft, anspruchslos, anscheinend weise, und entschlossen, sich in die Zeiten und ihre Anforderungen zu schicken, glaubte nur zwischen der Rache, welche ihm von der Parthei drohte, die es vermochte, einen Bürgerkrieg zu entzünden, und zwischen der Restauration, die durch seine Lenker vorgeschlagen wurde, wählen zu können. Dieser Unschlüssigkeit machte endlich die berüchtigte Declaration von Breda, welche dem Unterhause auf General Monks Befehl vorgelegt wurde, ein Ende, und beseitigte alle noch obwaltenden Bedenklichkeiten. „Wir wünschen nichts," sagte der König in seiner an das englische Parlament gerichteten Bekanntmachung, „als eine genaue Handhabung der Justiz, und Wir sind geneigt, Alles zu thun, was man vernünftigerweise von Unserer Nachsicht fordern kann."

„Damit aber durch Furcht vor Strafe Keiner, der sich schuldig fühlt, genöthigt zu seyn glaube, in seinen verbrecherischen Ansichten verharren, und die Herstellung der Ruhe im Lande verhindern zu müssen, indem er sich der Wiedereinsetzung des Königes, der Pairs, der Monarchie, der Völker, welche sie bilden, und der alten Rechte und Gerechtsame, welche jeder auf gegründete Weise ansprechen möchte, entgegensetzt, so erklären Wir mit Gegenwärtigem, daß Wir jedem Unserer Unterthanen, ohne Ausnahme, der

sich während 40 Tagen, von der Publication gegenwärtiger Bekanntmachung an, an Unsere Gnade wendet, und öffentlich gelobt, in Zukunft ein guter und treuer Staatsbürger zu seyn, völlige und allgemeine Verzeihung bewilligen, und daß Wir bereit sind, diese Bewilligung, wenn man es fordern sollte, mit dem großen Siegel von England zu beglaubigen. Von dieser Gnade soll Niemand ausgeschlossen seyn, als diejenigen, welche Unser Parlament ihrer unwürdig erklärt, außer diesen aber dürfen alle Andern, sie mögen sich, durch was es sey, strafbar gemacht haben, auf Unser Wort, als dem Worte eines Königes, welches Wir hiemit feierlich geben, ruhig bauen; gegen Niemand, habe er sich nun an Uns, oder an dem verstorbenen Könige, Unserm Vater, vergangen, soll, in so weit sein Verbrechen vor der Erscheinung gegenwärtiger Erklärung begangen wurde, ein richterliches Verfahren oder eine Untersuchung zu seinem Nachtheil erhoben werden; in Beziehung auf Leben und Freiheit soll Jeder, so viel an Uns ist, geschützt, rücksichtlich des Rufes aber soll keinem weder durch Vorwürfe, noch sonst irgend etwas anderes gezeigt werden, daß man ihn von Unsern übrigen treuen Unterthanen unterscheiden wolle; denn es ist Unser königlicher Wille, daß fernerhin alles der Vergessenheit übergeben werde, was Zwietracht und Trennung unter den verschiedenen Theilen Unserer Völker herbeiführen könnte.

Indem Wir sehnlichst wünschen, daß ein allgemeines Band der Freundschaft und Liebe Alle verbinde, und Alle übereinstimmend auf Feststellung Unserer gegenseitigen Rechte in einem freien Parlamente hinwirken, versprechen Wir bei Unserm königlichen Ehrenworte, allen Rathschlägen desselben nachkommen zu wollen.“

„Da aber die Leidenschaften der Menschen und die Unruhe der Zeiten in den Gemüthern verschiedene Meinungen in Betreff der Religion hervorgebracht haben, und aus diesen Partheien entstanden sind, die sich mit gegenseitiger Erbitterung betrachten, so geben Wir, um durch die Leichtigkeit des Austausches der Ansichten dieselben zu besänftigen, hiemit völlige Gewissensfreiheit, und erklären, daß fürderhin Niemand wegen seiner Religions-Ansichten angefochten werden solle, vorausgesetzt, daß diese Nachsicht nicht zur Beunruhigung des Staates mißbraucht werde. Wir erklären Uns bereit, alle Vorschläge, welche das Parlament nach reiflicher Erwägung Uns dießfalls zu machen für gut finden wird, zu bestätigen, und dadurch gegenwärtige Erklärung auf's Bindendste festzustellen.“

„Ferner, da es vorgekommen ist, daß während der Umwälzungen, unter welchen dieses Königreich seit einigen Jahren so sehr leidet, verschiedene Gütererwerbungen, sowohl durch Schenkungen, als auf andere Art gemacht worden sind, wobei die gegen-

wärtigen Besitzer vielleicht fürchten, daß nach Maßgabe der Gesetze auf deren Wiedererstattung erkannt werden dürfte, so erklären Wir, daß es Uns gefallen hat, zu bestimmen, daß alle Streitigkeiten und Processe, welche über diesen Punkt erhoben werden könnten, durch das Parlament entschieden werden sollen. Dieses Tribunal ist am geeignetsten dazu, alle solche Verhandlungen auf eine den Erwartungen Aller genügende und gerechte Weise zu erledigen. Endlich erklären Wir noch, daß Wir beschlossen haben, allen Verhandlungen des Parlaments in Betreff der, in Gegenwärtigem ausgedrückten Artikel, Unsere Zustimmung zu geben, eben so, wie zu dem, was den zurückgebliebenen Sold der Officiere und Soldaten der Armee des Generals Monk betrifft, welche Wir mit derselben Bezahlung, die sie jetzt genießen, in Unsere Dienste zu nehmen versprechen."

Nachdem diese Acte verlesen worden war, wurde die Zurückberufung der Stuarte auf Englands Thron durch Acclamation beschlossen, und man meinte, in den durch diese Erklärung ausgesprochenen Absichten nicht nur Beweggründe zur Zurückberufung der Stuarte zu finden, sondern man sah sie auch zugleich als die Bedingungen an, unter denen sie statt finden sollte. Vergebens stellten einige Presbyterianer vor, daß man das, was man von Karl I. vor seinem Zerfall mit dem Parlamente gefordert habe, nun auch von seinem Sohne

verlangen könne, und daß, wenn man nicht zum Voraus feststelle, wie viele Macht man dem neuen Könige zugestehen wolle, die alten Zänkereien sich nur zu bald erneuern würden, auch wäre es ja schändlich, wenn das viele vergossene Blut umsonst geflossen seyn sollte.

Man hielt ihnen entgegen, daß damit jetzt keine Zeit mehr zu verlieren sey, daß die Revolutionäre bei neu eintretenden Unruhen sich leicht wieder ihrer alten Vortheile bemächtigen könnten, und daß man daher lieber das Ansehen des Monarchen benützen, und sich seiner Gerechtigkeit und Billigkeit mit Vertrauen in die Arme werfen müsse.

Mit diesem Raisonnement begnügte sich auch die Majorität der Kammer. Blind war sie in der That, wenn sie glaubte, daß durch Bezeugung eines solchen unbegränzten Vertrauens für die Nation mehr gewonnen werde, als mit den, durch die Klugheit schon allein gebotenen Bedingungen; noch weniger aber konnte man sie entschuldigen, wenn, wie es allerdings den Schein hatte, die Furcht allein sie bestimmte, Vertrauen in die Gefühle eines Fürsten zu setzen, den so viele Vorurtheile, Interessen und Rückerinnerungen verhindern konnten, die Fehler seines Vaters einzusehen.

Wenn der Beschluß, die Stuarte zurückzurufen, nicht so übereilt gefaßt, und ihre Wiedereinsetzung auf Bedingungen, wie sie die Presbyterianer und

englischen Royalisten verlangten, welche wahre Freunde des Landes waren, begründet worden wäre, so hätte man dadurch eine Transaction, welche der um 28 Jahre später geschlossenen so ähnlich war, in die fernste Zukunft verwiesen, und eine neue Revolution verhütet, denn durch die Declaration von Breda wurde nur Amnestie zugesagt, wo es sich um Anerkennung und Feststellung der Rechte der Nation und ihrer Freiheit handelte, welche man durch so viel vergossenes Blut erkauft hatte. Aber man hielt sich schon für glücklich genug, daß die ehemals siegende Parthei nur Verzeihung für ihren Sieg erringen konnte.

Man zerriß alle Parlamentsacte, die dem Königthum entgegen waren, man beeilte sich, Summen zu votiren, um sie dem Könige und den Herzogen von York und Glocester, den Brüdern desselben, anzubieten. Man ging noch weiter, und zwar so weit, daß man die Proscription aller derer beschloß, welche zu der Hinrichtung Karl I. gestimmt, und thätig dabei gewesen waren, als ob in den Augen der Söhne dieses Königes allein nur diese und nicht die gesammte Nation an seinem Tode Schuld gehabt hätten.

Eine ebenso große Inconsequenz beging man dadurch, daß man bei jeder neuen Rache, welche die Stuarte an ihren ehemaligen Verfolgern und Unterdrückern nahmen, die Declaration von Breda zur

Sprache brachte, oder gar gegen Karl II. als einen an der Nation verübten Betrug bezeichnete, weil man früher unklug genug gewesen, sie für etwas anderes zu nehmen, als sie wirklich war. Diese Declaration von Breda konnte aber um so weniger als ein Betrug angesehen werden, als ja Karl II. in derselben überall nur seinen Willen als die Basis seiner souveränen Machtvollkommenheit proclamirt hatte. Einmal angenommen, konnte dieses Princip nicht anders in Anwendung gebracht werden, als durch successive Aufhebung aller Concessionen, welche das Königthum seit Elisabeths Regierung zu ertheilen genöthigt gewesen war, und durch allmählige Vertilgung der durch politische und religiöse Erörterungen in's öffentliche Leben gebrachten, und durch große Männer aller Art, durch Redner, Geschichtschreiber, Dichter und Philosophen verbreiteten Aufklärung. So war diese so leichtsinnig als Friedens-Tractat betrachtete Declaration von Breda in der That nichts anderes, als die Erklärung eines neuen Kriegs, und zwar eines Kriegs, der von Seiten der Stuarte weit größere Anstrengungen erforderte, als jene gewesen waren, welche man einst zu ihrem Sturz hatte anwenden müssen.

Indem Karl II. sein Manifest von Breda an die Nation richtete, dachte er wahrscheinlich selbst nicht daran, zu wie viel Ungerechtigkeiten und Gewaltthaten dieses Princip der unumschränkten Sou-

veraineität, welches von dem Parlamente so unvorsichtigerweise angenommen worden war, führen müsse.

Diese Revolution, welche er vermöge seiner Vorurtheile nicht begreifen konnte, hielt er für das Machwerk einer Handvoll Aufrührer, und in Folge dieser Ansicht und der ungemeinen Gedankenlosigkeit, welche er hier an den Tag legte, nahm er sich nicht einmal die Mühe, dem Volke sich in günstigem Lichte zu zeigen, sondern er griff zu tyrannischen Maßregeln, wodurch er nach und nach mit allen Partheien, welche er vorher an sich zu ziehen gesucht hatte, in Verfall kam. Wirklich hatte er nichts geringeres im Sinne, als um jeden Preis einen Despotismus zu gründen, der stark genug seyn sollte, um alle Angriffe darauf schon an und für sich selbst zu einem Undinge zu machen.

Ueberdieß rühmte er sich auch noch seiner Irreligiosität; er sah wohl ein, wie sehr der römisch-katholische Glaube dazu geeignet sey, ein vortreffliches Hülfsmittel für eine absolute Regierungsweise abzugeben; er fühlte, wie außerordentlich vortheilhaft es wäre, wenn er ihn an die Stelle des anglikanischen Protestantismus, der religiöse Materien auch auf die Politik übertrug, und zu gleicher Zeit beide Gegenstände in Erörterung zog und gegenseitig abwog, einführen könnte.

Hierauf beschränkte sich vermuthlich auch seine ganze geheime Politik, die so leicht von denen zu

durchschauen gewesen wäre, aus welchen das Parlament zusammengesetzt war, und welche ehemals die ganz gleichen Absichten Karls I. mit so vielem Erfolge bekämpft hatten.

Aber noch zeigte man Karl II. auch nicht das geringste Mißtrauen, und wenn er auch den großen Mißgriff beging, eine Frage wieder zu Sprache zu bringen, welche schon einmal durch die Gewalt des Volkes so bestimmt entschieden worden war, und auch jetzt noch durch diese entschieden werden konnte, so mußte man auch zugeben, daß er in England auf eine Weise empfangen wurde, welche keineswegs geeignet war, ihn über die Natur dieses Fehlers aufzuklären.

Sein ganzer Weg von der Küste bis London war ein fortwährendes Fest, und überall jauchzte ihm das Volk zu. Er war jung, und von ziemlich gutem Aussehen; seine lebhafte Freude über das so unverhoffte Zurückkehren, und zwar in solchen Verhältnissen, zeigte er offen, und diejenigen, welche da erschienen, wo er durchkam, glaubten entweder nach dem Range, den sie bekleideten, oder nach den Klassen, denen sie angehörten, ihren Eifer nicht genug zeigen zu können; hauptsächlich aber überboten sich die, welche an der Revolution thätigen Antheil genommen hatten, und den sie nun durch ihr gegenwärtiges Benehmen verzeihlicher machen wollten, in den Ausdrücken ihrer Freude.

Auch jene sogenannten Cavaliere, welche dem Könige in sein Exil gefolgt waren, erfreuten sich eines gleichen Empfangs. Die Annäherung zweier Factionen, die sich mit großer Hitze und mit so vieler Grausamkeit gegenseitig verfolgt hatten, ging mit ungemeiner, bewundernswürdiger Leichtigkeit vor sich.

In diesen ersten Augenblicken war keine Rede von Widersetzung gegen die Herstellung des Königthums unter denen, welche zu seinem Sturz mehr oder weniger beigetragen hatten; eben so wenig war auch nur die geringste Empfindlichkeit an den zurückkehrenden Verbannten wahrzunehmen, die sich kaum von ihrem Triumph überzeugen konnten.

Glatte Worte sollten den gegenseitigen Trotz verstecken, und man gab sich das Ansehen, als ob Jedes das Benehmen des Andern mit dem Drange der Nothwendigkeit und den Anforderungen der beiderseitigen verschiedenen Verhältnisse entschuldige, und so fügte sich der eine wie der andere Theil in die gegenwärtige gebieterische Nothwendigkeit.

Die Armee nahm diese Reform mit stillschweigender Resignation auf, während unter der Bürgerschaft und dem Pöbel die Freude durch eine lebhafte Reaction gegen die republikanischen Grundsätze und die revolutionäre Strenge der Sitten sich aussprach.

Ein seltsamer Geist, sagt ein Schriftsteller jener Zeit, und eine unmäßige Freude, die alle Tugend

und Ehrbarkeit verscheuchten, schien die Nation zu beseelen; man hörte und sah nichts als Belustigungen und Gauklereien aller Art, von denen die drei Königreiche wie überschwemmt waren, und in welchen alle guten Sitten untergingen.

Unter dem Vorwande, auf die Gesundheit des Königes zu trinken, überließ man sich der furchtbarsten Unordnung, und trieb die Schwelgerei auf die höchste Stufe.

Alle die, welche sich in die Revolution gemengt hatten, glaubten die auf ihnen lastenden Vorwürfe und das Mißtrauen, das man gegen sie hegte, nicht besser entfernen zu können, als wenn sie, wie die Uebrigen, alles, was Religion hieß, verspotteten, indem sie jene Geschichtchen, die man erfunden hatte, um sie zum Beitritte zu ihrer ehemaligen Parthei zu bewegen, erzählten und lächerlich machten.

Das Benehmen, welches das Parlament nach der Ankunft des Königes beobachtete, und das vorher sich schon so unvorsichtig und schwach bei seiner Zurückberufung gezeigt hatte, wurde bei seiner gänzlichen Hintansetzung der Würde der Nation in seinen Folgen um so ernsthafter.

Die Kammer der Gemeinden erklärte in einer Adresse an den König, daß es im Namen der Städte und Burgflecken von England die von ihm in der Declaration von Breda so gnädig angebotene Verzeihung mit dem schuldigen Dank annehme.

Als sie aber, wie sie auf die Ausnahmen kam, welche jene Acte ihrer Discretion überließ, dieselben zu weit ausdehnen wollte, so hielt der König für angemessen, ihren Eifer ein wenig zu zügeln, und sie darauf aufmerksam zu machen, daß ohne das Vertrauen, das er ihnen bei jenem Versprechen des Vergessens alles Vorgefallenen bewiesen habe, sie sich gegenwärtig weder als zu einem Parlamente versammelt sehen würden, noch daß er sie für ein solches anerkannt hätte.

Auf Bitten des Unterhauses wurde inzwischen eine Proclamation bekannt gemacht, in welcher der König erklärte, daß alle Richter des verstorbenen Königes, welche sich nicht binnen vierzehn Tagen freiwillig in Verhaft begäben, von der Amnestie ausgeschlossen seyn sollten. Neun und vierzig dieser Richter, welche man nun mit dem Namen Königsmörder belegte, waren noch am Leben. Zehn von ihnen gelang es, sich durch Entfliehen zu retten, zehn Andere wurden auf der Flucht eingeholt, und neunzehn weitere hatten den Muth, sich selbst zu stellen.

Das Parlament eröffnete die Vollziehung der königlichen Declaration mit dem Ausschlusse dieser 49 Königsmörder aus der Amnestie, so in Bezug auf ihr Leben, als auf ihre Freiheit, obwohl der General Lambert und der Ritter Vane (letzterer zwar einer von denen, die am meisten zur Verurtheilung des Grafen Strafford beitrugen, und

seither bei den Republikanern durch seine Talente, wie durch seinen Eifer sehr in Ansehen) ausgeschlagen hatten, unter den Richtern Karls I. Platz zu nehmen.

Eine große Anzahl Anderer wurde für unfähig zu Verwaltung irgend eines Amtes erklärt. In Hinsicht der bereits gestorbenen Königsmörder, wie Olivier Cromwell, Ireton, sein Eidam, Bradshaw und Pride (der eine Präsident, der andere Mitglied des so berüchtigten Gerichts), wurde bestimmt, daß sie sowohl der Confiscation ihrer Güter, als auch anderer Strafen, welche der König und das Parlament zu verhängen für gut finden würde, verfallen seyen.

Zu Vollstreckung dieses Urtheils, welches man einen Act der Amnestie zu nennen wagte, wurden die 29 Königsmörder vor eine Special-Commission gestellt, welche zum Theil aus Höflingen, zum Theil aus Leuten zusammen gesetzt war, die früher als Verräther in der Sache der Revolution gehandelt hatten.

Diese Commission richtete sie nach denjenigen Grundsätzen, welche die beiden Kammern als Fundamente der englischen Verfassung proclamirt hatten, nach welchen nämlich keine noch Autorität, selbst die des gesammten Volkes nicht, das Recht und die Gewalt hat, einen König von England in Verhaft zu nehmen.

Die Richter Carls I., die man als Frevler gegen dieses Gesetz betrachtete, während sie selbst glaubten, nur einen Act der Gerechtigkeit ausgeübt zu haben, mußten sich zu ihrem Untergange vor dieser Special-Commission stellen; aber immer noch stolz, suchten sie keineswegs durch Spitzfindigkeiten die ihnen angeschuldigte Strafbarkeit von sich abzuwälzen. — Ruhig standen sie vor dem durch Leidenschaft bewegten Tribunal, und erschütterten durch die feste Ueberzeugung, mit der sie eine Sache vertheidigten, welche die Nation, wie es ihnen vorkam, nur gar zu bald hatte verabscheuen lernen, die ohnehin nicht vorwurfsfreien Gewissen ihrer Richter. — Alle wurden zum Tode verurtheilt. — Bei denen, welche sich selbst gestellt hatten, nahm man dieses Urtheil zwar zurück, aber die Andern, — zehn an der Zahl, — mußten sterben.

Vergebens versuchte man, durch die Art ihrer Hinrichtung sie mit Schmach zu bedecken; bis auf's Schaffot zeigten sie, daß ihr Tod in ihren Augen nicht Bestrafung eines Verbrechens, sondern vielmehr bloß ein Unglücksfall, der sie betroffen, seye; selbst royalistische Schriftsteller urtheilen, daß sie ihre Sache durch ihren Märtyrer-Tod geehrt hätten. Im Laufe desselben Jahres hob man, gegen alles Völkerrecht, drei andere von den Königsmördern in Holland auf, — und auch diese mußten auf die nämliche Art enden. Die entseelten Leichname Pride's,

Ireton's, Bradshaw's, und Cromwell's wurden an den Galgen gehängt, nachdem sie durch jene Klasse des Pöbels, welche bei allen Staats-Umwälzungen, was auch nur immer ihr Beweggrund sey, nur viehische Freude findet, vorher geschändet und im Staube gewälzt worden waren.

Vane und Lambert, zwar nicht des Königsmords, wohl aber als Feinde des Landes angeklagt, erschienen später vor Gerichte.

Lambert wurde zum Tode verurtheilt, und seine Schwäche wurde nun durch seine Feinde, die er am Leben gelassen hatte, bestraft.

Vane rechtfertigte die Art, wie er sein großes Ansehen in den Stürmen des langen Parlamentes erworben hatte, und wagte es, seinen Richtern vorzuhalten, daß nach dem Tode des Königes die Nation dem Rechte und der That nach souverän gewesen sey; weil nun das Königthum seine eigene Sache aufgegeben habe, so erscheine es ihm lächerlich, wenn es jetzt Rechenschaft über das verlangen wolle, was während seiner Entsagung vorgefallen sey, und eben so lächerlich finde er es, wenn man die Handlungen bestrafen wolle, welche ganz Europa als achtungswerth anerkannt habe.

„Es wäre mir nicht schwer gewesen," sagte er, „mich dem, was ich gegenwärtig leide, durch die Flucht zu entziehen; aber ich zog es, nach dem Beispiele der größten Männer des Alterthums, vor,

für die Vertheidigung der Freiheit zu sterben. Ich war entschlossen, die ehrenvolle Sache, für die ich mich einmal erklärt hatte, mit meinem Blute zu besiegeln."

Seine letzten Worte waren auch dieser edeln und einfachen Vertheidigung ganz würdig.

Tambours, die man um das Schaffot hergestellt, mußten durch das Wirbeln ihrer Trommeln verhüten, daß seine, dem Volke einst so theure Stimme, nicht noch einige gefährliche Wahrheiten laut werden lasse. Vane war der letzte, der sein Verhalten während der Revolution mit seinem Leben bezahlte; aber mehrere Andere wurden theils durch Einziehung ihrer Güter, theils durch Verlust ihrer Freiheit bestraft.

So verfuhr man gegen die Anhänger der Revolution, und auf solche Art wurde sich, zwar kalt und langsam, aber um so grausamer, eigenmächtig Recht gegen sie verschafft.

Diese Ausbrüche einer so furchtbaren Rache hatten ihren Grund wohl mehr in dem Hasse der Presbyterianer, als in den Gesinnungen des Königthums; man nannte sie Handlungen der Gerechtigkeit, warnende Beispiele; aber man kennt ja das, es ist die allgemeine Sprache der siegenden Factionen und der Niederträchtigen, welche sich an sie anschließen und ihnen Ergebenheit heucheln.

Viele Menschen dieser Art, ehemalige Republikaner und Cromwells Knechte, die jetzt nur ih-

ren Herrn gewählt hatten, saßen in dem Unterhause.

Nachdem die Bitte wegen der Proscriptionen auf diese Weise erfüllt worden war, so zeigten sich die servilen Gesinnungen der Einen, und der Eifer der andern in der schleunigen Bewilligung von ordentlichen und außerordentlichen Subsidien, welche der Hof dem Parlamente angesonnen hatte.

Das Geld der Nation wurde mit einer Verschwendung hingegeben, von der man selbst zur Zeit der schmählichsten Unterwürfigkeit kein Beispiel hatte. Die Sammlung der Parlaments-Acten aus jener Zeit zeigt in dem Zeitraume von weniger als einem Jahre die Plünderung des öffentlichen Schatzes in der Aufzählung der Summen, die unter den Titeln von Rückständen, laufenden Revenüen, Schadloshaltungen, und sogar unterthänigen Schenkungen verwilligt wurden. Man findet darin 50,000 Pfund Sterling Geschenk für den König, 20,000 dem Herzog von York, 12,000 dem Herzog von Glocester, 10,000 der Königin Mutter, Henriette, welche sich in Frankreich befand, und 10,000 Pfund für jede der Prinzessinnen, ihrer Töchtern.

Eine Acte bestimmt die Tafelgelder (taxe mensuelle) auf 70,000 Pfund Sterling, welche man seit Cromwells Tode nicht mehr empfangen hatte. Eine andere Acte befiehlt die unmittelbare Ein-

ziehung des seit 11 Monaten im Rückstande geblie-
benen Theils dieser Taxe.

Eine dritte führt zum Behuf der Bezahlung der Flotte und der Armee eine Kopfsteuer ein.

Durch eine vierte wird erlaubt, die zur Abdankung der Armee nöthigen Summen einzutreiben.

Eine fünfte drecretirt 1,200,000 Pfund Sterling, unter der Benennung: „jährliches Einkommen des Königs.“ — Heinrich VIII. hatte sich eine fast gleiche Summe zu verschaffen gewußt, doch nie hatte ein Parlament irgend einem Könige von England eine ähnliche bewilligt.

Eine sechste gestattet die Eintreibung einer Grundsteuer von 100,000 Pfund Sterling in Monatsfrist, zu dringenden Ausgaben Sr. Majestät.

Eine siebente bewilligt die Einziehung von 140,000 Pfund zum voraus auf die Tafelgelder.

Andere Acten führten Auflagen auf Bier, Obst-Most und Liqueure ein, verboten den Anbau des Tabaks in England und Irland, und dazu kamen wohl auch noch Summen für etwaige Ausfälle in dem Ertrage der Taxen, und um den König für sonstige unbeträchtliche Verluste zu entschädigen.

Unmöglich wäre es, eine genaue Zusammenstellung aller dieser Summen darzustellen, die dazu dienen mußten, die Schulden zu bezahlen, welche die Prinzen während ihrer langen Verschwörung gegen den Protector und die Republik gemacht hatten.

Der Bürgerkrieg hatte bei weitem nicht so viel gekostet, und dennoch wurde nun alles Gute, was er dem Volke verschaffte, durch die Unbedachtsamkeit der Menge, indem sie der Wiedereinsetzung des Königthums huldigte, auf einmal verloren.

Durch die Declaration von Breda war das Parlament beauftragt worden, zu untersuchen, unter welchen Titeln viele Officiere, Soldaten und Bürger seit der Revolution gewisse Grundstücke besäßen.

Unter diesen, in so viele kleinere Theile zerstückelten Gütern mußten diejenigen, welche der Krone gehört hatten, sogleich, und ohne irgend eine Entschädigung, zurückgegeben werden; ebenso wurden auch die den Bischöfen und Kapiteln in früherer Zeit zuständig gewesenen als ungesetzlich erworben betrachtet, und das Parlament verfügte gegen die jetzigen Besitzer alsbaldige Wiedererstattung derselben.

Nur wenige der Güter, welche Herren der royalistischen Parthei gehört harten, mußten zurückgegeben werden, weil viele von den Cavalieren noch zur Zeit des Protectorats und der Republik nach England zurückgekommen waren, und sich mit den nunmehrigen Besitzern über ihre Ansprüche verglichen hatten.

Diese Ausgleichungen sahe man als gegenseitige freie Uebereinkunft an, somit wurden sie auch bestätigt; dagegen hatten sich die erst jetzt mit dem Könige zurückgekommenen Anhänger desselben in

keinen Vergleich mit den jetzigen Inhabern ihrer Besitzungen eingelassen, und somit wurden sie nun, zum alleinigen Nachtheil derselben, in ihr Eigenthum wieder eingesetzt.

Die Wiedereinführung der bischöflichen Kirche, als Staats-Religion, war ein, der Restauration durch die Noth abgedrungenes Compliment.

Die alten anglikanischen Bischöffe waren schon früher durch eine königliche Proclamation wieder in ihre Diöcösen eingesetzt, die Kapitel waren reformirt, und mehrere Kirchen diesem Cultus zurückgegeben worden.

Eine Versammlung von Theologen erhielt den Auftrag, die alte Liturgie durchzusehen, und die etwa nöthig scheinenden Abänderungen damit vorzunehmen.

Die Presbyterianer hatten keine Ursache zu Reclamationen, weil schon durch die Declaration von Breda allen Glaubensmeinungen freie Ausübung derselben zugesagt worden war; allein die theologische Versammlung hatte sich vorgesetzt, verschiedene ausgezeichnete Vorzüge zu erringen, und man vermuthete, daß das presbyterianische Parlament in diesem Vorsatz eine Ursache finden werde, seinen Gefälligkeiten ein Ziel zu setzen, weßhalb man die Auflösung deßselben beschloß.

Der König überhäufte das aufgelöste Parlament mit Schmeicheleien und Versprechungen für die Zu-

kunft, und später sprach er, auf seine Schwäche und sein unbedingtes Vertrauen anspielend, nie anders davon, als in den Ausdrücken: „das vortreffliche, das gute Parlament.“

Das anglikanische System.

Die Regierung, welche im Vereine mit dem Parlamente zu der politischen Restauration gewirkt hatte, bereitete zu gleicher Zeit gegen dasselbe die religiöse Wiederherstellung, das heißt, die Wiedereinführung der alten Nationalkirche, vor.

Die drei ersten Minister, der Kanzler Clarendon, der Lord-Schatzmeister Southampton und der Herzog von Ormond waren eifrige Anglikaner, weil sie alle Ausschweifungen, welche die Revolution mit sich brachte, den Lehren der Presbyterianer zur Last legten; im Uebrigen aber muß man gestehen, daß diese drei Männer ebenso durch ihr tugendhaftes Privatleben, als durch die Talente, welche sie an der Spitze der Parthei der Cavaliere entwickelt hatten, empfehlungswerth waren.

Der Herzog von Ormond war es, der in Irland die Sache des Königes so lange Zeit gegen die

Waffen der Republikaner vertheidigt hatte, wofür derselbe ihn seit seiner Rückkehr zum Vice-Könige dieses Reichs ernannte; Clarendon und Southampton waren den Prinzen in's Exil gefolgt, und leisteten ihnen standhaften, kräftigen Beistand durch ihre Unterhandlungen mit den fremden Höfen und den Presbyterianern, wodurch endlich auch die Restauration herbeigeführt wurde. Ueberdieß hatte der König verschiedene, von der Sache der Revolution abgehaltene berühmte Männer, unter andern Ashley-Cooper, Monk, nun zum Herzog von Albermale erhoben, Denzil-Hollis und den Grafen von Manchester, lauter ehemalige Gegner des Königs Karl II., theils in seinen geheimen Rath, theils in die Pairskammer und theils an die Spitze des Heeres berufen.

Der Graf von Clarendon war Chef dieser Regierung, in der Leute, von Eifer für den anglikanischen Glauben beseelt, mit solchen zusammentrafen, welche in den Stürmen der Revolution allen Glauben verloren hatten, und nun weder religiöse Dogmen noch politische Wahrheiten mehr achteten; die Einen machten von ihren Ansichten, die Andern aber von ihren Mitteln Gebrauch, daher konnte eine Vereinigung solcher Leute nur sehr schlimme Folgen haben, denn ihre Projecte mußten unklug ausfallen, und nur durch Hinterlist und Intrigue verstand man sie auszuführen.

So wußte also die Regierung, mit einem Ministerium an der Seite, das sich durch einige Tugenden auszeichnete, kein anderes Mittel anzuwenden, um die Einförmigkeit der anglikanischen Kirche wiederherzustellen, die Abdankung der Armee zu beschleunigen, Befehle zu Beobachtung, und somit zur Peinigung der abgedankten Militärs zu ertheilen, und um die Nation in fortwährender Furcht vor neuen Unruhen zu erhalten (was hauptsächlich den Interessen der Krone günstig seyn mußte), als den Presbyterianern Fehler und feindselige Absichten aufzubürden, in der Armee Complotte anzuzetteln, und sie unter der Hand zu unterstützen, um Leute verdächtig zu machen, welche man in dem neu zu erwählenden Parlamente zu sehen fürchtete.

Eine beunruhigende Bewegung, die in Mitten von Londons Straßen vorfiel, und von einigen fanatischen Mitgliedern der Anhänger des Glaubens vom tausendjährigen Reiche verursacht wurde, mußte zum Vorwande des ersten Angriffs auf die Presbyterianer dienen.

Eine königliche Declaration, durch welche die Benennung „Non-Conformisten“ auf alle diejenigen angewendet wurde, welche sich nicht zu der anglikanischen Kirche bekannten, verbot diesen jede religiöse Versammlung außerhalb der Kirchen auf so lange, bis durch eine Conferenz zwischen den Bischöffen und geistlichen Oberhäuptern der Presbyterianer die noch

bestehenden Zwistigkeiten in Bezug auf die Liturgie beigelegt seyn würden. Dieses Interdict betraf sowohl die Presbyterianer als die Anhänger der Lehre vom tausendjährigen Reich und die Quäcker; aber die Presbyterianer waren durch das, was sich in Schottland begeben hatte, in bessere Kenntniß von dem gesetzt, was sie von dem Ministerium zu erwarten hatten, besonders in Betracht ihres eigenen so weit getriebenen Hasses gegen die Republikaner.

Nachdem die Restauration zu Stande gekommen war, beschäftigte man sich mit der Frage, ob man die Schotten auch in Freiheit setzen, oder das Militär-Gouvernement, welches Cromwell eingesetzt hatte, beibehalten solle.

Ungeachtet dessen, daß die Schotten bei der Wiedereinsetzung Karls II. eine lebhafte Freude bezeugt hatten, neigte sich der König doch auf die letztere Seite, weil sie ihm für die Zukunft für die Ruhe Schottlands am geeignetsten zu seyn schien; indessen gab er den Vorstellungen seiner Minister und denen des schottischen Lords Lauderdale, welcher sich durch seine dem Royalismus geleisteten Dienste bei Karl in Gunst gesetzt hatte, nach.

Schottland wurde autorisirt, sein Parlament, das seit Cromwells zweitem Einfall aufgehört hatte, zu befehlen, wieder herzustellen.

Der schottische Lord Middleton, mit der Ausführung dieser Maßregel beauftragt, gegen welche

er sich früher ausgesprochen hatte, benützte sie nun zur Wiederherstellung der bischöfflichen Kirche in diesem Lande. Zu dem Ende berief er die seit Jakobs VI. Regierung davon ausgeschlossenen Bischöffe wieder in's Parlament, und fing an, alle jene Männer daraus zu vertreiben, welche während der Revolution an der Spitze der Presbyterianer gestanden waren.

Eine weitere Frage, welche in dem geheimen Rathe zur Sprache gebracht wurde, war die, ob die Amnestie von Breda, bekanntlich nur an das englische Parlament gerichtet, sich auch auf Schottland erstrecken sollte?

In Schottland, wo, wie wir schon weiter oben gesehen haben, es weder Independenten noch Königsmörder gegeben hatte, konnte sich diese Frage nur auf die Presbyterianer beziehen, und die Amnestie daher bloß zu ihrer Beruhigung dienen; Karl II. aber glaubte, daß es nicht nöthig sey, gegen diese sich mit Nachsicht zu benehmen, weil er wohl wußte, daß die schottischen Presbyterianer, als eine religiöse Secte, weit größere Feinde der absoluten Gewalt, nach der er so sehnlich verlangte, seyen, als die englischen, welche eigentlich nur eine politische Parthei bildeten.

Er benützte nun den Umstand, daß in seinem Amnestie-Versprechen England allein genannt war, um, was außerdem zu gefährlich gewesen

wäre, die ganze Last seiner Rache auf die schottischen Presbyterianer fallen zu lassen.

Die Energie, welche sie gezeigt, als sie die Insurrection, nur auf ihre eigenen Kräfte sich stützend, angefangen hatten, und später die Kühnheit, mit welcher sie sein Privatleben während seines Aufenthalts unter ihnen laut und öffentlich beurtheilten, waren in seinen Augen ein Verbrechen, das er ihnen nicht vergessen konnte, und seine Höflinge lagen ihm überdieß mit dem Geschrei in den Ohren, daß die Bestrafung dieser Frechheit eine Sache sey, von der die Ehre seiner Krone abhinge.

Middleton mußte nun gegen Lord Argyle, Besitzer ungeheurer Domänen im westlichen Schottland, als den ältesten und angesehensten der Haupt-Anführer der Presbyterianer, eine Anklage einleiten, die in dem geheimen Rathe zusammengeschmiedet worden war. Ein vertraulicher Briefwechsel, der zwischen dem Lord und dem General Monk stattgehabt hatte, wurde zur Begründung dieser Anklage benützt, und darauf (Monk dachte niedrig genug ihn auszuliefern) eine weitläufige Auseinandersetzung gestützt, welche den Lord Argyle, nach von Middleton selbst erfundenen Ausdrücken, als „muthmaßlichen Mitschuldigen an dem Tode Karls I.“ bezeichnete.

Aus Argyle's Briefen ergab sich, daß er zwar mit einigen Richtern des enthaupteten Königes in

Verbindung gestanden war, jedoch bewies nichts, daß er wirklich an seiner Verurtheilung und ihren Folgen Antheil gehabt hätte; aber nichts desto weniger wurde er zum Tode verdammt, — man erklärte die Muthmaßung seiner Mitschuld als hinreichend zu diesem Ausspruche.

Die Vollziehung des Urtheils wurde auf dem Marktplatze zu Edinburg in Gegenwart eines Volkes vorgenommen, das durch das Andenken an seine Verdienste, durch den Anblick seiner weißen Haare, durch die Inbrunst seines Gebets und durch die Protestationen gegen seine angebliche Anhänglichkeit an den Covenant natürlich sehr heftig bewegt werden mußte.

Nun suchte Middleton unter den schottischen Ministern einen gewissen Guthry als Unruhestifter in Anklagestand zu setzen; er wußte wohl, daß dessen Verurtheilung für Karl II. besonders angenehm seyn würde, weil dieser einer von Jenen war, die sich dem Könige, während er sich in Schottland aufhielt, mit Vorstellungen entgegengesetzt hatten.

Da auch nicht eine einzige gegründete Beschuldigung gegen ihn vorgebracht werden konnte, und man ihn doch nicht freisprach, so betrachtete er sich als einen Mann, den man nun einmal verurtheilen wolle, und richtete auch seine Vertheidigung auf die gegen ihn geführten gehaltlosen Klagen darnach

ein, wodurch er alle Anstrengungen seiner Freunde, die alles aufboten, ihn zu retten, nutzlos machte.

Guthry hörte sein Todesurtheil, das ihn zum Galgen verdammte, wie die Verkündigung der Erfüllung eines erwünschten Märtyrertodes an.

„Ich sah ihn hinrichten," sagt Burnet, „und konnte seine Ruhe dabei nicht sowohl als Fassung, sondern vielmehr als absolute Verachtung des Todes ansehen."

Eine Stunde lang sprach er noch von der Leiter herab mit so kaltem Blute, daß man eher einen Prediger, der seine Rede hält, als einen Mann zu hören glaubte, welcher für dieses Leben zum letzten Male spricht.

Er vertheidigte sein ganzes Benehmen, und ermahnte das Volk, treu am Covenant zu hängen, den er ihm mit Feuer anpries.

Außer Guthry wurden noch andere, die sowohl als Gegner des Royalismus, als auch als Streiter gegen Cromwells und Monks Tyrannei sich bemerklich gemacht hatten, vor Gericht gestellt und verurtheilt, allein man begnadigte sie. Was wollte jedoch dieses Röcheln der Moralität sagen? Es machte die Regierung Karls II. in den Augen der Presbyterianer nur noch unerträglicher, als sie es ohnehin schon war.

Inzwischen wurde in England die sogenannte savoyische Conferenz, welche ihre Dauer schon um

mehrere Monate verlängert hatte, ohne es dahin zu bringen, die anglikanischen Bischöffe und die presbyterianischen Minister auch nur in Einem Punkte einig zu machen, aufgelöst, und fast zu gleicher Zeit ein neues Parlament einberufen. Dieses brach die schon so lange fruchtlos in der Conferenz bestrittenen und wieder bestrittenen Fragen kurz ab.

Die Wahlen zu diesem Parlamente wurden mitten unter den Feierlichkeiten bei Karls II. Krönung vorgenommen. Bis jetzt hatte die Nation alle Ausbrüche der königlichen Rache gegen die Republikaner mit Beifall aufgenommen, und das Vertrauen in die Absichten des Monarchen und seiner Minister war so groß, daß fast überall die Wahlen der Parlaments-Candidaten auf solche Personen fielen, die der Hof unterstützte; auf diese Weise wurden freilich wenige Presbyterianer gewählt, und eben so ging es mit den Cavalieren, denn das Ministerium war klug genug, keine besondere Vorliebe für sie zu zeigen.

Die neuen Abgeordneten bestanden aus Landbesitzern, Advocaten und Kaufleuten, lauter Menschen, wie man sie haben wollte, fest für das Königthum gesinnt, welche Gesinnung sie auch auf die gesammte Nation zu übertragen versuchten.

Das Ministerium, das sie unterstützte wie die zärtlichsten Freunde, fand sich jedoch in ihnen betrogen, so wie auch die Abgeordneten selbst sich in

dem wahren Character des ministeriellen Hasses gegen die Revolution getäuscht hatten; überhaupt fanden sie die Religion ihrer Väter in einen sehr unbestimmten und weitläufigen Protestantismus verwandelt. Müde der langen Streitigkeiten unter den verschiedenen Secten, deren Eifer oft in gefährliche Narrheit ausartete, hielten sie am Ende dafür, daß die Wiedereinführung der bischöfflichen Kirche in ihrer alten Suprematie das beste Mittel zur Befestigung des Königthums sey.

Bei Eröffnung der Sitzungen bestärkte sie der Kanzler in dieser Meinung, indem er ein düsteres Gemälde von den Gefahren entwarf, die der Ungehorsam der Predicanten und der Soldaten herbeiführen müsse.

Er sagte, daß man ärgerliche Reden auf der Kanzel gehalten hätte, und zeigte eine mit unterschlagenen Briefen gefüllte Mappe vor, um dadurch zu beweisen, daß die Restauration mehr geheime Feinde habe, als man nur denke; er setzte hinzu, daß, wenn er auch weder eine Person noch eine Secte bezeichnen wolle, er doch im Allgemeinen behaupten zu können glaube, daß die Feinde der anglikanischen Kirche sich auch hier thätig zeigten. Nach allem Anscheine war es viel weniger die Ueberzeugung, daß die Gefahren, welche er angegeben, wirklich vorhanden seyen, als vielmehr sein Haß gegen die Presbyterianer, die dem Kanzler diese Worte

in den Mund gelegt hatten; indessen wurde das Unterhaus dadurch in Bewegung gesetzt, und es erklärte mit beträchtlicher Stimmenmehrheit, daß demnächst alle Mitglieder desselben öffentlich das Abendmahl nach Vorschrift der anglikanischen Kirche empfangen würden.

Die zweite Kammer verfügte in Folge von diesem ferner, daß der schottische Covenant und die Acte gleichen Namens, wie sie das Parlament im Jahr 1643 angenommen hatte, durch Henkershand verbrannt werden sollte. Hiemit war den religiösen und politischen Lehren der Presbyterianer der Krieg erklärt, und er entbrannte bald heftig genug.

Durch eine neue Acte wurde jene zurückgenommen, welche im 17. Jahre der Regierung Karls I. die Bischöffe aus dem Oberhaus ausschloß.

Eine andere, die Corporations-Acte benannt, verfügte, daß, um sich zu überzeugen, ob alle Mitglieder, welche eine Corporation bilden, dem Königthume geneigt seyen, jeder Bürgermeister, Aldermann, Rath, oder sonstiger Beamter einer Körperschaft, außer dem die Anerkennung der weltlichen wie geistlichen Oberherrlichkeit des Königs betreffenden Eide noch einen besondern, worin sie den Covenant abschwören, und einen weitern, also lautenden leisten sollten: „Ich glaube, daß es unerlaubt ist, unter irgend einem Vorwande, habe er Namen wie er wolle, die Waffen gegen den König zu ergreifen.“

„Ich verabscheue diese schändliche Maxime, nach welcher man die Waffen gegen das Ansehen des Königes, gegen seine Person oder gegen diejenigen erheben könne, welche kraft seiner Aufträge handeln."

Dieser Eid war eine bittere Rüge des Benehmens der Presbyterianer in der vergangenen Zeit, eines Benehmens, das sie doch, indem sie die Restauration selbst wieder herbeigeführt hatten, hinlänglich gut gemacht zu haben glaubten.

Eine weitere Acte ward vorbereitet, um Gleichförmigkeit in den allgemeinen Gebeten und der Austheilung der Sacramente herzustellen.

Es erfolgte nun eine kurze Vertagung des Parlaments, und diese benützte das Ministerium zu Bearbeitung der Gemüther, damit die Annahme dieser Acte keine Schwierigkeiten finde.

Weil man keine Königsmörder und keine republikanischen Notablen mehr hatte, die man als Schreckmittel gebrauchen, und verfolgen konnte, so verbreitete man das Gerücht, daß alle Non-Conformisten in Gemeinschaft eine große Verschwörung angezettelt hätten, und daß diese in Bälde, und zwar durch Empörung der abgedankten Armee, ausbrechen würde.

Ohne Zweifel gab es eine große Anzahl dieser Leute, die bei ihren Zusammenkünften in den Wirthshäusern ernsthaft über die Mittel zum Um-

sturz des gegenwärtigen Standes der Dinge sich besprachen.

Allein, wie mochte man von Leuten ohne Anführer und Waffen etwas fürchten, da sie, als sie beides noch hatten, nicht im Stande gewesen waren, die Restauration zu verhindern? Nur das Andenken an die Leiden der vorangegangenen und der Anblick des Elends der gegenwärtigen Zeit machte es möglich, daß man sich einer so ungegründeten Furcht überließ.

Cromwells Polizei, die jetzt in die Dienste des königlichen Ministeriums übergetreten war, kannte alle ehemaligen Officiere, und mußte sie in Aufsicht nehmen; man hatte ihnen streng verboten, sich näher, als in einer Entfernung von 20 Meilen von London aufzuhalten, und das Volk war durchgehends sehr erbittert über sie.

Der Kanzler Clarendon wußte recht wohl, wie wenig gefährlich diese Officiere waren, und wie wenig man jetzt fürchten durfte, daß etwaige Ausbrüche des religiösen Enthusiasmus der Presbyterianer von ihren Kanzeln herab ansteckend werden würden. Der Kanzler wußte und konnte keine Beweise für das Bestehen des von ihm angezeigten Komplotts geben; allein die Besorgnisse, die es ihm beliebte vorzuwenden, verbreiteten sich schnell unter Leuten, die vermöge ihrer Stellung nicht so gut wie er beurtheilen konnten, was an der Sache seyn

möchte, und da aus diesen Leuten das Parlament zusammen gesetzt war, so wurde die Gleichförmigkeits-Acte beschlossen. Durch diese Parlaments-Acte wurde befohlen, daß alle Pfarrer bei Strafe des Verlustes ihrer Benefizien, und bei Verfolgung durch die Gesetze, wie sie vor der Revolution bestanden hatten, sich an den Cultus der anglikanischen Kirche, wie er in dem neuerlich durchgesehenen Gebetbuch vorgeschrieben sey, anschließen, daß sie sich eidlich erklären, alles anzunehmen, was in besagtem Buche enthalten sey, daß sie ferner sich bei den Bischöffen einfinden, und sie wieder einsetzen, und daß sie den Eid, nach welchem sie den König für das Haupt der anglikanischen Kirche erkennen, erneuern sollten.

Nur kurze Zeit wurde ihnen zugestanden, um sich auf die Abschwörung ihrer bisherigen Grundsätze und kirchlichen Gebräuche vorzubereiten.

Man weiß, daß eines der Prärogative, welches die Presbyterianer vormals Karl I. streitig machten, darin bestand, über die Macht des Königreichs unbedingt zu verfügen, und daß über diesen Streitpunkt der Verfall des Königs mit ihnen ausbrach.

Beherrscht von dem Gedanken, daß das Königthum vor neuen Gefahren nicht besser geschützt werden könne, als indem man es mächtiger mache, als es je gewesen, wurde im Parlamente beschlossen, daß das Gouvernement, der Befehl und die Verwendung

der Militzen, der bewaffneten Macht zu Land und zur See, und die Verfügung über alle festen Plätze, in Zukunft ein gesetzliches Recht des Königs seyn solle; ebenso solle künftig weder eine der zwei Kammern des Parlaments allein, noch beide vereinigt, das Recht haben, Krieg gegen ihren legitimen König, sey es angriffs- oder vertheidigungsweise, zu erklären[1], daher wolle man hiemit befohlen haben, daß alle Gouverneurs der Provinzen, alle Generale, alle Officiere und alle unter ihren Befehlen stehenden Soldaten nachfolgenden Eid leisten sollten:

„Ich erkläre und schwöre, daß es unter keinem Vorwand, sey er welcher er wolle, erlaubt seyn könne, die Waffen gegen den König zu ergreifen."

„Ich verabscheue eine solche schändliche Maßregel, nach welcher man die Waffen gegen des Königs Gewalt, seine Person oder diejenigen, welche in Kraft seiner Aufträge handeln, erheben kann."

Dieß war fast derselbe Eid, den man den Corporationen auferlegt hatte.

Da einmal der Grund auf diese verschiedene Acte gebaut war, so mußte man ihn durch sehr strenge Strafen, welche auf Uebertretung derselben gesetzt wurden, zu befestigen suchen.

Unmittelbare oder mittelbare Angriffe, schriftliche oder mündliche Ausfälle gegen den Namen und die Person des Königs, selbst Streitfragen über die Macht, welche das Parlament, als dem Könige kraft des

Successions=Rechts gebührend anerkannt hatte, sollten als Hochverrath angesehen und bestraft werden.

Angriffe von Seiten der Presse waren leicht vorherzusehen, und man konnte sich schon zum Voraus ihnen entgegensetzen.

Die Presse hatte nicht eher angefangen mächtig zu werden, als bis man sich ihrer bei der Reformation zum Behuf der Einführung der anglikanischen Kirche gegen den Katholicismus bediente; von dieser Zeit an aber hatte Heinrich VIII. sie zu beschränken gewußt, indem er bloß den Druck der Bibel, und den von Gebetbüchern und Controversschriften gegen den Papismus erlaubte.

Die Königin Maria hatte aus der Buchdruckerei ein Privilegium gemacht, welches sie einer Gesellschaft unter Vorschreibung sehr strenger Verhaltungsregeln und einer unbedingten Unterwerfung unter die eigenmächtige Jurisdiction der Sternkammer ertheilte.

Die Anzahl der Pressen und der Buchdrucker wurde unter den folgenden Regierungen noch mehr beschränkt, und selbst im Laufe der Revolution erlitt die Presse durch die aufeinanderfolgenden siegenden Partheien fortwährende Einschränkungen; allein in dieser Zeit der Unruhen und der Ausschweifungen, wo die strengsten Gesetze nicht beachtet wurden, brachte die heimliche Presse den größten Theil der Schriften,

die einigen Einfluß erlangten, und eine Anzahl von obscuren Pamphleten hervor. Zu der Zeit, wohin diese Geschichte nunmehr gelangt ist, gab das Parlament das Privilegium, Bücher zu drucken, einem Verein, welchen man Stationärs-Compagnie nannte, organisirte aber vor allen Dingen die Censur.

Bücher über Gesetzgebung mußten von dem Kanzler oder einem der Chefs der Justiz durchgesehen werden, historische und politische Schriften mußte der Staats-Secretär, über Wappenkunde der Wappenkönig, theologische, physische und philosophische Werke aber die Bischöffe von London und Canterbury censiren. Die Censur der Bücher, welche auf einer der Universitäten verfaßt wurden, hatten die Kanzler derselben vorzunehmen. Die Zahl der von dem Verein aufgestellten Buchdrucker wurde auf zwanzig bestimmt, und der Verein mußte für sie noch überdieß Bürgschaft leisten.

Die Nennung des Namens der Verfasser konnte von den Censoren verlangt werden; überdieß wurde noch bestimmt, daß auf Befehl des Staats-Secretärs, oder auf Verlangen der privilegirten Gesellschaft, die königlichen Beamten, selbst mit Anwendung der Gewalt, alle heimlicherweise und ohne vorherige Censur verbreitete Schriften wegnehmen konnten, daß die Verfasser solcher Schriften von einem aus den zwei Bischöffen von London und Canterbury allein zusammengesetzten Gerichte zu richten seyen, und daß

endlich nur noch in den beiden Städten York und London und im Innern einiger Universitäten Bücher gedruckt werden dürfen.

Die Dauer dieser Acte wurde auf drei Jahre festgesetzt, und dabei bestimmt, daß nach deren Verfluß dieselbe von drei zu drei Jahren erneuert oder verändert werden könne.

Nun waren die Minister in den Stand gesetzt, Gesetze gegen die Presse, gegen die entlassenen Soldaten, die Corporationen, die Milizen und die Religion mit größerer oder geringerer Tyrannei anzuwenden, ohne daß das Volk sie als die Tyrannen, die sie wirklich waren und seyn wollten, ansehen konnte, weil diese Gesetze nur gegen Leute angewendet wurden, deren Unwille über die neue Ordnung der Dinge sich ausgesprochen hatte.

Die Corporations-Acte erlaubte besonders viele Bedrückungen der Einzelnen; die Beamten, welche mit ihrer Vollstreckung in den von London entfernten Städten und Grafschaften beauftragt waren, vertrieben alle diejenigen aus den Corporationen, welche sich den neu aufgestellten Grundsätzen nicht geneigt zeigten, bewiesen bei diesen Purificationen eine außerordentliche Strenge, und ließen die Mauern mehrerer Städte, welche sich in dem Kriege gegen Karl I. ausgezeichnet hatten, niederreißen.

Die Einförmigkeits-Acte nöthigte viele Priester, ihre Pfründen aufzugeben, und in einigen Grafschaf-

ten zeigte sich der Widerwille gegen den Uebertritt zur anglikanischen Kirche, und gegen Predigten, welche von Priestern in Ueberröcken gehalten wurden, lebendig genug.

Noch geschah indessen trotz allem diesem nichts, wodurch die Lieblings-Idee Clarendons, der Bischöffe und des Unterhauses angegriffen worden wäre.

Unter dem allgemeinen Namen Non-Conformisten wurden nun auf einmal die Anabaptisten, die Anhänger der Lehre vom tausendjährigen Reiche, die Presbyterianer und die Katholiken verfolgt und geplagt.

Die Letzteren jedoch hatten mächtige Stützen am Hof, und überdieß große Hoffnungen für die Zukunft.

Die Papisten waren während des Bürgerkriegs unermüdete Partheigänger Karls I. gewesen, und während der Verbannung der Prinzen hatten sie sich nicht wie die Presbyterianer und viele Anglikaner Cromwells Despotismus angeschlossen.

Der König zog diese Religion, wie wir schon gesehen haben, jeder andern vor, wenn auch nicht wegen der größeren Reinheit ihrer Dogmen, doch weil sie sich besser als andere mit dem Interesse der absoluten Monarchie verbinden ließ.

Der Herzog von York hatte noch eine weit bestimmtere Neigung zu dieser Confession; er tadelte es sehr an dem enge mit ihm verbundenen Minister Clarendon, dessen Tochter er zu heirathen versprochen hatte, und dessen Thaten er sonst alle gut

hieß, daß er die Katholiken eben so sehr verfolge wie die Presbyterianer.

Die Königin Mutter war eine eifrige Katholikin, und der König selbst hatte sich seit seiner Rückkehr mit einer papistischen Prinzessin vermählt, daher wimmelte der Hof von Priestern dieser Confession, welche in dem Dienste der beiden Königinnen waren.

Alles dieses bestimmte Karl, sich dahin zu verwenden, daß die Minister und das Unterhaus zu Gunsten der Katholiken eine Ausnahme machen möchten; als er aber seinen Zweck nicht erreichte, so beklagte er sich, daß man gegen sein in der Declaration von Breda gegebenes Wort handle, und ihn dadurch in Mißcredit bringe, und daß man sage: „er habe allgemeine Toleranz versprochen.“

Wenn dieß sein Wille war, so durfte er sie nur stattfinden lassen, er war ja Herr, wozu brauchte er Andere, um sie vom Papiere ins Leben zu bringen?

Die Minister Clarendon und Southampton stellten dem Könige vor, daß der Haß gegen den Papismus ein Gefühl sey, welches alle andern in den Herzen der Engländer überwöge, daß man die Pulver-Verschwörung, die Schaffote der Königin Maria und die Metzeleien in Irland noch nicht vergessen habe, daß das geringste Merkmahl von Begünstigung der Katholiken unfehlbar die Rückkehr der Achtung für die Presbyterianer und noch wider-

licherer Secten nach sich ziehen werde, und daß, wenn man strenge Maßregeln gegen die Presbyterianer ergreifen wolle, sich diese auf die Katholiken und alle andern Non-Conformisten erstrecken müßten, weil man sonst der Volksthümlichkeit zuwider handeln würde.

Der König fügte sich diesen Vorstellungen indessen nur so weit, daß er zu erkennen gab, er werde eine Proclamation bekannt machen, nach welcher die Gesetze gegen die Katholiken nicht allein, sondern gegen alle Non-Conformisten ohne Ausnahme gemildert werden sollen, weil die Parlaments-Acte zu streng wäre.

Von nun an erhob sich zwischen dem Könige und den Ministern ein Mißverständniß, das von Seiten des Ersteren in heftige Feindschaft überging; er überließ sich nun ohne Rückhalt der Neigung, die er für Andere hegte, und deren Verdorbenheit der seinigen schmeichelte; es waren dieß Leute, die seine Vergnügungen mit ihm theilten, sich zu gleicher Zeit seinen Maitressen gefällig zu machen wußten, und die sich durch seine Verschwendung bereicherten.

Von Clarendon und Southampton mit scheelen Augen angesehen, welche ohnehin dem Könige von jeher mehr Scheu als Vertrauen und Freundschaft eingeflößt hatten, gelang es ihnen bald, den Credit dieser Minister ganz zu untergraben, in-

dem sie sich über ihre Grundsätze lustig machten, Zweifel über die Redlichkeit ihrer Absichten aufwarfen, und ihre Sprache und Sitten ins Lächerliche zogen.

Dieß letztere war das, was bei Karl II. am meisten Gewicht hatte; gerne folgte er nun den Rathschlägen von Leuten, welche ihn durch ihre lustigen Einfälle amüsirten, und deren brillante Laster ihm Interesse einflößten.

An der Spitze dieser Menschen stand Buckingham, dessen frühzeitige Vollkommenheit in allen Arten von Abscheulichkeiten ihn zum Meister der schwachen und verdorbenen Seele Karls II. gemacht hatte; nach diesem kam Ashley-Cooper, weniger berühmt durch unordentliches Leben, als durch die politischen Verräthereien, welche bei der Epoche der Restauration schon erzählt wurden; auf Ashley-Cooper folgte Bennet, seitdem zum Grafen von Arlington ernannt; man sagte zwar, daß er ein, in Geschäften erfahrener und geschickter Mann sey, aber die Rolle, die er am Hofe spielte, war die eines untergeordneten Speichelleckers. Berkley theilte mit Bennet die Aufsicht über die Vergnügungen des Königs, und das Gouvernement über seine Maitressen.

Crawford vereinigte mit sehr mittelmäßigen Talenten eine Ueberlegenheit in der Unmäßigkeit bei den Tafelfreuden, und in den Ausschweifungen der Wollust;

endlich der Schotte Lauderdale, ein kalter Egoist, welcher sich von den andern Höflingen durch einen eben so schwerfälligen Geist, als ein linkisches Aeusseres auszeichnete, der aber von dem Könige wegen des Eifers, mit der er alle tyrannischen Maßregeln annahm und ausführte, sehr geliebt wurde.

Jeder von diesen Menschen erhob mit sich zwei oder drei Creaturen, deren Verdienste mit denen ihrer Beschützer in gleichem Verhältnisse standen. In einer so ehrenwerthen Gesellschaft brachte der König alle seine Zeit zu, welche er nicht seinen Maitressen widmete, oder die er seinen Ministern entziehen konnte.

Man urtheile nun selbst, ob solche Räthe, welche voller Schulden sich einem so ungeregelten Leben überließen, nicht so sehr wie der König selbst wünschen mußten, ein noch unterthänigeres Parlament herbeigeführt zu sehen, als das zu den Zeiten der Protestationen gegen das Königthum bestehende war.

Alle sprachen von nichts anderem mehr, als von Toleranz; der Graf von Bristol mengte sich theils aus persönlichem Hasse gegen Clarendon in ihre Intriguen, theils weil er während seiner Auswanderung die katholische Religion angenommen hatte, und sich nun durch die Acte gegen die Non-Conformisten bedroht sah; er arbeitete vorzüglich dahin, daß die anglikanische Opposition schon in der Geburt erstickt werde, die ihre Begünstigung, wie er sagte, nur der Treulosigkeit des Kanzlers verdanke.

Diese Opposition bestand wirklich, und man sah sie erscheinen, so bald nur einmal verlautete, daß man vorhabe, eine Verfügung zu Gunsten der Katholiken zu erlassen.

Der royalistische Eifer, welcher die ersten Sitzungen des Unterhauses so lange beseelte, als die Nation glaubte von den Independenten und Presbyterianern etwas zu fürchten zu haben, erkaltete und verschwand mit der Gefahr.

Man konnte der Majorität der Kammer nicht nachsagen, daß ihre Vaterlandsliebe ausserordentlich gewesen wäre, denn schon das Wort „Patriotismus“ war geächtet, weil sich die Republikaner dessen so oft bedient hatten.

Viele der Mitglieder des Unterhauses waren durch ihre Stellen vom Hofe abhängig, aber auf den ersten Anschein von neuen Gefahren bewaffnete sich die Kammer gegen ihre bekannten und unbekannten Feinde mit einer unerbittlichen Dictatur, der sich zu widersetzen zu gefährlich gewesen wäre.

Karl II. sah sich nun gezwungen, die Erleichterung des Schicksals der Katholiken auf dem Wege der Toleranz zu versuchen; er ließ daher trotz des Widerspruchs seiner Minister eine Declaration, die Indulgenz genannt, publiciren, und obwohl eine solche Erfüllung der in der Declaration von Breda gemachten Versprechungen (als welche man die In-

dulgenz jetzt darstellte), von den geächteten Republikanern oft schon erbeten worden war, so erschien sie doch so spät, weil jetzt erst der König sein Interesse in ihrer Gewährung fand.

Den Artikel jener Declaration, worin Gewissensfreiheit versprochen wurde, anführend, sagte er: „Wir haben wohl von Anfang herein zugesagt, die Einförmigkeit der anglikanischen Kirche herzustellen, und werden diese Zusage fest halten; was aber die Strafen gegen diejenigen betrifft, welche, bei übrigens ruhigem Betragen, gleichwohl durch übelgeleitete Ansichten verführt, sich weigern, die anglikanische Kirche anzuerkennen, und ohne Aufsehen den Anforderungen ihrer Ueberzeugung nachkommen, so wollen Wir es Unsere besondere Vorsorge seyn lassen, daß Wir, zwar ohne irgend eine Verletzung der Privilegien des Parlaments, aber auch aus eigener Machtvollkommenheit, der Weisheit der zwei Kammern des nächsten Parlaments aufgeben, sich mit Uns dahin zu vereinigen, daß Wir bevollmächtigt werden, und zwar mit allgemeiner Zustimmung, das Recht der Dispensation in allen solchen Angelegenheiten auszuüben, wie Wir ohnehin glauben, daß es Unserer Person zusteht."

Ungeachtet der großen Vorsicht, mit der sich der König hier geäußert hatte, wurden die einmal obwaltenden Zweifel, die das Parlament, das sich gleich nach der Publication der Indulgenz versam-

melte, in die Erfüllung so oft gebrochener Versprechungen setzte, nicht beseitigt. Die Kammer der Gemeinden bot Allem auf, stellte vor, daß die Versprechungen des Königs nur bedingungsweise gegeben worden seyen, und daß beide Kammern, in Erwiederung des ihnen gezeigten Vertrauens, als man ihnen auftrug, die Ausnahmen und Bedingungen zu machen, von denen oben die Rede war, es für angemessen hielten, sich ihrer Verbindlichkeiten nun zu entledigen, weil man diese sonst wohl noch zum Verderben der anglikanischen Kirche und zum Vortheile des katholischen Schisma benützen könnte. In einer Addresse, die in Folge dieser Warnungen votirt wurde, bat man den König, sich einer so ausnehmenden Milde, als er zeige, zu entschlagen, weil dadurch eine Menge römischer Cleriker und Jesuiten in das Königreich gezogen worden seyen, und forderte von ihm eine Proclamation, durch welche diese fremden Gäste genöthigt würden, in einer bestimmten Frist wieder abzuziehen. Die Minister machten dem Könige bemerklich, wie erspries lich es für ihn seyn würde, wenn er den Kammern in diesem Wunsche Genüge eisten.

Der König gab nach, und erließ die geforderte Proclamation, allein mit der Ausnahme, daß die Priester, welche im Dienste der beiden Königinnen und der Gesandten katholischer Höfe ständen, nicht mit inbegriffen seyn sollten; dadurch wurde nun

natürlich die ganze Anordnung schon an und für sich selbst zwecklos gemacht, weil eine Menge katholischer Priester unter dem ihnen selbst an die Hand gegebenen Vorwand in England zurückblieben. Somit wurde nun doch vollführt, was Karl II. wollte, und die Indulgenz blieb, wenn auch nicht dem Namen, doch dem Wesen nach, in Kraft. In dieser nämlichen Sitzung bewilligte man dem König eine Verbesserung seiner Einkünfte von 1,200,000 Pfund Sterling, wodurch seine ganze Einnahme auf die Summe von beinahe 2,000,000 Pfund erhöht wurde. Ohne Unzufriedenheit zu bezeugen, überging man den Verkauf von Dünkirchen an Frankreich, obgleich der König den ganzen Erlös fast auf der Stelle in neuen Verschwendungen verschleudert hatte; doch nicht so gefällig war man darin, was die Autorität des Königs in Absicht auf die Verwendung der Milizen betraf; die Kammern setzten fest, daß der König sie nicht länger als 14 Tage in jedem Jahre unter die Waffen rufen könne; es geschah dieses weniger zur Erleichterung der Milizen, als vielmehr deßhalb, daß der König dadurch verhindert würde, sie durch längere und öftere Einberufungen zu seinen Creaturen zu machen. In der folgenden Sitzung antwortete der König auf dieses Zeichen von Mißtrauen, und zeigte dabei für seine königlichen Vorrechte eine Besorgniß, in welcher ihn das Parlament bis jetzt noch übertroffen hatte.

Die neue Stellung, welche das Parlament nunmehr einnahm, machte den König aufmerksam auf das, was man etwa in der Folge unternehmen könnte, weßhalb er die Zurücknahme der Bill verlangte, welche Karl I. 24 Jahre vorher genehmigt hatte, und nach der die Kammern berechtigt waren, sich jedesmal am Ende von drei Jahren von selbst zu versammeln, wenn der König ihre Einberufung verweigern sollte.

Das Parlament nahm diese Bill zurück, welche in Ausdrücken abgefaßt war, deren Beibehaltung ihm nicht angemessen schien, und begnügte sich mit dem Hauptvorbehalte, daß die Unterbrechung der Versammlung nie über drei Jahre dauern sollte. Die Kammern ihrerseits votirten neue Gesetze gegen die Non-Conformisten, ohne daß die Ausnahme einer Secte gestattet wurde. Es wurde angeordnet, daß, wenn mehr als fünf Personen über die Zahl derer, welche eine Familie ausmachen, sich zu irgend einer Religions-Uebung versammelten, jede Person für das erstemal zu drei Monate Gefängniß, oder fünf Pfund Sterling Strafe verurtheilt, und diese Strafe bei Wiederholung auf sechs Monate oder zehn Pfund Sterling erhöht werden sollte; beim drittenmal aber würden die Uebertreter auf sieben Jahre deportirt werden, oder sie mußten 100 Pfund Sterling Strafe bezahlen.

Eine Erklärung, die in derselben Sitzung 1664 von dem Unterhause ausging und sich auf einige Beschwerden des auswärtigen englischen Handels gegen Holland bezog, gab Ursache zum Zwiste mit dieser Republick, welche damals eine glückliche Nebenbuhlerin Englands war. Der beinahe ganz Europa entzweiende Krieg, welcher nun ausbrach, machte eine Diversion in den kaum erst angefangenen Kampfe, indem man sich von Seiten des Parlaments hinter religiöse Ueberzeugungen versteckte, um allmählig jene National-Freiheiten wieder zu erlangen, welche die Schwäche des presbyterianischen Parlaments gänzlich vernichtet hatte, während man von Seiten des Königthums, durch die täglichen Bedürfnisse gezwungen, von seinen ersten Forderungen abzustehen, fast unmerklich immer mehr von dem Terrain verlor, das man früher sich rasch errungen hatte.

Die Handels-Vorurtheile Englands, sein Haß gegen ein neues, ihm an Macht nicht gleichkommendes Volk und das, vermöge seiner Arbeitsamkeit und Geschicklichkeit, auf allen Märkten der Welt um den Vorrang mit ihm stritt; die finanzielle Verlegenheit des Königes, der nur durch einen Krieg allein abgeholfen werden konnte; die Umtriebe und ungestümmen Wünsche ehrgeiziger Menschen, die seine Vergnügungen theilten; die Ermahnungen des Herzogs von York, der für Englands Colonial-Interessen besonders eingenommen, und noch

überdieß ein höchst erfahrener Theoretiker in allen Theilen der Schifffahrtskunde war, weßhalb er eine Gelegenheit sich auszuzeichnen suchte, und endlich die nicht ungegründete Meinung, daß die Holländer die republikanische Parthei zu revoltiren suchten, weßwegen sie mit den schottischen Presbyterianern Einverständnisse unterhalten sollten: alles dieses vereinigte sich, um auch die Minister zu bestimmen, ihre Einwilligung zum Kriege gegen Holland zu geben.

Der König erklärte endlich den Krieg, nachdem man sich gegenseitig lange genug mit politischen Weitläufigkeiten hingehalten hatte, welche beiden Nationen erlaubten, sich vorzubereiten, um die bereits in den entfernten Kolonien angefangenen Feindseligkeiten weiter fortzusetzen.

Die Kammern bewilligten dem Könige für die Kosten des auswärtigen Kriegs Summen von solch' hohem Belange, wie sie noch nie ein König von England erhalten hatte, wodurch sie auch bezweckten, daß man sich ihnen bei keinem Gesetze entgegensetzte, das sie zur Bezwingung der innern Feinde, deren Allianz mit den Holländern außer Zweifel zu seyn schien, — zu machen beschloßen.

Während der Herzog von York an der Spitze einer zahlreichen Flotte die Holländer zur See verfolgte, und Dänemark und Frankreich, schon seit Anfang der Streitigkeiten den gesuchtesten Combinationen des berüchtigten europäischen Gleichgewichts-

Systems hingegeben, die Parthie der vereinigten Staaten ergriffen, erließ das Parlament gegen die Non-Conformisten die sogenannte Fünf-Meilen-Acte.

Diese Acte verbot, bei Strafe von sechsmonatlichem Gefängniß und 50 Pfund Sterling, allen widerspenstigen Geistlichen, sich denjenigen Orten, wo sie in Folge verweigerten Gehorsams hatten aufhören müssen, ihre Stellen zu verwalten, auf mehr als 5 Meilen zu nähern. Diese neuen Zwangs-Maaßregeln, denjenigen beigefügt, welche die Acte gegen Privat-Versammlungen, Conventikel genannt, betrafen, bezweckten, die Non-Conformisten auf das Aeußerste zu treiben; allein in England hatte sich der Geist der Nation schon bedeutend verändert. Das Benehmen des Parlaments, durch viele strenge Presbyterianer gewürdigt, bestimmte sie, sich zu unterwerfen, und sich dem antipapistischen System anzuschließen, da die Bischöfflichen nur hierin die einzig mögliche Art des Widerstandes gefunden hatten.

Diejenigen, welche minder aufgeklärt oder rauher waren, und sich somit der ganzen Strenge der Gesetze aussetzten, wurden zwar allgemein beklagt, aber von Niemand unterstützt. Nach so furchtbaren Verfolgungen, wie man sie in einer Zeit sah, wo jeder Widerstand den Tod zur Folge hatte, war man wenig geneigt, sich um Verhaftungen und Strafen Anderer zu bekümmern.

So verhielt es sich aber nicht in Schottland;

dieses unglückliche Land wurde noch immer durch ein stumpfsinniges Parlament regiert, das seine Befehle von Lord Rothes, einem Manne, der Middleton, an dessen Stelle er trat, in Allem ganz gleich war, und zwei geheimen Räthen erhielt, von denen der eine in London bei dem Könige, der andere in Edinburg seinen Sitz hatte, von wo aus er mit dem Erstern correspondirte.

Die Uniformitäts-Acte war nicht so bald in England publicirt, als dieß auch in Schottland geschah. Die Bischöffe, welche man aus England geschickt hatte, um bei der Wiederherstellung des Bischoffthums zu präsidiren, waren, mit Ausnahme Leighton's, eines der tugendhaftesten und gelehrtesten Männer seiner Zeit, entweder Leute ohne Charakter, und geneigt, in ihrem Namen alle Arten von Tyrannei ausüben zu lassen, oder Creaturen des Ränkeschmieds Sharp, der sich selbst zum Erzbischoff von St. Andrews ernannt hatte.

Dieser Sharp war ein Elender, der während der Revolution alle Masken vorgenommen und alle Schwärmereien mitgemacht hatte. Die Bezeugungen eines übermäßigen Eifers für die Person des Monarchen hatten ihn seit der Restauration in Gunst gebracht; er war ein Freund des Lord Rothes, und beide machten, indem sie ihr dienten, die Sache des Königes zum Abscheu der Nation.

Die religiöse Revolution, welche sie in Schottland

mit Gewalt durchsetzen sollten, konnte nur das Werk der Zeit seyn; hier lag der Grund des Widerstands in den Sitten, nicht in den Interessen. Die natürliche Disposition der Schotten zur Begeisterung fand in der Anschauung einer unsichtbaren Welt einen Reiz, welcher alle Leiden des wirklichen Lebens, ja alle Schrecken der Verfolgung überwog.

Die Vorsteher des der Nation so theuren presbyterianischen Cultus hatten das Volk — sagt ein Geschichtschreiber jener Zeit — auf eine Stufe des Wissens gebracht, welche selbst die niedrigsten Arbeiter und Knechte fähig machte, ohne Vorbereitung religiöse Reden mit einer Inbrunst und einer Leichtigkeit des Ausdrucks zu halten, die nicht übertroffen werden konnte. Sie versammelten sich des Abends, um gemeinschaftlich zu beten und religiöse Bücher zu lesen, und in diesen Versammlungen ward jeder Mann und jede Frau eingeladen, ihre Eingebungen Allen mitzutheilen.

Diese Uebungen waren es auch, wodurch das Volk zu jener Bekanntschaft mit religiösen Materien gelangte, von der man ehemals keinen Begriff gehabt hatte.

Weil nun aber die schottischen Presbyterianer diese frommen Uebungen nicht mehr in ihren Kirchen anstellen durften, so versammelten sie sich zu diesem Zweck in ihren Häusern, oder unter dem freien Himmel.

Das sogenannte Conventikel-Gesetz verbot zwar solche Zusammenkünfte, aber es war nicht leicht, sie zu hintertreiben, oder diejenigen, die sich dabei einfanden, zu fangen. Diese Leute unterstützten sich gegenseitig, und ließen sich durchaus nicht gegen einander zu Zeugen gebrauchen.

Die Kirchen waren gewöhnlich ganz verlassen, und wenn sich je einer darin einfand, so geschah es nur, um die durch den Kirchenrath, welchem Sharp vorstand, aufgedrungenen Priester zu beschimpfen. In den westlichen Grafschaften, wo der Widerstand durch die bergigte Natur des Landes begünstigt wurde, begaben sich die Presbyterianer bewaffnet in die Conventikel. Die Agenten der Regierungen waren ihnen nicht mehr gewachsen, weßhalb der König reguläre Truppen unter dem Commando eines gewissen Turner gegen sie schickte. Turner überfiel die ausgezeichnetsten Einwohner, nahm sie als Geiseln weg, durchzog das Land, um ein Verzeichniß von denen zu machen, die die Kirchen nicht besuchten, und ihnen Strafen aufzulegen, oder sie, wenn er betrunken war, was ihm oft genug begegnete, zu mißhandeln. Seine Soldaten, in den Häusern dieser Leute einquartirt, lebten daselbst nach Gefallen, und ihrer Straflosigkeit sicher, überließen sie sich aller Arten von Räubereien.

Dieß war Schottlands Lage, als der Krieg mit Holland ausbrach; die Presbyterianer waren so grau-

sam verfolgt worden, daß man dem Gerücht über ihre auswärtigen Einverständnisse wohl Glauben beimessen konnte. Karl II. erhielt durch seine Agenten von Rotterdam aus die Nachricht, daß die geflüchteten Schotten sich in großer Bewegung befänden, und daß die Generalstaaten bereit zu seyn schienen, sie mit Geld und Waffen zu unterstützen.

Er ließ nun aus Rußland die Generale Dalziel und Drummond kommen, welche früher in den Bürgerkriegen gedient hatten, und deren harter Charakter ihm bekannt genug war, um sie jeder Probe auszusetzen.

Diese beiden Männer wurden mit beträchtlichen Streitkräften nach Schottland geschickt, welche in neue Kantonirungen verlegt werden sollten. Die Furcht, ganz ausgerottet zu werden, zwang die Presbyterianer, sich zu empören.

Zweitausend Mann versammelten sich schnell unter den Befehlen ihrer Geistlichen und zwei oder drei alter Officiere bei Dumfries, wo sie den Covenant auf's Neue proclamirten, und Turner aufhoben. Bei der Ansicht seiner, von Sharps und Lord Rothes Hand unterzeichneten Instructionen, die er schon längst hätte vollziehen sollen, schonten sie seiner. Der General Dalziel marschirte von Edinburg mit seinen regulären Truppen gegen die kaum halb bewaffneten und gekleideten Insurgenten, welche man mit dem Namen Wighs bezeichnete.

Er traf sie ihm entgegengehend, und zwang sie ohne Mühe, sich zurückzuziehen.

Die Presbyterianer, auf dem Pentlands-Hügel umzingelt, tödteten ihm kaum einige Soldaten, und verloren selbst ungefähr vierzig Mann; doch aber endigte dieses wenig blutige Gefecht die Rebellion. Der größte Theil entfloh, und Dalziel schickte die gefangenen Anführer nach Edinburg.

Der Bischoff Sharp, der seit dem neuen Aufstand bis zu Dalziel's Siege die niederträchtigste Zaghaftigkeit gezeigt hatte, erhielt nun wieder seine blutdürstige Energie, als es darauf ankam, gegen die unglücklichen Gefangenen Strafe zu verhängen. Zehn von ihnen wurde die Wahl gelassen, entweder den Covenant abzuschwören, oder zu sterben; sie zogen den Tod dem Verrath ihrer Sache vor. Nachdem man sie lange vorher gequält hatte, um, wie sie selbst sagten, für den Covenant zu zeugen, wurden sie an den Galgen gehängt.

Einer von den Predigern, Maccail hieß er, überließ seinen Körper gelassen seinen Henkern, die alles aufboten, um seine Standhaftigkeit zu erschüttern: aber umsonst, es gelang ihm, sie selbst noch vorher zu ermüden. Während man seine Gebeine mit eisernen Keulen zerschmetterte, rief er: „Lebt wohl Sonne, Mond und Sterne, lebe wohl Welt und Zeit; lebe wohl schwacher und zerbrechlicher Körper!

ich erblicke die Ewigkeit, ich sehe Gott, unser aller Richter!"

Während im Namen des Königes diese Greuel in Edinburg begangen wurden, vertheilte Dalziel seine Soldaten in den aufrührerischen Landstrichen, und bekehrte, wie er sich ausdrückte, ihre Einwohner zum Bischoffthum, was bei ihm so viel hieß, als er zwang sie, die Kirche zu besuchen.

Zu diesem Ende drohte er, alle, die sich zu gehorchen weigern würden, sogleich an einen Spieß stecken und braten zu lassen, was seinen Ansichten nach nur eine Hinrichtung war wie jede andere auch.

Betrunken, wie er immer war, tödtete er mit eigener Hand mehrere der Widerspenstigen, und verbreitete einen solchen ungeheuern Schrecken, daß, als der König es für nöthig fand, ihn sowohl als Sharp und Lord Rothes zurückzurufen, die unglücklichen Presbyterianer sich allem unterwarfen, was diejenigen von ihnen forderten, welche minder grausame Mittel anwandten.

Diese Grausamkeiten dauerten während der ganzen Länge des Kriegs gegen Holland fort.

Wenn man sich auf den Schauplatz dessen versetzt, was zu derselben Zeit in England vorging, so muß man sich mit Betrübniß gestehen, daß es in Folge des von dem Parlament und den englischen Ministern angenom-

menen Systems in Schottland so kommen mußte. Aber man sieht daraus, was religiöse Intoleranz als politische Waffe vermag! — In den Händen der Anglikaner diente sie damals um die Papisten zu bekämpfen, und jeder Streich, der auf diese fiel, traf auch die schottischen Presbyterianer. Vielleicht hatte selbst die englische Freiheit jener schrecklichen Politik etwas zu verdanken, die die Ausrottung der Einen zugab, um die Verfolgung der Andern zu bewirken; aber nie dienten während des Laufes der Revolution abscheulichere Mittel dieser edeln Sache. Nie wurde Vernunft und Menschlichkeit durch die gehässige Sophisterei der heilsamen Morde in diesem Grade gehöhnt, und doch verabscheute man die Namen der Häupter dieses langen Parlaments der Restauration nicht in dem Grade, wie jene von Cromwell, von Bradshaw, von Ireton, und des Rump-Parlaments. Dieß kommt daher, daß die nachfolgenden Zeiten noch keiner vollkommenen Gerechtigkeit Raum gegeben, und daher, daß die Vorurtheile, welche damals die anglikanische Opposition verblendeten, noch bestehen.

Gleichwohl fiel von dem gerechten Abscheu, den die Verfolgung der Presbyterianer in Schottland einflößte, auf Karl II. der bei weitem größte Theil zurück, denn er war hauptsächlich Schuld daran, und zwar nicht allein durch die Nachläßigkeit, mit der

er sich überhaupt den öffentlichen Angelegenheiten widmete, sondern vielmehr durch gräßliche Sorgfalt, mit der er Leute aussuchte, die zu allen Excessen fähig waren, um diejenigen zu regieren und in Ordnung zu halten, welche er, in seiner königlichen Manier, ein Volk von unvernünftigen Bestien nannte.

Das Parlament ließ ihn machen, nnd ließ sich somit die aus seinen Gesetzen gegen die Non-Conformisten entspringenden Folgen gefallen. Diese Gesetze waren bei vielen seiner Mitglieder nicht die Frucht der Berechnungen, welche man Clarendon vorwarf, sondern die der unduldsamen Gewohnheiten, welche zwei Jahrhunderte voll religiöser Streitigkeiten erzeugt hatte. Die Partheien, die erst die Revolution triumphiren machten, nachher aber ihre Triumphe wieder einbüßten, hatten dieser großen Bewegung der Gesellschaft den religiösen Anstrich gegeben, welchen jene hatte, und da der von den Presbyterianern verlassene Posten damals von derjenigen Parthei bedroht war, welche das meiste Blut daran setzen konnte, um regieren zu können, so verdient das, was von dem anglikanischen Parlamente geschah, um sich auf dem Punkte zu erhalten, wohin es durch die Gewalt der Umstände gestellt war, die höchste Aufmerksamkeit.

Als das Parlament die schottischen Presbyterianer der Tyrannei Sharp's und Lord Rothes

hingab, — und dieß kann, bis auf einen gewissen Punkt, seine Indifferenz erklären — war es selbst von Scenen der Zerstörung umringt und von Ausrufungen der allgemeinen Noth betäubt. Die Subsidien, welche dem Könige zu den Kriegskosten so verschwenderisch bewilligt worden waren, wurden vor den Augen Aller dazu verwendet, sich die Gunst liederlicher Weiber zu erkaufen. Der Krieg nahm eine unglückliche Wendung, der bekannte batavische Admiral Ruyter verbrannte und versenkte ganze Escadern; die Flotte war schlecht bezahlt und schlecht genährt, ein ansteckendes Fieber entvölkerte London, und kaum ließ diese schreckliche Plage in etwas nach, als ein ungeheurer Brand 13,000 Häuser in Asche legte. Ruyter trieb seine Kühnheit so weit, daß er die Küsten und Häfen Englands angriff, und durch sein Einlaufen in die Themse London selbst in Schrecken setzte. Der Friede allein konnte diesem Zusammenfluß von Gefahren und Leiden ein Ende machen, und er wurde im Jahre 1667 zu Breda unter Bedingungen, die für England sehr demüthigend waren, geschlossen.

Die Unzufriedenheit war zu jener Zeit allgemein; schon ließen die alten Partheien ihren gegenseitigen Haß fahren, und vereinigten sich; mit allgemeiner Theilnahme wurden die Klagen einiger treuen Diener gehört, welche zur Schande Karls II. im Elende

schmachteten, während seine Günstlinge und Buhlerinnen einen Luxus zur Schau trugen, der übel gegen das Unglück des Volkes abstach.

Alle Gerüchte über das Benehmen des Herzogs von York am Bord der Flotte; die Schlüsse, welche man aus der kalten Unempfindlichkeit zog, die er bei dem Brande von London zeigte; die Erzählungen von den Schwelgereien des Königes, welche selbst dann nicht unterbrochen wurden, als Ruyter in der Themse war, und tausend andere Anklagen, von denen manche ungeräumt genug waren, mußten natürlich Glauben bei so unglücklichen und aufgebrachten Menschen finden, als die waren, aus denen die Nation damals fast durchgängig bestand.

Alle Deliberationen und alle Parlaments-Acte während eines Zeitraums von zwei Jahren, angefüllt mit so traurigen Begebenheiten, trugen den Stempel der Bewegung und des Mißtrauens der Nation.

Das Unterhaus, um sich der Vollziehung seiner Gesetze gegen die Non-Conformisten zu versichern, wollte der Nation einen Eid, den man den Eid der Nichtwidersetzlichkeit nannte, aufdringen, der nichts anderes bezweckte, als die Nöthigung, daß alle Dissidenten ihren bisherigen Glauben abschwören sollten. Diese Acte wurde nur durch eine Mehrheit von drei Stimmen verworfen.

Zur Zeit des großen Brandes in London erlangte der Aufruhr des Volks, welches denselben einem papistischen Complotte zuschrieb, eine Art von Ansehen durch die strengen Nachforschungen, welche beide Kammern anstellten. Allein diese Untersuchungen waren fruchtlos; gleichwohl erlaubte das Parlament die Errichtung eines Monuments, dessen Inschrift die Papisten wegen dieses Brandes anklagte, und erneuerte seine Forderungen um einen Befehl, durch den alle Jesuiten und römischen Priester aus dem Lande vertrieben werden sollten. Endlich bewies das noch am meisten, wie hoch das Mißtrauen gegen den Hof schon gestiegen war, daß das Parlament die Auflösung der bei dem Einlaufen Ruyters in die Themse von dem Könige in der Eile versammelten Armee von 12,000 Mann verlangte, als die Gefahr vorüber war, und deßhalb nur noch die gewöhnlichen Subsidien bewilligte.

So viele Fehler in der Verwaltung, in Führung des Krieges, in der Regierung und in jenen Verträgen, bei welchen die Ehre Englands so sehr im Spiele war, konnten von einer vor Kurzem noch so mächtigen und geehrten Nation nicht ertragen werden, ohne daß das allgemeine Mißvergnügen ein Opfer verlangt hätte. Alles vereinigte sich, um den Kanzler Clarendon zu verderben, was immerhin befremdend erscheint, wenn man diese Absicht mit dem vergleicht, was man von seiner Verbindung mit

der, in beiden Kammern regierenden Parthei erzählt hat, welche die ganze Nation zu beherrschen schien. Aber Clarendon hatte den Bruch mit Holland zu einer Zeit mißbilligt, wo Jedermann ihn wünschte, und die schlechte Führung eines Krieges, den er nie gewollt hatte, wurde mehr seinem Widerwillen, als der ihm mangelnden Geschicklichkeit zur Last gelegt. Er hatte in der letztern Zeit das Gleichgewicht unter der, wie man sie wieder zu nennen anfing, Hof-Parthei, und der Parthei der Nation zu erhalten gesucht, und der König, die Gelegenheit ergreifend, sich von seiner beschwerlichen Strenge zu befreien, wälzte alle Verantwortung des Geschehenen auf ihn, während das Parlament, indem es ihn für einige dem Hof erzeigte Gefälligkeiten bestrafte, eine allgemeine Verdammung über die Verschleuderung der öffentlichen Gelder aussprechen wollte. Unglücklicherweise hatten sich die Vermögens-Umstände Clarendons, seit er Minister war, sehr verbessert, was bei dem Volke ebensoviel oder wohl mehr galt, als ein klarer Beweis von der Richtigkeit aller möglichen gegen ihn vorgebrachten Anklagen.

Der König glaubte daher, der Nation etwas Angenehmes zu sagen, als er ihr die Entfernung Clarendons von seinen Stellen ankündigte; die Kammern gingen aber noch weiter, und setzten ihn in Anklagestand; allein aus der Anklage-Acte ist leicht

zu erkennen, daß der größte Theil der gegen ihn vorgebrachten Beschuldigungen gegen den König selbst gerichtet war.

Jeder Artikel war so zu sagen eine, von den mißvergnügten Partheien, welche die Restauration bereits hervorgebracht hatte, angestellte Reclamation. So wurde Clarendon beschuldigt, dem König die Errichtung einer Armee angerathen zu haben, um unter dem Schutze derselben unumschränkt zu regieren; er sollte geäußert haben, der König sey ein Papist; auf seinen Befehl sollten mehrere Leute auf gesetzwidrige Art deportirt worden seyn; auf seinen Rath habe der König Dünkirchen verkauft, und er hätte einen Theil des Erlöses erhalten; er sollte den größten Theil der englischen Corporationen ihrer Vorrechte beraubt haben; er habe den König bei den Negociationen des letzten Kriegs betrogen; er sey es gewesen, der zur Theilung der Flotte gerathen habe, wodurch die Holländer den Sieg über sie errungen hätten, und endlich sey er es gewesen, der mehrere Maßregeln getroffen habe, wodurch der ordnungsmäßige Lauf der Gerechtigkeit gehemmt worden sey.

Diese letzte Anschuldigung bezog sich auf verschiedene Anschläge Clarendons gegen die Unabhängigkeit der großen und kleinen Jury's. Das Gericht durch Geschworne war eine von den Institutionen, auf welche die Engländer seit den ältesten Zeiten

das größte Gewicht legten. Die unumschränkt regierenden Könige seit Heinrich VII. hatten den großen und kleinen Jury's oft wegen Aussprüchen, welche der Regierung entgegen waren, Strafen auferlegt. Die Revolution hatte diesen Mißbrauch zwar abgeschafft, aber Clarendon führte ihn wieder ein. In verschiedenen Processen gegen Officiere, die der Verschwörung angeklagt wurden, erhielten die Geschworenen entweder strenge Verweise, oder wurden gar gestraft, wenn sie nach ihrem Gewissen die Beklagten freisprachen. Durch ein solches Verfahren wurde natürlich die ganze Institution an Ketten gelegt.

Clarendon antwortete den zwei Kammern durch eine rechtfertigende Denkschrift, in der er sich ungeschickt genug dadurch vertheidigen wollte, daß er jeder der Partheien einen Theil der Schuld an seinen Fehlern aufzubürden suchte. Das Parlament behandelte sie als ein Libell; es erließ daher gegen ihn eine Bill, durch die ihm Verbannung zuerkannt wurde, der er sich auch unterwarf, und die allgemein verbreitete Meinung, daß Clarendon große Reichthümer mit sich nehme, unterhielt in der Nation einen unauslöschlichen Haß gegen ihn.

Drei Monate vor seiner Verbannung war sein Freund, der Lord-Schatzmeister Southampton, gestorben.

In dem letzten Rathe, dem Southampton

vor seiner letzten Krankheit noch beiwohnte, sagte er, als er genöthigt war, den gerade abwesenden Clarendon gegen die Angriffe seiner Collegen in Schutz zu nehmen: „Der Graf Clarendon ist ein guter Protestant und ein guter Anglikaner; so lange er an der Spitze der Regierung steht, hat es mit unseren Gesetzen, unseren Freiheiten und unserer Religion keine Gefahr, wird er aber einmal davon entfernt, so zittere ich für die Folgen."

Karl hatte nach dem Urtheile seines Bruders Jakob einen großen Fehler dadurch begangen, daß er die Hülfe der Kammer der Gemeinden in Anspruch nahm, um Clarendon zu stürzen. Er setzte dadurch das Unterhaus in den Besitz des Anklagerechts gegen die Minister, welche die Restauration abgenöthigt hatte, und natürlich mußten diese sich, weil sie immer der Gefahr ausgesetzt waren, unter die Jurisdiction des Parlaments zu fallen, eine Stütze an den Kammern zu erhalten suchen, und konnten dadurch in den Fall kommen, dem Parlamente selbst die Interessen der Krone zum Opfer bringen zu müssen.

Das Ministerinm der Cabale.

Im achten Jahre der Regierung Karls II. wurde das anglikanische Ministerium gestürzt; dazu mußte es deßhalb kommen, weil es seinen Grundsätzen zu Folge alles für erlaubt hielt, was es zu Gunsten der Gegen-Revolution that, und diese, damals den Umsturz der anglikanischen Religion und die Vernichtung der Opposition des Parlaments fordernd, war selbst genöthigt, ihre Schicksale in andere Hände zu legen. Die katholische Parthei hatte immer noch eine precäre und nicht anerkannte Existenz, und nur in ihr fanden sich ehrsüchtige Menschen, die, weder einer Secte, noch einer Parthei angehörend, zu einer Regierung berufen werden konnten, welche von so ungerechten Ansichten ausging. Diese Leute aber befanden sich unter den Libertins, die seit langer Zeit schon die Umgebung des Königes bildeten, und welche das Publikum beschuldigte, die Begünstiger aller seiner Ausschweifungen zu seyn; denn man muß sich wohl begnügen, zu sagen, daß die Könige betrogen werden, wenn ihre Person für unantastbar erklärt wird.

Nicht unmittelbar auf Clarendons Sturz gelangten jedoch Karls verderbliche Freunde

zur Macht. Der Uebergang wurde durch eine Art von gemischten Ministerium gemacht, zu dem noch der Herzog von Ormond gehörte, und in welchem sich der Staatssecretär Trevor und der zum Kanzler ernannte Bridgeman als Leute auszeichneten, die mit guten Vorsätzen Geschicklichkeit vereinigten.

Ihre kurze Verwaltung aber war nicht mächtig genug, um das Fortschreiten des einmal begonnenen Kampfes aufzuhalten. Kaum hatten sich der König und das Parlament durch Clarendons Aufopferung ein gegenseitiges Pfand ihrer Vereinigung gegeben, als die Streitigkeiten über die die Non-Conformisten betreffende Frage, bei Gelegenheit eines Vorschlags, der diesen traurigen Gegenstand des Haders aus dem Wege zu räumen schien, wieder anfingen. Der Kanzler Bridgeman hatte die lobenswerthe Absicht, dem Parlament ein Project unter dem Namen Comprehensions-Acte vorzulegen, wodurch man den Presbyterianern gewisse Bewilligungen einräumte, die ihnen erlaubten, in den Schooß der anglikanischen Kirche zurückzutreten, und nach welcher den übrigen Non-Conformisten freie Ausübung ihres Cultus zugestanden wurde.

Die Kammer der Gemeinden glaubte, hierin neue Versuche zur Begünstigung der Papisten zu erkennen, und nahm daher den Vorschlag sehr übel auf. Die eifrigsten Mitglieder der Oppositions-Parthei erklär-

ten, daß der eigentliche Zweck dieser Acte nicht sowohl darauf hingehe, das Schicksal der Presbyterianer und der andern Non-Conformisten zu verbessern, als vielmehr darauf, die Suprematie der anglikanischen Kirche zu zerstören, um an ihrer Statt papistische Ketzerei zu stellen.

Die Kammer, hingerissen durch sie, und ungeachtet der Versicherungen, welche der König machen ließ, daß keine solche Absicht hiebei im Spiele wäre, beschloß die Erneuerung dieses Vorschlags für alle Zukunft zu verbieten.

Der Hof betrog sich nicht weniger in dem auf Clarendons Fall gestützten Mittel, sich neue Geldunterstützungen zu verschaffen; denn, wenn er ihm auch alle vergangenen Unordnungen zuschrieb, so war er doch keineswegs von seinen täglichen und immer wachsenden Verlegenheiten befreit. Dieses Mittel, welches darin bestand, die Nation in fortwährender Besorgniß vor einem Kriege zu erhalten, woraus man die Nothwendigkeit der Bewilligung neuer Gelder zur Unterhaltung und Vergrößerung der Flotte folgern wollte, wurde durch den Chevalier Temple, englischen Residenten in Brüssel, und als Unterhändler des unter dem Namen Tripel-Allianz bekannten Vertrags, geschickt genug in Anwendung gebracht.

Dieser Vertrag, welcher das spanische Flandern rettete, indem sich die furchtbare Vermittlung der vereinigten Mächte Holland, Schweden und England

dem noch jungen Ludwig XIV. entgegenstellte, war der Nation sehr erwünscht, indem es ihr einen Theil des Glanzes, welchen sie durch den im vorhergehenden Jahre geschlossenen Frieden von Breda verloren hatte, wieder zurückgab, und diese Ehre sollte sie nach der Hoffnung des Hofs mit neuen Geldbewilligungen bezahlen.

Durch vorangebende pompöse Auseinandersetzung der Vortheile dieses Vertrags wurden die neuen Geldforderungen eingeleitet, und man unterstützte sie mit der Nothwendigkeit, Englands Vermittlung achtungswerth zu machen und zu erhalten.

Die Kammer der Gemeinden, welche, jemehr sie sich in ihrer Opposition bestärkte, um so weniger gefällig wurde, erhob dießmal Schwierigkeiten, welche zwei Sitzungen ausfüllten. Sie stellte vor, daß man sich vorher über die Verwendung der zur Unterhaltung des letzten Krieges votirten Summen ausweisen müsse, ehe man neue Bewilligungen machen könne. Der König, ohne sich über diese Anforderung aufzuhalten, ließ durch seine Minister antworten, daß es vor allen Dingen dringend nöthig sey, sich auf die Bedürfnisse der Flotte vorzusehen, und daß die Kammer, wenn sie wolle, Commissäre ernennen könne, um in seinem Namen die Auflagen zu erheben, und ihre Verwendung auf die verschiedenen Verwaltungszweige selbst zu regulieren.

Hierauf ernannte dann die Kammer eine Com-

mission zur Prüfung der Rechnungen über die Kosten des holländischen Kriegs.

Diese Untersuchung wurde mit solcher Strenge und so beleidigend für den Hof geführt, daß es der König für nothwendig hielt, einer Menge von Entdeckungen, die ihn beschimpften, die Autorität seines königlichen Wortes entgegenzusetzen.

Bei Eröffnung der letzten von den zwei Sitzungen, welche durch diesen scandalösen Prozeß so merkwürdig wurden, erklärte er kühn: „er selbst habe sich nicht nur genau von der Verwendung der fraglichen Gelder unterrichtet und gefunden, daß kein Mißbrauch davon gemacht worden sey, sondern er selbst habe von seinen eigenen Revenüen einen sehr großen Theil zu diesen Subsidien gefügt, und eine höchst bedeutende Schuld auf seinen Credit contrahirt, um damit die Kriegskosten zu bestreiten.“

Diese Lüge brachte mehrere von denen, welche entschlossen waren, die Nachforschungen noch weiter zu verfolgen, außer Fassung. Dem Hofe gelang es auch im Laufe dieser Sitzung, mehrere Mitglieder, welche bei der Untersuchung weit mehr Animosität als patriotischen Eifer zeigten, von dem Parlamente abzuziehen, das heißt, zu bestechen. Der größte Theil der Parlamentsglieder endlich wurde dadurch

besänftigt, daß man auf einmal in Begünstigung der Non-Conformisten nachließ, und den immer mehr und mehr streng werdenden Gesetzen gegen geheime Gesellschaften beistimmte.

Durch Anwendung aller dieser Mittel gelang es dem Hofe, Geld zu erhalten, und zugleich die Fortsetzung der Untersuchung zu verhindern. Aber ungeachtet der in den Rechnungen enthaltenen Auseinandersetzungen und Betrügereien, ungeachtet der schändlichsten Ausfüllungen der Lücken in denselben, blieb doch noch die für jene Zeit enorme Summe von 800,000 Pfund Sterling übrig, deren hiedurch an den Tag gekommene Verwendung durchaus nicht gerechtfertigt werden konnte.

Karl II., aufs höchste erzürnt über die infamirende Schande, welche die Untersuchung der Rechnungen auf ihn häufte, griff zu den äussersten, oder selbst schändlichen Mitteln, die ihm geeignet schienen, ihn von der ihm unerträglichen Aufsicht des Parlaments zu befreien. Zu diesen beklagenswerthen Hülfsmitteln führten ihn die Unvorsichtigkeiten, welche er sich bei der Restauration hatte zu Schulden kommen lassen, und das Bestechungs-System, das schon auf eine so schlimme Weise mit den in dieser ersten Epoche begangenen Fehlern verbunden worden war.

Wenn er nur einigen Widerwillen gegen die Verstellung gezeigt, wenn er auch nur Eine beachtungswerthe Anstrengung in Bekämpfung der Schwierigkeiten seiner Stellung gezeigt hätte, so hätte man ihn doch wenigstens bedauern können; aber sein häusliches Leben selbst war mit einer Menge von Intriguen angefüllt, welche sich in seine Verlegenheiten als König immer mit einflochten. Seine Günstlinge, welche, um sich für ihre Unordnungen Straflosigkeit zu sichern, sich gemeinschaftlich zur Unterjochung der Nation verschworen, wurden jedoch über ihre eigenen geheimen Schliche, die ihren Ehrgeiz und ihre Begierden fortwährend in Spannung erhielten, uneinig, und Karl II. wendete alles fruchtlos an, um sie zu versöhnen. Die Einen arbeiteten, um dem König zu gefallen, daran, den Einfluß des Herzogs von York zu zerstören, die Andern leiteten es ein, daß dem Herroge von Monmouth, seinem natürlichen Sohne, die Legitimirung seiner Geburt abgeschlagen wurde. Diese bemühten sich, ihm Mittel an die Hand zu schaffen, um sich von seiner unfruchtbaren Gemahlin zu trennen, während jene ihm alle Unannehmlichkeiten zu ersparen suchten, welchen er bei der Verstoßung derjenigen Maitressen, deren er überdrüssig war, hätte ausgesetzt seyn können, oder leiteten auf andere Familien die Schande seiner neuen Wahlen.

Während des Laufs der Untersuchungen über den

holländischen Krieg, und obwohl der Herzog von Ormond und der Kanzler Bridgeman noch nicht officiell aus ihren Stellen vertrieben waren, wurden alle Functionen der Regiernng durch fünf der vornehmsten Günstlinge Karls verrichtet. Ashley-Cooper, zum Grafen von Shaftesbury ernannt, Arlington, Buckingham und Lauderdale bemächtigten sich der Stellen, bevor sie noch die Titel derselben erhielten. Lord Clifford, der Einzige, den wir kennen zu lernen noch keine Gelegenheit hatten, wurde ihnen durch die Verwendung des Herzogs von York zugeordnet. Clifford war ein heimlicher Katholik, und im Allgemeinen weit mehr geachtet, als seine Kollegen; aber seine religiösen Ansichten und sein heftiger und herrschsüchtiger Charakter ließen ihn den Verfall der National-Freiheiten wünschen, und somit war er unter ihnen auch ganz an seinem Platze.

Es traf sich gar eigen, daß das englische Wort Cabale, gerade aus den Anfangsbuchstaben der Namen der neuen Minister zusammengesetzt, ganz genau diesen Verein von schlechten Menschen, die so verschiedene ehrgeizige Absichten hegten, charakterisirte, und der Name Ministerium der Cabale, welcher ihnen von dem Volke beigelegt wurde, ist auch in der Geschichte beibehalten worden, um in der gegenrevolutionären Regierung der Stuarte eine Epoche voller Frevelthaten zu bezeichnen.

In dem Zeitpunkte, wo sich das Ministerium der Cabale bildete, wurde die Politik, in Bezug auf die auswärtigen Angelegenheiten Englands, durch die Grundsätze der Tripel-Allianz geleitet, und war gegen die Vergrößerung Frankreichs gerichtet. Inzwischen erlangte in dieser nämlichen Epoche Ludwig XIV. einen bestimmten Einfluß auf die Entschließungen Karls II.

Der Herzog von York führt in seinen, mit den steifsten Vorurtheilen, und einem alle Vorstellung übersteigenden Mangel an Urtheilskraft geschriebenen Denkwürdigkeiten ganz treuherzig, und als wenn es in der Regierung Karls II. nichts Achtungswürdigeres gegeben hätte, die geheimen Transactionen an, welche diesen Einfluß bestimmten, und Karl II. nöthigten, außerhalb des Systems, zu dem sich die neuen Minister öffentlich bekennen durften, neue, geheime, noch schändlichere Wege einzuschlagen.

Im Jahre 1669 ließ der Herzog von York, dem es lästig wurde, äußerlich die Gebräuche der anglikanischen Kirche auszuüben, einen Jesuiten von großem Ansehen, den Pater Simons, kommen, und fragte ihn über die Mittel, um in den Schooß der römischen Kirche zurückzukehren. Der Jesuit sagte ihm, daß er dieß nicht anders bewerkstelligen könne, als wenn er sich von der anglikanischen Glaubensgemeinde lossage; er habe sich entschlossen, entgegnete

der Herzog, einen Staat zu verlassen, wo es so gefährlich und beschwerlich sey, sich zu dem Glauben der römischen Kirche zu bekennen; deßhalb habe er an den Pabst geschrieben die Antwort desselben hätte ihn in seinem Vorsatze bestärkt und ihn bestimmt, die Absichten des Königs in dieser Beziehung zu erforschen, weßhalb er ihm durch den Lord Clifford die nöthigen Eröffnungen habe machen lassen.

Der König war in dem Augenblicke, wo man ihm die Bekehrung des Herzogs von York meldete und ihm seine Vorschläge machte, gerade im größten Gedränge wegen des berüchtigten Rechnungs-Prozesses. Er schien selbst sehr lebhaft für den Papismus eingenommen, wie der Herzog selbst sagt, und wünschte mit ihm eine geheime Conferenz in dieser Beziehung zu haben, welche auch statt fand, und Clifford, Arlington und Lord Arundel de Wardour wurden zu der Conferenz berufen.

Als man sich vereinigt hatte, fing der König damit an, daß er sich über die anglikanische Kirche beklagte, und sagte, daß er entschlossen sey, in seinen Staaten die Verbreitung der römisch-katholischen Religion zu begünstigen, daß er sich selbst dazu bekenne, daß ihm der Zwang sehr lästig seye, der ihm verbiete, dieß öffentlich zu zeigen, und daß er sie deßhalb versammelt habe, um ihm zu rathen, wann es thunlich seyn dürfte, seine Glaubens-Ansichten dem Volke bekannt zu machen. Er fügte hinzu, daß er dabei

auf große und mannigfache Schwierigkeiten zu stoßen erwarte, daß er aber sich deßhalb beeilen wolle, weil er und sein Bruder jetzt noch jung seyen und die nöthigen Kräfte hätten, um ein so großes und schweres Werk zu vollenden. Er sprach diese Worte mit großem Affecte aus, sagt der Herzog von York, und seine Augen waren von Thränen benetzt. Das Resultat dieser Conferenz war, daß es am besten seyn werde, wenn man in Uebereinstimmung mit dem Könige von Frankreich darauf hinarbeite, das Unternehmen durchzuführen.

Der französische Gesandte in London wurde mit ins Geheimniß gezogen, während man Lord Arundel nach Paris schickte, um dort einen Vertrag zu negotiiren, den man auch im Anfange des Jahrs 1670 glücklich zu Stande brachte. Nach dem Herzoge von York verpflichtete sich der König von Frankreich, jährlich 200,000 Livres zur Unterstützung der Einführung der katholischen Religion in England zu zahlen, und wenn diese einmal eingeführt seyn werde, so sollten sich England und Frankreich zu einem Kriege gegen die Republik Holland vereinigen.

Die Theilung dieser Republik wurde schon im Voraus unter den contrahirenden Mächten ins Reine gebracht. Aber zuvor mußte die katholische Religion in England eingeführt werden, was nach der Meinung des Herzogs von York die leichteste Sache von der Welt war; man könnte, wenn der Ernst der Geschichte

sich mit solchen Lächerlichkeiten vertrüge, einige seiner unfehlbaren und untrüglichen Mittel hier anführen, welche er sich rühmte, angerathen zu haben, und von denen er bedauerte, daß er es nicht dahin hatte bringen können, sie angenommen zu sehen.

Karl II. erhielt das erste Viertel seiner Pension, und man arbeitete nun in größter Stille, sich der festesten Plätze zu versichern, und sie mit Commandanten zu versehen, auf die man zählen konnte; mehrere Bewegungen unter den Truppen wurden vorgenommen, wozu die Bestimmungen der Tripel-Allianz den Vorwand leihen mußten. Die Flotte war dem Herzoge von York anvertraut, oder wenigstens unter seinen Einfluß in der Eigenschaft als Groß-Admiral gestellt. Die wenigen Truppen, welche man damals auf den Beinen hatte, waren gut disponirt, und die Officiere waren, wie in den meisten stehenden Heeren, der Krone zu jedem Dienste ergeben, ohne nach der Ursache der ihnen ertheilten Befehle zu fragen. Dieß war aber auch fast alles, was man zur Unterstützung der religiösen Revolution in Anwendung bringen konnte.

Aber die Hoffnungen des Hofes, welche sich darauf gründeten, daß der Mehrzahl von denen, welche sich Anglikaner nannten, eine Religion so viel gälte, als die andere, waren auf Sand gebaut, ebenso sehr als diejenigen, welche man sich von dem allgemeinen Effecte der Verfolgungen gegen die Non-Con-

formisten gemacht hatte. Allen, welche um die Freiheit zu vertheidigen, sich an die anglikanische Kirche angeschlossen hatten, fühlten zu sehr, wie viel von ihrem Aushalten bei dieser abhinge, als daß sie sich gleichgültig für die Erhaltung ihres Postens gezeigt hätten; und was die Sektirer betraf, welche den anglikanischen Gesetzen trotz boten, so haßten sie die bischöffliche Kirche nur deßhalb, weil sie ihnen als ein von dem Papismus abgeleiteter Cultus erschien. Diese Politik, welche der Herzog von York in seinen Memoiren mit einem so lächerlichen Anspruch auf Geschicklichkeit vertheidigt, war eben so verkehrt als eitel.

„Man erlaubte", sagte er, „den strengsten Partheimännern der Kirche von England, die Non-Conformisten nach Gefallen zu verfolgen. Man munterte sie sogar noch dazu auf, um denselben die Erleichterung zum voraus fühlen zu lassen, welche ihnen bei dem Siege der Katholiken zu Theil werden würde."

Nach den Worten der ersten Uebereinkunft zwischen Ludwig XIV. und Karl II. sollte der Krieg gegen Holland erst nach dem Sturze der Kirche Englands erklärt werden. Karl II., der das aus Frankreich zur Ausführung dieses Unternehmens erhaltene Geld aber bald genug verschwendet hatte, fing nun an, die Schwierigkeiten, die sich ihm entgegenstellten, einzusehen, und zeigte sich seinem Alliirten, der mit dem Kriege gegen die vereinigten Provinzen

anfangen wollte, sehr willfährig. Arlington und Clifford richteten sich ganz nach Karls Wünschen, nur der Herzog von York blieb seinem Projekte, vorher England zu bekehren, allein treu. Von diesem Augenblicke an trennte er sich von ihnen, und betrachtete seinen Bruder als das Spielwerk der Anstiftungen Shaftesbury's und Buckinghams, welche zwar nicht in das Geheimniß gezogen waren, aber es doch zum Theil erriethen, und in der That alle ihre Kräfte in Bewegung setzten, um in die Unterhandlungen mit Frankreich einzudringen und sie nach ihren Ansichten zu leiten.

Karl, entschlossen, die Einführung des Katholicismus ins Leben zu rufen, glaubte diesen zwei Männern das Projekt zu dem Kriege gegen Holland eröffnen zu müssen, weil er der Meinung war, daß er ihrer Talente bei den mysteriösen Zurüstungen, welche er noch zu machen hatte, nicht entbehren könne. Die Allianz wurde beschlossen, aber noch war sie in ihren Details nicht geregelt.

Die Herzogin von Orleans, Schwester Karls II., in der damaligen glänzenden Epoche des Glückes Ludwig's XIV. die ausgezeichnetste Frau an seinem Hofe, kam unter dem Vorwande, ihren Bruder, von dem sie zärtlich geliebt wurde, zu besuchen, nach England, in der That aber brachte sie von dem Könige von Frankreich Instructionen in Betreff des Kriegs gegen Holland. Unterstützt von Buckingham,

leitete die Herzogin alle Rathschlüsse Karls II. ganz nach dem Willen Ludwigs XIV. Wenige Monate nach ihrer Rückkehr nach Frankreich starb sie an Gift, ohne daß noch der Vertrag definitiv geschlossen war. Diesen Mord, welchen man dem eifersüchtigen Verdachte des Herzogs von Orleans, des Gemahls der Prinzessin, zuschrieb, gab die Mittel an die Hand, die Unterhandlungen noch länger im Geheimen fortzusetzen. Der Marschall von Bellefonds kam aus Frankreich, um dem englischen Hofe zu condoliren, und Buckingham wurde unter gleichem Vorwande nach Paris geschickt; in der That aber, um den Vertrag vollends abzuschließen, wobei bestimmt wurde, daß jeder der beiden Könige eine bestimmte Anzahl Schiffe ausrüsten, daß Frankreich an Karl II. 1,500,000 Livres bezahlen solle, um damit, ohne das Parlament ins Spiel zu ziehen, die Kriegsrüstungen zu bereiten, und daß im Frühlinge des Jahrs 1672 die Alliirten ins Feld rücken sollten.

Obwohl es scheinen konnte, als würde Karl II. nur aus Zuneigung für Ludwig XIV. zu dem Kriege gegen Holland veranlaßt, so war derselbe doch noch weit mehr in seinem Interesse, als selbst in dem des französischen Monarchen. Er wurde durch die Unruhen der absolutistischen Libertins, welche die Gegenrevolution leiteten, ebenso sehr geboten, als der vom Jahr 1664 von den Leidenschaften der anglikanischen Parthei verlangt worden war. Dießmal

bewaffnete man sich gegen Holland, um zu verhindern, daß die Presbyterianer keinen Zufluchtsort dort fänden, und daß man ihnen keine Hülfe mehr leiste. Für das Königthum war es jetzt gefährlich, wenn die anglikanische Parthei, die nun ihrerseits bedroht war, einen Stützpunkt in einer Republik, die damals der Sammelplatz aller protestantischen Sekten geworden (denn das war in dieser Epoche die Rolle, welche Holland spielte), gefunden hätte.

Holland war auf diese Stufe von Wichtigkeit durch eine Reihe von Begebenheiten gelangt, die mit denen, welche in England die Monarchie gestürzt, und später wieder erhoben hatten, so genau verbunden sind, daß es unmöglich ist, auf ihre letzten Folgen zu kommen, ohne vorher wenigstens einen oberflächlichen Blick darauf geworfen zu haben.

Man setzt voraus, daß der Leser von den Haupt-Umständen des denkwürdigen Kampfes unterrichtet ist, welcher in der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts die Niederlande von der Tyranney des Papstes und dem verhaßten Joche Philipps II. befreite. Die Resultate dieser politischen und religiösen Revolution waren durch die Wiedervereinigung der spanischen Provinzen mit dem übrigen Staatskörper gesichert, und eine alterthümliche Magistratur, die Statthalterschaft (Stathoudorat), wurde unter der Aufsicht einer Versammlung von Abge-

ordneten aus den Provinzen eingesetzt, der die wichtigsten Attributionen der vollziehenden Gewalt übertragen waren. Unter den Prinzen aus dem Hause Oranien, welche nacheinander zu dieser Stelle von den Staaten berufen worden waren, nahm diese Magistratur allmählig eine drohende Gestalt für die Freiheit der Holländer an, und Wilhelm II., der zu der Zeit Statthalter war, wo Cromwell in England herrschte, hatte diese Würde in seiner Familie erblich zu machen gesucht; die Staaten aber schloßen das Haus Oranien nach seinem Tode von der Statthalterschaft aus, und hoben später die Würde selbst auf. Der Kampf zwischen den ehrgeitzigen Forderungen der Prinzen von Oranien, und dem Geiste der Freiheit, welcher die holländische Nation beseelte, war sehr heftig und bisweilen sogar blutig gewesen. Während seiner ganzen Dauer hatte eine Verbindung unter der republikanischen Parthei in Holland und der revolutionären in England, und nachher unter den entthronten Stuarten und dem von der Statthalterschaft ausgeschlossenen Hause Oranien stattgefunden, das durch einen jungen Sohn Wilhelms II., der durch seine Mutter ein Enkel Karls I. war, repräsentirt wurde. Die Mutter und der Großvater dieses Kindes hatten zu der Restauration Karls II. beigetragen, indem sie ihm beträchtliche Summen vorschoßen, um damit gegen die englischen Republikaner zu agiren; und Karl hatte

seit der englischen Revolution, und so lange es ihm nur die unauflösbaren Verlegenheiten seiner Lage erlaubten, seinen Neffen gegen die in Holland herrschende Parthei, an deren Spize, unter dem Titel Pensionär, Johann de Witt, ein ehemaliger Minister Wilhelms II. stand, unterstüzt.

Johann de Witt, dessen ehrwürdiger Lebenswandel alle Sophisten immer Lügen strafen wird, welche die Tugend mit den Eigenschaften eines großen Staatsmannes für unvereinbar halten, hatte die alte Popularität des Hauses Oranien nicht zu zerstören vermocht, obwohl die ungemeinen Dienste, die er der Republik leistete und die großen Thaten, die er verrichtete, alles überwogen, was selbst die berühmtesten Männer dieses Geschlechts gethan hatten. Der commercielle Vortheil Hollands, die kräftige und patriotische Verwaltung, welche diesem Lande so viele Ruhe im Innern verschafft und so große Macht nach Außen gegeben hatte, der glorreiche Frieden von Breda, als Folge des ersten Krieges gegen Karl II., und die Tripel-Allianz waren sein Werk. Johann de Witt, immer fürchtend, daß die Rückkehr des Stathoudorats nur zerstörend auf die Freiheit seines Vaterlandes werden könne, und bekannt mit dem, was das Königthum unter dem Ministerium der Kabale in England erzeugte, wurde für die Erhaltung des republikanischen Systems zu Maßregeln

hingerissen, welche unglücklicherweise der Verfolgungssucht gegen die oranische Parthei zu sehr gleich sahen, als daß sie nicht der Nation nach und nach Interesse für einen jungen Prinzen, der die vortrefflichsten Anlagen zeigte, hätte einflößen müssen.

Johann de Witt war nicht ununterrichtet davon, daß der König von England zu Gunsten seines Neffen Intriguen gegen ihn angesponnen hatte, und er suchte ihm daher durch seine Verbindungen mit den Häuptern der Opposition des Parlaments die größten Verlegenheiten zu bereiten.

Daher war Karl II. theils um einer alten Allianz Sieg zu verschaffen, und aus der Erhebung seines Neffen Nutzen zu ziehen, theils aber um das Parlament einer Hülfsmacht zu berauben, und der Nation das Beispiel einer glücklichen uud mächtigen Republik aus dem Auge zu schaffen, unbestreitbar mehr als Ludwig XIV. dabei interessirt, Johann de Witt zu stürzen, und, wenn es möglich wäre, die holländische Union zu zertrümmern.

Die Bedingungen des Unternehmens wurden erst zu Anfange des Jahrs 1671 zwischen den beiden Königen festgesetzt, obwohl die Unterhandlungen schon seit dem Ende von 1669 an, zu welcher Zeit die Schritte dazu von dem Herzog von York gemacht worden waren, fortdauerten. Während diese Verschwörung gegen die Freiheit Hollands, und in deren Folge auch Englands angezettelt wurde, waren die

ostensibeln Wege des Ministeriums der Kabale darauf berechnet, sowohl das Parlament, als die Nation zu betrügen.

Die verwirrten geheimen Plane und der furchtsame Ehrgeiz des Königthums während der vorangegangenen 10 Jahre bildeten sich zu einem furchtbaren Betrugsysteme, das indessen durch die Schwachheiten und Leidenschaften Karls II. oft genug mit sich selbst in Widerspruch kam. Es ist nicht zu bezweifeln, daß Karl, indem er bei seiner berüchtigten Zusammenkunft mit dem Herzoge von York sich auf einmal von einem so heftigen Eifer für den Katholicismus eingenommen zeigte, und mit Thränen seine Anhänglichkeit an diese Religion betheuerte, sich bis zur abscheulichsten Verstellung erniedrigte; denn in seinem ganzen Leben sprach sich nirgends auch nur das geringste religiöse Gefühl aus, das Laster herrschte unumschränkter als jemals an seinem Hofe, seine Ausschweifungen waren öffentlich bekannt, und er setzte sich nicht selten unter den unwürdigsten Verkleidungen, deren er sich bediente, Beschimpfungen von den niedrigsten Klassen des Volkes aus.

Seit er auf die Hülfe Ludwigs XIV. rechnen zu dürfen glaubte, hielt er seine scandalöse Aufführung noch weniger geheim, und entschlug sich vollends aller Behutsamkeit, die er früher beobachtet hatte, um nicht jede politische und religiöse Zuneigung der Nation zu vertilgen. Die regelmäßigen Versamm-

lungen des Parlaments waren ihm immer noch sehr lästig, aber er konnte kein Mittel finden, sich deßselben zu entledigen, so lange seine Maitressen so viel von ihm forderten. Er behielt es daher noch bei, und suchte es nur so viel als möglich um Summen zu betrügen, welche er zu ihrer Befriedigung verwendete, wobei ihn der Schatzmeister Clifford mit nicht geringem Erfolg im Unterhaus unterstützte. Viele Mitglieder desselben verkauften ihre Stimmen in den wichtigsten Discussionen. Sie hatten sich eine Moral, die sich nach ihren Bedürfnissen richtete, gebildet, und ihr Benehmen hielt sich nach gewissen, von ihnen selbst eingestandenen Regeln, je zwischen der Hof-Parthei und zwischen jener der Nation.

Sie bewilligten dem Könige nie zu viel Geld auf einmal, weil, wie sie sagten, er ihrer oft benöthigt seyn müsse; aber dennoch erhielt er genug, um ihnen die für ihre Stimmen festgesetzten Summen bezahlen zu können.

Wenn sich ihre Committenten darüber gegen sie beklagten, so antworteten sie: es seye nöthig, sich dem König gefällig zu zeigen, um ihn für die National-Unabhängigkeit und die anglikanische Kirche zu gewinnen, und was das Merkwürdigste ist, so waren sie über den letztern Punkt so sehr von der Nothwendigkeit überzeugt, der allgemeinen Meinung folgen zu müssen, daß in dieser Beziehung der Hof schlechterdings nichts über sie vermochte.

Dieselben Menschen, die ihre Stimmen verkauften, um Geldforderungen oder gewaltthätige Handlungen des Hofs durchgehen zu machen, schlugen ihre Hülfe zu allem, was die Papisten betraf, hartnäckig ab. Schon weit in seinen Negotiationen mit Frankreich gekommen, verlangte Karl neue Subsidien vom Parlamente. Seine Minister machten zu diesem Behufe die Nothwendigkeit geltend, daß, da Frankreich seine Marine auf eine dreimal stärkere Anzahl von Schiffen gebracht habe, als sie vor dem letzten Kriege gewesen sey, man die Flotte auf 60 Segel bringen müsse, um den Anforderungen der Tripel-Allianz Genüge leisten zu können.

Die Kammer der Gemeinden, durch diese von dem Chevalier Temple aufs Tapet gebrachte Fabel irre gemacht, zeigte sich so liberal, daß das Oberhaus glaubte, sich dieser außerordentlichen Willfährigkeit entgegensetzen zu müssen, und wirklich ging die Bewilligung der verlangten Summen nicht durch.

Der Widerstand kam dießmal außerordentlicher Weise von der Lordskammer, weßhalb der König sich entschloß, in Person den Debatten dieser Kammer beizuwohnen, und bald schienen ihm die Sitzungen derselben einen Lieblings-Zeitvertreib zu gewähren, indem er mehr Vergnügen fand, wie er sich ausdrückte, wenn er dem Lärm ihrer Discussionen zuhörte, als wenn er die Buffonerien auf dem Thea-

ter mit ansehe. Bis jetzt hatten die Könige sich nie anders, als auf dem Throne sitzend, und dieß nur bei der Eröffnung der Parlamentssitzungen, oder bei sonstigen höchst wichtigen Ereignissen, in den Sitzungen der Kammern gezeigt.

Karl jedoch, unter dem Vorgeben, die Herren durch diese Beachtung seiner Würde nicht belästigen zu wollen, setzte sich an das Kamin, wo er diejenigen Glieder der Kammer, die für seine Parthei waren, um sich versammelte, und sich lachend und lärmend mit ihnen unterhielt, was oft genug Unordnungen in der Kammer verursachte. Da seine Unterhaltungen nicht ohne Annehmlichkeit waren, und er selbst da, wo er mit Autorität handelte, eine verbindliche und herablassende Gutmüthigkeit zeigte, so benützte er diesen ihm wohl bekannten Vortheil, um Mitglieder der Kammer, die sich ihm nicht geneigt zeigten, auf seine Seite zu ziehen.

Er errieth genau, auf welcher Seite er einen anzugreifen hatte, und sagte von den Einen: „Dieß sind mürrische und widrige Leute, mit ihnen ist nichts anzufangen;“ von den andern aber: „diese haben kein Gewissen, ich werde ihnen daher eines nach meiner Phantasie geben.“

Gleichwohl war die Zurückhaltung, welche seine Gegenwart und die Spöttereien seiner Höflinge hervorbringen sollte, nicht so groß, daß die Mitglie-

der der Opposition dadurch ganz zum Stillschweigen gebracht worden wären. Im Gegentheile brachten mehrere nur noch hämischere Klagen gegen die Minister vor, und sagten über seine Regierung nur darum gewisse Wahrheiten, um ihm den Verdruß zu bereiten, sie anhören zu müssen. Es war in der That unmöglich, daß Karl durch den Versuch, die parlamentarischen Formen, in welche die Opposition eingezwängt war, lächerlich zu machen, nicht bittere Empfindungen gegen sich aufgeregt, und seine Person Angriffen ausgesetzt hätte, welche man sonst nie sich erlaubt haben würde, und die er, wenn er nicht gleiche Gefahr dabei laufen wollte, weder ertragen noch bestrafen durfte.

Im Anfange des Jahrs 1671 sah man die gleichen Dispositionen der Gemüther sich in dem Unterhause aussprechen. Als die Opposition eine Taxe auf die Theater in Vorschlag brachte, hielten die dem Hof ergebenen Mitglieder derselben entgegen, daß, da die Schauspiele im Dienste des Königs seyen, und das Theater einen Theil seiner Vergnügungen ausmache, man keine Auflage auf dieses legen könne. Ein Mitglied derselben, der Chevalier de Coventry, fragte bei dieser Gelegenheit, ob die Schauspieler oder die Schauspielerinnen es seyen, die vornehmlich zu dem Vergnügen des Königs beitrügen? — und da Karl damals gerade zwei Comödiantinnen unterhielt, so erregte dieser, obwohl we-

nig angemessene Späß Coventry's, allgemeines Gelächter.

Dieser Vorfall verursachte bei Hofe eine außerordentliche Indignation. Der Herzog von York, wenig aufgebracht über diese seinem Bruder gegebene Lection, wünschte, daß man die Sache unberührt vorüber gehen lassen sollte; allein Karl hatte den Vorsatz, sich auf eine so niederträchtige als gemeine Banditen-Art zu rächen, daß Coventry ihrer nimmer vergäße.

Durch den Herzog von Monmouth wurden einige Gardisten in die Nähe von Coventry's Wohnung geste'lt, und ihnen befohlen, denselben zu fangen, und ihn auf niederträchtige Weise zu verstümmeln.

Der Chevalier, in der Nacht von seinen Henkern angefallen, vertheidigte sich mit dem Degen in der Hand aufs hartnäckigste, verwundete einige von ihnen, unterlag jedoch der Menge, und die Soldaten schnitten ihm die Nase bis auf den Knochen aus dem Gesichte. Diese unwürdige Mißhandlung, mit Recht als eine meuchlerische That von der Kammer der Gemeinden angesehen, brachte im Volke eine sehr bedrohliche Erhitzung der Gemüther hervor. Man sprach von Coventry als von einem Märtyrer, man verfolgte den Gang seiner Genesung Tag für Tag, und die Entstellung seines Gesichtes durch diese Verstümmluug wurde in der Folge als ein wahres Ehrenzeichen betrachtet.

Die Kammer verfaßte eine Bill, welche Coventry's Verstümmlung als ein Capital-Verbrechen bezeichnete, die Meuchler zur Verbannung verdammte, und ausdrücklich festsetzte, daß es dem Könige nicht erlaubt seyn solle, sie zu begnadigen.

Einige Zeit nach diesem fiel ein Elender, Namens Blood, der von Buckingham zur meuchlerischen Ermordung des alten Herzogs von Ormond gedungen und bezahlt worden war, seinen Zweck aber verfehlt hatte, in die Hände der Justiz, die ihn verurtheilte; der König aber begnadigte ihn.

Die unerklärbare Gunst, welche dieser Mann, den man später bei Hofe im Besitz von Titeln und Pensionen und in großem Ansehen erscheinen sah, von Karl genoß, wurde auf die ärgerlichste Weise ausgelegt, und gab in Gegenwart des ganzen Hofes zu einer für den König sehr beleidigenden Scene Anlaß.

Der Sohn des alten Herzogs von Ormond, Buckingham in der Nähe des Königes sehend, konnte sich nicht enthalten, ihn folgenderweise anzureden: „Mylord, ich weiß, daß Ihr an dem gegen meinen Vater verübten Frevel Theil habt, ich erkläre Euch daher, daß, wenn meinem Vater jemals ein Unfall begegnet, ich Euch als einen Meuchelmörder behandeln werde, ich möge Euch treffen, wo es immer sey; und stündet Ihr hinter dem Sessel des Königes, so würde ich Euch den Schädel einschlagen.

Ich bin übrigens sehr erfreut, daß ich Euch dieß in Gegenwart Sr. Majestät sagen kann.

Jedermann schwieg, Buckingham und den König nicht ausgenommen, und in der That, man konnte sich gegenseitig nicht mehr Trotz bieten, als im Verlaufe dieser Geschichte an den Tag gelegt wurde.

Man hat sich bei diesen Vorfällen nur deßhalb so lange aufgehalten, um zu zeigen, bis zu welchem Grade Karl die öffentliche Meinung geringschätzte. Der Herzog von York, zwar besser von ihr denkend, ohne sie jedoch zur Richtschnur seiner Handlungen zu nehmen, zog sich durch seinen übel angebrachten Eifer für den Katholicismus den Ausbruch einer Unzufriedenheit zu, welche sich gegen diese feindliche Secte frei und ungehindert zeigen durfte.

Die Gemahlin des Herzogs hatte sterbend den anglikanischen Glauben abgeschworen, und war mit den Sacramenten der römischen Kirche versehen worden; er sah diesen Tod als eine Mahnung des Himmels an, glaubte nun, seine eigene Bekehrung nicht länger geheim halten zu dürfen, und erklärte sich daher öffentlich für einen Katholiken.

Obwohl man schon lange wußte, daß er sich zu dieser Religion neige, so erhob man doch ein Geschrei, als ob an diesem seinem Schritt sich eine furcht-

bare Verschwörung gegen die anglikanische Kirche überhaupt anschließen müsse.

Allerdings existirte diese Gefahr wenigstens im Willen des Königes, seines Bruders und einiger Minister; die Nation aber vergrößerte sich ohne Zweifel die Vorstellungen davon gerade deßhalb, weil sie noch verborgen war, allein der Schrecken, welchen man vor dem Papismus hatte, und welcher den Herzog von York in der öffentlichen Meinung so sehr schuldig machte, war sehr gegründet, und weil die gemuthmaßte Verschwörung in der That und permanent war, so fügte es sich glücklich genug für England, daß politische Kämpfe, die sich auf ein eben so leidenschaftliches als energisches Gefühl stützten, wenn auch nicht sie vernichten, doch vor der Hand den Ausbruch derselben verzögern konnten.

Da das zum Anfange der Feindseligkeit gegen Holland bezeichnete Jahr 1672 sich näherte, so fühlte das Gouvernement, daß es eine hinreichend lange Vertagung des Parlaments nöthig habe, um durch dasselbe nicht in den Vorbereitungen gehindert zu seyn, welche der Vorwand der Ansprüche der Tripel-Allianz nicht gänzlich mehr decken konnte. Man unterließ daher die Einberufung desselben. Das Ministerium wandte diese Zeit der Unterbrechung dazu

an, sich in gewaltthätigen Maßregeln zu versuchen, und ging rasch auf dem eingeschlagenen Wege vorwärts. Von Anfang dieser Epoche herein schon verschaffte ein Gedanke, würdig eines Shaftesbury, dem Könige das Geld, welches ihm durch die Vertagung des Parlaments in diesem Jahre entzogen wurde.

Dieser Einfall bestand in Einstellung der Zahlungen der Schatzkammer, das heißt: in Verweigerung der Heimzahlungen, welche die Banquiers für die jährlichen Vorschüsse an den Staatsschatz auf die von dem Parlamente zu verwilligenden Subsidien erhielten. Der betrügerische Banquerott des Staatsschatzes verhinderte nun die Banquiers, sich selbst unter einander, und somit auch dem König, Wort halten zu können, was eine lange Unterbrechung aller Geschäfte veranlaßte.

Die Navigations-Acte, von Cromwell im Vortheile des englischen Handels eingeführt, wurde suspendirt, und der Wille des Königes als Ursache davon angegeben; die Kriegs-Gesetze, welche unter Karl I. aufgehört hatten in Kraft zu seyn, wurden wieder hergestellt. Die Regierung maßte sich ferner das Monopol in gewissen Handelsartikeln an: alle diese Gewaltstreiche folgten in einigen Monaten aufeinander. Einige unbedeutendere von ihnen sollten auch mehr dazu dienen, um durch sie zu

versuchen, wie eine absolute Souveränetät aufgenommen werden würde, als daß man von ihnen große Vortheile erwartet hätte.

Der König ging in seiner usurpirten Gewaltthätigkeit sogar so weit, daß er die Strafgesetze gegen die Papisten und Non-Conformisten außer Wirkung setzte. Vormals war es den Ersteren bloß erlaubt, im Innern ihrer Häuser ihren Cultus auszuüben, die Letzteren aber durften, wenn sie Erlaubnißscheine dazu hatten, sich auch öffentlich versammeln. Um zu sehen, ob dieses Verfahren Popularität gewinne, gab das Ministerium einigen Presbyterianern Geld, um dafür Dank-Adressen zu unterschreiben, welche indessen von der Mehrzahl der Non-Conformisten mit Abscheu betrachtet wurden. Zu derselben Zeit protestirten die Anglikaner gegen den ungeheuern Zudrang der Papisten, und ihre Priester unterstützten sie darin durch heftige Declamationen von ihren Canzeln, weßhalb die Bischöffe den Befehl erhielten, das Volk über alle Punkte des anglikanischen Glaubens, welche von denen der römischen Kirche abwichen, zu belehren. In mehreren Predigten wurde der Herzog von York persönlich bezeichnet.

Der König hatte die Absicht, alle die Canzeln, welche wieder zu politischen Tribünen wurden, zum Schweigen zu bringen; man stellte ihm aber vor, daß es nicht besonders weise sey, wenn man

ihn die Vertheidiger des Glaubens, zu welchem er sich selbst bekenne, verfolgen sehe; gleichwohl, da es nun einmal nöthig ist, tyrannische Gesetze zur Unterstützung gewaltthätiger Maßregeln zu geben, erließ er eine lächerliche Proclamation, in welcher Alle, welche ohne Achtung von seinen Handlungen sprächen, oder selbst nur dergleichen anhörten, und nicht sogleich den Behörden Anzeige davon machten, mit den härtesten Strafen bedroht wurden.

Während dieser Zeit suchten die Minister Holland durch Provocationen aller Art zu nöthigen, einen Grund zum Bruche zu geben; die vereinigten Provinzen waren aber nicht dazu zu bringen, und brachten lieber viele und große Opfer, um nur die Tripel-Allianz aufrecht zu halten, somit also verfehlten die Bemühungen des englischen Ministeriums ihren Zweck. Die Regierung Karls jedoch, dem nun, um Krieg anzufangen, nichts anderes übrig blieb, als das Völkerrecht geradezu zu verletzen, bedachte sich nicht lange, sondern ließ eine holländische Kauffartheiflotte, die reich beladen von Smyrna zurückkam, am Eingange des Canals, durch eine englische Escadre, die um sehr viel stärker, als die Escorte der Kauffahrer war, angreifen; die Holländer aber entwischten indessen ohne besondern Verlust, und Karl, der aus dieser Kaperei sich großen Gewinn an Geld versprochen hatte, zog nun aus seiner Verletzung des Völkerrechts nur den traurigen Vortheil, seine,

Ludwig XIV. gemachten Versprechungen halten zu können. Seine Kriegs=Erklärung gegen Holland, vom Monat März 1672, gründete sich auf eingebildete Eingriffe der Republik in den Vortheil Englands, und diese wurden vorgewendet, um den Krieg zur Volkssache zu machen. Die, welche der Despot Ludwig XIV. erließ, machte nicht so viele Umstände, sondern sagte in kurzen Worten: „Er finde für gut, Holland zu zeigen, daß er unzufrieden mit ihm sey, und sein Ruhm verlange, daß er Krieg mit der Republik führe.“

Die Streitkräfte, welche Ludwig XIV. und Karl II. zu Lande und zur See entwickelten, waren der Wichtigkeit angemessen, die es für sie hatte, die holländische Republik zu zerstören, wobei den Einen seine Vergrößerungssucht, den Andern aber die Ausführung seines Projects, eine unumschränkte Regierungsgewalt herzustellen, antrieb. Wie schon bei der Erzählung der Bildung dieser Ligue unter den beiden Königen gesagt wurde, hatten Ludwig und Karl in geheimen Artikeln festgesetzt, der Prinz von Oranien solle nach der Eroberung der Niederlande nur einen kleinen und schwachen Theil des Territoriums erhalten, das die Republik damals umfaßte, das Uebrige aber sollte unter ihnen getheilt werden.

Karl II. hoffte, daß in einem Jahre dieser Raubkrieg beendigt seyn würde, und daß er durch den Besitz

eines Theils von Holland seine Finanzen wieder auf festen Fuß bringen würde, was ihn in den Stand setzen sollte, ohne Mitwirkung des Parlaments zu regieren, und eine seinen Wünschen entsprechende Religion zu begünstigen. So war denn der Zeitpunkt gekommen, wo er endlich einen Theil seiner Hoffnungen in Erfüllung gehen sah.

Der Herzog von York war nicht sehr glücklich gegen Ruyter zur See gewesen; aber Ludwig hatte mit seiner furchtbaren Armee unter Turenne und dem Prinzen v. Condé so große Vortheile errungen, daß die General-Staaten gleich am Anfange des Feldzuges sich genöthigt sahen, um Frieden zu bitten.

Obwohl der Großpensionär Johann de Witt in diesen gefahrvollen Zeiten alles gethan hatte, was man nur von einem Manne, wie er war, erwarten konnte, so legte der Unwille des Volkes doch ihm alle Uebel dieses Krieges, den er, wie man sagte, durch seine übertrieben republikanischen Grundsätze herbeigezogen habe, zur Last.

Gegen de Witt's Willen wurde nun der zweiundzwanzigjährige Prinz von Oranien an die Spitze einer Armee gestellt, und obwohl Jedermann an der Sache des Volkes verzweifelte, so zeigte er schon im ersten Augenblicke die vortrefflichste aller militärischen Eigenschaften, jene ruhige Geistes-

stärke, welche nicht immer durch Kenntniß und Vertrautseyn mit Gefahren eingeflößt wird.

Mehr bedurfte es nicht, um der Nation alle Verdienste einer Familie, welche ihr so lange Zeit hindurch theuer gewesen war, in's Andenken zurückzurufen, und die oranische Parthei zum Triumphe zu führen. De Witt, den beiden Königen gegenüber für zu sehr compromittirt, und als ein ewiges Hinderniß des Friedens angesehen, wurde im Laufe weniger Monate ein Gegenstand des Hasses für das erschreckte Volk; unglücklicher Weise zeigte er weniger Nachgiebigkeit, als er vielleicht gegen die unvermeidlichen Verirrungen der menschlichen Schwachheit hätte beweisen sollen, sondern gab sich ganz der tiefen Verachtung hin, welche ihm seine Mitbürger, indem sie ihre Sache als getrennt von der seinigen betrachteten, einflößten.

Johann de Witt hatte einen Bruder, der lange Zeit mit ihm die Gunst des Volkes getheilt, und sie auch durch seine großen Verdienste, seine seltenen Talente, und seine ehrwürdigen Tugenden so sehr wie jener verdient hatte. Cornelius de Witt wurde durch einen elenden Menschen angeklagt, daß er den Prinzen von Oranien habe ermorden wollen. Er wurde in Untersuchung gezogen, um ein Complott, das nie bestanden hatte, zu entdecken; aber unter den grausamsten Foltern recitirte Cornelius de Witt einige Strophen der Ode des

Horaz: „Fortem ac tenacem propositi virum etc." welche seine Geisteskraft auf eine seiner gewiß würdige Weise bezeichnen. Seine Richter, die ihn nicht verdammen konnten, mußten sich begnügen, ihn zu verbannen. Johann de Witt, welcher sich inzwischen seiner Stelle als Großpensionär begeben hatte, war gekommen, um seinen Bruder aus dem Kerker zu holen, und ihn in sein Exil zu begleiten; aber beide wurden hier von einem wüthenden Volkshaufen, an dessen Spitze die oranischen Partheihäupter standen, angefallen. Dort wurden sie massacrirt, und ihre Leichname in Stücke zerrissen, aufs schändlichste mißhandelt, ja sogar von einigen Rasenden ihre Eingeweide gefressen.

Auf den Tod der beiden großen Männer, Johann und Cornelius de Witt, folgte eine gewaltsame Reaction gegen die republikanische Parthei. Die Nation ging in ihrer Verwerfung derjenigen Grundsätze, welche ihr ihren bisherigen Glanz verschafft hatten, so weit, daß der Prinz von Oranien nur den gegen ihn gemachten Schritten hätte entsprechen dürfen, um sich der Souveränetät über die Niederlande zu bemächtigen.

Er aber, immer weise und vorsichtig, machte von der ihm damals so günstigen Stimmung des Volkes keinen Gebrauch, sondern begnügte sich mit der

Statthalterschaft. Während eine vollkommene Umformung der Regierung statt fand, und alle Magistraturen in denjenigen Provinzen, welche Ludwig XIV. nicht besetzt hatte, erneuert wurden, sollicitirten Gesandte der Staaten bei Frankreich und England zu gleicher Zeit um den Frieden, und der Prinz von Oranien erhielt volle Gewalt, die Bedingungen, welche gemacht werden würden, entweder anzunehmen oder zu verwerfen. Es war für Holland ein Glück, daß Wilhelm der Mann nicht war, der die National-Interessen denjenigen aufopferte, welche Karl II. und Ludwig XIV. als ihm und allen gekrönten Häuptern gemein darzustellen sich bemühten.

Die zwei Könige verlangten von ihm, daß er zu der Theilung Hollands mithelfen sollte, und boten ihm, als Entschädigung für den Verlust der andern, die unbeschränkte Souveränetät über einige Provinzen an. Buckingham, welchen man zu ihm gesandt, hatte versucht, ihm Geschmack an den Grundsätzen seines Herrn beizubringen, und ihn zu bestimmen, sich der Großmuth Ludwigs XIV. und der lebhaften Zuneigung des Königs, seines Oheims, zu überlassen; aber alle Künste seines Genies scheiterten an der Bedachtsamkeit eines jungen Mannes, der schon so tiefe Blicke in die Verstellungskunst der Höfe gethan hatte, und immer Ausflüchte machend, gewann er eine kostbare Zeit, welche er mit unglaublicher Thä-

tigkeit zur kräftigen Wiederherstellung der Verwaltung, und Wiedereinführung der seit de Witts Fall in der Armee ganz fehlenden Disciplin verwandte. Buckingham, der endlich anfing einzusehen, daß mit ihm gespielt werde, wollte auf einmal der Sache ein Ende machen, und in einer letzten Unterhandlung durch Aufbrausen imponiren; allein der Prinz brach schnell ab, und erklärte ihm, daß, da das Land sein künftiges Geschick in seine Hände gelegt habe, er nicht gesonnen sey, zum Vortheile seiner persönlichen Ansichten es zu verrathen.

„Ihr Land," sagte Bukingham, „steht in der Willkühr meines Herrn und des Königs von Frankreich, und Sie dürfen nicht mehr daran denken, daß es noch zu retten ist;" mehrere Male wiederholte er in einem geziert mitleidigen Tone die Worte: „Prinz, sehen Sie denn wirklich nicht, daß Holland verloren ist?" —

„Ich sehe," entgegnete Wilhelm, „daß es in großer Gefahr ist; aber ich weiß auch ein Mittel, seinen Untergang nicht zu sehen, und dieses besteht darin, in Vertheidigung des letzten Grabens, der noch übrig bleibt, zu sterben."

Nach dieser energischen Antwort blieb dem Prinzen nichts mehr übrig, als auch der Nation die Gefühle einzuflößen, aus welcher dieselbe geflossen war. Er berief eine außerordentliche

Versammlung, und eröffnete sie, indem er selbst den Stand der Angelegenheit vortrug. Er machte der Versammlung die Forderungen der Alliirten kund, und um zu zeigen, daß sie nicht im Stande seyen, fest darauf zu bestehen, machte er darauf aufmerksam, wie England wegen des geheimen Kampfes zwischen dem Könige und dem Parlamente selbst durch innere Spaltungen zerrüttet sey, und wie Frankreich den Unwillen von ganz Europa auf sich gezogen habe, während es auch in seinem Innern durch Despotismus erdrückt, und durch ausschweifende Verschwendungen ruinirt werde. Hierauf zog er eine Parallele zwischen den Hülfsmitteln Hollands und den Streitkräften, welche seine Feinde denselben entgegensetzen konnten, und versprach bei gehöriger Unterstützung, und wenn jeder das Seinige beitrage, einen Feind, der seine Forderungen auf den Glauben stütze, daß die Nation entmuthigt sey, bald eines Bessern zu belehren.

Die ganze Versammlung, sagt ein Geschichtschreiber, starrte vor Erstaunen, als sie einen noch so jungen Mann mit so großer Kenntniß und richtiger Beurtheilung über so viele und verschiedene Gegenstände sprechen hörte; mit Einem Rufe wurde beschlossen, sich bis auf's Aeußerste zu vertheidigen, und wenn es dennoch schlimm ginge, sich mit allen Reichthümern, die man nur zusammenraffen könnte, nach Westindien einzuschiffen. Alle Hoffnung, Hol-

land einen demüthigenden Frieden aufzuzwingen, war für Karl II. verschwunden, und da sich wirklich schon in ganz Deutschland der Orcan zusammenzog, der gegen Frankreich losbrechen sollte, und vielleicht von Wilhelm selbst herauf beschworen war, so sah Jener all das glänzende Glück, welches er durch einen einzigen Feldzug erringen zu können glaubte, und für das er so unklug seinen ganzen Despotismus in Thätigkeit gesetzt hatte, in weite und traurige Fernen verschwinden. Nun wollte er die Sachen wieder dahin zurückbringen, wie sie früher gestanden waren, ehe ihn der Zwischenraum, den das Ministerium der Cabale so rasch durchlaufen hatte, so weit davon entfernte; aber man kannte alle seine Projecte in ganz England, seine Religionsbegriffe waren verdächtig, und die seines Bruders sogar öffentlich erklärt.

So viele gewaltthätige Handlungen seit zwei Jahren; so große Verachtung der Volksvertretung, wie er gezeigt; der ohne plausible Gründe angefangene und mit Mitteln, die man nicht öffentlich gestehen konnte, geführte Krieg; die Uebertragung des Armee-Commandos an den aus Frankreich gekommenen General Schomberg; die Ernennung papistisch-gesinnter Officiere zu den wichtigsten Posten, — Alles dieses vereinigte sich, der Nation den Glauben einzuflößen, daß er auf einmal ihre Freiheiten und ihre Religion über den Haufen werfen wolle.

Eine neue Zusammenberufung des Parlaments war inzwischen unumgänglich nöthig geworden, denn der Krieg hatte alle Hülfsquellen erschöpft. Die Kabale, eines der ältesten Privilegien der Gemeinden verletzend, hatte im Sinne, um sich der Majorität dadurch zu versichern, selbst die Wahlbefehle auszufertigen, kraft deren neue Mitglieder auf die seit der letzten Sitzung erledigten Plätze einberufen werden sollten. Das Parlament wurde im Anfange des Jahres 1673 eröffnete; der König ging in seiner Eröffnungs-Rede alles schnell durch, was während der 18monatlichen Vertagung vorgefallen war, und gab in Beziehung auf einige Acte, über welche sich die Nation am meisten beklagte, lächerliche Explicationen. Rücksichtlich der Wahl-Befehle sagte er, daß man dadurch der Kammer habe Zeit ersparen wollen, und ebenso habe man durch die lange Verzögerung der Einberufung gesucht, den Mitgliedern die zu Besorgung ihrer Privat-Angelegenheiten nöthige Frist zu verschaffen. Freier sprach er sich über seine Verfügungen zu Gunsten der Papisten aus: „er habe beschlossen," — sagte er, — „sie zu dulden und zu schützen, und er werde durchaus keinen Widerspruch über diesen Punkt sich gefallen lassen." Shaftesbury, welcher nach ihm sprach, schien beauftragt zu seyn, über den Krieg genügendere Auskunft zu geben. Er fing damit an, zu läugnen, daß der König durch seine eigenen Pro-

vocationen gegen Holland genöthigt worden, sich mit Ludwig XIV. gegen die Republik zu verbinden; dann fügte er hinzu, was auch richtig war, daß die erlauchten Allirten, ihre wahren Interessen kennend, sich entschlossen hätten, eine Regierung zu stürzen, welche sich feindlich gesinnt gegen alle Monarchien zeige; ferner rief er den Gemeinden ins Gedächtniß zurück, daß sie es gewesen, welche den ersten Krieg gefordert hätten, und daß daher der König nur übereinstimmend mit ihren Wünschen zu handeln geglaubt habe, wenn er standhaft ihre frühere Forderung noch jetzt erfüllt, und diesen Krieg nicht sowohl als seinen Wünschen, sondern vielmehr als denen der Nation entsprechend betrachtet habe. Um endlich nur aus diesen schlechten Raisonements zu kommen, versuchte er die Versammlung zu enthusiasmiren, indem er ausrief, daß man dieses neue Karthago vernichten müsse, weil das „delenda Carthago" Englands Maxime werden müsse, wenn man nicht die Holländer als unbestrittene und unbestreitbare Herrn des Meeres sehen wolle. Das Unterhaus, seiner gewohnten Taktik folgend, welche darin bestand, die Monarchie nur an ihrer verwundbaren Seite, nämlich an ihrer Vorliebe für den Papismus, anzugreifen, schien sich mit des Königs und Shaftesbury's Angaben in Bezug auf die politischen Schritte der Regierung zu begnügen.

Während der Dauer der Prorogation vereitelte

die außerordentliche Mäßigung desselben, selbst rücksichtlich der Geschichte mit den Wahlbefehlen, die Diversion, welche das Ministerium durch sie hatte zu Gunsten des Toleranz-Edicts machen wollen, und da der König sich dahin ausgesprochen hatte, daß er dasselbe mit aller Energie, deren er nur fähig sey, unterstützen wolle, so vereinigte die Opposition auf der andern Seite alle ihre Kräfte, um ihn zum Widerrufe des Edikts zu nöthigen.

Sie fing den Kampf an, indem sie an eine Bittschrift erinnerte, welche zu Ende der letzten Sitzung von beiden Kammern übergeben worden war, in der man den König achtungsvoll darauf aufmerksam gemacht hatte, daß eine Menge papistischer Priester und Jesuiten die Städte London und Westminster, so wie die verschiedenen Provinzen des Königreichs besuchten, daß ihre Anzahl sich täglich mehre, daß sie Brüderschaften, selbst im Palaste St. James, errichtet, und daß sie von da aus sich nach allen Richtungen verbreitet hätten, um das Volk zu betrügen, die Jugend zu verderben und ihr papistische Grundsätze einzuflößen.

„Diese Priester, Engländer oder Fremde," — hatten die Unterzeichner der Bittschrift gesagt — „verkaufen Katechismen und andere ketzerische Schriften, selbst an den Thüren der Parlamentssäle; die Magistrate halten sie nicht in gehöriger Aufsicht, man lasse die Papisten sogar im Genusse von Anstellungen,

die dann durch sie selbst, oder durch ihre Freunde verwaltet würden, und obwohl man verschiedene Prozesse gegen sie bei dem Schatzkammer-Gerichte anhängig gemacht habe, so habe man doch nie gesehen, daß einem von ihnen eine Strafe auferlegt worden wäre.“ Nun wird aber, bemerkten eine Menge Stimmen, seit der Uebergabe jener Bittschrift die Dreistigkeit der Papisten immer größer, und was thut nun der König, um sich dem Fortschreiten des Uebels entgegenzusetzen, und unsere gerechten Klagen zu beschwichtigen? Nicht nur läßt er die Gesetze gegen die Non-Conformisten nicht vollziehen, sondern er widerruft sie sogar, und erklärt, daß er durchaus keinen Widerspruch dagegen dulden werde. Glaubt er etwa die Staatsverfassung nach Gefallen umändern, und das Parlament seiner gesetzgebenden Gewalt berauben zu können? Ist es nicht schon genug, daß er, vermöge seiner königlichen Prärogative, die Schuldigen begnadigen und theilweise die Gesetze, welche des Parlament gab, und welche die Nation für ihre Ruhe so wichtig hält, nutzlos machen kann?“ —

Diese kühne Sprache wurde nun auch in einer fast einstimmig votirtern Adresse beibehalten, in welcher die Gemeinden dem Könige ihre feste Absicht erklärten, die Gesetze gegen die Papisten aufrecht zu erhalten, und von ihm den Widerruf des Toleranz-Edikts verlangten.

Dieser Adresse folgte auf dem Fuße eine Bill, welche die Papisten für unfähig zu jeder Stelle ohne Ausnahme erklärte, und den öffentlichen Beamten einschärfte, künftig dem Suprematie- und Huldigungs-Eide noch ein Certificat beizufügen, welches bezeuge, daß sie in einer anglikanischen Kirche communicirt hätten, und das in kurzen Worten nachstehende Erklärung enthielte: „Ich glaube, daß die Verwandlung in dem Sakramente des Abendmahls des Herrn sich weder vor noch nach der Einweihung, werde sie auch, durch wen es immer sey, vorgenommen, vor sich gehe.“

Wenn auch ein Vorschlag wie dieser schon an und für sich frivol war, so fühlt man doch, wie furchtbar sich die Opposition machen mußte, wenn es ihr gelang, alle ihre verborgenen Feinde, die sie in der Verwaltung, in der Magistratur, in der Flotte und in der Armee hatte, zu einem öffentlichen Glaubensbekenntnisse in einem Lehrsatze, welcher die Trennung der katholischen Lehre von den der verschiedenen protestantischen Secten am meisten bezeichnet, zu zwingen.

Auch war die Annahme oder Verwerfung der Bill für diese Epoche des Kampfes der Gegen-Revolution gegen die englische Freiheit eine Frage von unermeßlicher Bedeutung, eine Frage über Leben oder Tod für eines oder das andere dieser beiden großen Interessen.

(Fortsetzung im nächsten Hefte.)

Lith. b. d. Exp. Uns. Z.

MONK.

Geschichte der englischen Revolution vom Jahre 1658—1689.

Zehntes Heft.

Stuttgart.
Expedition des Werkes Unsere Zeit.
1830.

Das Ministerium der Cabale.

(Fortsetzung.)

Der Hof versuchte alle protestantischen Non-Conformisten gegen diese Motion zu vereinigen, und opponirte anfangs nur zu ihren Gunsten, da aber die stärkste Bestimmung der Bill, die, welche den Test oder die Erklärung der Grundsätze hinsichtlich der Transubstantiation verlangte, augenscheinlich nicht gegen sie gerichtet seyn konnte, so fruchtete dieses Manöver nicht nur nichts, im Gegentheile waren es die Non-Conformisten selbst, welche dasselbe aufdeckten. Ihr Benehmen unter diesen Umständen war außerordentlich merkwürdig, und bewies, was der Hof nie hatte glauben wollen, nämlich daß der den Protestanten von allen Secten eigene Haß gegen das Papstthum sie wieder vereinigt hatte, seit durch Begünstigung der Jesuiten und der römischen Priester so unglückselige Projecte an den Tag gebracht worden waren. Ein Abgeordneter von London, Sir Loves, bekannt durch seine An-

hänglichkeit an den presbyterianischen Glauben, war der Erste, welcher für sich und seine Glaubensbrüder die heuchlerischen Zeichen von Interessen, welche von den Gegnern der Bill gegeben wurden, zurückstieß. Er sagte: daß das, was man vor allen Dingen zu bekämpfen habe, der Papismus sey; daß der Test auf die Stirnen aller derer geprägt werde sollte, welche heimlich dieser gefährlichen Ketzerei anhingen; daß zwar mehrere Dispositionen der Bill für Leute, die, wie er, sich zu der presbyterianischen Kirche bekennen, wirklich sehr belästigend wären, daß er aber, in Erwartung weiterer Begünstigungen der Presbyterianer, in ihrem Namen erkläre, lieber der ganzen Strenge der anglikanischen Gesetze ausgesetzt seyn zu wollen, als zu verhindern, daß man sie gegen die Papisten anwende. Mehrere Mitglieder, Häupter verschiedener anderer protestantischen Seiten, unterstützten die Bill aus ähnlichen Gründen, und diese außerordentliche Selbstverläugnung rührte die anglikanischen Abgeordneten so lebhaft, daß sie der Bill noch eine Clausel zur Gunsten der protestantischen Non-Conformisten anhängen wollten. Die Bill ging nun mit bedeutender Stimmenmehrheit in der Kammer durch.

Nur noch eine Hoffnung blieb für die Anhänger des Toleranz-Edicts übrig, und diese war die, daß es gelänge, das Oberhaus zur Verwerfung der in der Kammer der Gemeinden durchgegangenen Bill zu vermögen. Dann

aber war es auch noch nöthig, seine Zuflucht zur Gewalt zu nehmen, um der Verwerfung Nachdruck zu geben, so furchtbar war durch die im Hause der Gemeinden bewirkte Versöhnung die Opposition geworden.

Aber die Spaltung, welche die erste Niederlage in Karls II. Rath verursacht hatte, brach bei dieser zweiten vollends ganz aus. Clifford, welcher den glücklichen Erfolg des Edicts zu seiner eigenen Sache machte, übernahm es, dasselbe bei den Lords zu unterstützen.

In einer Rede, die er unter den Augen und dem Beistande Karls II. hielt, ließ er sich von seinem Zorne gegen das Unterhaus so weit hinreißen, daß er von ihm in den schmählichsten Ausdrücken sprach, und seine Test-Billein monstrum horrendum, informe, ingens nannte.

Aber dem Erstaunen, welche seine ungestümme und ungeordnete Rede hervorbrachte, folgte ein noch weit größeres, als Shaftesbury sich erhob, und mit Verachtung aller rednerischen Behutsamkeit erklärte, daß seine Meinung über das Benehmen des Unterhauses himmelweit (toto coelo) von der des Lord-Schatzmeisters entfernt, daß die Treue dieser Kammer über allen Zweifel erhaben sey, und daß er ihrem Urtheil über das Toleranz-Edict, als einer weisen Ansicht, die von treuen Dienern gefaßt wäre, beipflichte,

welche, indem sie eifrig über die Erhaltung der Gesetze wachten, nur ihre Pflicht zu erfüllen glaubten.

Die Zuhörer konnten sich kaum überreden, daß es Shaftesbury sey, der diese an ihm so befremdende Rede hielt, da er doch als Erfinder des verderblichen Systems bekannt war, das seit Clarendons Sturze befolgt wurde; man sah sich mit Bestürzung an, als wenn diese neue Treulosigkeit eines Mannes, den man immer dem Sturz der Parthei, welcher er sich widmete, hatte zuvor kommen sehen, die Existenz neuer Gefahren geoffenbart hätten.

Man schritt nun in Mitten einer beispiellosen Bewegung zur Abstimmung, und mit kleiner Majorität ging die Bill auch hier durch.

Die Minorität, aus Männern bestehend, die ebenso sehr durch ihre Talente, als durch Glücksumstände ausgezeichnet waren, protestirte gegen dieses, nicht weniger als alles Uebrige in dieser Sitzung vorgekommene, überraschende Resultat. Der Herzog von York sagte im Weggehen zum Könige: „Welchen Betrüger von Kanzler habt Ihr da?“ „Und Ihr,“ antwortete dieser, „welchen Narren von Schatzmeister habt Ihr mir empfohlen?“ Shaftesbury's Benehmen, das durch dieses Gespräch, wie uns dünkt, hinlänglich bezeichnet ist, machte auf Karl einen Eindruck, den man nicht wohl Indignation nennen konnte. Endlich war der Augen-

blick gekommen, wo es nöthig war, die Ungerechtigkeit durch Gewalt zu unterstützen; sein Widerwillen aber gegen extreme Maßregeln, ein Widerwillen, der bei ihm nicht von einem Abscheu vor Blutvergießen, sondern von Mangel an Muth herrührte, vermochte ihn, sich auf den sichern Blick desjenigen seiner Minister zu verlassen, dessen Verkehrtheit der seinigen am meisten glich. Er nahm den Herzog von York, Buckingham, Clifford, Lauderdale und den Lord Berkley ziemlich übel auf, als sie im Namen seiner theuersten Interessen in ihn drangen, Schombergs Armee nach London kommen zu lassen, und die Opposition der beiden Kammern zu verjagen.

In einem Conseil, das sich nach der Sitzung des Oberhauses lärmend versammelte, zeigte Karl nicht das geringste Mißvergnügen, weder über die Kühnheit, mit welcher Shaftesbury seine neue Rolle in Gegenwart seiner Collegen, die er verrathen, gespielt hatte, noch über die Geschmeidigkeit, mit welcher sich Arlington dessen Ansichten anschloß.

Er nahm in der Folge einige Mitglieder der Gemeinden sehr gut auf, welche auf Antrieb dieser beiden Minister zu ihm kamen, um ihn zu versichern, daß Shaftesbury's Rede den übeln Eindruck ganz verwischt habe, welcher durch die von Clifford gehaltene auf das Publikum gemacht

worden sey; daß man allgemein glaube, daß der erstere die Gesinnungen des Königs, der letztere aber die des Herzogs von York ausgesprochen hätte; daß die Gemeinden alles Gehässige des papistischen Edicts auf eine Parthie des Ministeriums schöben, und daß sie geneigt seyen, alsbald die nöthigen Gelder zur Fortsetzung des Kriegs zu bewilligen, wenn Se. Majestät dasselbe zu widerrufen geruhen wolle.

Dieß war aber auch in der That die Stimmung der Gemeinden, und eben so war dieses Ausfluchtsmittel ganz gemacht, einen Menschen von Karls Charakter in Versuchung zu führen. Er ließ sich das Toleranz-Edict bringen, zerstörte mit eigener Hand dessen Siegel, benachrichtigte die Gemeinden, daß er seine Zustimmung zu der Test-Bill gebe, welche gnädige Botschaft durch eine Subsidie von 12,000 Pfund Sterling von den Gemeinden beantwortet wurde, worauf er die Test-Bill sanctionirte, und das Parlament sich selbst vertagte.

Den ganzen Nutzen von dem bis auf's äußerste getriebenen, und für beide Theile gefährlichen Streite hatte die Nation allein. Die Test-Bill, welche sogleich in Kraft gesetzt wurde, nöthigte den Herzog von York, sich seiner Würde als Großadmiral zu begeben, Schomberg, das Commando der Armee niederzulegen, die papistischen Beamten, ihre Stellen

zu verlassen, und Clifford, sein Schatzmeisteramt abzugeben.

Das Ministerium der Cabale, das in dem Kampf über das Toleranz-Edict, die einzige Waffe, welche es den Gemeinden entgegen setzen konnte, verloren hatte, war weder im Stande, seinen einmal eingeschlagenen Weg mehr zu verlassen, noch sich dem Rachegefühl, das seine Auflösung verlangte, mit Erfolg entgegen zu setzen.

Als der schlimme Erfolg eines zweiten Feldzuges gegen Holland den König nöthigte, das Parlament am Ende des Jahrs 1673 wieder zu versammeln, war die erste Forderung der Gemeinden die, daß die Minister in Anklagestand gesetzt werden sollten; sie riefen mit Wuth alle Beschwerden ins Andenken zurück, über welche sie in der letzten Sitzung nur deßwegen schwiegen, weil ihnen die Bewilligung der Test-Bill zu sehr am Herzen gelegen hatte; überdieß griffen sie auch die Ursache zu dem Kriege gegen Holland an, der, wie sie sagten, zugleich ungerecht und verderblich sey, der England in die Gewalt des Königs von Frankreich bringe, und die innere Freiheit dadurch bedrohe, daß man unter Vorwenden desselben Truppen und Milizen gesetzwidrigerweise auf den Beinen halte.

Der König, um die Kammer zu beruhigen, zeigte ihr an, daß er Unterhandlungen mit den vereinigten Staaten anknüpfen und sich bemühen wolle, ei-

nen Frieden zu Stande zu bringen, den er eben so sehr, als jeder seiner Unterthanen wünsche.

Aber diesen Versicherungen setzte die Kammer Thatsachen entgegen, welche sie Lügen straften, unter andern auch Unterredungen, welche, wie sie wußte in Bezug auf eine neue Vermählung des Herzogs von York Statt gehabt hatten, eine Heirath, die durch Ludwig XIV. angestiftet worden war, und durch welche abermals eine papistische Prinzessin in's Land gebracht werden sollte.

Der König ließ den Gemeinden sagen, daß es zu spät, und überhaupt unmöglich sey, sich dieser Verbindung zu widersetzen, weil die Verlobung bereits gefeiert worden wäre. Das Unterhaus lärmte über diese Neuigkeit gewaltig, und sagte, daß es Mittel gebe, die Unmöglichkeit dennoch möglich zu machen, und daß man dazu nichts weiter thun dürfe, als der Prinzessin den Eintritt in's Königreich verbieten.

Der Tumult wurde so heftig, daß der König das Parlament vertagte; die Gemeinden trennten sich protestirend. Zwei Monate später, zu Anfang des Jahrs 1674, wurden sie wieder einberufen.

Während der Zwischenzeit war aber die Prinzessin von Modena angekommen, und die Vermählung vollzogen worden. Die Gemeinden versammelten sich, und verlangten sogleich einen allgemeinen Fasttag, ein eben so energisches, als düsteres

Merkmal ihrer Besorgnisse für die bedrohte anglikanische Religion. Diesmal mußte man ihnen die Minister überlassen. Shaftesbury hatte mit der Volksparthei Frieden gemacht, und war von ihr wie einer jener Ueberläufer aufgenommen worden, welchen man, ihrer Unbedeutenheit wegen, Alles verzeiht. Buckingham wollte, ihm nachahmend, der Anklage zuvorkommen, allein man forderte ihm wegen seines Benehmens öffentliche Rechenschaft ab, und war nicht sparsam mit kränkenden Vorwürfen gegen ihn.

Diese heftigen Angriffe erschütterten ihn, aber er faßte neuen Muth, als er die Wirkung einiger für ihn glücklichen Worte bemerkte, welche ihm in Antworten gegen seine Gegner entwischt waren. Auf die einfachste Weise führte er seine Vertheidigung, und warf ganz dreist alle Beschuldigungen, welche man ihm aufbürden wollte, auf den König und seinen Bruder zurück.

„Jagen," sagte er, „ist ein höchst angenehmer Zeitvertreib; der aber, welcher sich einbildete, mit einer hirnlosen Koppel zu jagen, würde nur ein sehr mittelmäßiges Vergnügen finden."

Der König empfand die in dieser Anspielung enthaltene Bitterkeit äußerst lebhaft, und sah von dieser Zeit an seinen bisherigen Günstling nie wieder.

Lauderdale hatte gleichfalls der Oppositions-Parthei einige Eröffnungen gemacht, aber sie wurden von ihr als zu gehässig und zu verächtlich zurückgewiesen, und er, so wie Arlington, wurde vor Gericht geladen.

Als der König diese Erbitterung der Gemeinden sah, beeilte er sich, die Unterhandlungen mit Holland zu beendigen. Er ließ dem Parlamente anzeigen, daß der Friede mit Holland abgeschlossen sey, und es gelang ihm, zwei seiner Minister, die er gleichfalls schon aufgegeben hatte, und welche ihm sehr nützlich waren, zu erhalten. Der eine war Lauderdale, welcher die noch immer sehr verworrenen Angelegenheiten Schottlands leitete, der zweite Arlington, der mehr als jeder andere geeignet war, den geheimen Absichten, welchen man sich unmöglich entschlagen konnte, ein Regierungs-System anzupassen, wie es der unkluge Lärmen, der mit so vielen verfehlten Versuchen gemacht wurde, erfordern möchte.

Die presbyterianische Opposition.

Der Separatfrieden mit Holland, zu Anfang des Jahrs 1674 abgeschlossen, war eine, durch die Niederlage, welche Karl II. in Folge der Geschichte mit der Test-Bill zu erdulden hatte, gebotene Nothwendigkeit. Dieser Frieden vollendete den Zerfall der von dem Ministerium der Kabale ersonnenen Gegenrevolution. Die Entschlossenheit und die Talente des Prinzen von Oranien hatten die Anstrengungen der Parlaments-Opposition so glücklich unterstützt, daß alle Hoffnung auf die Einführung des Papismus, und eine unumschränkte Gewalt mittelst Unterjochung Hollands für die Regierung der Stuarte verloren war. Karl war, wie nach einer verlorenen Schlacht, oder nach Entdeckung eines Feldzugs-Plans genöthigt, sich ein anderes Kriegssystem gegen den unversöhnlichen Feind, mit dem die Restauration es zu thun hatte, zu bilden.

Der Stand der Dinge schrieb damals gebieterisch vor, einmal in Bezug auf die auswärtige Politik einen Weg einzuschlagen, welcher anscheinend in Uebereinstimmung mit den Interessen Englands war, ohne jedoch mit Frankreich die Geld- und Unterstützungs-Verbindungen aufzugeben, welche bisher bestanden; rüksichtlich der innern Angelegenheiten aber mußte man sich der zu augenscheinlichen Protection der Papisten enthalten, und viel geheimer als zuvor, mit

ihnen conspiriren; den Volksvertretern aber mußte man einigen Glanz verschaffen, und dabei aber, in Erwartung der Zeit, wo man wieder zu dem System der Staatsstreiche greifen konnte, durch Bestechung und Theilung auf sie einzuwirken suchen.

Osbeorn, Graf von Danby, welcher sich im Parlamente in der Hofparthei ausgezeichnet hatte, wurde berufen, an der Spitze eines Ministeriums, in welchem sich Lauderdale noch erhalten hatte, und zu dem bald nachher Arlington kam, nach diesen gedoppelten Ansichten zu regieren. Auf Osbeorn ging jedoch nicht ganz das hohe Vertrauen über, welches man der Kabale geschenkt hatte. Der König bediente sich zu Regulirung seiner ferneren Verhältnisse mit Ludwig XIV. seines Bruders. Durch die Vermittlung des Herzogs, der immer ein entschiedener Anhänger der Allianz mit Frankreich, und schon lange unzufrieden war, weil man sich derselben nicht so wirksam, als er es wünschte, bedient hatte, wurde bestimmt, daß Karl II. das Parlament bis zum Anfange des Jahrs 1675 prorogire, und daß er auf die Zeit dieser Prorogation 1,500,000 franz. Livres erhalten würde, hernach aber sollte er das Parlament sogleich zusammenberufen, und Subsidien von ihm verlangen; wenn aber dasselbe diese verweigern, oder die Opposition versuchen würde, den Frieden mit Holland in einen Krieg mit Frankreich zu verwandeln, so sollte Karl es auf-

lösen, und dann von Frankreich eine noch größere, und seinen Bedürfnissen angemessene Summe erhalten. Ludwig XIV. ging vorläufig ein, daß Karl ihm, so wie Holland, eine Vermittlung anböte, welche man dann zu vereiteln wissen würde, die aber dann doch die englische Nation zufriedenstellen müßte.

In Folge dieser Arrangements mußte man, um das Parlament zu betrügen, von der vorgeblichen Vermittlung ein großes Aufsehen machen. Karl wählte einen Mann, um ihn zwischen den beiden, noch Krieg führenden Mächten zu repräsentiren, von dem man nicht muthmaßen konnte, daß er sich zu einem, für England so beschimpfenden Betruge hergeben würde: es war abermals William Temple.

Vor Temples Abreise hatte der König noch eine Unterredung mit ihm, voller Ergießungen, in welcher er sich schwere Vorwürfe machte, und sich gefallen ließ, sich auch von Temple solche machen zu lassen. Er sagte ihm, indem er ihm die Hand drückte, mit studirter Herzlichkeit, er wolle der Mann seines Volkes seyn, und entließ ihn mit Instruktionen, deren Unbestimmtheit all dieses Gepräge von Absichten, die unmöglich in ihm lagen, widerlegte.

Karl hatte schon zweimal erprobt, daß ihm erlaubt war, mit seinen Ministern alles zu wagen, weil auf sie, im Fall des Mißlingens seiner Plane, allein der Unwille des Volkes fiel, während er, wenn

er sie verstieß, immer wieder, wenigstens zum Theil, das Vertrauen, ja fast die Liebe seiner Unterthanen erhielt. Er machte seine neuen Minister mit denen seiner Uebereinkünfte mit Ludwig XIV. bekannt, welche ihre Verwaltung leiten sollten, und ließ sie dann machen, was sie wollten, indem er mit Freuden zu seinen Ausschweifungen zurückkehrte, welchen er durch die Gefahren der letzten Krise für einige Zeit entrissen worden war.

Nun wollen wir sehen, was das neue Ministerium unter Danbys Direktion machte. — Erwägend, daß die Niederlage der Hof-Parthei nur der unerwarteten Versöhnung der Presbyterianer mit den Anglikanern zuzuschreiben sey, setzte er sich vor, zur Zerstörung dieser Verbindung eine andere unter den Anglikanern und den alten Cavalieren zu bilden, welche letztere man seit der Restauration fast bis zur Undankbarkeit vernachläßigt hatte. Diese Parthei wollte immer ein uneingeschränktes Königthum; sie intriguirte heimlich fortwährend, um den Einfluß des Herzog von York zu unterstützen, dessen Grundsätze und Interessen auch die ihrigen, mit Ausnahme des Papismus, waren, den sie weder wünschten, noch aber auch gerade zurückstießen.

Man fing damit an, daß man über das Benehmen des letzten Ministeriums gewaltig loszog; man beschuldigte es vornehmlich, daß es den König vieler treuen Diener beraubt habe, indem dasselbe die Ca-

valiere in Dürftigkeit alt und grau werden ließ, und daß es die Anglikaner in gerechten Zorn mit seiner Begünstigung des Papismus, den man doch durchaus nicht dulden könne, gesetzt habe.

Um sich bei den Cavalieren einigermaßen beliebt zu machen, glaubte man nem Andenken Karls I. neue Ehren erweisen zu müssen; man holte daher aus der Werkstätte eines Bildhauers eine längst vergessene Statue desselben hervor, stellte sie auf einem Platze Londons auf, und ordnete zu Ehren dieses Fürsten in allen Kirchen prachtvolle Trauer-Feierlichkeiten an; den Anglikanern zu Gefallen aber mißhandelte man einige Katholiken, und fing den Wiederaufbau der berühmten St. Pauls-Kirche an, welche in dem Brand von London zerstört worden war. Unter den Ministern und einigen anglikanischen Bischöffen fanden Conferenzen über ein Projekt, den Papismus zum Vortheile des Königthums und der anglikanischen Kiiche zu vernichten, statt. Es wurde darin beschlossen, alle jene blutigen Gesetze gegen die Non-Conformisten, ohne Ausnahme einer Sekte, wieder in Kraft zu setzen, und endlich schlug man vor, als Gegenstück zu dem in den letzten Parlaments-Versammlungen durchgegangenen religiösen Test, einen politischen zu verfassen, und diesen zweiten Test den zwei Kammern vorzulegen.

Ludwig XIV. hatte die versprochenen 1,500,000 Livres richtig bezahlt, und Karl hatte seinerseits

das Parlament bis zum Frühjahr 1675 vertagt gelassen, nun aber berief er es zusammen.

Seine Eröffnungsrede war den Papisten wenig günstig, schmeichelte den Anglikanern, rief den Cavalieren einige glorreiche Thaten ins Andenken zurück und erklärte dem Volke, daß man dießmal nicht nöthig habe, Subsidien zu verlangen. Indessen zeigten schon in den ersten Tagen die Gemeinden, daß sie von ihrem alten Mißtrauen durchaus noch nicht geheilt seyen.

Die Minister wollten ihre guten Vorsätze durch einige strenge Verfügungen gegen die Papisten geltend machen, aber verschiedene auffallende Handlungen zeigten, daß sie ihren bisherigen Zweck nicht geändert hatten, sondern nur ihre Mittel besser anzuwenden verstanden. Sie sagten kein Wort über den Erfolg ihrer, als eine populäre Maßregel angepriesenen Vermittlung, deren ungeachtet Holland, auf dessen heldenmüthigen Widerstand die Augen von ganz England gerichtet waren, noch immer der kriegerischen Wuth Ludwigs XIV. ausgesetzt war. Sie verlangten zwar kein Geld, dieß aber ließ vermuthen, daß sie auf schändliche Hülfs-Quellen, oder auf gewaltthätige Erhebung von Auflagen rechneten.

Die Gemeinden schlugen daher eine Bill vor, nach welcher alle Erhebungen von Auflagen für ein hochverrätherisches Verbrechen erklärt wurden, wenn

sie nicht zuvor von den beiden Kammern bewilligt worden seyen; eine andere Bill erklärte alle von Regierungs-Beamten besetzten Stellen in den Kammern für erledigt; eine dritte war gegen die Jesuiten und alle fremden Priester gerichtet; eine vierte endlich versetzte Lauderdale in Anklagestand.

Während diese verschiedenen Vorschläge im Unterhause erörtert wurden, legten die Minister dem Oberhause die neue Eidesformel, welche in der oben angeführten Conferenz zwischen den Bischöffen von der Hofparthei und den Ministern verfaßt worden war, vor. Sie verlangten, daß alle Mitglieder der beiden Kammern verpflichtet seyn sollten, öffentlich Folgendes zu erklären:

„Ich bekenne, daß es unter keinem Vorwande erlaubt ist, die Waffen gegen den König zu ergreifen; ich verabscheue jene hassenswürdige Maxime, nach welcher es in gewissen Fällen erlaubt sey, sich der Autorität des Königs, oder derjenigen zu widersetzen, welche in Kraft seiner Aufträge handeln; ich schwöre, daß ich zu keiner Zeit irgend etwas zur Veränderung oder Verwandlung der Regierung, oder der Kirche des Staats beitragen werde.“

Diese Erklärung war schnurstraks im Widerspruche mit den religiösen Grundsätzen der Presbyterianer und mit den Gesinnungen der Mehrzahl der Oppositions-Mitglieder.

Der Hof hoffte, daß sie sich nicht dazu verstehen

und lieber das Parlament verlassen würden, wie einst die Papisten genöthigt worden waren, ihre Stellen niederzulegen.

Danby und die Bischöffe seiner Parthei behaupteten, daß dieser Test das einzige Mittel sey, um die treuen Unterthanen von den treulosen zu unterscheiden. Sie sagten, daß die Revolution an die Stelle vernünftiger monarchischer Lehren verkehrte Maximen gesetzt habe, welche noch immer viele Leute auszuüben und unter dem Volke zu verbreiten wagten, und daß die von dem Könige gezeigte Milde als ein stillschweigendes Zugeständniß der Rechtmäßigkeit ihres Aufruhrs gegen den letzten Regenten betrachtet werde, weßhalb heut zu Tage man um so energischer diese schrecklichen Grundsätze verdammen müsse; ferner erklärten sie, daß man zwar Niemand zur Beschwörung dieses Testes zwingen würde, daß aber alle, welche sich nicht dazu verstünden, kein anderes Recht mehr haben sollten, als höchstens geduldet zu werden, und daß man sich damit begnügen würde, sie in strenge Aufsicht zu nehmen, wenigstens so lange, als ihr Benehmen nicht zu neuem Allarm Anlaß gebe.

Die Minister durften auf den Erfolg, welchen dergleichen Gründe in dem Oberhause hervorbringen mußten, rechnen, denn die Opposition in dieser Kammer hatte mehr noch, als die im Unterhause, die Bezeigung der Anhänglichkeit an die monarchischen

Principien als Haupt-Bedingung ihres Angriffs-Systems gegen das Papstthum betrachtet; aber es handelte sich hier nicht mehr darum, der Macht über Fragen, deren Erhebung eben so unnütz als gefährlich war, eine einfache Genugthuung zu geben.

Der Gang der Dinge schien anzuzeigen, daß in kurzer Zeit außergesetzliche Angriffe zu fürchten seyn dürften, und auch die Discussion im Oberhause bewies, daß seine Mitglieder in gewissen Fällen einen Aufstand für erlaubt hielten.

Die Entdeckungen, welche von Buckingham und Shaftesbury der Opposition gemacht wurden, thaten viel bei diesem Bekenntnisse von Grundsätzen, welche für den Hof so beunruhigend waren; Shaftesbury, nunmehr der furchtbarste Gegner des Hofs geworden, machte ihn zittern, indem er, den Test bekämpfend, Ansichten wie die folgenden entwickelte:

„Man hat in den letzten zwanzig Jahren gesehen, was Eide werth sind, die durch Gewalt auferlegt werden; sie sind unnöthig, wenn die Unterthanen glücklich sind, und also mit Vergnügen gehorchen; sie sind aber noch unnöthiger, wenn die Unterthanen unterdrückt und zu schwach sind, das Joch abzuschütteln. Wer aber könnte sich schmeicheln, daß bei Umständen, die ich zwar nicht als vorhanden voraussetzen will, die aber doch im Reiche der Möglichkeiten liegen, die Nation durch moralische Verpflichtungen von aller Widersetzlichkeit abzuhalten seyn

würde? — Wenn es z. B. vorkäme, daß ein König England zu einer französischen Provinz, oder einer fremden Macht tributpflichtig machen wollte, oder wenn sich ein Regent vorsetzte, eine französische Armee ins Land zu rufen, um bei uns die päbstliche Gewalt einzuführen: welcher Eid wäre bindend genug, um uns zu zwingen, ihn nach Gefallen handeln zu lassen?"

Er fuhr in diesem Tone fort, Alles zu sagen, was er von den Projecten des Königs und des Herzogs von York nur wußte, und seine Rede verursachte die lebhafteste Sensation. Nun wurde zur Abstimmung geschritten, und zwei weniger als die Hälfte der anwesenden Mitglieder stimmten gegen die Bill.

Die Minister legten nun die Bill dem Unterhause vor, als ein Umstand, den Shaftesbury, aus Furcht, daß die Gemeinden, den Test bewilligen würden, um ihren eigenen Bills dadurch Eingang zu verschaffen — veranlaßt zu haben sich rühmte, — als dieser Umstand den König nöthigte, das Parlament zu vertagen. Es war dieß eine von jenen Streitigkeiten, zu denen die große Verwirrung in den Attributionen der beiden Kammern häufig Anlaß geben konnte.

Gegen das Endes des Jahres 1675 wurde das Parlament wieder zusammen berufen, der Streit wurde erneuert, und die Discussion über die verschiedenen in Vorschlag gebrachten Bills, sowohl vom

Ministerium, als der Opposition auf unbestimmte Zeit vertagt.

Nachdem der König eine neue Subsidie, deren Verwendung er sich vorschreiben lassen mußte, erhalten hatte, vertagte er das Parlament neuerdings, und so kam er endlich glücklich mit seinen letzten Verbindlichkeiten gegen Ludwig XIV. zum Ziel. Andere Verbindlichkeiten folgten diesen immer durch Einwirkung der Herzogs von York. Durch einen neuen Vertrag verpflichtete sich Karl, England noch ferner mit seiner vorgeblichen Vermittlung hinzuhalten, und ohne Vorwissen Ludwigs XIV. mit keiner andern Macht auf dem Festlande eine Verbindung zu schließen, wofür er von ihm 1,200,000 Livres erhielt. Wenn das Parlament bei seiner nächsten Einberufung eine Allianz mit Holland fordern würde, so sollte Karl es auflösen, und dafür eine noch größere Summe von Frankreich erhalten. Die Abschrift der durch den französischen Gesandten Rouvigny verfaßten Vertrags-Urkunde wurde von Karls eigener Hand gemacht, weil er Niemand in seiner Umgebung hatte, den er bei dieser neuen schimpflichen Transaction ins Vertrauen zu ziehen wagte.

Während Karl zum zweitenmale über die Vermittlung Englands einen Handel mit Frankreich einging, bereiteten sich seine Minister mit Eifer auf den Parlaments-Krieg vor, welcher mit der auf das

Frühjahr 1677 angekündigten neuen Versammlung wieder beginnen sollte. Sie benützten die Art von Waffenstillstand, welcher durch die letzten Discussionen zwischen den beiden Kammern geschlossen worden war, um die zu rasch wachsenden Kräfte der Opposition zu bekämpfen; denn in eben dem Verhältnisse, in dem sich Zweifel über die Absichten des Königs der Gemüther wieder bemächtigten, verminderte sich auch die Anzahl der ministeriellen Stimmen, von denen seit 15 Jahren der Tod ohnehin viele geraubt hatte. Die theilweisen Wahlen brachten jedesmal nur den Presbyterianern, den eifrigen Anglikanern und den durch ihr Vermögen unabhängigen Mitgliedern, welche von jeher immer die Ersten waren, die gegen den Hof stimmten, und die den Kern der Opposition bildeten, neue Verstärkungen. Selbst viele von denjenigen Mitgliedern der Kammern, welche Stellen am Hofe hatten, weigerten sich, ihn zu unterstützen.

Entweder entfernten sie sich, wenn delicate Punkte zur Sprache kamen, oder, wenn sie auf diese Art nicht ausweichen konnten, so vereinigten sie sich mit der Opposition.

Wir führen hier nur den Schatzmeister der Königin, Harrey, an, der einst, weil er gegen das Ministerium gestimmt hatte, von dem Könige heftige Vorwürfe erhielt, und, als er am andern Tage für den Hof sprach, und vom Könige dafür gelobt wurde, mit tiefer Betrübniß sagte:

„Gestern habe ich gegen Eure Majestät, heute aber gegen mein Gewissen gestimmt.“

Während des Ministeriums der Cabale hatte Clifford diese successiven Verluste durch Erkaufung von Stimmen selbst aus dem Kerne der Opposition zu ersetzen gesucht, und oft war es ihm gelungen, Männer von Einfluß zu bestechen. Danby, zu demselben Mittel greifend, trieb diesen Handel mit [den] Gewissen nur auf eine andere Weise; denn, statt daß er gesucht hatte, die nur zu hohen Preisen zu erhaltenden Stimmen von Männern, welche sich durch ihre Fähigkeiten auszeichneten, zu bekommen, sah er mehr auf die Anzahl der Stimmen, und hielt sich an mittelmäßige Leute, wobei er bedeutend wohlfeiler wegkam, und deren Stimmen dennoch durch ihre Zahl bedeutend werden konnten.

Aber dieser ministeriellen Rekruten, ohne Talente und ohne Ansehen, waren im Ganzen nur wenige, und sie wurden in allen Discussionen so mißhandelt, daß man am Ende fast erröthete, mit ihnen zu stimmen. Aus diesem Zeitpunkte von Danby's Ministerium kann man nur einen einzigen Mann der Hofparthei als bemerkenswerth anführen: es war dieß Seymour, lange Zeit hindurch einer der glänzendsten Redner der Opposition.

Die ausgebreitete Kenntniß, welche er von den Interessen und der Stimmung aller Partheien in den beiden Kammern hatte, machte, daß seine Acquisi-

tion für den Hof vom höchsten Werthe war; er dirigirte theilweise den ministeriellen Phalanx in den Discussionen, wobei er von denjenigen Anglikanern und Cavalieren, welche Danby für sein Projekt einer Gegen-Allianz gewonnen hatte, nachdrücklich unterstützt wurde.

Aber man sah dagegen zu jener Zeit in der Opposition die in Ungnade gefallenen Minister Shaftesbury und Buckingham, den ehrgeizigen Lord Cavendish, welche fehlgeschlagene Hoffnungen vom Hofe getrennt hatten; Thomas Lee und Vaugham, welche seine Parthei gleichfalls aus Unzufriedenheit verlassen hatten, und noch ehrenwerthere Männer, wie William Coventry, den Obristen Birk, und die Lords Waller, Russel, Littleton, Powle, lauter Leute, die sich alle durch Tugenden und Verdienste verschiedener Art auszeichneten, und deren Stimmen durch ihre Talente, ihren Patriotismus und ihre erprobten Gesinnungen Gewicht hatten.

Dieß war die Gestalt und die Macht der beiden Partheien im Parlamente, als es sich im Anfange des Jahrs 1677 versammelte. Die Lage von Holland war in Folge der von dem Prinzen von Oranien erlittenen und immer wieder gutgemachten Unfälle, welche ihn ohne Aufhöen erschöpfen mußten, so mißlich, daß heftige Angriffe auf die Regierung über die Nutzlosigkeit ihrer Vermittlung nicht ausbleiben

konnten. Der König schwieg in seiner Eröffnungsrede ganz über diesen Punkt und Temple schrieb, daß seine Instructionen dem Zwecke seiner Sendung schnurstracks entgegen liefen.

William Coventry stellte, im Namen des beängstigten Publikums, diejenige Frage, auf welche Karl, seinem, Ludwig XIV. gegebenen Versprechen gemäß, mit Auflösung des Parlaments antworten sollte. Er sagte: „daß der so ohne alle Rücksicht auf Englands Interessen mit Holland angefangene Krieg, unter dem Vorwande der Vermittlung Englands, immer furchtbarer und grausamer werde, daß englische Regimenter in französischem Solde stünden, und daß Frankreich öffentlich in Schottland Truppen werbe, während alle Negociationen doch dahin zu gehen schienen, diese Macht zu nöthigen, die Waffen niederzulegen; es sey endlich Zeit, daß der König so eitle Ceremonien bei Seite setze, und kraftvolle Mittel anwende, die vereinigten Provinzen zu retten.“ Die Minister und Seymour an der Spitze der Hofparthei, erhoben zwar Schwierigkeiten über die Ausführung der Maßregeln, welche Coventry vorgeschlagen hatte, aber sie konnten doch nicht verhindern, daß die Majorität beider Kammern gemeinschaftlich eine Adresse votirte, in der man dem Könige die Gefahr des Landes bei der so beunruhigenden Vergrößerung Frankreichs ans Herz legte, und ihm die Nothwendigkeit bewies, daß

er das spanische Flandern und seine eigenen Domänen durch Verbindungen schützen müsse, welche die Unruhe seines Volkes beschwichtigen. Karl antwortete hierauf ausweichend, die Kammern aber erneuerten ihre Bitten nur um so dringender, und sagten, daß er ganz auf ihre und aller seiner Unterthanen Hülfe rechnen könne, wenn er eine Stellung annehmen wolle, welche Englands würdig sey. Da dieß ein Versprechen war, welches bei Karl nie seinen Zweck verfehlte, so zeigte er sich dieser Eröffnung geneigt, erklärte aber, daß er mit weniger als 60,000 Pfund Sterling unmöglich Frankreich gegenüber seine bisherige gemäßigte Stellung verlassen könne, zu der ihn die Kargheit der Gemeinden genöthigt habe. Er fügte dieser Erklärung alles bei, was ihm geeignet schien, um die Kammer zu überzeugen, daß die bewilligten Summen zu keinen andern Zwecken, als den vorgeschriebenen verwendet werden würden.

Indessen kehrte die Frage immer wieder auf den Punkt zurück, ob das Parlament entweder dem Könige auf sein Wort, das er übrigens schon oft genug gebrochen habe, die geforderten 60,000 Pfund Sterling bewilligen, oder ob es von ihm verlangen solle, daß er seine Allianz mit Holland vorher erkläre; und einerseits war das Mißtrauen so groß, als andererseits die Maßregeln, die Kammern zu hintergehen, gut genommen waren, weßhalb man nie miteinan-

der zum Verständniß kommen konnte. Das Parlament wurde daher vertagt, ohne daß sich im Stande der Angelegenheiten Hollands etwas geändert hätte, wodurch das allgemeine Mißvergnügen auf den höchsten Gipfel stieg.

Karl II. verfiel wieder aufs Neue in seine alten Verlegenheiten. Ludwig XIV. versprach ihm noch zwei Millionen weiter, wenn er in seiner geheimen Verbindung ausharre und sich entschlöße, das Parlament ganz aufzulösen. Aber wie viele Gefahren stellten sich hier einem Manne entgegen, der die Ruhe so sehr liebte? Inzwischen eine Parthie mußte, und zwar bald, ergriffen werden; entweder mußte das Parlament bezwungen werden — aber für diesen Fall hatte man kein Geld, und kaum einige tausend Soldaten — oder man mußte sich dem Willen desselben fügen, mit Ludwig XIV. brechen, und sich geradezu für Holland erklären, was auch das einzige Mittel war, dießmal noch die Restauration ihrem nahen Falle zu entziehen. Danby's Bemühungen, den Grundsätzen und dem Einfluß der Cavaliere wieder aufzuhelfen, hatten nur eine ohnmächtige Diversion hervorgebracht; er sah das ein, und seine nunmehrigen Anordnungen waren, wenn auch den Vorsätzen nach schlecht, doch in Beziehung auf ihre Erfolge die besten.

Er sagte dem Könige, daß er, weil die Kammern 60,000 Pfund Sterling versprächen, und dafür nichts

verlangten, als einige Demonstrationen zu Gunsten Hollands, ihre Wünsche erfüllen müsse; mit diesem Gelde könne man Truppen angeblich zum Kriege gegen Frankreich auf die Beine bringen, und wenn man diese erst einmal habe, so könne man sie gebrauchen, wozu man wolle, ja, wenn es nöthig wäre, gegen die Opposition selbst. Der König fand bald Geschmack an diesem Projecte, „aber," sagte er, „wie werden wir den Herzog von York vermögen, unsere Ansicht zu theilen?"

Danby antwortete hierauf: „Er wird mit uns übereinstimmen, und gegen wen es sey kämpfen, wenn man ihm Hoffnung macht, das Commando der Flotte oder Armee zu erhalten." Nun machte der König keine Einwürfe mehr.

Danby schrieb jetzt an Temple, daß er ein sicheres Mittel entdeckt habe, Wilhelm zu dienen, daß aber zur Erreichung dieses Zwecks der Prinz, sobald der Feldzug für dieses Jahr geendigt seyn werde, selbst nach England kommen müsse; daß Karl geneigt sey, ein Bündniß gegen Frankreich mit ihm zu schließen, und daß diese Allianz, wenn der Prinz es nur immer wünschen sollte, durch eine Heirath mit der Prinzessin Marie, Tochter des Herzogs von York, befestigt werden könnte.

Als Wilhelm diese Nachricht von Temple erhalten hatte, begab er sich zu Ende des Jahrs 1677 nach England. Nach einigen Wochen voll er-

folgloser Conferenzen mit seinen beiden Oheimen kehrte er wieder nach Holland zurück, ohne einen andern Nutzen aus seiner Reise gezogen zu haben, als daß er Gelegenheit gehabt hatte, alle Partheien in der Nähe zu beobachten und zu beurtheilen. Von seiner Heirath hatte er kein Wort gesprochen, doch ließ Danby dieses Project nicht fahren, sondern machte dem Könige den ersten Vorschlag dazu.

Karl wurde dadurch nicht wenig überrascht, wußte jedoch demselben nichts entgegenzusetzen, als die unüberwindliche Hartnäckigkeit des Herzogs von York. „Aber," sagte Danby, „sollte es so schwer halten, den Herzog zu überzeugen, daß diese Heirath für ihn noch viel vortheilhafter seyn wird, als für Eure Majestät selbst? — Ganz England sieht ihn mit Schrecken die katholische Religion ausüben. Wenn er seiner Tochter nun aber einem Prinzen, der an der Spitze eines protestantischen Volkes steht, giebt, so wird man daraus sehen, daß er seinem Glauben bloß aus persönlicher Ueberzeugung anhängt, ohne ihn auch Andern, sogar nicht einmal seinen Kindern, aufdringen zu wollen." Halb durch diesen Grund, und halb durch die Autorität des Königes wurde der Herzog von York bestimmt, sich den Wünschen desselben zu fügen, und man ersuchte nun den Prinzen von Oranien, zurückzukommen; alles dieses wurde in einer einzigen Raths-Sitzung abgethan.

Ludwig XIV. erfuhr zumal, daß der eigentliche Zweck von Wilhelms Reise eine Heirath mit der Tochter des Herzogs von York sey, und daß dieser eine politische Allianz folgen werde; Lord Duras wurde an ihn gesandt, um ihm einen Pacifications-Plan vorzulegen, mit der Einladung, solchem ohne Verzug beizutreten, wenn er nicht England gegen sich in den Waffen sehen wolle.

Ludwig brach in Klagen gegen Karl, und vornehmlich gegen den Herzog von York aus, von welchem er mehr Anhänglichkeit an ihn erwartet hatte.

Inzwischen schrieb Barillon, Ludwigs neuer Gesandter, an seinen Herrn, daß die beiden Fürsten ihn fußfällig gebeten hätten, ihm kund zu thun, daß sie nur wider ihren Willen Duras an ihn abgeschickt hätten; sie seyen es nicht, die Krieg mit ihm wollen, aber sie müßten sich den unabweislichen Forderungen ihrer Lage fügen.

Alles dieses fruchtete jedoch bei Ludwig XIV. nichts; er verwarf stolz die Forderungen Duras, und ließ durch Barillon anzeigen, daß er Karl seine Pension entziehe.

Nicht ohne lebhaften Schmerz über den Verlust der Freundschaft Ludwigs XIV., welche ihm die Fortsetzung seiner verborgenen Schändlichkeiten möglich machte, ohne sich deßhalb anscheinend einer Gefahr

ausgesetzt zu sehen, betrachtete Karl die gewaltsamen Mittel, welche das Ziel des neuen von Danby angerathenen Betrugs seyn sollten; allein das Feld der Ausflüchte war nunmehr unzugänglich gemacht.

Zu Anfang des Jahrs 1675 wurde das Parlament zusammen berufen. Karl II. erklärte ihm, daß er entschlossen sey, Holland zu helfen, und die Vermählung des Prinzen von Oranien mit seiner Nichte könne als ein Beweis seiner festen Entschließungen betrachtet werden.

Er verlangte zwei Millionen Pfund Sterling, um eine Armee von 30,000 Mann aufzustellen, und die Marine zu vermehren. Vielleicht hatte er bei dieser Forderung auf den Beifall, welchen das so leicht zu bethörende Volk über seine politische Sinnesänderung überall laut hören ließ, gerechnet, aber er konnte keinen geheimen Gedanken haben, den diejenigen, welche ihm früher gedient hatten, und welche nun der Opposition Warnungen gaben, nicht hätten errathen sollen.

Die Einen stellten vor, daß es besser seyn werde, wenn man mit diesen zwei Millionen Truppen werbe, welche man nach dem Frieden wieder entlassen könnte, als wenn man im Königreiche eine Armee ausheben würde, welche später vielleicht gegen das Parlament selbst gebraucht werden dürfte; die Andern er-

klärten rund heraus, daß sie so lange nicht an die Annahme der neuen Grundsätze glauben würden, als Danby Minister, und Lauderdale nicht in Untersuchung gezogen seye; die Gemeinden endlich verlangten, daß man sich zuvor über die Lage des Königreichs in Beziehung auf die Papisten genau unterrichten solle. Indessen verhinderten alle diese verschiedenen Forderungen und Ansichten nicht, daß die Bewilligung der Subsidie und die der Aushebung einer Armee mit Stimmenmehrheit durchgingen, denn man hatte vielen Mitgliedern des Oberhauses Befehlshaberstellen in der neuen Armee versprochen, und das Unterhaus fühlte selbst die Nothwendigkeit, Ludwig XIV. in dem Feldzuge zuvorzukommen, welcher seiner Eröffnung immer näher kam; aber sie zeigten ein Mißtrauen, das man in dem Verlaufe dieser Sitzung oft in die heftigsten Stürme ausbrechen sah.

Indessen hatten Englands Rüstungen gleichwohl nur zum Zweck, es bei den Negociationen, welche sich zu Nimwegen zwischen ihm, Frankreich, Spanien und Holland eröffneten, auf einen respectabeln Fuß zu setzen.

Der Herzog von Monmouth ging mit einem Corps von 3000 Mann ab, um Ostende zu decken, und man hob, um ihn zu unterstützen, so rasch als möglich Truppen aus, und zog die schon vorhande-

nen von allen Orten zusammen, wo man ihrer nur entbehren konnte.

So sah sich denn auch Schottland für einen Augenblick von Truppen entblößt, welche seit zehn Jahren die Königliche Regierung dort aufrecht erhalten hatten. In diesem unglücklichen Lande hatte sich noch gar nichts geändert, dasselbe verhaßte Parlament, welches sich in den ersten Jahren der Restauration durch so viele Niederträchtigkeiten besudelt hatte, zitterte noch immer unter Lauderdale und dem Bischoffe Sharp, und machte die Nation über die Leichtigkeit beben, mit welcher es alle tyrannischen Handlungen, welche diese beiden Menschen in Karls Namen verübten, sanctionirte.

Die Schotten hingen noch immer der geächteten presbyterianischen Lehre mit Liebe und Standhaftigkeit an, und ein achtzehnjähriges Bestehen hatte weder die bischöffliche Kirche, noch das Königthum durch Verjährung fester stellen können. Sobald der militärische Zwang nur einen Augenblick nachließ, so erschienen sogleich in den westlichen Niederlanden die Conventikel wieder, welche Karl II. Pflanzschulen des Aufruhrs nannte. Lauderdale verbot sie zwar nach der ganzen Strenge der bestehenden Gesetze, aber seine Befehle wurden, da sie nicht von Soldaten unterstützt waren, verachtet. Er überbot sich selbst in vergeblichen Drohungen, und sagte, daß er aus denjenigen Grafschaften Wüsten machen werde, wo die großen

Landbesitzer ihren Pächtern, Zinsleuten und Knechten, so Männern als Weibern und Kindern, nicht verbieten würden, den Conventikeln beizuwohnen. Die Landbesitzer aber antworteten, daß sie nur für sich selbst wegen Beobachtung der Gesetze gutstehen könnten.

Lauderdale berichtete nun, daß Schottland in Aufstand sey, und daß er Truppen und unbeschränkte Vollmachten nöthig habe. Alsbald wurden Reiterei und Geschütz in die westlichen Grafschaften abgeschickt, und da man nicht hinreichende Streitkräfte zusammen bringen konnte, so wurde Lauderdale ermächtigt, die hochländischen Clane, die immerwährenden Feinde ihrer Nachbarn in den niedern Gegenden, gegen sie zu verwenden.

Diese Barbaren fielen plötzlich in das von Presbyterianern bewohnte Land, verheerten alle angebauten Felder, und trieben die Heerden weg, wie zu den Zeiten der alten Kriege unter den Stämmen ihres Volkes.

Die Presbyterianer, genöthigt, ihre Häuser und Felder zu vertheidigen, zeigten einen verzweifelten Widerstand. Lauderdale erließ einen Aufruf, die Waffen niederzulegen, und fügte diesem ein Verbot für die reichen Edelleute bei, Pferde zu behalten, die über vier Pfund Sterling im Werthe hätten.

Der Herzog von Hamilton und einige andere der vornehmsten Adeligen begaben sich nach Edin-

burg, um zu versuchen, ihn auf vernünftigere und weniger hochfahrende Gesinnungen zu bringen; ihre Ankunft setzte ihn aber in Wuth, und in voller Rathsversammlung schürzte er seine Aermel bis zum Ellenbogen auf, und schwur zu Gott, daß sie es bereuen sollten, wenn sie nicht sogleich auf ihre Güter zurückkehrten, um die königlichen Truppen zu unterstützen.

Als er in Erfahrung brachte, daß diese Herren im Sinne hätten, nach London zu gehen, um sich bei Karl II. selbst zu beschweren, verbot er Jedem, wer er auch sey, ohne seine Erlaubniß Schottland zu verlassen; nichts desto weniger gingen aber doch zehn oder eilf der Angesehensten vom Adel, unter ihnen der Herzog von Hamilton und die Lords Athol und Perth, über die Grenze.

Als die schottischen Lords in London ankamen, war gerade das Parlament versammelt, von dem ihre Klagen mit gerechtem Zorn über Lauderdale aufgenommen wurden. Die Zeit war vorbei, wo Jedermann bei den Leiden der schottischen Presbyterianer ungerührt blieb. Jetzt fanden sie Mitgefühl bei jedem Engländer, und jeder hielt sich von gleichen Mißhandlungen bedroht; man verstieß sie nicht mehr als gefährliche Sectirer, sondern man sah sie als ein Volk an, bei welchem man alle jene tyrannischen Versuche machen zu können glaubte, welche man in England nicht anzuwenden wagte.

Nur mit Indignation kann man die Antwort, welche Karl den schottischen Lords gab, hier anführen.

„Ich sehe wohl," sagte er, „daß Lauderdale sich hart gegen Euch zeigt, aber ich sehe nicht, daß er durch dieses Benehmen meinem Vortheile zu nahe tritt."

Diejenigen, welche sich den Truppenaushebungen widersetzt hatten, brachen in Unruhe und Bestürzung aus und verkündigten, daß England bald auch so behandelt werden würde, wie gegenwärtig Schottland, und als sie den Herzog von York an der Spitze der Armee sahen, welche sich gegenwärtig nach dem Festlande einschiffte, konnten sie wohl voraus wissen, welche traurigen Resultate von dieser bewaffneten Intervention zu erwarten seyn würden, die sie vor Kurzem erst noch so unklug als lebhaft erbeten, und sogar gefordert hatten.

Diese schnelle Aenderung in der Stimmung jener Leute, welche Karl zu feindseligen Demonstrationen gegen Ludwig XIV. genöthigt hatten, wurde auf einmal, und zwar durch Begebenheiten hervorgebracht, welche die gewohnten Besorgnisse des Parlaments verdoppelten, so wie durch neue Schrecken, welche Barillon im Interesse seines Herrn zu verbreiten wußte.

Geheime Nachrichten, die man unter den Häuptern der Opposition zerstreute, bestätigten das, was man von

den Anschlägen des neuen Ministeriums vermuthete. Alle die Windungen und Bewegungen, welche man in Bezug auf die holländischen Angelegenheiten bei der Oppositions-Parthei bemerkte, waren das Werk des französischen Gesandten, der allen seinen Einfluß seit der Zeit darauf verwendete, wo er Karls Sache verließ. Wenn er einige verkäufliche Seelen bestach, und diese, um die Diversion zu unterhalten, bald für diese, bald für jene Parthei stimmen ließ, so kann es nicht Sache einer Geschichte, wie gegenwärtige seyn, jene finstern Intriguen, welche immer wieder in einem Wirrwarr von Leidenschaften und übel verstandenen Interessen erstickt wurden, aufzuklären.

Die Widersprüche des Parlaments unter dem Einfluß eines bizarren, aber stets befolgten Gesetzes, jenes gleichsam instinctmäßige, in seinen Wirkungen unfehlbare Mißtrauen, welches darin bestand, Alles zu wollen, was der Hof nicht wollte, und zu bekämpfen, was der Hof zu wünschen schien, hörten endlich auf, als der Frieden, die Conferenzen zu Nimwegen beendigte.

Durch diesen Frieden schien Ludwig XIV. allein erhalten zu haben, was er gewünscht hatte, denn Karl stand auf dem Punkte, die Befehle, welche er seinen Gesandten gegeben hatte, zu widerrufen, als die Ratification ihm zukam; in demselben Augenblicke fing auch die Opposition wieder an,

den Krieg zurückzuwünschen, damit die Armee des Herzogs von York noch länger außer Englands Gränzen gehalten würde; endlich griff noch der Prinz von Oranien, von dem Resultate der Conferenzen von Nimwegen in Kenntniß gesetzt, die Franzosen an, um ihnen einen Vorwand zum Bruche zu geben.

Der Friede wurde indessen erhalten; Frankreich war so glücklich gewesen, ihn noch einmal zu dictiren, und Holland, sein ganzes Gebiet nach einem Kriege zu erhalten, welcher es aus der Reihe der Nationen hätte streichen müssen. Auch England zog einigen Nutzen daraus, daß ein Ereigniß, wodurch die Staatsgewalt eine bedeutende materielle Stärke für sich gewann, jene unternehmender machen, und so die Entscheidung der Kriege befördern mußte.

Das Parlament sah, als ihm der Abschluß des Friedens bekannt gemacht wurde, alle ihm drohenden Gefahren recht wohl voraus, und bemühte sich, ihnen zuvorzukommen, indem es nachdrücklich darauf drang, daß das Heer sogleich bei seiner Rückkehr abgedankt, Lauderdale in Anklagestand gesetzt, und dem abscheulichen Systeme, unter welchem Schottland verblutete, ein Ende gemacht werde. In Beziehung auf den letzten Punkt bequemte sich der König zu einigen Concessionen, und befahl, daß die schottischen Bergbewohner die Niederlande räumen sollten; was aber die Abdankung des Heeres betraf, das von Holland zurückkam, so erklärte er, daß er

genöthigt sey, es auf den Beinen zu halten, weil es ihm an Geld fehle, den verfallenen Sold an dasselbe zu zahlen. Das Parlament fühlte wohl, daß dieß nur ein leerer Vorwand war; es wurde vertagt. Die meisten Mitglieder waren bei der Rückkehr in ihre Heimath so überzeugt, die Armee werde bei ihrer nächsten Zusammenkunft gegen sie gebraucht werden, daß sie erklärten, nicht mehr ins Parlament treten zu wollen.

Diese Meinung fand schnell Glauben bei allen Volksklassen. Eine düstere Betäubung bemächtigte sich Aller, Jeder sah England schon, wie Schottland, durch Militär-Executionen verwüstet und an ein Parlament verkauft, das demjenigen glich, welches alle Gewaltthaten Lauderdales sanctionirte, als ein Ereigniß, das, wie es schien, die Lage Englands selbst hervorgerufen hatte, auf einmal den religiösen Fanatismus zur Unterstützung der schon fast aufgegebenen politischen Freiheit aufrief.

Ein Londoner Chemiker und ein Doctor, Namens Tongues, zeigten bei einer Unterredung, welche sie sich mit dem Könige und dem Minister Danby zu verschaffen gewußt hatten, das Daseyn eines zum Ausbruche reifen, papistischen Complottes an. Ein gewisser Titus Oates war es, den schon früher die Jesuiten zu verschiedenen Missionen in Holland und Spanien gebraucht hatten, welchen sie als denjenigen angaben, von dem sie diese Nachricht hätten.

Titus Oates, vor den geheimen Rath geladen, suchte, bevor er dort erschien, den Richter Godefrey auf, und beschwor vor diesem die Angabe, daß die Papisten den Vorsatz gefaßt hätten, den König zu ermorden und den Herzog von York auf den Thron zu setzen; — daß die Sache in einer von der Propaganda ernannten Congregation in Rom beschlossen und durch den Pabst Clemens X. bestätigt worden sey; — daß der König, von dieser Versammlung der schwarze Bastard genannt, des Throns als Ketzer verlustig erklärt worden wäre; — daß der heilige Stuhl, das Königreich mit Bann belegend, die Statthalterschaft darüber dem General der Jesuiten, Olivia, verliehen hätte, und dieser seine Macht an den Herzog von York unter der Bedingung, den Papismus in England einzuführen, abtreten würde; — daß 10,000 Pfund Sterling auf London durch den Jesuiten, Pater Lachaise, Beichtvater Ludwigs XIV., angewiesen wären, um einen Meuchelmörder zu erkaufen, — daß ferner ein anderer Jesuit sich erboten habe, das Verbrechen zu begehen, und daß, sobald man sich des Königs entledigt habe, eine Armee bereit seyn werde, um seinem Bruder die Krone auf's Haupt zu setzen. Oates gab die Namen und Aufträge aller derer an, welche die Verschwörer an die Spitze der Regierung und der papistischen Armee stellen wollten. Wie viel Unsinn gehörte dazu, um ein Complott auf einen dem

angeführten gleichen Grund zu bauen! indessen war das Gehässigste von Allem, was Oates aussagte, das, was das Einverständniß Karls II. mit Ludwig XIV. betraf, und in den Ausführungsmitteln, welche die Verschwörer anwenden wollten, waren keine abgeschmackteren, als die, welche der Herzog von York, wie wir aus seinen Memoiren sehen können, schon öfters ersonnen hatte, um den Papismus triumphiren zu machen. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß Einiges von dieser permanenten, durch das regierende Haus selbst angezettelten Verschwörung laut geworden war. 30,000 Mann waren unter den Waffen, die Volksvertretung war bedroht, und es verbreitete sich bereits das Gerücht, unter welchen Bedingungen für England der Frieden von Nimwegen geschlossen worden sey.

Unter solchen Umständen mußte Titus Oates indem er sich, vielleicht nothgedrungen, vielleicht aber auch aus Exaltation, zum Organe des Volksgeschreys machte, und eidlich Sachen erhärtete, welche ohnehin von Jedermann als zuverlässig angenommen wurden, mit Begeisterung von dem immer im Verhältniß zu seinem Haß und seiner Furcht leichtgläubigen Volke angehört werden, wenn er gleich von Allen, welche seinen Lebenslauf kannten, verachtet war, und von dem Könige, den Ministern und — den Richter Godefrey ausgenommen — von Allen, bei denen er seine Anklagen

officiell anbrachte, als Verläumder angesehen wurde. Eine allgemeine Aufwallung der Gemüther fand Statt.

Die Ruhigsten dachten, Titus Oates sage mehr als er wisse; von der Menge aber wurde er als ein Mann angesehen, der noch mehr wisse als er angegeben habe.

Die Regierung, um Vorurtheilen zu schmeicheln, welche man nicht ohne Gefahr bekämpfen konnte, behandelte ihn, da sie ihn für einen Gauner hielt, mit Aufmerksamkeit und Achtung, und schmeichelte ihm, als ob von dem, was ihm zu verschweigen oder anzugeben beliebte, die Sicherheit des Staats abhängig gewesen wäre.

Seine Aussagen verwickelten täglich eine größere Anzahl der ausgezeichnetsten Personen in die Sache; fremde Fürsten, der Herzog vor York, selbst die Königin wurde von ihm namentlich bezeichnet; seine Widersprüche und das was er verschwieg, verdoppelten sogar das Interesse des Volkes für ihn, so wie die Indignation desselben über die, welche er dem Volks-Unwillen bezeichnete.

Unter diesen erstaunlichen, durch Eide bekräftigten Angaben befanden sich einige, welche durch verschiedene, dem Herzog von York entwischte Unvorsichtigkeiten bestätigt wurden; auf die Wahrheit anderer aber kam man selbst.

Oates hatte angezeigt, daß der Secretär der

Herzogin von York, der Jesuit Coleman, vom Pabste zum Staatssecretär von England ernannt worden sey. Man stellte eine Nachsuchung bei Coleman an, und fand unter seinen Papieren verschiedene Briefe, welche von weitläufigen papistischen Intriguen handelten. — In einem derselben schrieb er: „Wir haben ein großes Werk vor, es handelt sich darum, drei Königreiche zu bekehren, und dadurch die pestilenzialische Ketzerey, welche so lange Zeit den Norden beherrscht, gänzlich zu zerstören. Seit dem Tode der Königin Marie gab es keine Zeit mehr, wo man gegründetere Hoffnung zur Erreichung dieses großen Zweckes hegen durfte, als die Gegenwärtige; Gott hat uns an dem Herzoge von York einen Fürsten geschenkt, der als Werkzeug zu diesem glorreichen Unternehmen dienen wird. Ich glaube zu träumen, wenn ich sehe, wie dieser Fürst in einem Jahrhunderte, wie das, worin wir leben, von einem Eifer beseelt ist, der alles bei Seite setzt, was nicht zu seinem Seelenheile und zur Bekehrung dieses Königreichs dient. Sagt dem Könige daß er viel Geld schickt, es gibt nichts, was man mit diesem Mittel hier nicht ausrichten könnte, es ist die einzige Logik, wodurch unser ganzer Hof bestimmt wird.“

Dieser Brief, der keiner weitern Erklärung bedarf, schien alles das, was sich in Oates Angaben

nicht von selbst als falsch darstellte, unwidersprechlich zu beweisen.

Kaum hatte man diese Entdeckung gemacht, als der Richter Godefrey verschwand. Man fand ihn in der Nähe von London, von seinem eigenen Degen durchstochen, aber der Zustand des Leichnams zeigte deutlich, daß der Unglückliche erst nach langer Gegenwehr unterlegen war. Wer mochte das gethan haben? — Es wurde nie entdeckt. — Wachstropfen, welche sich auf den Kleidern des Richters fanden, ließen glauben, daß er bei Nachtzeit von Priestern ermordet worden sey, weil Wachs zu jener Zeit nur in den Kirchen und den Palästen der Vornehmen gebraucht wurde, und überdieß hatte Godefrey sich durch die Aufnahme der Geständnisse des Oates den Haß der Papisten zugezogen.

Godefrey wurde auf das Prächtigste begraben, der ganze anglikanische Clerus war dabei gegenwärtig. Fast die ganze ungeheuere Bevölkerung Londons folgte seinem Sarge, bald still und traurig, bald laute Schreie, zwar nicht des Schmerzes, sondern des Zornes ausstoßend. Die Männer waren bewaffnet, die Straßen wurden mit eisernen Ketten versperrt, und an den Thoren Palissaden aufgerichtet; kurz es schien, als ob man von Seiten des Hofs bei diesem drohenden Leichenzuge gewaltthätige Störung befürchtet hätte.

Der König sah sich mittlerweile genöthigt, das

Parlament einzuberufen. Seine Eröffnungs-Rede ward mit Ungeduld erwartet, weil man aus ihr das Glaubensbekenntniß des Hofs über das Complott zu entnehmen hoffte. — Danby hatte Karl gerathen, sich zu stellen, als ob er sein Leben durch die Papisten bedroht glaube; dieß wäre, meinte er, ein vortreffliches Mittel, um sich bei dem Volke beliebt zu machen. — Karl, weiser indessen, bedachte, daß es ihm nicht zukomme, das auf seine Person zu beziehen, was nichts als Haß gegen die Papisten war; er sagte daher frei heraus, was er von Oates Angaben halte. Zu seinem großen Mißvergnügen äußerten aber die beiden Kammern ganz andere Ansichten über die Sache; sie erklärten, die zu ihrer Kenntniß gebrachten Thatsachen seyen solcher Art, daß sie sich vordersamst mit Ausschluß aller übrigen Geschäfte nur mit diesen befassen müßten.

Sie verlangten, daß ein allgemeines Fasten gehalten werde, wiesen dem Titus Oates eine Pension von 1200 Pfund Sterling und eine Wohnung in Whitehall an und beschloßen, daß er durch eine eigene Wache vor dem Schicksal des von den Papisten ermordeten Godefrey bewahrt werden solle.

Während der Untersuchungen versammelte sich das Parlament täglich zweimal. Oates wiederholte und vermehrte noch seine Angaben, die mit stürmischem Beifall aufgenommen wurden. Ein an-

derer Denunciant, mit Namen Bedlow, gleichfalls auf die öffentliche Meinung rechnend, trat auf. Er schwur, daß der Richter Godefrey im Pallaste Sommerset durch Katholiken, von denen einige im Dienste der Königin wären, ermordet worden sey. Von diesem einzelnen Falle, für welchen er indessen nicht den geringsten Beweis hatte, auf das Ganze der Verschwörung übergehend, und mit Reue gestehend, daß er selbst, durch glänzende Versprechungen verführt, Theil daran genommen habe, legte er ein Zeugniß ab, das offenbar den Angaben Oates angepaßt war, dennoch aber so angesehen wurde, als ob letztere dadurch erst recht bestätigt würden. Bedlow behauptete nicht nur von der bereits angezeigten Verschwörung aufs Genaueste unterrichtetzu seyn, sondern auch eine Menge Complotte, welche die Papisten seit der Restauration angezettelt hätten, zu kennen. Man verschlang gierig diese zum größten Theil sich selbst widersprechenden Angaben, welche in einem Buche zusammen getragen waren, das nachstehenden sonderbaren Titel führte:

„Darstellung und unpartheiische Aufdeckung des furchtbaren Complotts der Papisten zur Zerstörung und Verbrennung der Städte London und Westminster, mit ihren Vorstädten; enthaltend die verschiedenen Rathschläge, Befehle und Anordnungen der Jesuiten in dieser Beziehung, von Hauptmann Bedlow, früherem Theilhaber an diesem gräßlichen Plane,

und einem von denen, welche zur Einlegung des Feuers bestimmt waren."

Eine Menge solcher Flugschriften, eben so wie die angeführte theils vom Haß gegen die Papisten, theils von Habsucht dictirt, wurden verbreitet, und über den großen Prozeß, welchen das Parlament verhandelte, wurde an allen Straßenecken Londons ebenfalls Gericht gehalten. Alles wurde jedoch in den lärmenden Versammlungen, welche die Umstände mit sich führten, für erwiesen angenommen, als das Tribunal, welches, seiner hohen Stellung ungeachtet, sich gedrungen fühlte, den Anklagen Glauben beizumessen, solche durch folgende allgemeine Erklärung sanctionirte:

„Das Oberhaus und die Kammer der Gemeinen erkennen an, daß ein teuflisches Complott der Papisten, den König zu ermorden und die protestantische Religion bis auf den Grund auszurotten, bestanden hat und noch besteht."

Nun ward vor den Gerichtshöfen und dem Oberhause gegen die katholischen Lords Arundel, Peter Stafford, Powis, Bellasis, und gegen die Jesuiten Coleman, Ireland, Greve und Pekering, und nach und nach auch gegen diejenigen, welche durch die unaufhörlichen Denunciationen des Oates und Bedlows in die Sache verwickelt wurden, ein beklagenswerther Prozeß angesponnen.

Unglücklicherweise fehlte es diesen Gerichtshöfen, welche, wie die gesammte Nation, die Untersuchung mit der Execution anfangen wollten, weder an Stoff, um gegen einige Angeklagte die gesetzlichen Beweise mit aller Strenge geltend machen zu können, noch an schrecklichen Gesetzen selbst, um sie zu bestrafen, und so wurde nun eine Sache, die bis jetzt bloß außerordentlich war — gräßlich.

Nicht Eine befreundete Stimme erhob sich, um Menschen zu retten, welche nur durch ohnmächtige Wünsche, oder durch überspannte Ideen strafbar geworden waren. Der König, der Herzog von York und der französische Gesandte, welche so gut wußten, was diese Verbrechen eigentlich auf sich hatten, schwiegen still; sie waren ganz darniedergeschlagen. Selbst die aufgeklärtesten Leute, welche in diesen Anklagen zwar nur ein scheinbares, aber nichts desto weniger nützliches Argument gegen den Papismus sahen, sprachen nicht ein Wort zu Gunsten der Angeklagten. Viele der einflußreichsten Mitglieder der beiden Kammern sahen Oates und Bedlow als Leute an, die, wie Shaftesbury sagte, ausdrücklich deßhalb vom Himmel gefallen wären, um England vor Tyrannei zu bewahren; sie machten sich ein abscheuliches System, nach welchem sie eine aus Furcht und Liebe zum Wunderbaren stammende Leichtgläubigkeit schwächerer Gemüther nicht bekämpfen wollten; es gab sogar welche, und unter ihnen Seymour, die die

sen Vorwand ergriffen, um ehrenvoll zur Opposition überzugehen; daher jenes Zudringen von Menschen aller Partheien und aller Meinungen, eitle Plane in der Art zu bestrafen, wie sie ihnen von den Angebern vorgesagt ward.

Dieser allgemeine Glaube an das Daseyn eines papistischen Complotts, worauf man alle Anklagen gegen das Königthum seit seiner Wiederherstellung baute, forderte leider auch Hinrichtungen — und die Nation, durch ihre Repräsentanten handelnd, verhinderte dieß so wenig, als sie früher verhindert hatte, die warmen Anhänger der Revolution zu opfern, als die Schrecken derselben die Stuarte zurückriefen.

Die Schlechtigkeiten der Restauration und die Verbrechen während der ersten Jahre derselben wurden zum Vortheile der allgemeinen Interessen begangen, und seit jener Zeit haben diese, wohl oder übel verstandenen, Interessen die Stelle des Gesetzes vertreten.

Sie hatten die Gegenrevolution bis zum Umsturze der presbyterianischen Kirche und jener Parthei geführt, die weder Bischöffe noch einen König wollte. Das Königthum wollte diese Bewegung zu seinem und dem Vortheile jener verhaßten Religion unterhalten, für welche von der Königin Marie schon Ströme Bluts vergossen worden waren. Das allgemeine Interesse theilte sich, zwar nicht in Bezug auf das monarchische Prinzip,

wohl aber rücksichtlich der Versuche, welche gemacht worden waren, dasselbe auf Kosten der Freiheit zu befestigen. Sie hatten das Königthum unternehmend gemacht, und litten nun unter dem, was sie selbst für dasselbe gethan hatten; aber gerade zur rechten Zeit noch wurde durch ihre feste Anhänglichkeit an das, was sie noch nicht geopfert hatten, an den anglikanischen Protestantismus, an ihre politische Verfassung, die eine zwar unvollkommene Sammlung von durch zwanzig Generationen erhaltenen Garantien war, und an die Gesetzgebung, wie sie in den Stürmen des Parlaments, den Vorläufern der Revolution, errungen wurde, — ein Widerstand gebildet.

Das Parlament, im Ganzen genommen, vertrat treulich die allgemeinen Interessen, wie sie sich allmählig während der siebenzehn Jahre, vom Anfang der Restauration bis zu dem papistischen Complotte gestalteten. So sehr es auch zwischen der Furcht vor Despotismus und zwischen der vor absoluter Freiheit schwankte, so huldigte es doch dem Königthum und brauchte seine Kräfte so mäßig, daß es sich immer in gleicher Entfernung von beiden Extremen hielt, wovon das eine so gefährlich war als das andere; es wollte sich nicht der Gefahr einer gänzlichen Niederlage aussetzen, auf der andern Seite aber suchte es auch die gezwungenen Folgen eines vollständigen Sieges zu vermeiden. Allein wie die Nation

wurde es nach und nach unempfindsam gegen den Eindruck, der durch die im Namen der Freiheit begangenen Ausschweifungen erzeugt ward, und verlor verhältnißmäßig ebenso viele Menschen von jener Generation, die durch diese Ausschweifungen gelitten hatte.

Durch die Besetzung der erledigten Stellen mittelst der Wahlen, die ihrem Wesen nach dem steigenden Volksunwillen ganz entsprachen, wurden in das Unterhaus im Gefolge der Anglikaner, welche die Opposition begonnen hatten, Presbyterianer, Patrioten, die keinem Glauben mit besonderem Eifer anhingen, in Ungnade Gefallene, die alle Geheimnisse des Hofes wußten und endlich Leute gebracht, welche sich offen und unumwunden zu republikanischen Grundsätzen bekannten. Diese letztern, die von der Opposition die einzigen waren, die einen Zweck hatten, nämlich den, das regierende Haus zu stürzen, drangen am lebhaftesten von Allen auf die Zurücknahme alles dessen, was man im Augenblicke der Ueberraschung zur Zeit der Restauration bewilligt hatte.

Solchergestalt hatte nun der früher für allmächtig gehaltene Wille des Königs nicht einmal mehr die Kraft einer bestimmten und beschränkten Prärogative. Wenn der König sich einmal geneigt zeigte, die Papisten zu begünstigen, so kam man ihm dadurch zuvor, daß man sie in die allgemeine Proscription der dissidirenden Secten hineinzog. Wollte er nach Gefallen Truppen ausheben, oder die Milizen unter die Waffen

rufen, so setzte man ihm alte, suspendirte, aber durch die Restauration nicht aufgehobene Gesetze entgegen, oder verweigerte ihm die dazu nöthigen Gelder. —

Stellte er Minister an, deren gute Absichten seine schlimmen decken sollten, so wurden sie angeklagt und mußten für die letztern büßen. Müde geworden, stets vergeblich zu lügen, berief er Leute ohne Sitten und Glauben zu sich und fuhr mit Staatsstreichen gegen die Religion und die Volksvertretung fort; man versagte ihm alle Hülfe bei auswärtigen Kriegen, welche diesem Systeme den Sieg verschaffen sollten; und diese Irrthümer nöthigten ihn endlich, seine Räthe aufzuopfern, und eine religiöse Urkunde zu sanctioniren, die ihn seiner ergebensten Diener beraubte. In den gesetzlichen Streit zurücktretend, versuchte er dem religiösen Test einen politischen, den Lehren der absoluten Gewalt entsprechenden, entgegenzusetzen; man verkündigte aber vor seinen Augen die Rechtmäßigkeit der Insurrection, und als ihm endlich eine klug berechnete Hinterlist ein stehendes Heer verschaffen sollte, erfand man dagegen das papistische Complott. Durch diese, mit einer in der Geschichte beispiellosen Hartnäckigkeit behauptete Lüge ward der König für einige Zeit bezwungen. Ein falscher Sieg aber war nicht rechtmäßig, und deßhalb beklagenswerth, weil durch ihn die Gewissen einer großen Menge

von Leuten beunruhigt oder verführt wurden, weil, wenn der durch ihn gegebene Impuls sich schwächte, von dieser großen Crise nichts als Schande zurückblieb, und weil Menschen, welche sich schon einmal durch Betrug gerettet hatten, weder Kraft noch Muth mehr haben konnten, zu den Waffen zu greifen, wenn die Noth eine Insurrection gebot.

Neue aufrührerische Bewegungen.

Die papistische Verschwörung rettete das Parlament und die Nation vor der größten Gefahr, welche ihr seit der Restauration gedroht hatte, und die erhitzten Gemüther überzeugen sich jetzt leicht, daß es hinfort zu ihrer Vertheidigung kein anderes Mittel gebe, als das Offensiv-System. Der König nahm die Art von ehrfurchtsvoller Ausnahme, welche man selbst mitten im größten Zorn über die Gönner des Papismus gegen seine Person machte, indem man sich stellte, daß man ihn für unschuldig, ja sogar durch die Verschwörer bedroht hielt, nicht an. Der Herzog von York betrachtete die Anklagen, welche

vom Könige auf ihn zurück fielen, für nicht ernstlich gemeint, wenigstens glaubte er sie aller Beweise entblößt. Der solchergestalt gleichsam gehöhnte Unwillen des Volks erhielt dadurch gewissermaßen die Vollmacht, seiner Gewalt weiter keinen Zwang mehr anzuthun, was man ihm in dem Augenblick einer gefährlichen Erschütterung ohnehin nicht in Anschlag gebracht hätte.

Während die Tribunale durch ihre Untersuchungen die Leichtgläubigkeit der Nation, in Bezug auf das Complott bestärkten, und alles straften, was das Gesetz erreichen konnte, erweiterte das Parlament das Feld der gesetzlichen Rache immer mehr, und schlug Gesetze vor, durch welche dessen Feinde selbst an den Stufen des Throns noch erreicht werden konnten. Die ungestümme Freude, mit welcher selbst die gewaltsamsten Vorschläge gegen die Papisten aufgenommen wurden, ließ kaum noch den wenigen bestürzten Freunden derselben am Hofe Zeit, sich zu fassen.

Ein neuer anglikanischer Test, noch weit strenger als der, welcher das System der Cabale gestürzt hatte, ging fast ohne Widerspruch im Parlamente durch. Einer von denen, welche ihn im Oberhause unterstützten, sprach sich in so derben Worten dafür aus, daß sie wenige Monate vorher nicht geduldet worden wären:

„Ich stimme für diesen Test,“ sagte er, „damit

weder Mann noch Frau, weder Hund noch Hündin der Papisten, ja selbst nicht einmal eine papistische Katze übrig bleibe, welche in der Umgebung des Königs miauen könne."

Und diese Worte wurden mit Beifall aufgenommen!—

Der Herzog von York, welcher bei diesem Auftritt in der Kammer anwesend war, verlangte für seine Person eine Ausnahme von dem Test, und sprach sich mit eben so viel Muth als Anstand aus; mit Ungeduld hörte man ihn an, und nur mit einer Mehrheit von zwei Stimmen wurde sein Verlangen bewilligt, denn gerade gegen ihn war die Bill gerichtet.

Die Entdeckung einer jener Correspondenzen, welche zum Zweck hatten, Geld von Ludwig XIV. zu erhalten, steigerte den Haß gegen die regierende Familie; der König wurde persönlich durch dieselbe compromittirt. Lord Montague, der sein bevollmächtigter Minister in Frankreich gewesen war, hatte sich in Folge einiger Unvorsichtigkeiten seine Unzufriedenheit, und später seinen Haß zugezogen, weil er sich auf die Seite der Opposition schlug. Zufolge eines höchst unklugen Befehls wurde Montague angeklagt, Verbindungen mit dem Pabst angeknüpft, und die Regierungsgeheimnisse Frankreich entdeckt zu haben. Der König hoffte, als er diese volksthümliche Waffe, die unaufhörlich gegen sein eigenes Haupt gerichtet war, gegen Montague erhob, daß

dieser nicht werde beweisen können, auf wessen Befehl er, während seiner Gesandtschaft, die papistischen Intriguen unterstützt habe. Aber Montague hatte alle Kanzleischreiben, in denen die Instructionen enthalten waren, aufgehoben, und legte sie, als er vor Gericht gestellt wurde, diesem vor.

Eines dieser Schreiben, von Danby's Hand, der bei dieser Gelegenheit eine starke Erbitterung gegen Montague zeigte, beauftragte diesen, von Ludwig XIV. auf drei Jahre eine jährliche Subsidie von 300,000 Livres zu verlangen, damit der König während dieser Zeit das Parlament nicht zu versammeln brauche; dieß war nichts anders, als die Geschichte der treulosen Vermittlung in dem holländischen Kriege. Das Schreiben war zwar nicht mit dem königlichen Siegel versehen, aber man las unten an demselben die eigenhändigen Worte des Königs: „Dieser Brief wurde auf meinen Befehl geschrieben, Karl.“

Das Parlament konnte nicht lange darüber in Zweifel seyn, ob es das Recht habe, in diese Sache weiter einzudringen, — es bemächtigte sich der Briefe. Der General-Anwalt Wilmington erstattete Bericht über sie, und verlangte, daß der Minister, welcher sie geschrieben hatte, in Anklagestand gesetzt werde.

„Ich sehe,“ sagte er, „daß die Interessen Englands und die den Verbündeten geschworene Treue

der Begierde nach Frankreich Gelde aufgeopfert werden, welches Land das Werkzeug seyn soll, uns um unsere National-Repräsentation zu bringen: heißt das nicht das Vaterland verkaufen, und seine Verfassung umstürzen? Dieß ist Hochverrath! und wegen dieses Verbrechens verlange ich, daß der Minister Danby in Anklagestand versetzt werde." —

Eine Anklage-Bill wurde sogleich im Unterhause angenommen, und ging auch in der Pairs-Kammer durch; — alles ließ glauben, daß sie angenommen werden würde, als der König — über die Folgen derselben in Furcht — das Parlament vertagte, um hiedurch die Sache in die Länge zu ziehen.

Die Regierung mußte diese Maßregel schnell ausführen; die Nation schien nicht geneigt, eine lange Vertagung zu dulden. Danby rieth, das Parlament aufzulösen, und die einflußreichsten Mitglieder der Opposition des Oberhauses zu überreden, daß sie sämmtlich ihre Rechnung bei einer gänzlichen Erneuerung des Unterhauses finden würden. Er sagte zum Könige und zum Herzoge, daß, wenn man das Geld, welches im Schatze vorhanden wäre, dazu verwenden wolle, man es wohl dahin bringen könne, daß nur Royalisten gewählt werden; auf jeden Fall sey es unmöglich, daß die neue Kammer schlimmer zusammengesetzt seyn könne, als diejenige, deren man sich entledige; den Lords der Opposition gab er zu verstehen, daß wenn die Kammer der Gemeinen bei-

behalten werde, und die Anklage durchsetze, der König genöthigt seyn werde, Minister nach den Wünschen dieser Kammer anzustellen, und dieselbe hätte bereits einen solchen Wankelmuth gezeigt, daß nur wenige volksthümliche Maßregeln hinreichen würden, um sie zu den vorigen royalistischen Grundsätzen zurückzuführen.

Die Lords fürchteten in der That selbst dieses Schwanken in dem Unterhause, weßhalb in einer der letzten Sitzungen Einige unter ihnen die Auflösung dieser Kammer verlangten; sie unterstützten daher bei Hofe mit allen ihren Kräften den von Danby gegebenen Rath, der seinerseits aus dem Ministerium zu treten versprach. Die Auflösung wurde beschlossen, und im Anfange des Januars 1679 vom Könige ausgesprochen.

Aber auch hier hatte man sich verrechnet, und die auf diese Maaßregel gebauten Hoffnungen scheiterten; vergebens mühte sich der Hof ab, nur ihm ergebene Männer ins Parlament zu bekommen, allein die Volksparthei stand im Vortheile. Es war ihr gelungen, durch Vermehrung der freien Besitzungen auch die Wahlstimmen zu vermehren, und solchergestalt mehr Mitglieder aus den untern Volksklassen zur Vertheidigung ihrer Interessen ins Parlament zu bringen.

Die Berichte, die aus allen Theilen des Königreichs über das Benehmen des Volks bei den Wah-

len einliefen, waren so beunruhigend, die Glaubensbensbekenntnisse, welche die Candidaten öffentlich ablegten, hatten für die Papisten im allgemeinen und den Herzog von York insbesondere, den man, kühn genug, als die Seele aller ihrer Complotte betrachtete, einen so drohenden Charakter, daß der König glaubte, denselben vor Einberufung des neuen Parlaments entfernen zu müssen, theils um ihn vor den Anschlägen seiner durch seine Anwesenheit aufgereizten Feinde zu schützen, theils aber, um sich zu stellen, als ob er den von dem Herzog veranlaßten Unwillen theile.

Die Sitzung nahm ihren Anfang, alle Glieder der Opposition waren wieder gewählt worden; unter den neu eingetretenen befanden sich mehr Presbyterianer, ihre politischen Freunde erschienen mit dem geheimen, für die Gegenrevolution so höchst gefährlichen Vorsatze, das regierende Haus zu stürzen. Wenn dieß auch gerade nicht der Wille der ganzen Kammer war, so arbeiteten die Leidenschaften, welche sie beseelten, doch auf denselben Zweck hin. Ereignisse und Gefahren von derselben Art, wie die, womit sich das lange Parlament einst bewaffnete, hatten bei den gegenwärtig erneuerten ungeheuern Mißbräuchen die schon vor 40 Jahren gepredigten Reformations-Plane wieder in Ansehen gebracht. Es waren nicht mehr jene Träume mystischer Vollkommenheit, nicht mehr jene abenteuerlichen Hoff-

nungen, welche die ersten Schritte der Revolution beschleunigt hatten, sondern an ihre Stelle trat tiefe Entrüstung, gesteigertes Selbstgefühl bei Männern, die lange genug genöthigt waren, Mitglieder einer Opposition zu seyn, deren Grundsätzen sie nicht huldigten, und die zufolge einer mächtigen innern Reaction wieder auf Grundsätze zurückkamen, welche aufgegeben zu haben sie erröthen machte. Vielleicht hielten sie sich nach ihrer Erfahrung für stark und fähig genug, die Leidenschaften des Volkes im Zaume zu halten. Was indessen aber auch kommen konnte, so erschien doch ein neuer Aufruf an diese Leidenschaften Vielen als ein verzweifelter Versuch.

Das neue Parlament war ziemlich gleichgültig über die Rede des Großsiegelbewahrers Nottingham, worin er zu zeigen suchte, welches Opfer der König seiner Neigung durch die Entfernung des Herzogs von York auferlegt habe. Die Versetzung Danbys in Anklagestand wurde abermals, und mit größerer Heftigkeit, als vom aufgelösten Parlamente, verlangt; vergeblich setzte Danby seine Freunde in den beiden Kammern für ihn in Bewegung; das Parlament bestand darauf, nicht sowohl aus Haß gegen ihn, sondern weil er durch Anklagen des Königes sich selbst vertheidigen sollte.

Karl, wohl einsehend, wohin diese Hartnäckig-

des Parlaments ziele, war unklug genug, den Schleier, womit ihn die Verantwortlichkeit der Minister deckte, eigenhändig zu zerreißen. Er glaubte, das Parlament durch diese Erklärung zum Schweigen zu bringen, daß sein Minister in allem, was er gethan, nur seine Befehle befolgt habe, und er ihn daher von der gegen ihn erhobenen Anklage frei spreche; er hielt es sogar für gut, ihm Gnadenbriefe auszustellen.

„Und sollte Jemand", fügte er hinzu, „diese Gnadenbriefe nicht für gültig halten, so werden Wir wohl einem Mann den Schutz der Gesetze zu sichern wissen, der Uns auf eine so biedere Weise gedient hat."

Ob er gleich ein Heer hatte, um diesem Ausdrucke seiner Laune Kraft zu geben, — der Handschuh ward doch hingeworfen. Redner, unter andern Seymour und Wilmington, läugneten, daß die königliche Prärogative einen Minister der Rache des Volks entziehen könne.

„Es ist das Volk", sagten sie, — „welches allein unter den Verräthereien und Verbrechen der Minister leidet; es kann daher nur in der Bestrafung des Schuldigen, nie aber in der königlichen Verzeihung des Begangenen, Genugthuung finden."

Danby's Freunde schlugen als Versöhnungs-Mittel seine Verbannung vor, wie früher bei Cla-

rendon geschehen war. Aber die, welche die Anklage-Bill unterstützten, riefen aus:

„Wozu brauchen wir denn eine Verfassung? wozu verantwortliche Minister?“ Sagt doch lieber gerade heraus, daß künftig Alle, welche Stellen bekleiden, mit der Ehre und den Interessen der Nation Schacher treiben, und wenn sie dessen satt sind, auf dem Continente sich gütlich thun können!“

Danby hoffte nun nichts mehr, er zog sich zurück, und kurze Zeit nachher wurde er auf Befehl des Unterhauses in den Tower gesetzt; die königliche Prärogative aber blieb immer in Gefahr. Da die Gährung des Volkes ganz der Heftigkeit, welche die Gemeinen zeigten, entsprach, und Karl sich abermals der Alternative ausgesetzt sah, entweder die Verfassung durch einen Staatsstreich umzustürzen, oder das Ministerium, welches aus lauter Freunden und Creaturen Danby's zusammen gesetzt war, zu entlassen, so griff er zu dem wenigst gefährlichen Mittel: er entschloß sich, ein neues Ministerium zu ernennen, wobei er zu der Rechtlichkeit und den Einsichten William Temples seine Zuflucht nahm. William Temple ertheilte auch einen Rath, der, wenn er befolgt worden wäre, vielleicht der Gegenrevolution ein Ende gemacht haben würde. Er sagte dem Könige, daß es schon ziemlich spät sey, um daran zu denken, das Volk vor Tyranney, oder das

Königthum vor einem zweiten Sturze zu bewahren, so glaube er indessen doch noch ein Mittel zu kennen, welches ihm geeignet schiene, das Vertrauen zu dem Könige und eine feste Ordnung der Dinge wieder herzustellen. Bis hieher sey das System der Regierung von dem eigenthümlichen Charakter und den Intentionen zweier oder dreier, unter einer erkünstelten Verantwortlichkeit stehenden Minister abhängig gewesen; nun müsse man aber eine möglichst große Anzahl von Räthen mit den Interessen der Krone befreunden, die zufolge ihrer unabhängigen Stellung, ihrer Grundsätze und ihres Vermögens, gleichwohl auch die Interessen des Volkes berücksichtigten, und ohne den Rath derselben solle man nichts vornehmen. „Dieser Rath", sagte er, „wird immer der Ausdruck dessen seyn, was das allgemeine Interesse, das so sehr nach Ordnung, Sparsamkeit in den öffentlichen Ausgaben und dem National-Ruhm in Beziehung auf auswärtige Angelegenheiten strebt, fordern wird."

Karl entschloß sich, ein solches Collegium zu bilden, und versprach, nichts ohne dessen Rath zu thun; aber er setzte es zur Hälfte aus Beamten der Krone zusammen, und zog, gegen Temples Rath, unter vielen, die einer verdienten Achtung genoßen, auch Leute dazu, welche ihren Einfluß in den beiden Kammern nur durch Intriguen und Un-

gestümm errungen hatten. Gleichwohl wurde dadurch eine der Haupt=Garantien, welche Temple durch diese Verfassung der Nation und der Krone zugleich geben wollte, erlangt. Das jährliche Einkommen dieses aus dreißig Mitgliedern bestehenden Raths kam der Summe der Einkünfte aller Mitglieder beider Kammern gleich, und Leute, die eine solche Masse von Reichthümern besaßen, konnten wohl eine neue Revolution nicht wünschen.

Der König bildete aus der Mitte dieses Raths sein neues Ministerium, eine Art von Comité, in welchem die Angelegenheiten, ehe man sie dem ganzen Rathe vorlegte, berathen wurden.

Der Graf von Essex, aus einer den Stuarten ergebenen Familie, ein Mann, den die Sitten des Hofs empörten, der die Freiheit mit Vernunft und Mäßigung liebte, und den Katholicismus als unvereinbar mit der Freiheit haßte, erhielt das Amt eines Schatzmeisters. Der Graf von Sunderland, von anerkannter Geschicklichkeit, der seine Rolle aber würdiger unter dem Ministerium der Kabale, als unter William Temple und dem Grafen von Essex gespielt haben würde, wurde Staats=Secretär.

Der Marquis von Halifax, welcher als Schöngeist sich zum Atheismus und zu republikanischen Grundsätzen bekannte, den man aber immer als Hofmann die von dem Parlamente vertheidigte Frei-

heit bekämpfen sah, wurde in dasselbe Comité berufen. Shaftesbury endlich, gegenwärtig der Abgott des Volks, wurde Präsident desselben. Im Rathe selbst bemerkte man unter denen, die sich in dieser Geschichte an der Spitze der Opposition des Parlaments durch Talente und Muth ausgezeichnet hatten, die Lords Russel, Cavendish, Coventry, den Cavalier North uud Eduard Seymour.

Diese Reform des Ministeriums wurde schnell vorgenommen, anfangs aber geheim gehalten, um das Volk auf eine angenehme Art zu überraschen; man nahm sie aber sehr kalt auf. Das Parlament blieb ganz stille, es hatte den Minister Danby nicht angeklagt, daß er den König betrogen, sondern vielmehr, daß er ihm nur zu gut gedient habe. Selbst die Freunde derjenigen, welche Mitglieder des neuen Raths wurden, schienen durch diese ihren Meinungen gebrachte Huldigung nicht gewonnen worden zu seyn; sie sagten: „entweder hört der König nicht auf die neuen Räthe, oder er wird sie zum Nachtheil des Wohles der Nation in sein Interesse zu ziehen suchen; nur seine Ohnmacht kann die Unschädlichkeit seiner Plane sichern.“ Es war also ausgemacht, die königliche Gewalt anzugreifen, ohne etwaige wiederholte Unternehmungen von ihr zu erwarten.

Die Gemeinen erließen eine Declaration in Form eines Manifestes, in Bezug auf den Herzog von

York, die mit Stimmen-Einheit angenommen worden war, und also lautete:

„Die Anhänglichkeit des Herzogs von York an den Papismus und die Hoffnung, ihn den Thron besteigen zu sehen, haben allein die Verschwörungen und die Anschläge der Papisten gegen die protestantische Kirche mächtig befördert."

Das war so viel, als den Herzog von der Thronfolge auszuschließen. Lange sehnten sich bereits, obwohl aus verschiedenen Absichten, die Anhänger des Herzogs von Monmouth, die Freunde der Herzogin von Portsmouth, Mutter eines Sohnes, für den ihr Ehrgeiz einen Thron wünschte, und endlich die eifrigen Anglikaner nach dem Augenblicke, wo man diese Ausschließung des Thronerben werde verlangen können. Schon zur Zeit, wo der Herzog seine Religions-Veränderung öffentlich bekannt hatte, zeigte das dumpfe Murren, daß ganz England ihn verstoße. Das Parlament, jetzt mächtig genug, um das Gefühl der Mißbilligung im Namen aller Partheien auszusprechen, wurde durch die darinn herrschende energische Parthei dahin gebracht, diese Declaration anzunehmen, ja es gab sogar zu, daß mehrere seiner Mitglieder dieselbe durch sehr drohende Beweisgründe gegen das Königthum unterstützten.

Im Rathe drangen die Mitglieder der Opposition in den König, auf diesen Ruf der Kammer zu antworten, indem sie ihm die geeigneten Vorschläge

machten, die Nation über die Besorgnisse, welche ihr der Herzog von York einflößte, zu beruhigen.

„Es gebe hierzu“ — sagten sie — „zwei Mittel, entweder den Herzog als Papisten wirklich von der Thronfolge auszuschließen, oder seine Gewalt schon im Voraus so zu beschränken, daß er die Landes-Religion nicht antasten könne. Wenn aber der König nicht schnell die Initiative ergreife, so werden ihm die Kammern damit zuvorkommen, und noch viel weiter gehen.“

Shaftesbury sprach für den Ausschluß: „Der König, erklärte er, habe, wie jedes Familienhaupt, das Recht, seine Anverwandten zu enterben.“ Da Shaftesbury nicht aus politischen Gründen, sondern bloß aus Haß gegen den Herzog von York für die Ausschließung desselben sprach, so läßt sich annehmen, daß er gerne diese Verwirrung in die Successions-Gesetze, welche für die regierende Familie, und in die, welche für den Staat galten, zu bringen suchte. Die Lords Sunderland, Essex und Halifax schlugen Beschränkungen der königlichen Gewalt vor; die zwei Ersteren, weil sie ihnen mit dem monarchischen Prinzip weniger in Widerspruch zu stehen schienen, als die Ausschließung, und der letzte äußerte in Gegenwart des Rathes, daß die Ausschließung des Herzogs so viel sey, als die Monarchie zu einem Wahlreiche zu machen, und das Land einer Anarchie

Preis zu geben; zu seinen Freunden aber sagte er, daß er für Beschränkung sey, weil er es für England als ein außerordentliches Glück ansehe, einen Papisten zum Könige zu haben, indem man nur dadurch des Königthums ganz los werden könne. Temple griff das System der Beschränkung durch Gründe an, wie sie ein ehrlicher Mann haben mußte. Er sagte, wenn dieses System angenommen werde, so möchte es eine heilsame Schranke für einen nachfolgenden Papisten seyn; für die nachfolgenden protestantischen Fürsten aber wäre es so viel, als der Untergang der königlichen Prärogative. Der König stimmte der Meinung derjenigen bei, welche die Nothwendigkeit, sich den neuen Forderungen des Parlaments zu fügen, allerdings für ein Unglück ansahen, doch unter zwei Bedingungen die wenigst schädliche vorzogen, und befahl dem Lord-Kanzler, den zwei Kammern einen Beschränkungs-Plan vorzuschlagen.

Diese Beschränkungen retteten von allen monarchischen Prinzipien nichts als die directe Erbfolge; sie ließen dem Herzoge von York, wenn er je den Thron bestieg, lediglich einen leeren Titel, und bevollmächtigten das Parlament, sich beliebig zu versammeln, ihre Sitzungen zu verlängern, wie es ihm gefiel, und alle Civil-, Militär- und Kirchen-Aemter zu besetzen.

Noch nicht zufrieden mit diesen von Karl II. angebotenen außerordentlichen Zugeständnissen, votir-

ten die Kammern dennoch mit beträchtlicher Majorität eine Ausschließungs-Bill, wodurch der Herzog von York als Verräther erklärt ward, wenn er nach dem Tode des Königes nach England zurückzukehren und seine Ansprüche auf den Thron durch Waffengewalt geltend zu machen versuchen sollte.

Die Sitzung verlängerte sich, das Unterhaus votirte ohne die Ausschließungs-Bill nach einander fünf andere Bills, die ganz dem heftigen Charakter der Ausschließungs-Bill entsprachen, und alle Forderungen der ersten Jahre des langen Parlaments erneuerten. Die erste befahl eine Nachforschung nach denjenigen Mitgliedern anzustellen, welche sich vom Hofe unter den zwei letzten Ministerien hatten erkaufen lassen; die dafür angegebenen Motive erinnerten stark an die berühmte Delinquenten-Acte. Die zweite stieß alle Mitglieder aus den Kammern, welche mit Besoldung verknüpfte Stellen hatten; die dritte befahl die Abdankung der regulären Truppen, die vierte regulirte die periodischen Versammlungen der Milizen, was fast genau das war, was einst Karl I. zu sanctioniren abgeschlagen hatte; die fünfte endlich war zu Gunsten der persönlichen Freiheit, oder mit einem Worte die berühmte Habeas-Corpus-Acte.

Seit dem Parlamente von 1668 war in jeder Versammlung der Kammern ein Vorschlag gleicher Art gegen willkührliche Einkerkerungen stets be-

kämpft, und stets wieder verbessert eingebracht worden; dießmal ging er durch, und es fehlte ihm nichts mehr, als die königliche Sanction.

Die Kammer der Gemeinen, fortwährend mit Berathung dieser verschiedenen Motionen beschäftigt, welche die Monarchie auf denselben Punkt zurückbringen sollten, wo sie schon einmal unterlegen war, drang heftig auf die Fortsetzung der Processe gegen die im Tower gefangenen papistischen Lords, und beharrte darauf, daß das Oberhaus die, Danby ertheilten Gnadenbriefe für ungültig erklären sollte. Diese Forderung ward von den geistlichen Pairs am meisten bekämpft; man erinnere sich nur, wie Danby's Ministerium von ihnen unterstützt wurde. Die Presbyterianer im Unterhause ermangelten nicht, bei dieser Gelegenheit das Episcopat anzugreifen; sie stellten den Lords, indem sie sich auf zahllose Vorgänge beriefen, vor, daß die unter ihnen sitzenden Bischöffe nicht in Danby's Prozeß mitstimmen könnten, und daß sie deßhalb die Kammer so lange verlassen müßten, bis diese Sache beendet seyn werde; die Lords, obwohl nur mit geringer Majorität, lehnten den Antrag ab. Die Kammer der Gemeinen erklärte nun, daß wenn man die Bischöffe zur Abstimmung ließe, sie ihre Arbeiten einstellen würde.

Der König eilte, von diesen Streitigkeiten zwischen den beiden Kammern Vortheil zu ziehen; er vertagte das Parlament nicht, sondern löste

es auf. Der größte Theil der noch im Streite befindlichen revolutionären Bills sollte zum zweiten oder drittenmal verlesen werden; nur die, die Abdankung der Armee betreffende, war erledigt, da der König die Wahl gehabt hatte, das Heer entweder beizubehalten, oder wenn er es auflöste, eine Subsidie von 20,000 Pfund Sterling zu beziehen; ebenso war auch die Habeas-Corpus-Acte sanctionirt. Diese neue revolutionäre Bewegung ließ sich durch nichts aufhalten, sondern verbreitete sich auf allen Wegen, die ihr offen standen, mit größter Geschwindigkeit. Von allen Kanzeln ertönten Reden voll Spott und Abscheu über jene Maximen der Jesuiten, welche bei der papistischen Verschwörung in Anwendung gebracht worden zu seyn schienen. In den Gerichshöfen sah man die Partheilichkeit der Richter gegen die Schlachtopfer dieser schändlichen Fabel sich verdoppeln, und das Publikum hörte jede neue Verurtheilung mit dem ausgelassensten Freudengeschrei an. Fünf Jesuiten wurden hingerichtet, und nach ihnen L a n g h o r n, ein vorzüglicher Rechtsgelehrter, der angeklagt war, den Papisten in mehreren Prozessen Beistand geleistet zu haben.

Die Presse, durch die Auflösung der Kammer wieder frei geworden, vergrößerte die Zügellosigkeit der Leidenschaften. Eine Menge kleiner Schriften erschienen, in welchen von Mitgliedern der Opposition, und zwar in einigen mit ausgezeichnetem, aber um

so gefährlicherem Talente, die Frage über die Ausschließung des Herzogs von York vom Throne verhandelt und über die königliche Prärogative discutirt wurde. Die Presbyterianer griffen in andern Schriften das Episcopat an, und warfen es gegen seinen Willen in die Gegen-Revolution.

Kein Anhänger des Hofs hatte den Muth zu antworten, die Bischöffe aber thaten es. Sie ließen unter dem Titel „der Beobachter“ ein Tagblatt erscheinen, das fast nichts anderes als Gegenbeschuldigungen gegen die protestantischen Dissidenten enthielt. Jene warfen den Bischöffen vor, daß sie sich dem Hofe verkauft und die Freiheit hätten fesseln lassen, um nur ihre Stellen und ungeheuern Reichthümer zu erhalten; diese antworteten den Presbyterianern mit Anführung der Ausschweifungen, welche von ihrer Seite begangen worden, als ihre Partei die herrschende war, und erklärten, daß durch ihre Grundsätze die bestehende Ordnung der Dinge umgestoßen würde.

Die Episcopalen erhielten während dieser Streitigkeiten ein furchtbares Argument gegen ihre Gegner. Als die Abdankung der Armee Schottland einmal wieder zu Athem kommen ließ und Lauderdale in Danby's Ungnade mit hinübergezogen war, erhielten die schottischen Presbyterianer unter ihrer neuen Verwaltung mehr Freiheit, und setzten daher

auch alsbald ihre sogenannten Conventikel wieder fort. Einige von ihnen stießen, indem sie in ihre Versammlung gingen, auf den Wagen jenes Sharp, welcher sie während 15 Jahren so unmenschlich tyrannisirt hatte; sie griffen Sharp an, und er erlag unter ihren Streichen.

Die Mörder, und einige presbyterianische Priester, welche diese That als eine gottgefällige Rache erklärten, veranlaßten in der Nähe von Glasgow einen Aufstand; einige tausend Presbyterianer liefen ihnen zu, zwar kaum bekleidet und bewaffnet, aber beseelt von dem Glauben, daß der Triumph Christi, welcher während der lange dauernden Unterdrückung so sehnlich erwartet worden war, endlich einmal gekommen sey. Sie proclamirten den Covenant, zogen, nachdem sie einige Compagnien Garde, die sie auseinander treiben sollten, zurückgeworfen hatten, auf gut Glück weiter, indem sie alle Presbyterianer aufforderten, sich mit ihnen zu vereinigen, und verlangten die Einberufung eines freien Parlaments.

Der Herzog von Monmouth wurde ihnen in aller Eile von London mit einigen Truppen, die man im Norden Englands zusammen gezogen hatte, entgegen geschickt.

Er griff die Insurgenten an der Bothwellbrücke, welche unweit der kleinen Stadt Hamilton über den

Clyde führt, an, und fand kaum einigen Widerstand.

Der Herzog hatte Mitleiden mit ihrem Fanatismus und schonte ihrer; nur einige Häupter des Aufstandes wurden gehängt; eben so unverzagt am Fuße des Schaffots, als feig im Gefechte bei der Bothwellbrücke, starben sie, ohne die Autorität des Königes anerkennen zu wollen.

Als der Herzog nach London zurückkam, gelang es ihm kaum, Amnestie für die Insurgenten zu erhalten. Den König reute es sehr, daß er den siegreichen Truppen verboten hatte, die flüchtigen Aufwiegler niederzumetzeln, und daß er die Gefangenen mit so großer Sorgfalt behandelt habe.

Der Herzog antwortete edelmüthig, „daß ein Fleischer besser als er dazu getaugt haben würde, wehrlose Leute mit kaltem Blute umzubringen."

Beauftragt, die Unterwerfung des Landes für die Zukunft sicher zu stellen, fuhr er fort, sich mit gleicher Mäßigung zu benehmen, wodurch er sich sowohl in Schottland als in England viele Anhänger erwarb. Durch Milde richtete er in kurzer Zeit mehr aus, als alle Verwaltungen, welche seit der Restauration auf einander gefolgt waren, hatten bewerkstelligen können. Den Versammlungen der Dissidenten gab er eine solche Einrichtung, daß er sie weder ausdrücklich zu gestatten, noch auch zu verbieten nöthig hatte.

Der Aufstand der bei der Bothwellbrücke geschlagenen Insurgenten fiel gerade in die Zeit, wo die Hofparthei, lange von dem Schlage betäubt, den ihr die papistische Verschwörung beigebracht hatte, ihre Zuflucht zu der Presse genommen hatte, um den Streit wieder mit gleichen Kräften zu führen. Ihre Schriftsteller ermangelten nicht, diesen Aufstand mit den revolutionären Angriffen im Ganzen, die durch den Geist der Zeit so sehr befördert wurden, in Verbindung zu bringen.

Diese Stimmung, mit der großen Gefahr, durch welche sie hervorgebracht wurde, wesentlich verbunden, fand zwar in der Furcht vor dem, was man von der Regierung des Herzogs von York zu besorgen hatte, eine Stütze, aber doch nicht die, welche die Republikaner sich vorstellten. Obwohl die Masse des Volkes sich von ihnen leiten ließ, so war diese doch nicht so fest entschlossen, als jene. Wenn sie auch sahen, daß die Bischöfflichen sich dem Könige näherten, weil sie so sehr wie er von den Presbyterianern bedroht waren, so waren sie doch nicht im Stande, klar einzusehen, was eine plötzliche Umstoßung der bestehenden Ordnung der Dinge für Folgen haben würde.

Alle diese Ungewißheiten sprachen sich erst recht laut aus, als eine Krankheit 1680 Karl II. schnell wegzuraffen drohte. „Stirbt er," sagte man, „so wird der Herzog von York, und mit ihm die Papisten regieren, und dann werden wir alle ihrer Rachsucht

ausgesetzt seyn; wenn es aber gelingt, ihn von der Thronfolge auszuschließen, wer wird dann regieren? Seine Tochter — oder einer der natürlichen Söhne des Königs? Was die Republik anbelangt, so kann sie sich nur durch Ausrottung aller ihrer Gegner unter den Bischöfflichen und unter dem Pairs feststellen."

Der König erholte sich wieder, und die Freude, die man aus so mächtigen Beweggründen darüber äußerte, war so allgemein, als sie übel von demjenigen ausgelegt ward, welchem jene Besorgnisse gegolten hatten.

Während der Krankheit des Königes kam der Herzog von York heimlich nach London. Die gänzliche Muthlosigkeit, in die er Karl durch die vielen Kränkungen und Mißgriffe versunken fand, gab ihm ein Recht, vorzustellen, daß, wenn man seinen Rathschlägen gefolgt hätte, die revolutionäre Parthei nie diese Kühnheit erlangt haben würde. Der Herzog stellte das Parlament und den Rath, den man nach Temples Angaben gebildet habe, als einen Haufen von Aufrührern dar, mit welchen man brechen müsse. Die wahre Meinung Englands wäre die, sagte er, welche sich in der allgemeinen und lebhaften Besorgniß für das bedrohte Leben des Königes ausspreche. Es sey nöthig, daß man den Rath auflöse, die Zusammenberufung eines neuen Parlaments so lange als möglich verschiebe, und sich mit Aufrichtigkeit Ludwig XIV. wieder nähere. Der Kö-

nig entschloß sich, diesen Rathschlägen nachzukommen, und daher schreibt sich der Einfluß, welchen der Herzog später auf ihn ausübte. Der König erlaubte dem Herzoge zwar nicht, in England zu bleiben, aber er versprach ihm, daß er das Parlament vor Ablauf eines Jahrs nicht wieder einberufen, und daß er Schottlands Regierung dem Herzoge von Monmouth entziehen wolle, der das Haupt einer mächtigen Parthei geworden, welche durch die Furcht vor dem Papismus zurückgehalten werde, das Königthum umzustürzen. Die zahlreichen Feinde des Herzogs von York, welche die allgemeine Besorgniß des Volkes bei dem bevorstehenden Tode des Königes gerechtfertigt hatten, waren auf dem Punkte, sich zu spalten; die einen, um Monmouth auf den Thron zu bringen, die andern, um den Herzog von Richmond, Sohn der Herzogin von Portsmouth, zum Könige auszurufen, und wieder andere, um den Schwiegersohn und die Tochter des Herzogs von York gekrönt zu sehen.

Von Seitene der Republikaner wurde Alles in Bewegung gesetzt, um ihrem Systeme den Sieg zu verschaffen. Man glaubt selbst, daß unter Begünstigung der Verwirrung eine dieser Partheien versucht habe, sich des Towers und der wichtigsten Plätze Londons zu bemächtigen. Die wieder hergestellte Gesundheit des Königes vereitelte alle diese Hoffnungen, die sie sich bei ihrer Spaltung mach-

ten, und nur mit Mühe konnten sie auf den gesetzlichen Weg zurückkehren, auf welchem allein die Masse des Volkes den Papismus gestürzt, und sich vor der Rache des Herzogs von York sicher gestellt sehen wollte.

Die lauten Ausbrüche der Freude, mit denen Karls II. Genesung gefeiert wurde, machten ihm wieder neuen Muth, und wenn er sie nur recht verstanden hätte, so würde er wohl auch Temples Rath befolgt haben; aber ein unüberwindlicher Zufall, oder vielmehr das Gefühl seines Unrechts gegenüber von der Nation, brachte ihn dahin, den ihm von dem Herzog von York vorgezeichneten Weg zu betreten.

Temple, Shaftesbury, die Lords Essex und Halifax zogen sich zurück, nachdem sie lange, aber vergeblich, um die Einberufung eines Parlaments gebeten hatten; und der Rath, der nicht mehr gehört ward, kam auch nicht mehr zusammen. Sunderland blieb Minister, Laurent Hyde, Clarendons Sohn, und Lord Godolphin, welche beim Schatzmeister-Amt unter Essex angestellt gewesen waren, kamen, der Eine an die Stelle des letztern Ministers, der Andere an die des Lords Halifax und bestärkten den König in seinem Entschluß, das Parlament nicht zu versammeln. Allein die religiösen und politischen Schriften gegen den Papismus und die willkührliche Gewalt übertrafen an Heftigkeit Alles, was je von der Rednerbühne ertönen konnte.

Der Hof beantwortete sie mit Andern, welche gleichfalls ihre Leser fanden. Die Bischöffe unterstützten mit immer wachsendem Vortheile diejenigen Interessen, welche sie mit dem Königthum gemein hatten, und durch ihr Hinneigen gegen die revolutionäre Parthei wurde die Zeit, welche man durch die Vertagung des Parlaments gewann, nützlich genug ausgefüllt.

Diese Parthei aber verlangte mit großem Geschrei die Einberufung des Parlaments; sie ließ deßhalb in allen Theilen des Königreichs Petitionen zur Unterzeichnung eingehen, worin dieses Verlangen ausgedrückt war; der Hof ließ andere herumtragen, in denen man erklärte, daß man die Einberufung der Kammern ganz der Weisheit des Königs anheim stellte. Diejenigen, welche sich zur Unterschrift und Gutheißung der Ersteren verstanden, erhielten den Namen Petitionäre, die andern gaben sich die Benennung Abhorrenten (Verabscheuende, Verwerfende). Auf diese Benennungen folgten bald die Schimpfnamen Whigs, oder presbyterianische Räuber, und Torys, oder papistische Räuber, welche die beiden Partheien sich unter einander gaben, und die nachher, von ihnen selbst angenommen, in England zwei große Interessen, wodurch sie noch von einander getrennt sind, verfechtend, bis heute fortlebten.

Es ist bemerkenswerth, daß die Uebermacht, in Beziehung auf die Anzahl der Petitionäre, über die

Abhorrenten nicht so groß wurde, als der Hof fürchten und seine Feinde hoffen konnten; aus der allgemeinen Freude aber über die Genesung des Königes läßt sich dieß erklären. Die Operationen der verschiedenen, gegen den Papismus gewaffneten Partheien nahmen immer mehr eine verschiedene Richtung. London, welches die meisten democratischen Elemente in sich schloß, ernannte zu den wichtigen Functionen des Sheriffs zwei überspannte Republikaner, Cornish und Bethel, die natürlich die ihnen untergebenen Gerichtshöfe und obrigkeitlichen Stellen mit andern Republikanern besetzten. Zu gleicher Zeit sprachen die Bischöffe von Vereinigungen in der niedern Geistlichkeit, die zum Theil aus ehemaligen Presbyterianern bestand. Die Grafschaften wurden auf einmal durch das, wie es hieß, bald bevorstehende Wahlgeschäft und durch das triumphähnliche Gehen und Kommen des Herzogs von Monmouth, der in Folge des dem Herzog von York gegebenen Versprechens aus Schottland abgerufen worden war, in Bewegung gesetzt. Alle diese Anordnungen brachten bei den arbeitenden Volksklassen, welche kein anderes Ehrgefühl kannten, als das des Wohlbefindens, die Unruhe hervor, die in Folge ähnlicher Plänkeleien einst die Rückkehr der Stuarte begünstigt hatte.

Haß gegen die Papisten war das bei der Bürgerschaft vorherrschende Gefühl, und hatte sie für kurze Zeit des blindesten Fanatismus fähig gemacht;

aber auch die Vornehmen und die großen Grund-Besitzer, welche sich in den Angelegenheiten des Complotts an seine Spitze gestellt hatten, wollten auf verschiedene Art Theil an dem Siege nehmen, was ihnen nicht fehlschlug.

Unter den Häuptern der Opposition in der Pairs-Kammer standen viele durch ihre Familien- oder sonstige gesellschaftliche Verhältnisse in Verbindung mit dem Hofe, welche sie zur Erreichung geheim gehaltener Interessen, auch wohl zum allgemeinen Besten, aber immer auf den verdächtigen Wegen der Intrigue benützten. Man war über ihre wahren Absichten nur dann beruhigt, wenn man sie im Parlament dieselben mit lauter Stimme aussprechen hörte.

Dasselbe galt auch von den Mitgliedern des Unterhauses, als sie während der Unterbrechung der Sitzungen die öffentliche Meinung durch düstere und heimliche Anschläge in Bewegung zu setzen suchten. Derjenige Geschichtschreiber, welcher uns diese Epoche am besten kennen lehrt (Burnet), bemerkt, daß die Mitglieder des Hauses der Gemeinen, welche während der, seit dem papistischen Complott so oft wiederkehrenden Vertagungen, obgleich unzufrieden mit dem Hofe, ruhig und still blieben, und alle Clubbs und lärmenden Versammlungen bei der Wiedereröffnung des Parlaments vermieden, weit größeres Ansehen erlangten als diejenigen, welche, sich mit In-

triguen befassend, nur Zweifel über ihre Vorsätze erregt hatten. Das Volk, setzt er hinzu, wünschte nur diejenigen Mittel angewendet, die das Parlament gebraucht hatte; alle andern flößten ihm Besorgnisse ein.

Zu Ende des Jahrs 1680 sollten durch die Zusammenberufung eines neuen Parlaments die lärmenden Klagen über den Nothstand des Volks bebeschwichtigt werden.

Karl II., dem es nur mit großer Mühe gelungen war, die Kammern fast ein ganzes Jahr entfernt zu halten, bat von Ludwig XIV. auf die erniedrigendste Weise um die Mittel, die Vertagung bis zu dem bestimmten Termin von drei Jahren auszudehnen, aber von 14 Millionen, welche er verlangt, wollte Ludwig nur drei bewilligen; die Unterhandlungen wurden daher abgebrochen, und Karl erklärte drohend, daß er sich mit seinem Volke aussöhnen werde; aber dieß hieng nun nicht mehr von ihm ab. Dieselben Abgeordneten waren überall gewählt worden und kamen nun höchst erbost über die Versuche, die man zum Behuf ihrer Entfernung gemacht hatte und über die Kosten, die ihnen sowohl die Reise, als die neue Wahl verursachten, zurück.

Der König glaubte im Augenblick dieser Wiedereröffnung seinen Bruder nach Schottland schicken zu müssen; er sprach zu den versammelten Kammern,

wie ein Mann, der von seinen Schrecken sich erholt hat, und nun geneigt ist, Alles zu thun, um die Streitigkeiten zu beendigen; er kündigte an, daß er für jetzt und für die Zukunft Bürgschaft für die Erhaltung der anglicanischen Religion leisten wolle, er werde aber durchaus nicht zugeben, daß man seinen Bruder der geheiligten Rechte, auf die er Anspruch habe, beraube. Indem Karl sich so aussprach, glaubte er im Parlament auf einen großen Theil des Oberhauses und in der Nation auf alle diejenigen rechnen zu dürfen, welche bei seiner Genesung so große Freude gezeigt hatten. Die Unschlüssigkeit, welche sich seit der letzten Parlaments-Versammlung überall zeigte, gab allerdings einigen Grund zu dieser Hoffnung; aber alles hing von dem Benehmen der Parthei in den neuen Sitzungen ab, welche so lange in den Reihen der Opposition gestanden, und sich nun an die Spitze derselben in der Crise des papistischen Complotts gestellt hatte.

Diese Parthei, obwohl im Mißverständniß über die Beschaffenheit der Hülfe, welche ihnen die Volksbewegungen geleistet hatten, schritt immer weiter. Sie herrschte im Unterhaus und von diesem aus gingen alle ihre Angriffe. Vor Allem aber sprach diese Kammer ihr Mißvergnügen darüber aus, daß man ein volles Jahr seit der letzten Parlaments-Sitzung habe vorübergehen lassen. Dieses führte sie

auf die Prüfung der Petitionen für und gegen die Zusammenberufung des Parlaments. Sie erklärte, daß sich die Petitionäre um das Land sehr verdient gemacht hätten, wogegen sie beweisen wollte, daß die Abhorrenten, ungeachtet ihrer Anzahl, von dem Hofe gewonnen worden seyen, und bildete dann aus ihrer Mitte einen Ausschuß, um alle diejenigen, welche die königlichen Prärogative vertheidigten, in und außer der Kammer zu verfolgen.

Ein Mitglied des Unterhauses, der Cavalier Wilhelm, wurde ausgestoßen, weil er eine Gegenpetition unterzeichnet hatte. Eine Anklage wurde gegen mehrere Lords der Hofparhei anhängig gemacht, welche sich Mühe gegeben hatten, die Anzahl der Abhorrenten zu vermehren; eine Londoner Magistrats-Person, Namens Jefferyes, aus gleichem Grunde angegriffen, verbarg sich.

In den Provinzen ließen die Agenten des Ausschusses mit Hintansetzung der Habeas-Corpus-Acte die Abhorrenten einkerkern, von denen die meisten dem Hofe ganz fremd, und von ihren Nachbarn als Leute gekannt waren, die von dem Hofe nicht verführt seyn konnten.

Der erste unter ihnen, der sich der Verhaftung widersetzte, war ein Einwohner von Exeter; alle gemäßigten Leute schlugen sich auf seine Seite und schrieen laut über Tyranney, wodurch der Ausschuß

bewogen wurde, seine Verfolgungen gegen die Abhorrenten einzustellen.

Das Unterhaus kam wieder auf die papistischen Verschwörungen zurück; es neuerte seine Declaration über das fortdauernde Bestehen des Complottes, und jagte zwei seiner Mitglieder aus der Kammer, weil sie gewagt hatten, nicht nur das papistische Complott eine abgeschmackte Fabel zu nennen, sondern sogar behaupteten, daß im Gegentheil eine Verschwörung unter den Presbyterianern bestehe. Diese zwei Mitglieder spielten auf die Anzeige von der sogenannten Mehltonnen-Verschwörung an, welche von einem gewissen Dangerfields, einem noch weniger glaubwürdigen Manne als Oates und Bedlow, gemacht worden war.

Er gab vor, in einer Mehltonne eine Sammlung von Briefen gefunden zu haben, welche Presbyterianer über einen Anschlag, den König zu ermorden und seine Familie von der Thonfolge ausschließen, geschrieben haben sollten. Er hatte die Briefe vorgelegt, die der Hof zum Scheine als authentisch betrachtete.

Das Unterhaus forderte Dangerfields vor seine Schranken, und dieser, der von irgend einer Parthei Vortheil ziehen wollte und einsah, daß er sich in seiner Wahl übereilt habe, erklärte nun, daß er von dem Hofe dafür bezahlt worden sey, die angeblich von Presbyterianern herrührenden Briefe zu verfertigen, und daß er im Gegentheile Thatsachen wisse, welche die

Angaben von Oates, Bedlows und Andern bestätigten. Dangerfields erhielt Beifall. Die Gemeinden, welche Kühnheit mit Spott verbanden, empfahlen ihn dem König als einen treuen, seiner Gnade würdigen Unterthanen. Sie baten zugleich, den Doctor Tongues nicht zu vergessen, und ihm eine der vornehmsten geistlichen Würden, die in Erledigung kämen, zu ertheilen.

Nun kam die Ausschließungs-Bill zur Sprache, und gab zu Verhandlungen Anlaß, in welchen von beiden Seiten große Kenntnisse und Talente entwickelt wurden, die aber besonders durch das fast republikanische Glaubensbekenntniß, zu dem sich die Anhänger dieser Bill von ihren Gegnern hinreißen ließen, merkwürdig war.

Die ersteren setzten mit großer Majorität jene Bill durch, die in sehr derben Ausdrücken verfaßt, und mit zwei Zusatz-Artikeln verstärkt war, wovon der erstere verlangte, daß diese Bill jährlich zweimal von den Kanzeln herab dem Volke vorgelesen werden sollte, der andere dagegen jede Reclamation zu Gunsten des Herzogs von York als Hochverrath erklärte. Die Gegner der Bill, bis jetzt mit Ungeduld angehört, forderten, daß da nun der Herzog von der Thronfolge ausgeschlossen sey, man ausdrücklich in der Bill bestimmen solle, daß nur seine Töchter an seiner Stelle zur Regierung berufen werden könnten. Die Vertheidiger der Bill ver-

warfen diese Forderung als unnütz: „es verstehe sich von selbst,“ sagten sie, „wenn man den Herzog von York einmal als todt betrachte, daß seine Kinder ihn beerben müßten.“ Man drang in sie, wenigstens diese Erklärung den Zusatzartikeln noch anzuhängen, allein auch dieß verwarfen sie. Was konnte man nun anders glauben, als daß sie nicht nur den Herzog, sondern auch seine Kinder vom Throne ausschließen, dagegen aber entweder für den Herzog von Monmouth oder gar für die Republik überhaupt sich erklären wollten? — Diese letzte Anstrengung der Gegner der Bill war, indem sie den wahren Charakter dieser Acte so sprechend bezeichnete, nicht vergebens: das Oberhaus verwarf die Bill schon bei der ersten Verlesung.

Die Gemeinden rächten sich durch Verweigerung der dringendsten Subsidien, weil sie dadurch schon bei so manchen Gelegenheiten den Sieg davon getragen hatten. Da sie aber dieser Verweigerung noch eine Acte beifügten, nach welcher jede Anticipation irgend eines Theils der Staats-Einkünfte als ungültig und ungesetzlich, und jeder dem Könige auf Subsidien irgend einer Art, welche in der Folge verwilligt werden konnten, gemachte Vorschuß als Hochverrath erklärt wurde, so erschien die Bill ungerecht. Es gab Leute genug, welche diese neue Gewaltthat in einem Sinne auslegten, der diejenigen, die keinen völligen Umsturz wünschten, in nicht geringe

Unruhe setzte; sie sagten: „dem Könige alle Mittel entziehen, die er sich in gleicher Lage stets durch seinen persönlichen Credit verschafft hatte, heißt ihn durch Hunger bezwingen wollen.“

Da indeß der König von habsüchtigen Höflingen umgeben war, welche in ihn drangen, sich unter jeder Bedingung Geld zu verschaffen, und ihm vorstellten, daß sein Vater aus Mangel an einigen tausend Pfund Sterlingen habe unterliegen müssen, so stimmte er für einen Versöhnungsplan, über welchen die Minister sich mit den Oppositions-Häuptern in Einverständniß setzen sollten, und der darin bestand, daß man den Herzog von York während Karls II. Leben auf 500 Meilen von England entfernt halten wolle, daß er aber unter den vorgeschlagenen Beschränkungen dereinst zur Thronfolge zugelassen werden sollte.

Lord Essex verlangte im Namen der Pairs der Opposition, daß der König an einen zur Verbürgung der Beschränkungen gebildeten Verein mehrere Festungen als Pfänder dafür übergeben solle; allein dieß erschreckte ihn dergestalt, daß er kein Wort mehr von dieser beleidigenden Zumuthung hören wollte.

Während dieß alles heimlich verhandelt wurde, entehrten sich die Lords, um dadurch zu beweisen, daß ihr Benehmen in der Sache der Ausschluß-Bill nicht zu Gunsten des Papismus sey, mit dem Prozeß gegen den ehrwürdigen Lord Stafford, dem letzten Opfer der Verläumdungen des Oates.

Mit fünfzig gegen dreißig Stimmen wurde unter dem Beifallsgeschrei des Unterhauses ein Todesurtheil ausgesprochen, das weder auf Gerechtigkeit noch auf Mitleiden beruhte. Die dem Könige ergebenen Bischöffe und Lords, und der König selbst, wollten, indem sie den ältesten Royalisten Englands ungegründeten Beschuldigungen aufopferten, ihre Abneigung gegen den Papismus beweisen, und der Nation und dem Unterhause den Hof damit machen.

Londons Einwohner nahmen den gewünschten Antheil an dieser Erbärmlichkeit durchaus nicht, denn als der alte Graf bereits sein graues Haupt den Händen des Scharfrichters hinzugeben im Begriff war, und mit lauter, durchdringender Stimme betheuerte, unschuldig zu sterben, rief man von allen Seiten: „Wir glauben euch, Milord! wir glauben euch; Gott sey Euch gnädig und segne Euch!“ Sein Blut floß unter diesen herzzerreißenden Abschiedsworten.

Das Blut des Grafen von Stafford war das letzte, welches wegen des papistischen Complottes vergossen wurde; diese wahnsinnige Erdichtung hatte ihre Macht über das Volk verloren. Da die politische Parthei und die religiöse Sekte, welche durch den anti-papistischen Aufstand gegen das Königthum in Harnisch gebracht worden waren, einer Idee abtrünnig wurden, die nicht mehr die herrschende war, und nur noch eitle Vorwände zu ihren Angriffen bot, so verbargen sie jetzt weniger ihre besonderen Absich-

ten, wodurch jene geheim gehalten werden sollten. Die Majorität des Unterhauses, blind für die Besorgnisse, die sie um sich her verbreitete, arbeitete fortwährend auf eine neue Revolution hin. Ein Vorschlag, der oft ohne Erfolg gemacht wurde, zur Zeit, wo die Anglikaner zum Behuf ihrer festeren Stellung einen auf die Vereinigung der anglikanischen und presbyterianischen Kirche gerichteten Vorschlag zu unterdrücken suchten, wurde unter Zustimmung des Hofs durch seine Freunde im Unterhause wieder erneuert; die Presbyterianer blieben jedoch gleichgültig gegen diesen Vorschlag, wie wenn sie glaubten, ihrerseits die herrschende Sekte zu werden. Sie wollten nicht, daß man sie nach ihrer gegenwärtigen Stellung nach den harten Gesetzen gegen die Non-Conformisten behandle, sondern daß man diese Gesetze mit dem Uebergewicht, das sie so entschieden erlangt zu haben glaubten, in Einklang bringe. Solchergestalt setzten sie eine Acte durch, wonach die Gesetze gegen die Non-Conformisten nur auf die Papisten angewendet werden konnten, in Beziehung auf alle protestantischen Non-Conformisten aber außer Wirkung gesetzt wurden. Das Unterhaus willigte mit großer Stimmenmehrheit in die Abschaffung jener Gesetze, die das Werk des anglikanischen Parlaments waren, und unter deren Schatten eine National-Opposition wieder aufgelebt haben würde.

Karl II. beobachtete mit großer Ruhe diese An-

griffe gegen die Staats-Religion, und sah wohl ein, daß ihm dadurch nothwendig zahlreiche Anhänger geschaffen werden mußten. Klugerweise ging er mit seinem Widerstande gegen die herrschende Parthei nur so weit, als er es den Interessen seiner königlichen Prärogative angemessen fand, und schickte Botschaft auf Botschaft in das Parlament, um Subsidien zu erhalten. Die Gefahr, welcher damals Tanger ausgesetzt war, gab einen, wenn auch nur scheinbaren, Vorwand zu seiner dringenden Forderung; die Gemeinen aber erklärten offen, es sey besser, wenn Tanger in die Hände des Beherrschers von Fez falle, als daß es dazu diene, dort ein papistisches Truppen-Corps zu bilden. Der Enkel des berüchtigten Hampden sagte sogar:

„Der Herzog von York ist Admiral von Tanger, und deßhalb ist es besser, wenn Tanger seinem Schicksale überlassen wird.“

Die abschlägigen Antworten Ludwigs XIV. waren weniger kränkend, deßhalb wollte es Karl lieber noch einmal darauf ankommen lassen, und löste das Parlament auf.

Kurz vor dieser neuen Auflösung der Kammern hatte ein Mitglied des Unterhauses, Lenson Gower, dasselbe von diesem Schritte benachrichtigt und eingeladen, von selbst aus einander zu gehen.

„Ich verlange, daß wir uns zurückziehen und in unsere Provinzen heimkehren, um dem Volke zu sa-

gen, wie man seine Vertreter behandelt. Unsere Sache ist die seinige, es wird sie mit dem Schwert in der Hand vertheidigen und wir werden dem Herzoge von York beweisen, daß wir ihm und seinen Papisten nicht trauen.“

Der Herzog hielt sich damals in Schottland auf; auch er war entschlossen, die Entscheidung der Frage über sein Recht auf den Thron, welches, wie er glaubte, durch die immer verdächtige Freundschaft des Königes, nur übel vertheidigt war, dem Waffen-Glücke zu überlassen. Er rief zu einem Bürgerkriege auf, indem er alles von jenem militärischen Rufe erwartete, der sich auf einige schmeichelhafte Worte Turennes und das Zeugniß der alten, in Erzählung von Heldenthaten unerschöpflichen Ritter gründete. Nach der Auflösung des Parlaments schrieb er an den König:

„Der Augenblick ist gekommen, entweder wirklich König zu seyn, oder unterzugehen; es gibt kein Parlament mehr: an Frankreich muß man sich wenden um Subsidien zu erhalten.“

Karl gab seine Zustimmung zu Allem, was sein Bruder mit Ludwig XIV. unterhandelte und er selbst durch Barillon thun ließ, aber weder der Eine noch der Andere konnten ihren Zweck erreichen.

Während dieser unnützen Intriguen schleuderte die Presse eine Menge beleidigender Schriften gegen den Hof. Der König wollte gegen die Buchdrucker

und Schriftsteller strenge verfahren, und ließ einige von ihnen vor Gericht stellen, aber die Geschworenen, die aus den Wighs gewählt waren, sprachen sie, mit Ausnahme eines Irländers, Namens Fiz-Harris, frei. Dieser erkannte sich als Verfasser einer Schrift, durch welche der König und der Herzog von York auf eine so verkehrte Weise angegriffen wurden, daß es schien, der Verfasser habe nur die Anhänger der Ausschließungs-Bill verhaßt machen wollen.

Fiz-Harris, der sah, daß man ihn mit Strenge behandeln wollte, gestand alsbald, daß er vom Hofe zur Verfassung seiner Schrift beauftragt worden, und er selbst ein Werkzeug der Papisten sey; er gab von der berüchtigten Verschwörung eine ganz neue Darstellung, die er mit der Erklärung schoß, daß der Herzog von York, von allen Projecten der Papisten, vom Anzünden der Stadt London an bis zur Verschwörung gegen das Leben des Königes, Kenntniß gehabt, und sogar in die Ermordung Godefrey's verwickelt gewesen seye.

Der König ließ, ungeachtet des heftigen Widerspruchs der Feinde des Herzogs, Fiz-Harris in den Tower sperren; er wollte dieser Sache einmal ein Ende machen, entschlossen, wie er es damals war, das Resultat der neuen Wahlen abzuwarten.

Die letzte Versammlung des Parlaments hatte ihn belehrt, daß seine Furcht vor dem revolutionä-

ren Geiste des Unterhauses von der Lords-Kammer getheilt werde; ebenso glaubte er auch, wenn er das neue Parlament dem Einfluß Londons entziehe, so werde sich die Kühnheit des Unterhauses bedeutend vermindern, daher berief er das Parlament nach Oxford.

Durch die Wahlen kam der größte Theil der Anhänger der Ausschließungs-Bill wieder in die Kammer; London bezeugte, indem es seine früheren Abgeordneten wieder wählte, denselben noch besonders seinen Dank für ihr Benehmen in Beziehung auf die Sache der Papisten und die Ausschließungs-Bill. Eine von dem Herzog von Monmouth und 15 Pairs unterzeichnete Petition beschäftigte in diesem Augenblicke die Geister, indem sie gegen die Einberufung der Kammern nach Oxford protestirte. Man sagte wiederholt, indem man die in der Petition ausgesprochenen Besorgnisse übertrieb, daß der Hof die Kammern nur deßhalb nach Oxford berufe, um die Abgeordneten durch die Papisten und Soldaten der Garde ermorden zu lassen. Mehrere tausend Bürger, darüber aufgebracht, folgten ihren Abgeordneten nach Oxford; sie waren sämmtlich bewaffnet, und trugen auf ihren Hüten Bänder, auf welchen man die drohende Inschrift las: „Keine Sclaverei! keinen Papismus!" Der König erschien mit einer zahlreichen militärischen Bedeckung, die durch ihre strenge Disciplin

gegen das lärmende Herbeiströmen von Wahlmännern und Leuten aller Classen, welche, wie ein Geschichtschreiber sagt, weniger zu einer ordentlichen Parlaments-Versammlung, als vielmehr zu einem polnischen Reichstage gekommen zu seyn schienen, stark abstach.

Der König eröffnete die Sitzung mit Erneuerung der Versicherung seiner Anhänglichkeit an die Religion und die Staats-Verfassung. Er zählte alles auf, was er seit drei Jahren gethan habe, um diejenigen zufrieden zu stellen, denen seine Absichten verdächtig zu seyn schienen. Er rief die ganze Welt zum Zeugen auf, daß er nichts vernachläßigt habe, um die öffentliche Sicherheit zu erhalten, und selbst diese so schnelle Einberufung des Parlaments — sagte er — sey ein neuer Beweis der gewissenhaften Sorgfalt, womit er seine Obliegenheiten zu erfüllen strebe. In seinen Worten lag etwas ungewöhnlich Feierliches und Ueberzeugendes, was zu verkünden schien, daß er etwas Großes vorhabe.

Das Unterhaus sah diese inhaltschwere Anrede als eine Drohung an, und gab zu verstehen, daß mit ihm nur unter der Bedingung der Annahme der Ausschluß-Bill Friede zu machen sey; es berief sich zu stärkerer Begründung seiner Beharrlichkeit auf die neuen Angaben von Fiz-Harris, dessen Gegner es war, und dessen Verurtheilung durch das Oberhaus es daher verlangte.

Die Majorität dieser Kammer, welche einsah, daß es zu Unannehmlichkeiten, selbst zur Gefahr führen könnte, wenn man ein solennes, prozessualisches Verfahren bei einem Manne beobachten wollte, der entschlossen war, sich durch die kühnsten und gewagtesten Beschuldigungen Anderer zu vertheidigen, wollte Fiz-Harris nicht hören.

Diese Weigerung von Seiten der Lords wurde von dem Unterhause als Rechts-Versagung angesehen; sie erklärten Jeden für einen Verräther an den Freiheiten des Volkes, der dahin wirkte, daß Fiz-Harris von einem andern Gerichtshof als dem Oberhause gerichtet werden würde.

Die Aufrufe zu dem Bürgerkriege, womit die letzte Sitzung des Parlaments geschlossen ward, ließen sich wieder hören, und waren dießmal um so gefährlicher, als die, trotz ihrer strengen Disciplin drohenden königlichen Truppen und die heftigsten Feinde der Willkühr und des Papismus jetzt gleichsam in Reih' und Glied und wie in Schlachtordnung standen. Oxford, voll von zahlreichen Clienten des Unterhauses und von der Minorität der Lordskammer, sollte der Schauplatz von Auftritten werden, die den Ausbruch eines allgemeinen Brandes zur Folge haben konnten.

In dieser Gefahr ließ sich der König in das Oberhaus führen; allein in der Kutsche sitzend hatte er die Krone in einem Korbe zwischen den Beinen,

schnell bekleidete er sich mit den königlichen Gewändern, forderte das Unterhaus vor, sprach die Auflösung des Parlaments aus, und verließ unmittelbar darauf, in Begleitung seiner Garde, Oxford.

Das, was in jener Masse von Menschen vorging, die gekommen waren, um den Verhandlungen beizuwohnen, und, wie sie sagten, ihre Abgeordneten vor den Dolchen der Papisten und der Trabanten des Hofes zu schützen, belehrte den König, daß er für den Augenblick einen Sieg davon getragen hatte; Lords, Abgeordnete und Bürger verließen Oxford so schnell, daß diese Stadt, so bewegt und geräuschvoll sie vorher war, in einigen Stunden still und ruhig wurde.

Diejenigen, welche von London so drohend abreisten, und anscheinend entschlossen waren, von ihren Waffen Gebrauch zu machen, kamen nun klug gemacht und verrufen zurück. Dasselbe galt von Allen, die, nachdem sie die Andern durch ein Wortgepräng von Muth und Entschlossenheit übertroffen hatten, bei der durch den unerwarteten Entschluß des Königes verursachten Ueberraschung alle ihre Plane aufgaben, und nicht einmal mehr an eine Protestation dachten, als die Sache des Parlaments verlassen ward Jede Schwankung der öffentlichen Meinung in Beziehung auf die Parthei, welche durch die papistische Verschwörung so furchtbar für die Gegenrevolution geworden war, hörte auf, sobald es sich zeigte, daß die Kräfte dieser Parthei mit ihren Forderungen in kei-

nem Verhältnisse standen. Sie hatte den Widerstand dadurch compromittirt, daß sie im Namen Aller die Offensive ergriff, sie hatte Alle, welche sich aus Vernunft oder aus Berechnung von ihr trennten, als Feinde behandelt, und selbst in den Augen derjenigen, die ihr von ferne gefolgt waren, und von dem Siege, wenn er errungen worden wäre, gerne Vortheil gezogen hätten, wurde ihre Verwegenheit zum Verbrechen.

Reaction der Royalisten.

Der Auflösung des Parlaments von Oxford folgte schnell ein von dem König an das Volk erlassenes Manifest. Indem er alle Fehler auf das Parlament schob, und dagegen alle bewiesene Mäßigung als von ihm ausgehend bezeichnete, legte er England in diesem Manifeste Rechenschaft über alles Vorgefallene ab. „Ich habe," sagte er, „ein schlechtes Betragen, selbst beleidigende Ausfälle erfahren, aber nichts wird im Stande seyn, meine Liebe zu der protestantischen Re-

ligion und die Verfassung zu erschüttern: meine geliebtesten Unterthanen dürfen daher überzeugt seyn, daß ich das Parlament noch vor Verfluß der, durch die dreijährige Bill festgesetzten Zeit einberufen werde."

Die Wirkung, welche dieses Manifest hervorbrachte, ist einer der wichtigsten Gegenstände des Nachdenkens, welche diese Geschichte darbietet. Der plötzliche Bruch in Oxford fiel schnell zum Vortheile des Hofes aus. Ohne Intriken, ohne Gefechte, sondern durch eine schlichte Ortsveränderung jener unermeßlichen Kräfte, welche von der Ausschließungs-Parthei nicht zu einem Bürgerkriege gebracht werden konnten, ward das seinem Untergange ganz nahe Königthum wieder mächtig. Die verlassenen Gegner desselben hörten auf, eine Parthei zu seyn, und retteten nichts als ihr Leben.

Alle die verschiedenen Interessen, alle Ansichten und Meinungen, die sich hier in dem Grundsatze vereinigten, keinen Bürgerkrieg zu wollen, und einer Unruhe ein Ende zu machen, die am Ende dahin führen mußte, nahmen die neuen Versprechungen des Königs, wenn nicht als eine Bürgschaft für die Freiheit, doch als einen Zeitgewinn an.

Alle die, welche sich weder aus Grundsätzen, aus Leidenschaft, oder aus Interesse wegen sich nicht in diese allgemeine Bewegung hinein ziehen ließen, mußten sich verbergen oder schweigen; nur die unterste Klasse des Pöbels hing ihnen fortwährend an.

Die hohe Geistlichkeit, welche so sehr wie der Hof bedroht gewesen war, betrachtete diesen Sieg als den ihrigen; sie ließ in allen Kirchen das Manifest des Königes verlesen, und ereiferte sich von jeder Kanzel herab gegen jene, die, unter dem Vorwande, den Papismus zu bekämpfen, das revolutionäre System hatten erneuern wollen. Aus allen Theilen des Reichs kamen Adressen, als Antwort auf die Erklärung des Königes: höhere und niedere Gerichte, die Städte, die Marktflecken, die Corporationen beeilten sich, ihr Einverständniß mit der großen Veränderung, die vorgegangen war, auszusprechen. Einige dieser Adressen sprachen bloß das Vertrauen in die guten Absichten des Königes aus, andere wünschten ihm zu der Aussöhnung mit der anglikanischen Kirche Glück, die meisten aber verwarfen die Grundsätze, vermöge welcher man den Herzog von York von der Thronfolge auszuschließen versucht hatte. Die heftigsten erklärten die Acte der beiden letzten Kammern für revolutionär, einige verlangten sogar die Anwendung der Strafgesetze gegen die protestantischen Non-Conformisten; die Adressen der alten, aus Rittern bestandenen Parthei, waren entweder lächerliche Prahlereien, oder eine Vertheidigung alles dessen, was die königliche Gewalt gegen die Grundsätze der Revolution gethan hatte. Die meisten Bürger, welche diese Adressen überbrachten, wurden zu Rittern ge-

macht. Sie gaben sich Gastmahle, wo auf die Gesundheit des Königes und des Herzogs von York getrunken wurde; was den Papismus betrifft, so hörte man so wenig mehr davon, als wenn er in England niemals Besorgnisse erregt hätte.

Solchergestalt ward die Gegenrevolution fast auf dem Punkte ihres Erlöschens wieder aufgeweckt; mit derselben Macht ausgerüstet, die ihr von der anglikanischen Kirche und den Interessen der Mittelklassen in den ersten Jahren des Clarendon'schen Ministeriums verliehen worden war.

Dem letzten Parlamente in Westminster war es nicht gelungen, die Gesetze gegen die protestantischen Non-Conformisten abzuschaffen, sie wurden anfangs in den Grafschaften mit aller Strenge gehandhabt. In London selbst begannen die Verfolgungen noch nicht, weil die, an Bethels und Cornish's Stelle zu Ende des Jahrs 1680, das heißt, noch vor der Auflösung des Parlaments von Oxford, ernannten Sheriffs Wighs waren, und solchergestalt die Magistrats-Personen und die Geschwornen zu dieser Parthei gehörten.

Fiz-Harris, nicht mehr von der Kammer der Gemeinden beschützt, ward unterdessen von einem ordentlichen Gerichte zum Tode verurtheilt. Er wollte seine früheren Angaben zurücknehmen; er war aber so augenscheinlich der Verfasser des Buchs, und die Angriffe gegen die königliche Familie waren zu

einem so großen Verbrechen geworden, daß die Geschworenen es nicht wagten, ihn freizusprechen. Die andern Denuncianten benützten ihrerseits die vorgegangene Veränderung, und sprachen nun von revolutionären Verschwörungen.

Dugdale und Tuberville, welche als Zeugen gegen den ehrwürdigen Stafford sich hatten brauchen lassen, zeigten jetzt an, daß in Oxford durch die Anhänger der Ausschließungs-Bill ein Complott gegen das Leben des Königes bestanden hätte, und daß ein Tischler, Namens Colledge, Mitschuldiger sey. Wirklich war dieser Colledge einer von denen, welche die Abgeordneten von London nach Oxford begleiteten, und er hatte sich allerdings durch die heftigste Erbitterung gegen den König, den Herzog von York und die Papisten ausgezeichnet; sonst aber führte man nichts gegen ihn an, was sich nicht völlig falsch erwiesen hätte.

Die große Jury, aus Wighs zusammengesetzt, sprach ein Ignoramus aus, das heißt, sie erklärte die Anklage als grundlos. Der Hof war sehr unzufrieden über den Ausspruch; da aber Oxford der Ort war, wo, dem Sagen nach, die Verschwörung angezettelt ward, so wurde durch ein Gesetz gestattet, den Angeschuldigten einer in jener Stadt gebildeten Jury zu übergeben, was sofort auch geschah. Die Jury in Oxford nahm die Angaben von Dugdale und Tuberville an stützte sich auf die

schrecklichen, von den letzten Parlamenten und den Gerichten von London in ihrem ungerechten Verfahren gegen die Papisten geschaffenen Vorgänge, und verurtheilte Colledge, der auch mit großer Standhaftigkeit starb.

Durch andere Denunciationen bekam man Mittel an die Hand, Shaftesbury zu verhaften; aber die strengste Nachsuchung in seinen Papieren lieferte nichts als das Projekt einer Verbindung gegen den Herzog von York, und dieses war überdieß nicht einmal von seiner Hand geschrieben; die große Jury erklärte deßhalb, wie bei Colledge, daß kein Grund zu weiterer Untersuchung vorliege. Man entließ ihn daher aus dem Tower. Das Volk zeigte große Freude über seine Befreiung, denn sein Ungestümm gefiel ihm sehr.

Bei dieser neuen Erklärung des Ignoramus sah die siegende Parthei ein, daß, ehe die Vollmacht der Magistrate, Sheriffs und Geschwornen der Wighs-Parthei zu Ende ging, es ihr unmöglich sey, weiter vorzuschreiten; der Rest des Jahres 1681 wurde dazu verwendet, Strafen vorzubereiten für eine Zeit, wo deren Vollziehung kein Hinderniß mehr im Wege stand.

Der Herzog von York, der während dieser Zeit in Schottland war, wo er unbeschränkte Vollmacht hatte, nahm den Faden der Gegen-Revolution, wie er sie sich dachte, wieder auf, so zwar, daß er auf

die beiden Königreiche zugleich einzuwirken suchte. Als Nachfolger des Herzogs von Monmouth, den man liebte, war er entschlossen, als Staatsmann dieselbe Gewandtheit zu zeigen, die er als Feldherr und als Seemann hinlänglich bewiesen zu haben glaubte.

Als er die Leitung der Geschäfte in Schottland übernahm, zeigte er anfangs Mäßigung; sobald sich ihm aber eine Gelegenheit zur Strenge darbot, zeigte er sich unerbittlich. Gegen einige hundert Presbyterianer unter der Anführung zweier ihrer Priester, Cameron und Cargill, die zu den Waffen gegriffen und erklärt hatten, daß sie weder den König noch die Bischöffe anerkennen würden, ließ er einige Garde-Compagnien marschieren. Die Rebellen, die sich Cargillisten und Cameroner nannten, wurden geschlagen und eine große Anzahl derselben niedergemacht; die Gefangenen aber wurden nach Edinburg geführt, gefoltert und hingerichtet.

Der Herzog begab sich selbst auf den Richtplatz und sah den Hinrichtungen mit hartherziger Miene zu. Während derselben wurde er durch die Nachricht von der Auflösung des Parlaments in Oxford überrascht. Seine Freude darüber war außerordentlich; er brachte seinem Bruder die lebhaftesten Glückwünsche, empfahl ihm, denjenigen nicht zu trauen, welche ihm zu Einberufung eines neuen Parlaments rathen würden, und forderte von ihm die Ermächti-

gung, ein Parlament in Schottland zu versammeln. Er würde, sagte er, dasselbe so zu leiten wissen, daß es Alles, was die aufrührerischen Kammern in England gethan hätten, auf gesetzliche Weise verwerfen werde.

Karl II. ging auf diese Idee ein, und der Herzog berief das schottische Parlament zusammen, dem er sich als Commissär seines Bruders vorstellte. Dieses Parlament bestand nicht, wie das englische, aus zwei, sondern nur aus einer Kammer, in welcher die Bischöffe mit den Lords und den Abgeordneten der Bürgerschaft vereinigt saßen. Die Gefahr stürmischer Debatten kannte man hier nicht. Die Fragen wurden in einem Ausschuß discutirt, der aus acht geistlichen und acht weltlichen Lords, und acht Abgeordneten der Bürgerschaft zusammengesetzt war, welche von 16 Mitgliedern der zwei ersten Classen gewählt wurden; der Rest der Kammer aber hatte nur die durch diesen hohen Ausschuß gefaßten Beschlüsse entweder zu sanktioniren oder zu verwerfen.

Lauderdale hatte während seiner schrecklichen Tyrannei stets diesen Ausschuß für sich gewonnen, weil in diesem Lande die episcopale Religion, die einer nationalen, ganz presbyterianischen Majorität stets feindselig gegenüberstand, das geblieben war, was die anglikanische Kirche in England in den ersten Jahren der Restauration gewesen, und was sie

durch das Ereigniß von Oxford wieder geworden war, nämlich ein blindes Werkzeug der Leidenschaften des Königthums.

Der Herzog glaubte mit Recht, auf die Beherrschung des Ausschusses zählen zu können; indessen bestand er zum Theil aus mächtigen, charakterfesten Männern, die ihren Meinungen nach mehr Engländer als Schotten waren, und deren Untergang der Herzog um jeden Preis beabsichtigte. Der Herzog von Hamilton und der Graf von Argyle, Sohn des kurz nach der Restauration hingerichteten Grafen, waren ihm am meisten verhaßt, weil sie — wie er sagte — als Unterthanen viel zu reich waren. Diese beiden Herren wußten wohl, wie gefährlich diese Macht damals für sie war. Auch zeigten sie den festen Entschluß, der neidischen Kälte, womit sie der Herzog behandelte, Trotz zu bieten, und solche zu überwinden.

Sie tadelten es, daß man dem Herzog als Papisten die Erfüllung der ihm in der Eigenschaft eines königlichen Commissärs obliegenden Pflichten streitig machte; diese Nachgiebigkeit nahm der Herzog für Furcht, und selbst aus seiner Rede bei Eröffnung des Parlaments ist zu ersehen, daß er sie damit meinte, als er die Brandmarkung der verkehrten und gottlosen Grundsätze gewisser Menschen, hauptsächlich in Beziehung auf die königlichen Prärogative und die Rechte der Krone nach der rechtmäßigen

und natürlichen Nachkommenschafts-Linie des Königes verlangte.

Das Parlament erklärte in seiner Antworts-Adresse an den präsumtiven Thronerben, daß es das Recht der Thronfolge in gerader Linie für unverletzlich, und denjenigen, der dasselbe unter dem Vorwande der abweichenden Religions-Grundsätze des Thronerben anzutasten wage, des Hochverraths schuldig halte.

Während dieser Berathung beobachtete der Herzog stets die Lords Hamilton und Argyle, die sich aber so benahmen, daß er über ihre Gesinnungen gegen ihn ruhig seyn konnte. Allein der Herzog wollte sie und alle seine Feinde noch auf eine andere Probe stellen. Zu dem schon bestehenden, und bereits unter Lauderdale beschworenen Teste schlug er noch einen Zusatz-Artikel vor, wonach Jeder, der ein kirchliches oder weltliches Amt verlange, sey er Gewählter oder Wählender oder auch Parlaments-Glied, sich durch einen Eid verbindlich zu machen habe, nie Theil an einer Widersetzlichkeit, von welcher Art sie seyn möge, Theil zu nehmen, sondern vielmehr alle königlichen Vorrechte zu vertheidigen, nie ohne besondere Erlaubniß des Königes sich in irgend eine Berathung über bürgerliche oder kirchliche Angelegenheiten einzulassen, und endlich nie auf irgend eine Reform in der Kirche oder dem Staate hinzuarbeiten. Solchergestalt ward jeder Widerstand zum

voraus gelähmt; nie hatte die Tyranney ihre Absichten sorgloser an den Tag gegeben. Der Herzog aber, damit noch nicht zufrieden, wagte als besondere Bestimmung dieser neuen englischen Urkunde vorzuschlagen, daß die Mitglieder der königlichen Familie allein diesen Zusatz nicht sollten beschwören dürfen.

Nun aber konnte sich der Graf von Argyle nicht länger halten; er erklärte gerade zu, nach seiner Meinung werde die größte Gefahr, welche der Papismus drohe, dadurch herbeigeführt, daß sich ein Prinz der königlichen Familie dazu hinreißen lasse; es wäre, wie er glaube, weit besser, gar keinen Test als einen solchen zu beschwören. Die Bill ging gleichwohl durch; als aber Argyle den Eid schwören sollte, setzte er hinzu:

„Unbeschadet des Rechts, das jedem guten Protestanten und treuen Unterthanen zusteht, nach seinem Gewissen Reformen, welche der Kirche und dem Staate nützlich seyn könnten, in Antrag zu bringen."

Man lud ihn ein, diesen Vorbehalt schriftlich seinem Eide anzuhängen, was er auch that. Dieß war aber auch eine gehäßige Schlinge, denn kaum hatte er unterschrieben, als man ihn als des Hochverraths schuldig verhaften ließ; man stellte ihn vor eine Special-Commission, die ihn zum Tode verurtheilte.

Schon machte man die traurigen Vorbereitungen zu seiner Hinrichtung, als es seiner Tochter gelang, ihn zu befreien. Er erreichte London; ein Preis ward

auf seinen Kopf gesetzt; ein königlicher Befehl fügte hinzu, ihn überall, wo man ihn treffe, aufzugreifen, allein er war so glücklich, nicht entdeckt zu werden.

Nun hielt man sich an sein Vermögen, wovon nur ein kleiner Theil seiner Familie hinterlassen ward; mit dem Reste, sagt der Herzog von York, machte man denjenigen kleine Geschenke, die von dem Vater des Grafen wegen ihrer Treue gegen Se. Majestät zu Grunde gerichtet worden waren. Unter diesem Restitutions-Titel maßte sich der königliche Schatz nicht den kleinsten Theil an.

Ungeachtet dieses schrecklichen, an Argyle ausgeübten Beispiels, wollten sich mehr als 80 Priester nur allein aus Edinburg dem Test nicht unterwerfen; man entzog ihnen daher ihre Pfründen, und sie gingen nun nach England, wo die Sachen noch bei weitem nicht so sehr vorgerückt waren. Alles was von einigem Ansehen in den Provinzen war, ward zu Ablegung des neuen Eides berufen. Man eilte aber nicht sehr. Zu Folge des Befehls sollten die Leute einzeln schwören, dieß erforderte aber Zeit und einige Gewalt.

Der Herzog von York indessen wünschte sehnlich, nach England zurück zu kehren. Er wollte diese Sache nicht im Einzelnen verfolgen, und beauftragte daher zwei Männer, nach seinen Instructionen das fortzusetzen, was er so gut begonnen hatte; es waren der Herzog von Queensbury, und der Graf

von Aberdeen, denen er die schottländische Regierung übertrug. Schon längst drang er in seinen Bruder, ihn zu sich zu rufen. Seine Briefe lauteten immer dahin, daß Schottland in einigen Monaten zu einer beispiellosen Ruhe zurück geführt seyn werde; sie schilderten mit schwerfälliger und ermüdender Schmeichelei die Nothwendigkeit, dasselbe System, das in Schottland war, in England nachzuahmen, und dies erforderte nach der Meinung des Herzogs seine Gegenwart in dem Rathe. Das Jahr 1681 ging zu Ende; es war dies der Augenblick, wo man ergebene Sheriffs, Magistrate und Geschwornengerichte erhalten konnten. Hyde, der zum Grafen von Rochester erhoben ward, versicherte, der Herzog von York würde sehr nützlich werden; die andern Minister glaubten, es sey nichts mehr zu befürchten, wenn man ihn seinen Feinden vorstelle. Der König bewilligte seine Rückkehr; da er aber in ihm einen Gebieter fürchtete, so berief er zugleich den Grafen von Sunderland und den Marquis von Halifax ins Ministerium, die bei Gelegenheit der Ausschließungs-Bill sich gegen den Herzog von York ausgesprochen hatten.

Die Fregatte „der Glocester,“ auf welcher der Herzog nach England sich eingeschifft hatte, scheiterte auf der Rhede von Yarmouth. Mehr als 120 Passagiere und Matrosen, und unter ersteren viele bedeutende Leute, waren an Bord der Fregatte. Man

ließ eine Schaluppe, die wohl die Hälfte der Mannschaft hätte retten können, ins Meer. Der Herzog bestieg sie, rief seinen geheimen Agenten bei Ludwig XIV., den Obersten Churchill, dann einige Priester und seine Hunde zu sich, zwei Gattungen von Günstlingen, ohne die er, wie ein gleichzeitiger Geschichtschreiber sagt, nicht leben konnte, und stieß von dem Wrak ab. War es Furcht, war es Achtung vor der Etiquette? Niemand wollte ihm folgen. Als der Herzog die Küste erreicht hatte, verschwand die Mannschaft, indem sie einen großen Schrei ausstieß; es war dieß, wie der Herzog sagte, ein Ausbruch der Freude, ihn gerettet zu sehen. Sein Fürstenstolz findet hier nichts zu beklagen, und wenn er von der Ergebenheit seiner Leute spricht, so geschieht es nur deßwegen, um sich damit groß zu machen, und zu sagen, wie sehr man ihn, trotz der Anstrengungen seiner Feinde, liebe.

Als der Herzog nach England zurückkam, erschienen aufs Neue royalistische Adressen und Klagen gegen die letzten Parlamente. Der Hof ging den Reacteurs nicht rasch genug zu Werke: die Universitäten und der Clerus machten sich besonders durch ihre derbe Sprache bemerklich. Aber noch athmete die besiegte Parthei, verschanzt hinter das Ignoramus, welches die Wighs in den Jurys allen Anklagen entgegen setzten. Wahrscheinlich würde die

Wahl der neuen Sheriffs selbst dann ganz nach dem Willen des Hofs ausgefallen seyn, wenn sie ihren regelmäßigen Gang gegangen wären, denn die Bürgerschaft wollte sich ihm gefällig zeigen. Aber der Hof selbst erkältete diese Neigungen, indem er ihnen wenig Zutrauen zu schenken schien; um daher desto sicherer zu seyn, mischte er sich zu Folge eines auf veraltete Gebräuche gegründeten Anspruchs selbst in die Wahlen. Der Lord-Major von London, im Jahre 1681 unter dem Einfluße der letzten gegenrevolutionären Bewegungen gewählt, und von dem Staatssecretär Jenkins, der bei den Angelegenheiten in Oxford eine Rolle spielte, gänzlich beherrscht, machte als ein von jeher mit seiner Stelle verbundenes Privilegium auf das Recht Anspruch, einen der beiden Sheriffs selbst zu ernennen, wozu er North, einen reichen Kaufmann, wählte. Dieser nahm die Stelle um so lieber an, je weniger er sich auf dem Wege der Wahl Hoffnung dazu machen durfte. Die Stadt lehnte sich zwar gegen diese Verletzung ihrer Vorrechte, aber mit weit geringerer Energie auf, als sie bei andern Gelegenheiten und zu anderen Zeiten gezeigt hatte, wodurch der gewünschte Erfolg verloren ging.

Es handelte sich nun um die Wahl des zweiten Sheriffs. Die unermeßliche Majorität wünschte einen Mann als Gegengewicht gegen North; allein bei den höchst verschiedenartigen Meinungen der ehemaligen, jetzt zersplitterten Opposition, war die Wahl

sehr schwierig. Die Stimmen waren so getheilt, daß die meisten auf einen Mann fielen, der in keinem persönlichen Ansehen stand, aber den Hof auf seiner Seite hatte. Er hieß Rich.

North und Rich wurden proklamirt. Das Volk aber murrte dagegen, und nur unter dem Schutz der bewaffneten Macht konnte man sie in ihre Stellen einsetzen. Als nun die gegenrevolutionäre Parthei durch die Sheriffs die Gerichtshöfe unter ihren Einfluß bekommen hatte, machte sie alsbald mit ihren neuen Kräften einen Versuch. Am Hofe, wo man nur mit Abscheu von den Grundsätzen der öffentlichen Freiheit sprach, wie wenn diese Grundsätze ganz neue Erfindungen gewesen wären und man sich nicht errinnert hätte, daß man sich zu denselben bekannt habe, als die Volksparthei noch mächtig war, wünschte man sich Glück dazu, daß das schändliche Ignoramus aufhöre. Der Herzog von York ließ sogleich einen der Sheriffs, Pilkington, dessen Functionen ihr Ende erreicht hatten, — vor Gericht stellen. Er sollte gesagt haben, der Herzog von York komme nur aus Schottland zurück, um alle Patrioten erwürgen zu lassen. Man verurtheilte Pilkington, dem Herzog 100,000 Livres als Entschädigungsgeld zu zahlen, was eben so viel war, als wenn er zu immermährendem Gefängniß verdammt worden wäre. Sir Ward, der im vorhergehenden Jahre Lord-Major gewesen war, und sich für

Pilkington verwendete, war des Meineids angeklagt, und mit der blindesten Leidenschaft zu einer entehrenden Strafe verurtheilt, der er indessen bei Zeiten durch die Flucht auswich.

Zu London wie in allen Grafschaften waren bei den Gerichtshöfen eine Menge von Streitsachen, die sich auf unbedeutende Menschen bezogen, aber alle den Stempel der bestehenden Reaction trugen, anhängig. Es waren entweder Anklagen gegen Non-Conformisten oder Berichte von dem, was gegen den König oder den Herzog von York gesprochen wurde. Seit vier Jahren wurde aber in ganz England, in Beziehung auf die beiden Provinzen, auf eine Weise gesprochen, daß es unmöglich war, daß die Angeklagten nicht hätten von ebenso strafbaren und noch strafbareren Leuten angeklagt und gerichtet werden müssen; auch gereichen die Debatten über diese Streitigkeiten der damaligen Zeit zur Schande. Der Hof selbst verachtete diese Schlechtigkeiten, die ihm doch so sehr zu statten kamen; er zeigte dieß hinreichend durch sein Bestreben, für die Zukunft dergleichen Dingen vorzubeugen. Diese Ausgelassenheit der öffentlichen Meinung, hoffte man, werde ein Ziel haben, und noch ehe zwei Jahre vergehen, die Nation, zufolge der Declaration von Oxford, vielleicht wieder ein Parlament verlangen; der König von Frankreich, der seit dem April 1681 jährlich 1,500,000 Livres unter der Bedingung bezahlte, daß das Parlament nicht einberufen werde, und daß England

sich nicht in die Angelegenheiten des Festlandes mische, stand fortwährend im Streit über die Art und die Zeit der Zahlungen; man mußte sich also für den Fall vorsehen, wo man genöthigt seyn würde, das auf die Beobachtung der dreijährigen Bill gegebene Wort zu halten.

Der Herzog von York rühmte sich auf diese Betrachtungen hin, seinem Bruder gerathen zu haben, die Gültigkeit der Freiheits-Briefe (Charten) der Flecken, Städte und Corporationen des Königreichs anzugreifen. Indem sich der König diese Urkunden übergeben ließ, sollte er es, nach der Meinung des Herzogs, der Nation gesetzlich unmöglich machen, Wighs ins Parlament zu wählen, und ihm selbst den Wunsch, je wieder ein Parlament zu sehen, vergehen machen. Karl glaubte keineswegs, daß dieß das Resultat der Zurücknahme jener Urkunden seyn müsse; wenn er aber auch nur in den Besitz derselben kommen, sie verändern, und durch diese nach seinem Willen modificirten und gegen Bezahlung zurückgegebenen Charten in Zukunft auf die Wahlen einwirken konnte, so war ihm dieß schon genug, wie ihm überhaupt jede Maaßregel gefiel, wenn sie nur Geld-Gewinn versprach. Er war gegen seine Neigung in das System der Staatsstreiche hineingeworfen, und zählte selbst wenig auf ihren Erfolg, weswegen er bei Allem immer auf einen sichern Rückzug dachte. Er mochte selbst zugeben,

daß er in dem Streite über das constitutionelle Königthum alt werden könne; aber bei dem legte er für jeden Fall von dem Staats- und seinem Privat-Einkommen, so wie von dem Gelde Frankreichs, Summen für sich zurück, und diese Schätze häufte er fürwahr nicht im Verborgenen auf, um als König zu sterben.

Die Wegnahme der Freiheits-Briefe war die gewagteste aller revolutionären Maßregeln, welche man bis jetzt versucht hatte. Die königlichen Concessionen, zufolge deren die Gemeinden diese Urkunden besaßen, gingen auf drei und vier Jahrhunderte in der Geschichte der allmähligen Freiwerdung der englischen Nation zurück. Man zollte ihnen lange Zeit eine fast abergläubige Achtung. Wird wohl die Nation, blind wie sie war, sich hier irre führen lassen? Der Hof schien dieß zu erwarten, zufolge seiner Forderungen, die er allmählig machte. Er lud die Städte, die Flecken und Corporationen ein, mit der Verzichtleistung auf ihre Gerechtsame einen neuen Beweis ihrer Treue zu geben; das Erstaunen war allgemein, man war weder aufgebracht gegen den Hof, noch hatte man Lust, dieser so außerordentlichen Einladung Folge zu leisten; man blieb ganz unthätig.

Die durch die fraglichen Charten gebildeten Corporationen waren Vereine von Bürgern, deren Obhut die Interessen des Handels, die Verwaltung des Vermögens der Waisen, der milden Stiftungen,

so wie die Leitung der gemeinnützigen und auf Verschönerung gerichteten Arbeiten übertragen war. Zu London und in den großen Städten wurden die allgemeinen Interessen von einem gemeinschaftlichen, unter allen Bürgern ausgewählten Rathe besorgt. Dieser Rath hatte einen großen Einfluß auf die Wahlen der Mitglieder des Unterhauses und des jährlich sich erneuernden Magistrates; denn hier waren die politischen Interessen nur der Ausdruck der durch die verschiedenen Corporationen vertretenen Privat-Interessen. Der Hof wollte die dirigirenden Räthe als Insurrections-Werkzeuge vernichten, und ihnen die Privilegien nehmen, indem er die Magistrate ganz dem Volk überlassen wollte. Einen heftigen Ausbruch fürchtend, lud er anfangs die Räthe ein, ihm die vielbesprochenen Urkunden zu übergeben, und sich mit ihm zu verständigen; allein die Mitglieder dieser Räthe erklärten, daß sie ohne die Ermächtigung ihrer Corporationen nichts vermöchten, und daß sie eben so wenig das Recht hätten, die ihnen anvertrauten Urkunden aus den Händen zu geben, als über Vermögen zu verfügen, mit dessen Verwaltung sie beauftragt seyen. Es handelte sich hier um ihr eigenes Vermögen, um bedeutende Vortheile und um jene innere Rechtlichkeit, die man nicht so leicht, wie die religiösen oder politischen Grundsätze, zum Opfer bringt.

Da der Hof die Charten durch Verführung nicht

erhalten konnte, so ließ er deßhalb Befehle ergehen. Der General-Procurator Sawyer, ein Intriguant ohne Sitten und Talente, machte bei der sogenannten Kingsbench die Anzeige, daß der allgemeine Rath der Corporationen von London seine Privilegien überschritten habe, indem er sich zu einem politischen Körper erhoben, und bei zwei Gelegenheiten Petitionen gegen die Papisten an den König geschickt habe; dieß waren Beschwerden, die der Auflösung des Parlaments von Oxford vorangingen. Sawyer behauptete, daß die Corporationen durch den Mißbrauch der Privilegien, den sich ihre Mandatare erlaubt hätten, aufgelöst seyen.

Zwei ausgezeichnete Advokaten, Pollexfen und Treby, vertheidigten die Stadt. Sie sagten, daß wenn der Rath der Corporationen wirklich des ihm aufgebürdeten Vergehens schuldig sey, so müsse man ihn und nicht die Corporationen bestrafen; daß niemals die Verwalteten für die Fehler der Magistrate verantwortlich gewesen; daß wenn die Mitglieder des Raths wirklich aufrührerischer Umtriebe schuldig seyen, man sie dafür zur Verantwortung ziehen müsse, und daß die Corporationen sie ihrer Stellen entsetzen würden, falls sie schuldig gefunden werden sollten. Aber, fügten sie hinzu, ist dieß nicht eine bösliche Klage? Läßt sich wohl glauben, daß man dem Rathe der Corporationen im Ernst ein Verbrechen daraus machen wol-

le, daß er lediglich seine Wünsche gegen den Papismus zu einer Zeit ausgesprochen hat, wo der König, der Hof, die Kammern, die Gerichte, das Daseyn eines papistischen Complotts verkündet haben und so strenge gegen die Verschwörer verfahren sind? Gleichwohl sprach die Kingsbench aus, die Corporationen seyen für das Benehmen der von ihnen und für sie ernannten Beamten verantwortlich; daß diese Beamten die Privilegien der Corporationen überschritten hätten, und daß daher der Krone das Recht zustehe, die bewilligten Freiheiten, die ja von ihr ausgegangen seyen, wieder zurückzunehmen. Dieser Bescheid verursachte in London nicht geringes Mißvergnügen, und doch durfte man gegen ihn nicht appelliren. Indessen sah der Hof ein, daß er ihn ohne Hülfe der Waffengewalt nicht in Ausführung würde bringen können, und hier mußte der Hof etwas zaudern. Wenn gleich für den Hof durch das Ereigniß von Oxford eine Reihe günstiger Zufälle folgten, so hatte er doch noch keine Soldaten, und sein gegenwärtiges Uebergewicht war nur eine Folge der den Reichen durch das System der drei letzten Parlamente eingeflößten Besorgnisse.

Die Aufhebung der Charten ward daher noch verschoben, und man war zufrieden, daß man wenigstens vor der Hand einen solchen Ausspruch der Richter der Kingsbench erhalten hatte. Inzwischen fuhren die niedern Gerichtshöfe noch immer in ih=

ren Verfolgungen der protestantischen Non-Conformisten fort, die, endlich zur Unterwerfung gezwungen, eine Art drohender Resignation zeigten; sie schwiegen still, was glauben ließ, daß sie auf heimliche Rache dachten; man folgte daher der Meinung des Herzogs von York, welcher sagte: man muß sie, um ihre Projecte zu untergraben, beständig in Athem halten.

Dasselbe System lieferte Schottland, und zwar noch weit mehr durch den Einfluß des Herzogs von York, in die Hände der anglikanischen Bekehrer und ihrer barbarischen Inquisition. Keinem Einwohner, alt oder jung, reich oder arm, Edelmann, Bürger oder Bauern, war erlaubt, sich der Anwohnung bei den Predigten der königlichen Pfarrer in den Kirchen zu entziehen. Damals begann jener presbyterianische, so lebhafte, in den Beistand von oben so vertrauensvolle, und in Beziehung auf die politische Ordnung der Dinge so revolutionäre Glaube, zu sinken; eine große Anzahl derer, die sich in die Kirchen führen ließen, sagten ihrem, nach ihrer Meinung von dem Himmel verrathenen Glauben ab und wurden gegen jede religiöse Handlung gleichgültig; Einige giengen sogar bis zum Atheismus. Indessen war der Widerstand, wenn er gleich durch Einkerkerung, Geldbußen und den Verlust des Wahlrechts bestraft wurde, doch noch ziemlich allgemein.

Kein Schotte hatte mehr eine andere Wahl, als

sich entweder zu unterwerfen oder zu revoltiren, oder das Vaterland zu verlassen, was Viele vorzogen. Sie sendeten daher vertraute Leute nach London, um mit der Compagnie in Unterhandlung zu treten, welcher damals der Besitz von Carolina abgetreten worden war. Dorthin wollten sie ziehen, um, wie sie sagten, in jenem Lande ruhig als Bürger und Christen leben zu können. Die nach London gekommenen Deputirten brachten in diesem Jahre nichts zu Stande; sie flößten durch ihre Sprache ernstliche Besorgnisse ein; die Staatsgewalt, von dem in Kenntniß gesetzt, was zwischen ihnen und der Compagnie vorging, ergriff gegen die Masse der Presbyterianer Maßregeln, wodurch das Auswandern beschleunigt und allgemein werden sollte. Zu Anfang des Jahrs 1683 erschien eine königliche Proclamation, wodurch den Richtern der westlichen und südlichen Grafschaften Schottlands befohlen ward, gegen alle diejenigen vorzuschreiten, welche Rebellen bei sich verborgen hätten, oder mit ihnen im Bunde gewesen wären, selbst wenn die genannten Rebellen in keinem Edict oder keinen Prozeßacten genannt seyn sollten. Diejenigen, die mit den Staatsfeinden in vertraulichen Verhältnissen gestanden seyen, sollten als Verräther verfolgt werden. Die Untersuchungen sollten drei Jahre lang dauern; das spöttische Versprechen einer allgemeinen Amnestie nach Verfluß dieser Zeit, brachte diejenigen vollends zur Verzweiflung, welche die Liebe

zum Lande an diesen Boden fesselte, und welchen die Religion verbot, gegen die Opfer, welche man von ihnen verlangte, daselbst zu bleiben. Sowie die Untersuchungen der Richter begannen, kehrten dieselben presbyterianischen Abgesandten nach London zurück, und hatten deßhalb Conferenzen mit den ehemaligen Häuptern der zu Oxford besiegten Nationalparthei; das was sie hier vernahmen, flößte ihnen neue Hoffnungen ein.

Schon längst zettelten die Whigs Verschwörungen an. Diesen Namen, der nur noch Rebellen bezeichnete, nahmen nach dem Ereigniß von Oxford wenige Menschen an, die aber wegen ihres Einflusses, ihrer Talente und ihrer Energie die besten Vertheidiger jener Sache waren, welche die Bürgerschaft im Ganzen aufgegeben hatte. Entmuthigt anfangs durch diese Treulosigkeit, zogen sie sich in den Schooß ihrer Familien zurück, wo sie von ferne den Gang der Staatsangelegenheiten mit Betrübniß beobachteten. Da sie nicht wußten, daß das, was vorging, das Werk der Nation und nicht des Hofes sey, daß sie selbst Fehler gemacht und die Unruhen veranlaßt hatten, denen die Sache der Freiheit aufgeopfert worden war, so glaubten sie unter sich, daß der Vertrag zwischen dem Volke und dem Könige gewaltsam gebrochen, daß es eine Gewissenspflicht für sie sey, Gewalt gegen Gewalt zu brauchen, und daß es die Nation, welche Karl I. gestürzt habe, ent-

ehren würde, unter den Scepter seiner beiden Söhne zu kommen. Diese ganz tugendhafte Entrüstung spannte aber nicht zu Unternehmungen an; Monmouths Ehrgeiz und Shaftesbury's Leidenschaften setzten dieselben erst in Bewegung.

Shaftesbury verließ zu Ende des Jahrs 1681 den Tower, aufs höchste erbittert durch die Gefahr, der er ausgesetzt gewesen war. Lange ereiferte er sich vergebens gegen Essex's, Russels und aller derer Unthätigkeit, welche mit ihm die Ausschließungs-Bill gegen den Herzog von York in den drei letzten Parlamenten unterstützt hatten Durch seine immer heftiger gewordenen Anklagen während der zu London im Anfange des Jahrs 1682 durch die Angelegenheit der Sheriffs verursachten Gährung, wurden mehrere von denjenigen, welche seine Klagen bezeichneten, bestimmt, sich über die öffentlichen Angelegenheiten mit ihm zu unterhalten. Es wurde eine Zusammenkunft bei einem Weinhändler, Shepherd, verabredet; Shaftesbury kam aber nicht selbst, sondern schickte statt seiner zwei Männer, Rumsey und Fergusson, Leute, die er schon bei den Auftritten wegen der papistischen Verschwörung und der Ausschließungs-Bill als Emissäre gebraucht hatte.

Rumsey und Fergusson sahen die Lords Grey und Russel kommen; da sie durch die Gegenwart dieser vornehmen Personen ein wenig au-

ßer Fassung kamen, so wandten sie sich an Armstrong, einen ehemaligen Garde-Hauptmann. Rumsey sagte: es wäre leicht, die Garden aufzuwiegeln; Armstrong, der diese commandirt hatte, erklärte jedes derartige Unternehmen aber für einen Unsinn.

Kurz darauf fand eine neue Zusammenkunft zwischen Shaftesbury, Essex und Salisbury statt; aber auch hier konnte Ersterer den Andern keinen Geschmack an seinen Insurrections-Planen beibringen, er verließ die Versammlung voll Wuth, und ging unmittelbar darauf aus England.

Shaftesbury hatte hier, wie seit seinem Zerfall mit dem Hof, immer nichts anderes beabsichtigt, als den König und den Herzog von York zu stürzen, um dem Herzog von Monmouth die Krone aufzusetzen. Nun konnten aber die patriotischen Chefs über diesen Zweck des Aufstandes eben so wenig einig werden, als über die Zeit des Ausbruches und die Mittel des Gelingens. Erst nachdem er England verlassen hatte, nahm die Verschwörung einen bestimmten Charakter an. Der Herzog von Monmouth, der nun seinen gefährlichen Rathgeber verloren hatte, verband sich jetzt enger mit Lord Essex, und dieser überzeugte sich endlich, daß die Freunde der Freiheit nichts mit Sicherheit unternehmen könnten, als wenn sie sich auf den Namen des Herzogs, auf seine Popularität in Schottland und England, und seine Rechte auf die Krone stützten.

Für diese Meinung gewann er den Lord Russel, der auch Algernoon Sidney dieselben Ansichten beizubringen suchte; jenem Sidney, der auf seiner langen und tugendhaften Laufbahn das seltene Glück genoß, der Revolution bis ans Ende zu dienen, und von Karl I. nicht verurtheilt zu werden; sich Cromwell zu widersetzen und einzusehen, daß die Revolution in seiner Dictatur noch fortlebe; Stellen in der Restauration zu bekleiden, und seine republikanischen Grundsätze zu bewahren, und zwar nicht im Geheimen, sondern mit Wissen und im Angesichte der ganzen Welt. Sidney widerstand lange den Bitten des Lords Russel; er machte sich wenig aus dem Herzog von Monmouth, und war dem Königthum selbst weit aufsätziger, als gegen Karl II. und den Herzog von York. „Was liegt mir daran," sagte er, „ob ein König von England Jakob von York oder Jakob von Monmouth heißt!" Allein Russel stellte ihm vor, daß dieser Meinung nur eine sehr schwache Minorität zugethan sey, und daß es in England unüberwindliche Vorurtheile gegen die Republik gebe, worauf er sagte: „Je nun, da man sich unter das Königthum fügen muß, so ist doch ein König besser, dessen Rechte nicht unumstößlich sind; er wird der Freiheit nicht zu nahe treten. Von diesem Augenblicke an zählte man Sidney zu den Freunden von Monmouth. Sofort drang Russel in Lord Howard, einen seiner Freundschaft un-

würdigen Mann, den er sich aber doch dadurch erworben hatte, daß er ähnliche Grundsätze mit Russel annahm. Die Lords Grey und Hampden, wovon Letzterer ein Enkel des berühmten Patrioten war, traten zuletzt in die Gesellschaft ein.

Während dieser Zeit fanden in England die Angriffe auf die Charten der Gemeinden und in Schottland jene tyrannischen Handlungen statt, welche die Sendung von Abgeordneten der presbyterianischen Emigranten nach London veranlaßten. Die Berichte der Letzteren über Schottlands Lage vernichteten in dieser Beziehung die Hoffnungen der verschwornen Lords. Sie traten öfters zusammen; da sie aber kräftige Maßregeln fürchteten, so hielten sie sich bei nichts besonders auf. Als die königliche Proklamation von 1683 die Presbyterianer zu einem raschen Enschluß nöthigte, gingen ihre Commissäre auf's Neue nach London. Damals war es, wo sie, unterrichtet von dem, was vorging, den Auswanderungsplan aufgaben, und sich in das Complott selbst verwickelten. Ihr Dazukommen bewirkte, daß man sich entschied, in Schottland zu operiren, und daß der Graf von Argyle mit Waffen und Schiffen zum Behuf einer Landung in den westlichen Theilen jenes Landes versehen wurde. Argyle war aber zu jener Zeit noch in Holland, und an Geld zu den Kosten der Expedition fehlte es gänzlich; daher zogen sich die Sachen noch in die Länge.

(Fortsetzung im nächsten Hefte.)

CARL II.

Geschichte
der
englischen
Revolution
vom
Jahre 1658—1689.

Eilftes Heft.

Stuttgart.
Expedition des Werkes Unsere Zeit.
1830.

Reaction der Royalisten.

(Fortsetzung.)

Inzwischen hatte sich neben dem Complotte des hohen Adels, woran alle mit Ausnahme eines Einzigen, beseelt von patriotischen Absichten, aber unschlüssig und mehr auf die Sache, die sie verfochten, als auf ihre Mittel vertrauend, theilnahmen, eine andere Verschwörung gebildet, die von einer niedrigern Volksklasse aus entscheidendere Streiche beizubringen suchte. Sie war das Werk der untergeordneten Anhänger Shaftesbury's, welche sich zu London bei einem gewissen West versammelten, in dessen Hause man eine Presse verbarg, die unaufhörlich mit Fabrikation von Flugschriften gegen den Hof beschäftigt war. Man sah in diesen Versammlungen Rumsey und Fergusson, dieselben, die bei dem Weinhändler Shepherd mit Lord Russel zusammen gekommen waren, dann Godenough, der zur Zeit Cornish's und Bethel's Unter-Sheriff von London war, ferner einen gewissen

Halloway aus der Grafschaft Bristol, der sich rühmte, ein Volk aufwiegeln zu können; einen irländischen Edelmann, Namens Walcot und mehrere ehemalige Officiere aus Cromwell's Armee.

Der Herzog von Monmouth wußte wohl von diesem heimlichen Clubb, wo man sich gleichfalls über die Mittel berieth, ihn zum Könige zu machen; Howard aber war der einzige unter seinen Freunden, dessen Gewohnheiten erlaubten, ein Haus, wie das des West, zu besuchen. In dieser Versammlung machte man sich über die Langsamkeit der vornehmen Verschworenen und den Anstand, den sie in ihrem Benehmen beobachten wollten, lustig.

Man sagte im Ernst, es gebe nichts Einfacheres, als den Herzog von Monmouth auf den Thron zu setzen; man dürfe nur den König und den Herzog von York aus dem Wege schaffen, wozu ein Duzend entschlossene und gut berittene Männer hinreichend seyn würden. Die vormaligen Officiere bezeichneten auf dem Wege nach New-Market, wo die beiden Fürsten den Sommer zubrachten, eine Pächter-Wohnung, Rye-House genannt, welche zu einem nächtlichen Hinterhalte vorzüglich geeignet sey; von dort könnte man das Gefolge der Fürsten in Schrecken setzen, einen Weg zur Flucht abschneiden, den Wagen des Königes anhalten, ihn und seinen Bruder umbringen, und dann auf und davon gehen. Gleichwohl aber war es von diesen Planen noch

weit bis zur Ausführung derselben, und gesetzt, es hätte an dem erforderlichen Muthe nicht gefehlt, so mußte doch der Zufall und eine außerordentliche Vorsicht die Sache begünstigen; aber gerade an allem diesem fehlte es.

Ein Brand, welcher in New-Market in diesem Jahr ausbrach, nöthigte die Fürsten, dieses Jahr bälder nach London zurückzukehren als gewöhnlich, und Keeling, einer der Emissäre, welche sich von West's Hause aus in den Schenken und Straßen Londons herumtrieben, verrieth alles. West's Freunde stoben auseinander, als sie erfuhren, daß sie verrathen seyen, er selbst aber und Rumsey ergriffen ein besseres Mittel, sie verabredeten sich untereinander, eine von Keelings Angabe ganz verschiedene Erzählung, welche durch ihre genaue Uebereinstimmung für die einzig wahrscheinliche und richtige gelten sollte, zu machen, wenn es dazu käme, daß sie verhaftet würden. Inzwischen waren Keelings Aussagen bekannt geworden. Es war dieß das wahre Wesen des Complotts, noch ärger gemacht durch alles, was ein Mensch ersinnen konnte, der von der Begierde gequält ward, sein Glück zu machen. Rumsey und West stellten sich nun freiwillig, bestätigten alles, mit Ausnahme dessen, was ihnen geheim zu halten wichtig war, und verbreiteten sich besonders über den von ihnen, wie sie sagten, mißbilligten Plan des Complotts, nach welchem

der König und sein Bruder zu Rye-House, auf dem Wege von New-Market, hätten ermordet werden sollen. Durch die Mühe, die sie sich gaben, die Unfehlbarkeit der militärischen Maßregeln zu beweisen, worauf der nach ihrer Angabe durch die ehemaligen Officiere Cromwells ersonnene Angriffs-Plan berechnet war, machten sie rechtlichen Leuten das, was sonst einen allgemeinen Schrecken erregt hätte, unglaublich; nichts desto weniger aber sprach man von dem Brand in New-Market, welcher den König nach London zu gehen nöthigte und dadurch die Verschwörer an der Ausführung ihres Projekts hinderte, wie von einem Wunder. Rumsey sagte hinsichtlich des Complots noch, außer dem, über was er mit West übereingekommen war, das aus, was Shaftesbury und Lord Howard ihm in Beziehung auf Russel, Essex, Sidney und deren Freunde anvertraut hatten. Er verrieth die Zusammenkunft, welche die schottischen Presbyterianer mit diesen Lords in London gehabt hatten, und sprach zuletzt von seinem Zusammentreffen mit Russel bei dem Weinhändler Shepherd. Russel wurde sogleich von der Gefahr, die ihm drohte, unterrichtet, und gebeten, zu fliehen, was er auch leicht gekönnt hätte; aber er wollte seine Freunde nicht durch Benützung der Zeit, die man ihm ließ, compromittiren. Der König verhörte ihn selbst, wobei er weder Furcht noch Stolz zeigte; er gestand, daß

er an dem benannten Tage bei Shepherd gewesen sey, und dort einen Menschen getroffen habe, der allerdings dieser Rumsey seyn könnte, aber er läugnete standhaft, daß irgend eine öffentliche Angelegenheit der Gegenstand ihres Gespräches gewesen wäre. Sidney wurde sofort verhaftet und ebenfalls vor den Rath gestellt. In seine Antworten mischte er ein wenig zu viel von der ihm angeborenen Derbheit, und da man in Beziehung auf seine Person nichts wußte, so wollte man ihn wenigstens durch drohende verfängliche Fragen zu einem Geständnisse bringen. Er erklärte unumwunden, er sehe wohl, wo man mit dieser Verfahrungs-Art hin wolle; er werde aber, wenn es gelinge, etwas Bestimmtes gegen ihn aufzubringen, sich so gut wie möglich vertheidigen, auf keinen Fall aber werde er Gelegenheit zu weiteren Anklagen gegen Andere geben.

Nach Sidney wurde Baillie, einer der schottischen Abgeordneten, durch den König und den Herzog von York verhört; Baillie war ein Mann von seltener Geistesstärke und besaß eine Fertigkeit in treffenden Antworten, die weder durch den Ort, wo er war, noch durch die Umstände, in denen er sich befand, im geringsten geschwächt wurde. Er antwortete auf die harten Beschuldigungen des Königes und seines Bruders mit bitterer Verachtung und einer Geschicklichkeit, die den Einen wie den Andern

in Wuth setzten. Man legte ihm Ketten und eiserne Stiefel an, und schickte ihn so nach Schottland. Der Herzog von Monmouth hielt sich noch immer, trotz der Versicherung, welche ihm der König durch die Herzogin, seine Gemahlin, machen ließ, verborgen. Lord Grey, gleichfalls von Rumsey angegeben, war bereits verhaftet und in den Tower gesetzt, aber es gelang ihm, zu entfliehen.

Mit Ausnahme der Zusammenkunft bei Shepherd und einiger andern unbestimmten Angaben, welche die untergeordneten Subjecte der Verschwörung betrafen, hatte man bis jetzt noch nichts erheben können, was entschieden für die Verbrechen der im Tower eingesperten Lords hätte zeugen können, aber nun wurde Howard verhaftet.

Er war der einzige von den hohen Verschworenen, der sich mit den Gesinnungen und Absichten derjenigen, welche das Complott von Rye-House angezettelt hatten, vertraut gemacht hatte; feig genug, alles zu sagen, was er wußte, und überdieß mißvergnügt darüber, daß seit einiger Zeit diejenigen, die man wirklich seine Mitschuldigen nennen konnte, Mißtrauen in ihn setzten, gab er an, es bestehe ein Rath von sechs Personen, der seit einem Jahr einen Aufstand in Schottland vorzubereiten suche; es seyen Abgeordnete aus diesem Lande gekommen und Leute dahin geschickt worden, um die Wahrheit ihrer Aussagen zu bestätigen; er selbst sey einige Zeit in die-

sem Rathe gesessen, und Sidney, Essex, Russel, Grey und Hampden seyen die übrigen Mitglieder desselben.

Die Angaben Howards ließen, ungeachtet seiner bekannten Immoralität, wenige Zweifel über das Vorhandenseyn der Verschwörung übrig, und die beiden Verschwörungen vermischten sich nun, zum großen Vortheile des Hofes, in Eine. Hampden wurde verhaftet, wollte aber auf die an ihn gestellten Fragen nicht antworten. Lord Essex, der fliehen konnte, wollte, wie Russel, lieber alles wagen, als den Schein auf sich laden, als fürchte er ein Gericht; kaum aber war er im Tower eingeschlossen, als er von jener tiefen Schwermuth überfallen wurde (welche die Engländer Spleen nennen), die ihm das Leben zur unerträglichen Bürde machte, weßhalb er alles, was ihn persönlich anging, gestehen wollte, um dadurch das Ende seiner Tage zu beschleunigen. Seiner Gemahlin gelang es jedoch, ihn zum Schweigen zu bringen; sie konnte ihn aber dennoch nicht von einer fast gleich großen Schwäche abhalten, er entleibte sich an dem Morgen desselben Tags, wo der Prozeß gegen Russel beginnen sollte. Dieß war für den Hof eine erwünschte Sache, die er nicht unbenützt ließ. Die Jury wurde aus Londoner Bürgern zusammengesetzt, die nicht Grund-Eigenthümer waren, was den gesetzlichen Formen zuwiderlief; Russel

verwarf daher, obwohl vergeblich, dieses Geschwornen-Gericht. Die Zeugen, welche man ihm gegenübergestellte, waren der Weinhändler Shepherd, Rumsey und Lord Howard. Shepherd log, als er sagte, daß Russel zweimal bei ihm gewesen sey; aber Russel blieb standhaft dabei, daß es nur einmal gewesen wäre. Rumsey log, indem er versicherte, er habe Russel vorgeschlagen, die Garden für die Verschwörung zu gewinnen; er hatte Armstrong diesen Vorschlag gemacht, doch war es nicht anzunehmen, daß Russel, der bei jenem Gespräche gegenwärtig war, nichts davon gehört haben sollte. Howard erklärte endlich, daß Russel mehreremale mit ihm dem Rathe der Sechse angewohnt habe. Die Zeugen für Russel, die hierauf vorgeführt wurden, wußten von allem diesem nichts, erklärten aber, daß sie ihn für unfähig hielten, in ein so schwarzes Complott zu treten. Das Gericht beseitigte diese unbestimmten Angaben. Russel hatte sein Leben aufgeopfert, und hätte er nicht mit-angeklagte Freunde zu schonen gehabt, so würde er seine Ankläger in Verwirrung gebracht haben durch Darstellung der reinen Wahrheit; diese aber war schon genug, ihm den Untergang zu bereiten. Er wollte sich aber zu Gunsten seiner weniger als er compromittirten Freunde durch die Spitzfindigkeiten des Rechts vertheidigen, und dieß brachte ihm den Tod. Nur wenige Tage wurden ihm zur Vor-

bereitung auf sein Ende gegönnt, die er zum Ordnen häuslicher Angelegenheiten und zu frommen Betrachtungen verwendete. Seine Seelenstärke war außerordentlich, was er durch eine Menge treffender Bemerkungen bewies; er brachte alle seine Angelegenheiten mit dieser Welt in Ordnung. Da er den größten Accent auf seinen Ruf legte, so schrieb er eine Darstellung seines Benehmens und seiner Grundsätze, in welcher er zwar seine Theilnahme an der Verschwörung läugnete, dagegen aber das Insurrections-Recht vertheidigte, seine Gesinnungen aber in Worte einkleidete, die für den Hof nicht beleidigend waren. Auf seinem Wege zur Richtstätte mußte er Verwünschungen und Flüche hören; kaum aber war sein Haupt gefallen, als sich seine letzte Schrift mit reißender Schnelligkeit in London verbreitete. Sie wurde jedoch mehr aus Neugierde als aus Theilnahme gesucht.

Russel hatte sich überzeugen können, daß diejenigen, welche sich aus Liebe zur Ruhe nach der Geschichte zu Oxford an den Hof angeschlossen hatten, es ihm nicht verzeihen werden, daß er diese ihre Ruhe durch eine Verschwörung gegen den Hof hatte stören wollen. Auf die Vertheidigungsschrift von Russel antwortete man wie auf die Declaration von Oxford; es erschien eine Menge von Adressen, in denen man die Lehre vom Rechte des Aufstandes brandmarkte, dem Könige Glück wünschte, daß er den

Nachstellungen des Verbrechens entgangen war, zugleich aber auch um die alsbaldige Bestrafung der Verschwörer bat.

Für den Hof konnte es kein glücklicheres Ereigniß geben, als dieses Complott, denn er hatte es durch seine Gewaltthätigkeiten beinahe dahin gebracht, daß die Nation wieder die stets sichere Bahn der anglikanischen Opposition betreten hätte; er behielt seine Macht, seine gewaltthätigen Handlungen erschienen in den Augen der Menge als nothwendige Folge der Gefahr, in der er geschwebt hatte, die er sogar noch übertrieb, und die ihm die als heilsam betrachtete Dictatur sicherte. Indem er sich ganz in den Strom der Leidenschaften, durch welche die papistische Verschwörung hervorgerufen ward, hineinziehen ließ, genoß er verschwenderisch das Vergnügen, sich an Feinden zu rächen, die er in Wahrheit für nicht sehr gefährlich hielt.

Drei von Wests Mitschuldigen wurden mit dem Tode bestraft; gegen die verhafteten Verschwörer suchte man falsche Zeugen, damit ja keiner freigesprochen würde.

Unter den Richtern, die für den Hof arbeiteten, war jener Jeffryes, der seit den Verfolgungen des Parlaments gegen die Abhorrenten genöthigt war, sich in London zu verbergen. Er zeichnete sich durch die Schamlosigkeit, mit welcher er die Gesetze und Zeugen-Aussagen gegen die Angeklagten inter-

pretirte, und durch eine Art von Geistesgegenwart aus, womit er auch den besten Gründen stets diese oder jene Sophisterei entgegenzusetzen wußte. Er kam fast immer halb betrunken in die Gerichtssitzungen, wo sich alsdann seine übergroße Hitze durch grobe Sarcasmen, durch die man bei Hofe beliebt wurde, Luft machte. Man ernannte ihn zum Großrichter in dem Prozeß von Sidney, wo ihm drei andere Männer und eine Jury beigegeben wurden, die eines solchen Präsidenten würdig waren.

Russel war von rechtlichen Männern gerichtet worden, und man hatte starke Beweise gegen ihn gehabt; aber Sidney wurde von Howard allein angeklagt, deßhalb mußte wenigstens noch eine zweite Zeugenschaft erfunden und beigebracht werden. Vorzüglich rechnete man auf Sidneys hitziges Temperament, und hoffte, daß er in Gegenwart solcher Richter sich seinem Unwillen überlassen und sich selbst anklagen werde. Allein man täuschte sich hierin; Sidney erschien ruhig und gefaßt, und verwarf zuerst die Jury, aber Jeffryes unterbrach ihn mit Heftigkeit und sagte, daß hierüber bereits in der Sache von Russel entschieden worden sey.

Es war in der Brutalität dieses Menschen etwas so befremdendes, daß Sidney, dadurch überrascht, nicht antworten konnte. Nun kam Howard, und mit unglaublicher Unverschämtheit brachte er ganz ruhig seine Angaben gegen einen Mann vor,

den er so schändlich betrogen hatte. Nachdem Howard fertig war, legte Jeffryes dem Tribunal als zweites Zeugniß eine Schrift, die unter Sidneys Papieren gefunden worden war, vor; — es war dieß die Critik eines verächtlichen Werkes, welches, nach der Ordnung der Erstgeburt, das unbeschränkte Recht der Könige über ihre Unterthanen bis auf den ersten Menschen zurückführte. Es war zum Erstaunen, wie ein so ausgezeichneter Mann sich ernsthaft mit Widerlegung einer solchen Lehre befassen mochte; aber Jeffryes behauptete, daß dieß Sidneys Grundsätze über die Legitimität der Könige seyen, weßhalb man nicht weiter nach dem, von dem Gesetze vorgeschriebenen zweiten Zeugnisse suchen dürfe, und er baute nun auf dieses mit seiner gewohnten Gewandtheit eine solche Menge der absurdesten Schlüsse, daß Sidney, aus Furcht, dem Tribunal zuvor die einfachsten Rechtsbegriffe beibringen zu müssen, lieber gar nicht versüchte, diese unerhörte Jurisprudenz zu bekämpfen.

Man wollte seinen Kopf, und er fühlte, daß dieß eine zu harte Probe für seine Geduld war, um ihm dadurch ein ruhmvolles Ende zu bereiten.

Als die Sheriffs kamen, um ihm sein Urtheil zu eröffnen, erhielt er seine ganze Fassung und seine Beredtsamkeit wieder, um jene wieder in sich gehen zu machen. Er sprach zu Menschen, die ihn verstehen konnten. „Ich beklage mich nicht über euch,“

sagte er, „wegen des Lebens, das man mir nehmen will, es liegt mir nicht viel daran; konnte man mich aber tödten, ohne mich zu richten, konnte man alle, zum Schutze des Angeklagten bestehenden Formen gegenüber von mir mit Füßen treten? Es thut mir um Euretwegen leid, fügte er nach kurzem Stillschweigen hinzu, denn mein Tod, der mich selbst so wenig bekümmert, wird unausbleiblich des Himmels Rache gegen euch herabrufen; ich berufe mich auf euer Gewissen, — sagt, ob ihr eure Pflicht gethan zu haben glaubt, indem ihr zu meiner Untersuchung so unwissende, dem Hofe so blind ergebene Richter erwählt habt?“

Einer der Sheriffs vergoß Thränen.

Sidney bereitete sich nun auf seinen Tod vor. Immer hatte man ihn für nichts weiter, als für einen Deisten gehalten; gleichwohl bat er bresbyterianische Prediger zu sich, und hatte mehrere Unterredungen mit ihnen. Auch schrieb er eine Vertheidigungsschrift, die ungefähr die Darstellung dessen war, was er vor seinen Richtern nicht sagen zu dürfen glaubte. Da er die Existenz des Raths der Sechs nicht eingestehen konnte, indem hierdurch Hampden, der Herzog von Monmouth und Lord Grey gelitten haben würden, so beschränkte er sich darauf, Howards Zeugniß zu entkräften; er fragte, wie man glauben könne, daß man einen solchen Menschen in ein so gefährliches Geheimniß ein-

geweiht haben werde, ihn, der nicht im Stande sey, vier Fußgänger aufzustellen, und nicht vier Schillinge besitze, um sie zu bezahlen? Was die unter seinen Papieren gefundene Schrift betraf, so vertheidigte er fortwährend die darin aufgestellten Grundsätze, wobei er von dem göttlichen Rechte der Könige mit feinem Spotte, und dagegen von den Prinzipien der Volksfreiheit mit ausgezeichnetem Verstande sprach. „Ich hoffe,“ schloß er, „daß Gott England vor der doppelten Geißel der Tirannei und der Götzendienerei bewahren werde; ich für meinen Theil schätze mich glücklich, daß es mir vergönnt wurde, für die gute alte Sache sterben zu dürfen, der ich von meiner Jugend an zu dienen das Glück gehabt habe.“

Auf dem Schaffotte sprach er nichts mehr, und sein Tod erregte auch keine besondere Sensation, denn er besaß nicht diejenigen Tugenden, die das Volk am meisten liebt; und was die Bürgerschaft betrifft, so sprach sie ihre Klagen nur durch Tadel aus.

Nun kam die Reihe an Hampden, der nur Howards Angaben gegen sich hatte. Dießmal strengte Jeffryes seine Einbildungskraft vergebens an, um etwas zu erfinden, was ein Todesurtheil hätte begründen können; er mußte sich begnügen, ihm eine Geldstrafe aufzulegen, die aber so hoch angesetzt wurde, daß sein väterliches Erbgut zu ihrer

Bezahlung nicht hinreichte, und er im Gefängnisse bleiben mußte. Halloway, einer von den Verschwörern in Wests Hause, in Ostindien aufgegriffen, und Armstrong, in Holland verhaftet, wurden im Anfange des Jahrs 1684 gerichtet. Sie gestanden alles, mit Ausnahme des Projectes, den König ermorden zu wollen. Halloway war auch in der That nicht unter denen, welche sich bis zu dieser Ausschweifung vergessen hatten, und Armstrong hatte nie etwas mit denjenigen gemein, die dieses Project ersonnen hatten. Halloway, weniger in diesem Prozeß berühmt, als Russel und Sidney, zeigte jene Art von Energie, welche sich diese beiden großen Patrioten aus Rücksichten auf ihre Freunde nicht zu Nutze machen konnten. Er sagte, daß er sich wirklich in die Verschwörung verwickelt habe, daß er dadurch nur eine heilige Pflicht erfüllt zu haben glaube, und daß er mit diesem seinem Gewissenszeugniß sterbe. Selbst auf dem Blutgerüste vertheidigte er noch, was er gethan hatte.

Armstrong, der einen Theil seines Lebens in Ausgelassenheit zugebracht hatte, ergab sich nun mit frommem Sinn in sein Schicksal; nur ein einziger Gedanke beunruhigte sein Gemüth in den letzten Augenblicken seines Lebens, und zwar der, sterben zu müssen, ohne auf eine schändliche, vom Könige selbst ausgegangene Verläumdung antworten zu können.

Karl II., der in der That einsah, daß die muthigen Erklärungen Halloways und Armstrongs den Charakter und den Grad der Reife der Doppel-Verschwörung sehr genau bestimmten, und fürchtete, es möchte Armstrong, der weit weniger compromittirt war als Halloway, das Interesse einflößen, das aus diesen späten Aufklärungen hervorgehen mußte, war schlecht genug, zu sagen, es sey dieß nicht das erstemal, daß Armstrong ihm aufgelauert habe, denn schon vor der Restauration sey er nach Holland gekommen um ihn zu ermorden. Viele wußten aber, daß Armstrong im Gegentheile diese Reise gemacht hatte, um dem Könige Geld und Nachrichten von denen zu bringen, die nach seiner Rückkehr seufzten. Ungeachtet der Bestimmtheit der Geständnisse von Armstrong und Halloway stellte die gegenrevolutionäre Parthei die Verschwörung von Rye-House noch immer als furchtbar dar, und gab sich viele Mühe, das glauben zu machen, woran ihr gelegen war, — das heißt, glauben zu machen, daß die Insurrection in der Grafschaft Bristol und in Schottland bereits organisirt sey, und Karl that sehr unrecht, daß er seine Regierung so lange als möglich auf diese Idee stützen wollte. Er empfing Jeffryes, den Helden aller dieser Vorfälle, in Windsor mit Auszeichnung und beauftragte ihn mit einer Reise in die Grafschaft. Beim Abschiede übergab er ihm einen Ring, Blutring genannt; indem er aber

diesem verächtlichen Menschen die hohe Gnade bewilligte, konnte er jene seltsamen Worte nicht zurückhalten, die den fortwährenden Widerspruch zwischen seinen Einsichten und seiner Lage so treffend bezeichnen: „Ihr tretet nun Eure Reise an; der Sommer ist heiß, nehmt Euch in Acht, nicht zu viel zu trinken.“ Jeffryes ging nun, um die Wighs in den Grafschaften zu verfolgen.

In Schottland brachten inzwischen die Grafen von Aberdeen und von Queensbury die Untersuchung in Bezug auf die Verschwörung von Rye-House mit dem schon im vorhergehenden Jahre durch eine königliche Ordonanz bereits organisirten ausgedehnten Verfolgungssystem in Verbindung. Eine Horde Gerichtsleute verbreitete sich, von Soldaten begleitet, von Edinburg aus über ganz Schottland, sie hatten volle Gewalt und gingen von Haus zu Haus, wo sie folgendermaßen verfuhren. Den Einen beschuldigten sie: du hast Theil an dem Aufstande Bothwells genommen; den Andern: du hast einem der Aufwiegler Aufenthalt bei dir gestattet, oder wohl auch von seinem Aufenthalts-Ort gewußt, ihn aber nicht angezeigt; die Meisten fragten sie bloß: was denkt ihr von dem Aufstande Bothwells und der Verschwörung von Rye-House? Einige wurden bloß einfach aufgefordert, den von dem Herzoge von York ersonnenen Test zu beschwören, und zu erklären, daß sie niemals weder mit Ar-

gyle noch den Aufrührern Bothwells, oder den Theilnehmern an der englischen Verschwörung in Verbindung gestanden seyen. Da nun in Schottland nur Wenige waren, die sich für berechtigt hielten, sich durch Meineid Ruhe zu verschaffen, so wuchs die Zahl derjenigen, welche nach ihrer Meinung der Unzufriedenheit mit der Regierung schuldig waren, ganz außerordentlich an; die Gefängnisse waren bald nicht mehr hinreichend, daher legte man ihnen theils Geldstrafen auf, theils versicherte man sich ihrer dadurch, daß man Truppen-Abtheilungen auf ihre Kosten in die Dörfer legte, und sie zwang, täglich einigemale vor den Detachements-Chefs zu erscheinen. Einige Zeit lang traf diese Tyrannei nur die Männer allein; aber vermittelst des Tests, gegen den die Weiber ihren Abscheu tung laut aussprachen, unternahm man es auch, diese in Fesseln zu legen. Die Väter und die Gatten wurden dafür verantwortlich gemacht, daß sie sich dem Test unterwarfen, und ihnen befohlen, die Frauen selbst bei Geld- oder Gefängnißstrafe zu zwingen, in die anglikanischen Kirchen zu gehen. Diese letztere, von Queensbury vorgeschlagene Maßregel ward von dem Grafen Aberdeen als unausführbar bekämpft, weßhalb sich ein Streit unter ihnen erhob. Der Herzog von York, der Queensbury unterstützte, wirkte von dem Könige die Entlassung des Grafen Aberdeen aus, und ließ an seinen

Platz Lord Perth, einen heimlichen Katholiken, setzen, der, wie ein Geschichtschreiber von ihm sagt, sich ein Geschäft daraus gemacht zu haben schien, England zu zeigen, was es von einem papistischen Könige zu fürchten haben würde. Unter ihm wurden die Executionen noch zahlreicher; fünf Edelleute, ein Diener des Grafen von Argyle, ein Verwandter der Herzogin von Monmouth, und Baillie, der, wie wir wissen, schon vor längerer Zeit nach Schottland zurückgebracht worden war, mußten als Mitschuldige an der englischen Verschwörung sterben. Es mag jedoch genügen, nur von des Letztern Prozeß zu reden.

Dieser muthige Freund Russels und Sidneys war den außerordentlichen Entbehrungen und der schlechten Behandlung während seiner Gefangenschaft beinahe schon unterlegen, als man ihm ein Schreiben des Königes vorlegte, das ihn der Theilnahme an der Verschwörung von Rye-House und der Erregung eines Aufstandes in Schottland beschuldigte; man ließ ihm zwei Tage Zeit, sich durch einen Eid von dieser Anklage zu reinigen, nach deren fruchtlosem Verlauf er als schuldig anerkannt werden sollte. Während dieser zwei Tage wurde Baillie immer schwächer; als jedoch nach Verfluß derselben die Commissäre kammen, um seine Antwort zu holen, verweigerte er mit Feuer jede nähere Erklärung. Er hatte gerade noch genug Leben,

um Edinburgs Einwohnern ein Schauspiel zu geben, und bis zu seinem letzten Athemzuge duldete er mit derselben Standhaftigkeit, wie sie einst die presbyterianischen Märtyrer gezeigt hatten, alle Qualen, ohne, wie sie, durch religiöse Begeisterung hierin unterstützt zu werden. Baillie war der letzte, der wegen des Complotts von Rye-House sein Leben verlor. Die Regierung, welche der Nation immer die Ueberzeugung beizubringen suchte, daß sie durch die Verschworenen in große Gefahr gebracht worden sey, hatte Beweise von der Unmacht dieser Verschworenen erhalten; man hatte sich nicht mehr um sie bekümmert; viele rechtlichen Leute hatten sogar ihr Verdammungsurtheil gegen dieselben ausgesprochen. Dies kommt daher, daß, wenn auch gewisse Grundsätze einen Aufstand veranlassen können, der im Falle der Verletzung der Freiheiten eine edelmüthige Pflicht seyn mag, sich diejenigen, die sich zu Erfüllung derselben hergeben, nur zu oft der Gefahr aussetzen, diejenigen zu compromittiren, denen sie einen Dienst leisten wollten, und immer ist in den Augen der Letzteren das Mißlingen ein Verbrechen, wenn die Unternehmung selbst für keines gehalten wurde. Die Verschwörung von Rye-House hatte für diejenige Parthei, die durch den Tag von Oxford zu traurigen Hülfsmitteln genöthigt ward, dieselben Folgen. Der Hof, mächtiger als je geworden, zog um das Schaffot Russel's und Sidney einen wei-

ten Sünden-Kreis, in den alle die fallen mußten, welche ihm Furcht einflößten. Niemand fiel es ein, über diese Handlungen zu murren, oder sich dem zu widersetzen, was der Hof unter dem Vorwande des Complotts zu thun für gut erachtete; selbst da fand er keinen Widerstand, als er die Zurückgabe der Charten der Städte und Gemeinden verlangte; der Gehorsam wurde als eine Art von Widerlegung der von Russel und Sidney in ihren letzten Schriften gepredigten Lehren geboten. Dieser Sieg hätte zu Befestigung der Ordnung dienen können, wenn die Regierung die außerordentliche Macht, welche ihr die Umstände gegeben hatten, mit Weisheit anzuwenden verstanden hätte: so aber diente er nur zum Vortheile der Gegenrevolution, und spielte dem Herzoge von York das Staats-Ruder in die Hände.

Wiederherstellung des Katholicismus.

Die Kraft, welche der Herzog von York in dem Augenblicke der Verwirrung, welche auf die Entdeckung der englisch-schottischen Verschwörung folgte, entwickelte, hatte nicht wenig dazu beigetragen, ihm

jenen Einfluß zu verschaffen, zu dem seine Parthei nach dem natürlichen Laufe der Dinge berufen war. In dieser Gefahr konnte der König nicht, wie früher, seinen Bruder abhalten, nützlich zu seyn, und es hatte wirklich auch ihn weniger Ueberwindung gekostet, seine Eifersucht gegen ihn zu unterdrücken, als es ihn gekostet haben würde, seine entschiedene Abneigung gegen alle Geschäfte zu besiegen. Er überließ nun dem weit thätigeren, beharrlicheren und lebhafteren Herzoge die Sorge, durch Mittel zu regieren, deren Gehässigkeit ihm zum Theil auch bekannt waren. Ganz England bemerkte diese Veränderung in der gegenseitigen Stellung der beiden Brüder, und überall hörte man des Dichters Waller inhaltreiche Worte wiederholen: „Indem man den Herzog hindern wollte, zu regieren, wenn die Reihe an ihn kam, hat man es dahin gebracht, daß er schon bei Lebzeiten des Königs regiert."

Der Herzog suchte und fand seinerseits keine geringe Genugthuung darin, in den Augen seiner Feinde mit seiner Allmacht zu prahlen; man sah ihn nie anders als mit zahlreichem Gefolge in Londons Straßen, während der König nur wenige Leute in seiner Begleitung hatte.

Die Vorzimmer des Herzogs waren immer überfüllt, und der König fand kaum einige Höflinge in den seinigen, mit denen er sich unterhalten konnte. Dem Herzoge galten die Huldigungen des Morgens

und des Abends. Er präsidirte im Rathe, besorgte alle Geschäfte, während der König kaum etwas mehr that, als daß er die Papiere unterzeichnete, die man ihm brachte, und deren Inhalt er, sey es aus Aerger oder aus Gleichgültigkeit, nur selten zu wissen verlangte.

Der Herzog nahm seine Würde als Groß-Admiral wieder an; dieß war der erste Streich gegen jenen berüchtigten anglikanischen Test, welcher das Ministerium der Cabale gestürzt hatte. Einige seit dem papistischen Complotte noch im Tower gefangen gehaltene katholische Lords wurden nun befreit, und mit großer Auszeichnung von dem Herzog empfangen; Titus Oates wurde als Verläumder gegen den Herzog von York vor Gericht gestellt und zu immerwährender Haft verurtheilt. Der Herzog von Beaufort und der Lord Peterborough stellten dieselben Klagen gegen die noch lebenden Entdecker des Complottes an, und ließen sie ins Gefängniß setzen.

Zu derselben Zeit begannen die Bekehrungen zum Papismus; sie waren das den Höflingen empfohlene Mittel, zur Gunst zu gelangen. Der irländische Lord, Mac-Carthy, der durch den anglikanischen Test genöthigt worden war, seine Stelle in der Armee aufzugeben, trat nun wieder in dieselbe, und zwar mit erhöhtem Grade, ein; andere Officiere schworen den Protestantismus ab, und erhielten dafür eine Beförderung.

Einige Monate lang sprach man an dem französischen Hofe nur von den glücklichen Erfolgen der von allen Seiten zur Unterstützung der Parthei von York ausgesandten katholischen Missionäre. Sie correspondirten mit dem erst vor Kurzem durch die Briefe des Jesuiten Coleman compromittirten Pater Lachaise; ja sie verkündeten sogar, daß Carl selbst seinen Völkern bald das Beispiel von dem Uebertritte zur römischen Kirche geben werde. Ein unwissender Jesuit, der eine Audienz von ihm erhalten, hatte seinen Spott über die anglikanische Kirche als Vorliebe zum Katholicismus betrachtet; er hatte geschrieben, er habe den König von England gewonnen, und Ludwig XIV. sprach zu Versailles von diesem Uebertritte wie von einer ausgemachten Sache.

Yorks Parthei jedoch begnügte sich nicht damit, die Predigten und Lehren der Papisten zu unterstützen, sie arbeitete auch eifrig auf die Verbreitung der Grundsätze der absoluten Gewalt hin.

Während der Prozesse gegen die Verschworenen von Rye-House erhielt die Universität Oxford den Auftrag, in den dem Parlamente von Oxford vorangegangenen Bekanntmachungen, ferner in denjenigen, die zur Zeit der Revolution zu einiger Berühmtheit gelangt waren, ja sogar in dem alten Testamente jene Maximen, die zu allen Anschlägen gegen das Königthum Veranlassung gegeben haben sollten, her-

auszusuchen und zu brandmarken. Dem gemäß hatte sie 27 Sätze in den Schriften von Hobbes, Milton, Goodwin, Baxter, Buchanan, Knox, Johnson und anderer weniger bekannten Schriftsteller für verderblich, gottlos und aufrührerisch erklärt; einige davon waren republikanische Glaubensbekenntnisse, denen sehr Wenige beizutreten gedachten; andere waren nur eine schüchterne Darstellung der Grundsätze des Widerstandes, wohin die Stelle in einer berühmten Flugschrift des Dr. Johnson gehört. Er sagt: „Die Christen sind nicht zu einem leidenden Gehorsam verbunden, wenn der Fürst etwas den Landesgesetzen zuwiderlaufendes gebietet. Wenn die ersten Christen lieber sterben als sich widersetzen wollten, so geschah es deßwegen, weil die christliche Religion nicht von den Reichsgesetzen anerkannt war.“ Ferner ein anderer Satz in dem Werke von Hunton über die eingeschränkte Monarchie: „Die Souveränetät in England ist zwischen den drei Ständen getheilt, nämlich dem Könige, dem Adel und den Gemeinen. Der König besitzt eine Gewalt, gleich derjenigen der beiden Kammern. Sie können dieselbe bestreiten und sich ihr widersetzen.“

Die eifrigen Anglikaner der Universität Oxford hatten diese Grundsätze verworfen, als wie wenn dieselben zu denjenigen führten, von denen Russel und Sidney sich leiten ließen. Die Lehren aber, die sie solchergestalt im gemein-

schaftlichen Interesse ihrer Religion und des Königthums aufgestellt hatten, dienten jetzt zur Waffe der Papisten. Die Gerichtshöfe, die von ihnen in ihren Handlungen bestimmt wurden, erklärten jene Schriften ebenfalls für aufrührerisch, in welchen man die Maßregel, wodurch den Städten und Körperschaften ihre Gerechtsame entzogen wurden, bekämpfte, und gegen die Gunst sich auflehnte, in welcher die Papisten offenkundig stunden. Im Jahr 1684 wurden 32 Schriftsteller, die solchergestalt aufrührerische und den König und den Herzog beleidigende Dinge geschrieben haben sollten, zum Pranger verurtheilt, von denen einige nur die Einberufung des Parlaments auf den Grund der Declaration von Oxford verlangt hatten. Der Termin einer dreijährigen Suspension, welcher die Nation sich zu fügen schien, war jetzt abgelaufen.

Der Herzog von York und die Papisten hofften, der König werde nicht Wort halten, und als im Rathe diese Frage zur Sprache kam, sagten sie geradezu, jene Declaration verbinde den König zu gar nichts. Allein die Wighs waren nicht mehr zu fürchten. Diejenigen Torys, die keine Papisten waren, wurden unruhig, und der Herzog benahm sich in jeder Beziehung so unangemessen, daß selbst der König glaubte, verpflichtet zu seyn, ein so unerträgliches Joch abzuschütteln, und sich gegen eine Politik, die nicht mehr die seinige war, zu erklären.

Die Uneinigkeit zwischen den beiden Brüdern, welche schon lange geschickt genug verdeckt gehalten worden war, wurde von dem Augenblicke an öffentlich, wo der Eine sich vom Andern nicht mehr leiten lassen wollte; mehrere heftige Zwiste fielen zwischen ihnen vor. Die Worte des Königes wurden bekannt. Man wußte z. B. daß er bei einer gewissen Gelegenheit zum Herzoge gesagt hatte: „Ihr könnt, wenn es Euch gefällt, immerhin Eure Reisen auf dem Festlande wieder beginnen; was mich betrifft, so fühle ich mich zu alt dazu, und will daher hier bleiben;" — ferner, daß er ein anderes mal, aufs äußerste gebracht, sogar sagte: „Es gibt keinen Mittelweg mehr, einer von uns beiden muß eine Reise machen, und es wird der Jüngere doch wohl eher gehen müssen, als der Aeltere."

Von der Zeit an, wo sich dieser Zwist offen zeigte, wurde der Hof ein Schauplatz geheimnißvoller Intriguen, welche die Zeit noch nicht enthüllt hat. Der Herzog von Monmouth, welcher nach der Entdeckung des Complotts von Rye-House nach Holland fliehen zu müssen glaubte, und trotz seiner Entweichung wieder in Gnade gekommen war, unterhielt mit dem Könige, seinem Vater, einen geheimen Briefwechsel, und kam ohne Vorwissen des Herzogs von York nach England, obwohl nicht gerade nach London selbst, sondern an einen, Karls II. Emissären zugänglichen Ort. Alles, was man da-

mals von seiner Reise erfuhr, war das, daß der Herzog mit allen Zeichen der Zufriedenheit nach Holland zurückkehrte. Aber später erhielt man die Gewißheit, daß Karl einem Plane seine Zustimmung gegeben habe, nach welchem ein Parlament versammelt, dem Herzoge von Monmouth ein wichtiges Commando übertragen, der Herzog von York aus dem Lande verwiesen, und die Gesetze gegen die Papisten wieder in Kraft gesetzt werden sollten. Die Herzogin von Portsmouth, als Mätresse des Königs eine Feindin Yorks, und die Minister Sunderland und Halifax unterstützten dieses Project mit ihrem ganzen Ansehen und allen ihren Talenten zur Intrigue. Barillon, den einige Schriftsteller als den Absichten des Königes entgegen, andere als denselben zugethan schildern, und dessen stets zweideutiges und verschlossenes Benehmen nur durch seine Correspondenz aufgeklärt werden kann, wurde, wie es scheint, im Interesse des Herzogs von York und der Papisten beauftragt, dem Könige den Fortbezug der, seit der Sache von Oxford bezogenen, auf drei Jahre zugesagten, und jetzt fast ganz bezahlten Subsidie zu versprechen, wenn er kein Parlament versammeln wolle. Um zugleich die Herzogin von Portsmouth wieder zu gewinnen, naturalisirte man ihren Sohn, den Herzog von Richmond in Frankreich, und stattete ihn mit einer glänzenden Apanage aus. Ungeachtet dessen schien der König

auf seinem Entschlusse zu beharren, und der Zudringlichkeit des Herzogs und den Forderungen der Papisten ein Ende machen zu wollen, als er plötzlich bei seiner anscheinend besten Gesundheit von einer außergewöhnlichen Krankheit befallen wurde, an der er in wenigen Tagen starb.

Die anglikanischen Bischöffe und die katholischen Priester belagerten den König in seinen letzten Augenblicken, und stritten sich als für eine Art politischen Siegs um den Gewinn, ihn in ihrer Religion sterben zu sehen. Das undurchdringliche Geheimniß, welches sein Sterbebette umgab, machte es dem Publikum unmöglich, mit Gewißheit zu erfahren, ob Protestanten oder Papisten am besten aufgenommen wurden. Die Papisten rühmten sich indessen laut der Bekehrung des Königes, während das Ereigniß selbst ihren Gegnern den Mund schloß. Bei der Oeffnung des Leichnams zeigten sich Spuren von Gift. Einer der Aerzte war so unklug, seinen Verdacht öffentlich zu äußern; wenige Tage später starb auch er, und sagte in seinen letzten Augenblicken, daß er sich als ein Opfer seiner Freimüthigkeit betrachte. Der Magen, d. h. derjenige innere Theil, dessen Untersuchung man am meisten fürchten mußte, wurde verstohlener Weise weggeschafft und der Herzog von York und die Papisten deßhalb angeklagt. Diese hatten, wie es immer in solchen Fällen geschehen ist, ein zu großes Interesse an diesem plötz-

lichen Tode Karls II., als daß man sie dessen nicht hätte bezüchtigen sollen.

Es ist wohl schon genug hinsichtlich des Mißtrauens gesagt worden, welches jene Stimme von Partheien einflößen muß, die der große Haufe so gerne hört, und wenn hier von irgend einem gehässigen, undurchdringlichen Geheimnisse die Rede seyn kann, so ist wahrscheinlich, daß wenigstens Jakob es nicht kannte. Was die Katholiken betrifft, so handelte es sich bei ihnen darum, entweder ihre Religion wieder herzustellen, oder sich aufs Neue den fürchterlichen Verfolgungen Preis gegeben zu sehen, welche die Folgen des papistischen Complotts gewesen waren; denn Karl wollte sie zum zweitenmale seiner Versöhnung mit England zum Opfer bringen, als sein Tod diesen Knoten zu ihrem Vortheile löste. War er natürlich, so ist nicht zu läugnen, daß ihnen der Zufall treffliche Dienste leistete; war er aber ihr Werk, so muß man auch gestehen, daß sie nur thaten, was keine Parthei unter gleichen Umständen zu thun Anstand genommen haben würde. Der höchste Zweck aller Partheien ist von jeher der gewesen, den Sieg davon zu tragen.

Der Herzog von York und die ihn beherrschenden Jesuiten bekümmerten sich zu wenig um die Anklage; durch die Verachtung und das entschiedene Abläugnen wurde sie aber nicht umgestoßen, und machte gleichsam zur Unterstützung dieser Anklage

verschiedene Bemerkungen, welche den Beweis lieferten, wie wenig der neue Hof dem verstorbenen Könige Achtung bezeuge.

Der Leichnam wurde nicht wie gewöhnlich auf einem Paradebette zur Schau ausgestellt, und die Einbalsamirung so nachläßig vorgenommen, daß man mehrere Tage lang Theile der Eingeweide durch eine Spühltrog-Rinne laufen sah, die nicht wieder an ihren gehörigen Ort gebracht wurden. Das Ceremoniell bei dem Leichenbegängnisse endlich war noch weit unter dem, was damals bei schlichten Lords gebräuchlich war. Der Herzog von York, indem er in seinen Memoiren von dieser ungewöhnlichen Weglassung des königlichen Pompes spricht, sagt, daß durch diese Einfachheit der christlichen Demuth, welcher sich selbst die Fürsten nicht entziehen können, mehr Genüge geschehen sey. Der König hatte aber kaum die Augen geschlossen, als York, der am wenigsten demüthige aller Menschen, sogleich mit Vergnügen die Huldigung der Höflinge annahm; man rief ihn in London unter dem Namen Jakob II. als König aus.

Nirgends zeigte sich eine Widersetzlichkeit. Das Gefühl, welches kurz zuvor der Ausschließungs-Bill das Daseyn gegeben hatte, lebte zwar noch in den Herzen, aber eine tiefe Entmuthigung hielt es darin verschlossen. Mit Angst erwartete man, was dieser Feind aller Volks-Freiheit und der National-Reli-

gion jetzt sagen würde, wo er, die Krone auf dem Haupte, alle Verstellung verachten konnte; aber bei der schnellen Aenderung seiner Lage lehrte ihn ein Blick auf die Schwierigkeit der Unternehmungen, die er kühnerweise unter dem Schutze eines von seinem Bruder besetzten Thrones hätte versuchen können, wie nothwendig besonders jetzt Mäßigung sey, und zum Erstaunen aller Secten und aller Partheien hielt er im Geheimen Rathe folgende Rede:

„Man hat mich für einen, den Grundsätzen der absoluten Gewalt ganz anhängigen Mann ausgegeben, das ist aber Verläumdung. Ich werde mir Mühe geben, die Regierung sowohl in Beziehung auf die Kirche als auf den Staat auf gesetzliche Art aufrecht zu erhalten. Ich weiß, daß die Grundsätze der anglikanischen Kirche für die Monarchie günstig, und daß sich die Anhänger derselben immer als gute und treue Unterthanen gezeigt haben; deßhalb werde ich sie immer vertheidigen und unterstützen. Ebenso weiß ich auch, daß Englands Gesetze seinen König zu einem so mächtigen Monarchen machen, als ich zu seyn nur immer wünschen kann, und so wenig ich mich je entschließen würde, die wirklichen Rechte und Prärogative der Krone aufzugeben, so wenig werde ich auch die Privilegien der Unterthanen angreifen."

Diese Worte mußten der Nation in dem Munde

eines Souveräns, den sie zu verstoßen nicht mächtig genug war, und den sie in den Vorfällen mit den Papisten und der Ausschuß-Bill einst so furchtbar beleidigt hatte, sehr mild scheinen; sie mußte wenigstens scheinbar an die Aufrichtigkeit derselben glauben, um nicht eine Rache zu fürchten, welche sie, wie sie wußte, selbst hervorgerufen hatte; sie mußte sich das Ansehen geben, als sey sie davon überzeugt, um den neuen König in dem Systeme, das er annehmen würde, zu bestätigen. Es kamen von allen Seiten der drei Königreiche Adressen, die wie gewöhnlich mehr Freude ausdrückten, als man Hoffnung hatte.

Die Betheurungen der Ergebenheit und Liebe, welche aus allen Theilen der drei Königreiche, dem Gebrauche gemäß, an den König gerichtet wurden, drückten mehr den Wunsch über das aus, dessen sich der König in der Folge würdig zeigen möchte, als leere Schmeicheleien. Einige Adressen fügten sogar, indem sie dem Könige für die von ihm in Betreff der Religion gegebenen Zusicherungen dankten, hinzu: „diese Religion, die uns theurer ist als das Leben;" Andere, indem sie von den Volks-Freiheiten sprachen, erinnerten daran, daß sie durch die Gesetze verbürgt seyen. So tief war damals der National-Geist gesunken, daß so schüchterne Bemerkungen den Einen als sehr muthvoll, den Andern als unschicklich vorkamen, indem sie zu stark auf Versprechungen bestünden, die doch der König redlich erfüllen wolle. Ja-

cob II. wiederholte bei seiner Krönung dieselben Zusagen, und schwor, die Verfassung und die anglikanische Kirche aufrecht zu erhalten; aber er vergaß nicht, in seinen Memoiren zu erklären, durch welchen innerlichen Vorbehalt er diesen letzten Theil des Eides, obgleich er solchen geleistet, kraftlos zu machen gewußt habe. „Sr. Majestät," sagte er — „machte sich dabei verbindlich, mehr diejenigen, welche sich zu dieser Religion bekannten, als die Religion selbst zu schützen und zu vertheidigen. Man konnte daher auch nicht darauf rechnen, daß der König sich in seinem Gewissen für verbunden halte, das zu unterstützen, was er eben seinem Gewissen nach für einen Irrthum halten mußte, und wenn er geglaubt habe, seiner Lage wegen sich solcher Ausdrücke bedienen zu müssen, so sey er dagegen auch nicht im Zweifel gewesen, daß man den eigentlichen Sinn, welchen sie enthielten, wohl verstanden hätte; d. h. den Sinn, wie er seiner Lage allein angemessen gewesen."

Vom zweiten Sonntage nach seiner Krönung an besuchte er öffentlich die Messe, und schickte einen Gesandten nach Rom. Zu gleicher Zeit ließ er zwei Schreiben, die er unter den Papieren seines Bruders gefunden haben wollte, verbreiten, nach welchen der Köng mit der innigen Ueberzeugung von der Wahrheit der katholischen Religion gestorben war. Man glaubte wohl nicht an ihre Aechtheit, aber man lernte dar-

aus kennen, wie der König in Bezug auf die Religion gesonnen sey, seine Versprechungen zu halten.

Die Papisten wurden zwar bei Hofe auf die ausgezeichnetste Weise aufgenommen, aber dennoch getraute sich Jacob nicht, sie an die Spitze der Regierung zu stellen, sondern gab ihnen bloß Stellen an seiner Hofhaltung, und ließ alle unter seinem Bruder seit dem Parlamente von Oxford angestellten Staatsdiener in ihren Aemtern.

Halifax blieb Präsident des Geheimen-Raths, Sunderland Staatssecretär, und Jacob ersparte ihnen sogar die Verlegenheit, sich über ihr früheres Benehmen gegen ihn, als sie den Wunsch dazu äußerten, zu rechtfertigen. Der Graf von Rochester und Lord Clarendon, die zwei Söhne des vormaligen Ministers, blieben, der eine bei der Schatz-Kammer, der andere im Geheimen Rathe; alle beide waren für die anglikanische Kirche von demselben Eifer beseelt, den einst ihr Vater bewiesen hatte. Man wunderte sich, daß eine Verwaltung beibehalten wurde, auf welche die Papisten so wenig rechnen konnten; aber Jacob sah Halifax und Sunderland für zwei Intriganten an, die er, wenn er wollte, leicht erkaufen konnte, und glaubte, daß Clarendons Söhne fähig seyn würden, ihre Grundsätze der Ergebenheit, von der sie ihm schon mehrere Proben gegeben, aufzuopfern. Uebrigens war in einer so schlimmen Lage nothwendig alles gegen einander im

Widerspruche. Jacob glaubte es seinen Religions-Grundsätzen schuldig zu seyn, seine Vorliebe für die Papisten nicht zu verhehlen, und dann seinen Interessen, die Verwaltung in den Händen von Leuten zu lassen, welche die Nation über die Besorgnisse in Beziehung auf den Papismus beruhigen konnten.

Der nun zum Könige gewordene Parthei-Chef schien jeder Leidenschaft entsagen und sich zu höheren Ideen erheben zu wollen; allein seine Einbildungskraft siegte da, wo der schlichte Verstand der beste Rathgeber gewesen wäre. Die Nation mit der unumschränkten Gewalt und dem Katholicismus zu versöhnen, war nach seiner Meinung das eines großen und frommen Monarchen würdige Werk. Er hoffte, daß mächtige Gewohnheiten, eingewurzeltes Widerstreben nach heftigen Besorgnissen, sich leicht auf diese Art vereinigen ließen, und daß er alsdann auf einem, von den Unterthanen verehrten, die einzig wahre Religion beschützenden Throne aus politische und militärische Talente würde glänzen lassen können, die ihn unter den Fürsten auszeichnen, und die Nation in der Meinung der europäischen Völker erheben würden.

Wenn man den Memoiren von Jakob, der drei Jahre jünger war, als sein Bruder, Glauben beimißt, so glaubte er nie, daß er denselben überleben werde. So wurden durch einen unerwarteten Glückswechsel neue Ideen in ihm hervorgerufen; das, was

er als Herzog von York angerathen oder gewünscht hatte, wollte er jetzt auf eine ganz verschiedene Weise; er, der in der letzten Zeit sich der Einberufung eines Parlaments so heftig widersetzt hatte, erkannte als König diese Maßregel als unvermeidlich. Uebrigens mußte man, wie unter der letzten Regierung, zur Deckung des Staatsbedarfs zu willkührlichen Taxen, zur National-Repräsentation oder zum Schutze Ludwigs XIV. seine Zuflucht nehmen. Was aber die Nation bei Karl II. am meisten haßte, war jene Abhängigkeit von dem Auslande, der er sich mit träger Ruhe unterwarf. Jacob nahm daher in seiner ersten Correspondenz mit Frankreich einen sehr hohen Ton an, welcher Ludwig XIV., der von Barillon im geheimen gebeten wurde, Mitleiden mit der Verlegenheit der neuen Regierung zu haben, und ihr dieselben Unterstützungen wie Karl II. zufließen zu lassen, nicht wenig belustigte; indessen verschob er eine bestimmte Erklärung von einer Zeit auf die andere, was am Ende so viel hieß, als sie vollkommen abzuschlagen, wodurch Jacob dahin gebracht wurde, seine bisher verstellte Unabhängigkeit in eine wirkliche zu verwandeln, und die unmittelbare Einberufung eines Parlaments zu verkünden.

Allein zufolge der Politik, welche er nach dem Ereigniß in Oxford selbst angerathen hatte, glaubte er vorher das schottische Parlament versammeln zu

müssen, damit dieses als Beispiel der Lenkbarkeit dienen möge, was auch unfehlbar geschah.

Der Herzog von Queensbury und der Graf von Perth waren immer noch an der Spitze der schottischen Regierung, und benahmen sich mit derselben Härte, welche die meisten ihrer Vorgänger während 40 Jahren als zur Erhaltung der Ordnung unumgänglich nothwendig erklärt hatten. Diese beiden Minister waren indeß darin von einander verschieden, daß der Erste seinen royalistischen Eifer mit jenen Beschränkungen ausübte, unter welchen damals jeder Anglikaner sich zu schützen hoffte, während der Andere sich offen als einen der feurigsten Anhänger des Papismus zeigte.

Das Parlament, welches sie beherrschten, folgte mehr dem Systeme des Grafen von Queensbury, wie sich aus einer Akte ergibt, worin lebhafte Besorgnisse für die anglikanische Religion ausgesprochen sind, und die neben zwei andern Acten, deren eine die absolute Gewalt des Königs in der Staatsregierung anerkannte, und die andere neue Strafen gegen diejenigen anordnete, welche Zusammenkünfte hielten, nicht an ihrem Platze zu seyn schien. Mit einem Worte, Jakob durfte mit dem Benehmen des Parlaments von Oxford vollkommen zufrieden seyn. Er hoffte nicht weniger von dem schottischen Parlamente. List und Gewalt hatte der Hof nie mit mehr Schamlosigkeit und Glück angewandt,

als bei den damaligen Wahlen. Nach den zu Ende der letzten Regierung gegen die entzogenen, ausgetauschten Charten war es nicht mehr das Volk, es waren die Corporationen, welche wählten, und man hatte das Mittel gefunden, alle diejenigen aus den Corporationen zu entfernen, die mit irgend einer Kraft hätten auftreten können. In verschiedenen Städten und Marktflecken, wo in Folge der Ausreinigungen die Corporationen nicht mehr eine genügende Anzahl von Wählern enthielten, ließ man die Officiere der Armee oder Adeliche von bekannter Ergebenheit stimmen. Solchergestalt bekam man ein Unterhaus, worin sich, mit Ausnahme eines Vierzigstels der Mitglieder, nur schwache, unwissende oder gewissenlose Menschen befanden, gleich denjenigen, die, wie man gesehen hatte, in den ersten Jahren der Restauration mit so viel Feigheit und Unklugheit die Freiheiten und das Geld des Volkes hingaben. Nur in einem einzigen Punkte hatten diese des öffentlichen Vertrauens ganz unwürdigen Repräsentanten nicht die Ansicht des Hofes; sie fürchteten den Papismus, und hierauf beruhte die einzige Hoffnung der trotz aller Cabalen gewählten Minorität.

Die von Jacob beibehaltene Verwaltung unterstützte eher diese Regierung, als daß sie dieselbe leitete. Die Macht der Papisten beruhte nicht auf dem Besitze dieser oder jener Stellen, sondern in der Erhebung eines Fürsten, der es immer mit ih-

nen gehalten hatte. Die Befehle, die er in dem Rathe dictirte, waren ein Resultat dessen, was die Beherrscher seines Gewissens billigten. Diese waren eigentlich die Minister; alle Angelegenheiten kamen an sie auf den dunkeln Wegen einer Polizei, die überall die höheren und niederen Behörden bewachte und gewissermaßen beherrschte. Das Daseyn dieser geheimen Regierung ward durch die Natur der von den Gerichten zu dieser Zeit angestellten Untersuchungen enthüllt. Ihr Hauptgeschäft bestand seit der Thronbesteigung Jacobs darin, die Papisten durch Urtheilssprüche, die denen unter der vorigen Regierung ganz entgegen waren, entweder wieder einzusetzen oder zu rächen. Titus Oates, als Verläumder gegen den Herzog von York in einigen seiner Angaben bereits verurtheilt, ward als falscher Zeuge wieder vorgenommen; Jeffryes, im Jahr 1678 einer von den Advocaten des Königes, welche das Zeugniß desselben gegen die Papisten geltend machen sollten, erstattete den Bericht in dem neuen Proceß, und schilderte Oates als den größten Betrüger, der jemals in der Welt erschienen sey. Ein ordentliches Gericht ward mit der Sache beauftragt, allein Richter und Geschworene waren ängstlich oder bestochen, und so wurde das Urtheil von den Papisten dictirt. Sie hielten nicht für gut, die Todesstrafe auszusprechen, was der unglückliche Oates vielleicht gewünscht hätte; er ward zu dem Pran-

ger verurtheilt, mehrere Tage hintereinander gegeisselt und durch die Stadt von einem Thore zum andern geführt, eine Strafe, die jedes Jahr an dem Jahres-Tage der Entdeckung des papistischen Complottes erneuert werden sollte. Man hoffte, daß er, durch diese vielen Qualen überwältigt, seine Meinung ändern würde, allein er litt und behielt sein Geheimniß für sich. Die zwei ersten Tage ward er mit einer Rohheit gezüchtigt, daß es das Volk für ein Wunder und für eine Bestätigung der Wahrheit seiner Angaben hielt, daß er nicht unter der Hand des Henkers seinen Geist aufgab.

Dangerfield, der Entdecker der Mehltonnen-Verschwörung, der zu derselben Strafe verurtheilt war, wurde bei seiner Rückkehr von dem Pranger von einem Menschen aus dem Volke getödtet. Auch der Presbyterianer Baxter, einer von denjenigen, dessen zum Theil vor der Restauration, theils seit dem papistischen Complott erschienene Schriften die Universität Oxford neuerlich gebrandmarkt hatte, ward verurtheilt. Baxter wurde zu einer enormen Geldstrafe, und zu fortwährender Gefangenhaltung verurtheilt. Jeffryes redete ihn während des Prozesses einmal so an: „Richard Baxter, du bist ein alter Mann und ein alter Schurke; du hast so viele Bücher geschrieben, daß man einen Wagen damit beladen könnte, und jedes dieser Bücher ist voll, wie ein Ei, von Aufruhr und Verrath. Es würde sehr gut gewesen seyn, wenn du vor vierzig

Jahren tüchtig durchgepeitscht worden wärest, um dir dadurch die Lust zum Schreiben zu benehmen. Du willst ein Lehrer des Evangeliums des Friedens seyn, du hast bereits einen Fuß im Grabe und es ist Zeit, daß du an die Rechenschaft denkst, welche du abzulegen hast. Ich sehe aber, daß du fortfahren wirst, wie du begonnen hast, ich werde dich daher auch beobachten; ich weiß, daß du eine mächtige Parthei für dich hast und weiß auch Mitbrüder, die sich an dich halten, ich werde euch aber mit Gottes Hülfe alle ausrotten."

Man hörte überall nur von schändlichen Verfolgungen und Verurtheilungen dieser Art. Als das Parlament sich versammelte, führte Jacob in dessen erster Sitzung fast dieselbe Sprache, wie in dem Geheimen Rathe; er verbreitete sich über die Interessen des Handels, um zu beweisen, daß er in dieser Sache bewandert sey. Er gab seine Absichten genügend zu erkennen, indem er sagte, daß das beste Mittel, ihn zur häufigen Einberufung des Parlaments zu bewegen, darin bestehe, sich gegen ihn gut zu benehmen, und daß diejenigen sich sehr täuschen, die etwa wähnen möchten, dadurch mehr von ihm zu erwirken, daß man ihm Beschränkungen auferlege. Das Parlament antwortete ihm in aller Unterthänigkeit, es sprach selbst von Dankesbezeugungen; und im Laufe weniger Stunden wurde ihm der Fortbezug der Einkünfte der Krone unter dem letzten Könige, in Verbindung mit denen, welche er als Herzog von

York gehabt hatte, und die etwa 2,500,000 Pfund Sterling betrugen, bewilligt, — eine Summe, die über das Doppelte von derjenigen stieg, welche von dem ersten Parlamente der Restauration bewilligt worden war.

Jacob hatte bereits gesetzwidrig den Theil jener Einkünfte, welcher gewöhnlich von den Douanen unter dem Namen Accise geliefert wird, erheben lassen; das Parlament genehmigte diese Anticipation. Es erhob sich einiger Widerspruch, er wurde aber nicht beachtet. Verschiedene Petitionen, welche auf den bei den Wahlen vorgegangenen Betrug aufmerksam machten, wurden beseitigt; sie bezogen sich gerade auf diejenigen, die ihre Wahl diesen gewaltthätigen Mitteln zu verdanken hatten.

Solchergestalt sah man von Anfang an, was von diesem Parlamente zu erwarten sey; man wagte nicht zu hoffen, daß es die Religion in Schutz nehmen werde. Die Gefahren waren denjenigen gleich, in denen man sich kurz vor der papistischen Verschwörung befunden hatte; allein man fühlte weniger Muth in sich, ob man sich gleich mehr Weisheit und Erfahrung zutraute. Als Jacob, kaum gekrönt, die ungesetzliche Erhebung der Accise angeordnet hatte, erinnerte man vergebens an das Beispiel von Hampden. Aber Niemand wollte im Namen Aller sich widersetzen, und sich den Wechselfällen eines Prozesses aussetzen; Jeder dachte nur an seinen eigenen Vortheil, — ein grausamer Feind des allgemeinen Besten,

wenn dieses nicht als der getreue Ausdruck von jenem betrachtet wird.

Die Kühnheit der Papisten ward durch diese verderbliche Trägheit erhöht; sie schlugen dem Parlamente eine Bill vor, durch welche das Urtheil, nach welchem der Graf von Stafford im Jahre 1680 hingerichtet wurde, als ungerecht erklärt wurde. Dieß war eine schwere Beschimpfung für das Oberhaus, denn es sollte seinen eigenen Beschluß umstoßen. Viele Glieder stimmten mit der Bill überein, die dann mit Stimmenmehrheit durchging. Diejenigen, welche dagegen gesprochen hatten, legten indessen eine Protestation ein, die sich darauf gründete, daß das von dem Oberhause gefällte Urtheil durch eine niedere Behörde nicht entkräftet werden könne, daß kein Beweis für Staffords vorgebliche Unschuld beigebracht worden sey, und endlich darauf, daß die papistische Verschwörung zu lange und zu reiflich von dem verstorbenen Könige und vier aufeinander folgenden Parlamenten untersucht worden sey, als daß man die Urtheile über ihre Urheber nur so geradezu einem papistischen Großen zu lieb verwerfen könnte. Nur Männer von so hoher Stellung in der Gesellschaft konnten zu jener Zeit eine solche Sprache führen, und nur die unsinnigsten Gewaltthaten konnten denjenigen den Muth der Verzweiflung geben, welche schon bei dem bloßen Namen Jeffryes zitterten; diese Gewaltthätigkeiten aber wurden durch einen von außen

hergekommenen Versuch veranlaßt, und trugen wie alle ähnlichen, bald genug ihre Früchte.

Der Herzog von Monmouth, der Graf von Argyle und die zahlreichen Geflüchteten, welche kurze Zeit vor Karls II. Tode auf dem Punkte zu stehen glaubten, über den Herzog von York und die Papisten zu triumphiren, sahen nun alle ihre Hoffnungen durch Jacobs Erhebung auf den Thron auf einmal vereitelt; kaum konnten sie noch auf einen längern Aufenthalt in Holland rechnen, denn Jacob hatte von seinem Schwiegersohne ihre Entfernung verlangt, und der Prinz von Oranien, nunmehr präsumtiver Thronerbe von England, hatte kein Interesse mehr dabei, sie ferner zu unterstützen, besonders da die Ansprüche des Herzogs von Monmouth mehr als je mit seinen eigenen rivalisirten.

Der größte Theil der Flüchtlinge, die Schottland und England zu einer Zeit verlassen hatten, wo die Wighparthei, trotz ihrer Niederlage, immer noch Muth und Hoffnungen hatte, zählte darauf, daß die Gemüther gegen die Papisten und den Hof in der höchsten Spannung seyn müßten; sie glaubten sich in England nur mit den Waffen in der Hand zeigen zu dürfen, um Soldaten zu finden; es wurde daher eine doppelte Landung, die eine im Westen von Schottland, die andere im westlichen England, beschlossen.

Der Graf von Argyle segelte zuerst mit dre kleinen, mit Waffen für 5000 Mann beladenen Schiffen, nach Schottland ab; der Herzog von Monmouth, durch einige etwas bedeutendere Vorbereitungen noch zurückgehalten, folgte später. Das Geheimniß konnte nicht gehörig gehalten werden, und so kam es, daß, als der Graf von Argyle in Schottland ankam, der Graf von Perth und der Herzog von Queensbury davon unterrichtet wurden, und die nöthige Zeit hatten, um den Adel der westlichen Grafschaften nach Edinburg zu rufen und solche Maßregeln zu treffen, daß der Graf von Argyle im Augenblicke seiner Landung von aller Hülfe abgeschnitten wurde. Wirklich traf er alle Plätze, wo er sich setzen wollte, bereits verschlossen.

Einige tausend Hochländer, seine Vasallen, folgten ihm nicht lange, als sie königliche Truppen, die Milizen der benachbarten Grafschaften und die Vasallen einiger großen Herren, welche Feinde des Grafen waren, gegen sich anrücken sahen. Mehrere seiner Freunde, die ihr Geschick nicht von dem seinigen trennen konnten, nahm man mit ihm gefangen. Man brachte ihn nach Edinburg, wo er dem schon drei Jahre vorher über ihn gefällten Urtheile gemäß hingerichtet wurde.

Der Herzog von Monmouth, neunzehn Tage durch widrige Winde aufgehalten, landete zu Lyme, in der Grafschaft Dorset, als Argyle's Unternehmen bereits so schlecht beendigt war. Man wußte

zwar, wenn er Holland verlassen habe, aber von dieser Seite hatte man nicht erwartet, ihn zu sehen; die Nachricht von seiner Landung erregte daher nicht geringen Lärm in London. Seine Person allein war weit furchtbarer als die Streitkräfte, die er hatte zusammenbringen können; er nahm den Königstitel an, einen Titel, der bei seinem ersten Siege gewiß von der Nation in ihrem Haß gegen den Papismus, besonders an den Orten, wo er sich zeigte, anerkannt worden wäre.

Der Herzog hatte, als er ans Land stieg, nicht ganz 100 Mann, aber er konnte während 14 Tagen, die Jacob dazu brauchte, um die Truppen, welche Argyles Unternehmen vereitelten, aus Schottland, und 3 Regimenter, welche seit dem Frieden vom Jahr 1678 in Holland geblieben waren, von daher kommen zu lassen, sich auf seinem Marsche rekrutiren, und immer weiter ins Land dringen.

Der Prinz von Oranien erbot sich, sich an die Spitze dieser drei Regimenter zu stellen, und selbst gegen Monmouth zu Felde zu ziehen; aber Jakob mißtraute den Absichten des Prinzen mit vollem Rechte, denn er war allerdings fähig, sich die Krone selbst aufzusetzen, wenn die Engländer ihn dazu aufmunterten, und er denjenigen besiegt hatte, welcher sie Jakob II. streitig machte.

Die drei Regimenter kamen daher allein, aber

aus den Gesprächen der Offiziere und Soldaten während des Marsches und auf der Ueberfahrt; zog der König den Schluß, daß er sie nicht gegen den Herzog brauchen könne; er schickte daher nur die wenigen Truppen, deren Geist er selbst seit drei Jahren gestimmt hatte, ab. Graf Feversham, ein Neffe Turenne's, commandirte diese kleine Armee, errichtete Milizen, gab ihnen papistische Offiziere, und marschirte gegen Monmouth.

Dieser hatte bereits beinahe 6000 Mann undisciplinirter Bauern zusammengebracht, die aber, durch seine Gegenwart angefeuert, Großes zu leisten fähig waren. Seine Manifeste riefen alle Engländer, welche Freunde der durch Gewaltthätigkeit gestürzten Verfassung, und der unter den Streichen der Papisten fast erliegenden protestantischen Religion waren, unter die Waffen. Sie gaben dem Könige immer nur den Titel Herzog von York, erklärten seine Thronbesteigung für Usurpation; beschuldigten ihn aller, den Papisten seit dem Brande von London bis zu Aufhebung der Charten der Corporationen zur Last gelegten Verbrechen; sie erklärten, daß Russel, Sidney, der Richter Godefrey, der Graf von Essex und der verstorbene König selbst, durch Dolche, durch Gift und die Verläumdungen der Papisten, der Freunde des Herzogs von York, ums Leben gekommen seyen, und daß die durch den Herzog von York und die Papisten Geächteten nur

um die Nation zu rächen und frei zu machen, nicht aber wegen persönlicher Beleidigungen, zu den Waffen gegriffen hätten.

Monmouth durchzog die Städte Lyme, Axminster, Taunton und Bridgewater, wo er überall von dem Volke gut aufgenommen ward, während sich die königlichen Beamten und die Magistrate entfernten. Hätte er dem Vergnügen, dieses Beifalls-Geschrei anzuhören, weniger Zeit geopfert, und wäre er dem Grafen von Feversham entgegengegangen, als er jenem noch an Zahl überlegen war, so würde der Eifer seiner Bauern die angeschuldigte Usurpation und die Verbrechen Jakobs als Thatsachen bewiesen haben; aber zu spät ergriff er diese Parthie.

Bei Sedgemoor wollte er die königlichen Truppen überrumpeln, und griff sie bei Nacht an; aber bereits hatte sich der Graf von Feversham mit einigen von den Rebellen ins Einverständniß setzen können, und blieb daher auf seiner Hut. Nach einem mehrstündigen Gefecht ergriff Monmouths Armee die Flucht; sie ließ 1000 Mann auf dem Platze, und verlor 1500 Mann Gefangene. Die Bauern hatten sich mit Hartnäckigkeit geschlagen, aber die Offiziere des Prinzen ihre Schuldigkeit nicht gethan; einige waren selbst zu Verräthern geworden, wie ihr Betragen während des Gefechts und der Pardon, den sie später erhielten, deutlich zeigten.

Die Papisten waren nicht ohne Besorgnisse ge-

wesen. Sie waren unversöhnlich in ihrer Rache, und da die Bevölkerung, außer den von dem Herzoge von Monmouth durchzogenen Orten, weder Ergebenheit für den König noch Anhänglichkeit an den Herzog gezeigt hatte, so glaubten sie, dieselben für die geheimen Absichten, die durch diese Art von Neutralität hindurchschimmerten, bestrafen zu müssen.

Der Herzog hatte das Unglück, auf seiner Flucht, die nicht weniger abentheuerlich war als einst die des Königes, seines Vaters, nach der Schlacht von Worcester, gefangen zu werden. Er wurde nach London gebracht, wo er allen Credit, der ihm bei seinen Verhältnissen zu dem Hof und bei seinen hohen Anverwandten nach einem mit so großem Haß erklärten Kriege noch übrig blieb, dazu anwandte, um eine Unterredung mit dem Könige zu erhalten. Jakob verstand sich endlich dazu, aber er wollte ihn nur auf den Knieen liegend sehen, seine Anschuldigungen gegen ihn zurücknehmen hören, d. h. hören, ob er etwa noch unbekannte Mitschuldige hatte, und ihm eine schriftliche Erklärung abfordern, daß es ein falsches und verrätherisches Gerücht sey, daß seine Mutter mit dem verstorbenen Könige heimlich verheirathet gewesen. Monmouth ging alles ein, um nur sein Leben zu retten, um das er mit Thränen bat. Er war noch jung, und liebte ein Leben, dessen Annehmlichkeiten ihm an dem wollüstigen Hofe seines Vaters hinlänglich bekannt geworden waren; noch

hoffte er, schöne Tage zu sehen: sein Rang, sein Reichthum, seine Talente und die Schönheit seines Geistes und seiner Person berechtigten ihn zu dieser Hoffnung, und er glaubte, bald vergessen machen zu können, um welche Niedrigkeiten er solche erkauft habe. Gefangenschaft, selbst die Schande eines aus den Händen seines Todfeindes erhaltenen Pardons, schien ihm immer noch besser als die furchtbaren Zweifel einer gänzlichen Vernichtung.

Jacob hörte ihm lange zu; er verachtete seine Schwachheit, welche Andere rührend gefunden haben würden, und versagte dem Herzoge die Gnade; ihm genügte, daß er auf so erniedrigende Weise darum angefleht worden war. Aber die Indignation über die erlittene unwürdige Behandlung flößte dem Herzoge wieder Muth ein; er ging dem Tode furchtlos entgegen, und ungeachtet aller Mühe, die sich einige höfisch gesinnte Bischöffe gaben, war er nicht dahin zu bringen, auf dem Schaffotte etwas anderes zu bereuen als das, daß er das Leben so vieler braven Leute unnützerweise für seine Sache, die Sache der Freiheit und der protestantischen Religion aufs Spiel gesetzt hatte.

Ein schottischer Gentlemann, mit Namen Cochrane, und ein englischer Presbyterianer, Ayloff, die beide mit Argyle gefangen wurden, brachte man nach London, um von dem Könige selbst verhört zu werden. Cochranes Geständnisse und ungeheure Summen, welche seine Familie an Prie-

ster, die bei Hofe in Credit standen, zahlte, retteten ihm das Leben; Ayloff dagegen, vor den König gebracht, wurde von diesem aufgefordert, zu bekennen, was er über die Verbindung der Wighs des Landes mit den auswärtigen Verschwornen wisse. „Ihr wißt", fügte Jacob hinzu, „daß euer Leben in meiner Macht liegt; sucht es daher zu verdienen." — „Ganz richtig, Sire, antwortete Ayloff, mein Leben liegt in Eurer Macht, aber nicht in Eurer Natur." Er wurde hingerichtet.

Rumbald, gleichfalls mit Argyle gefangen, und für einen Theilnehmer an der Verschwörung von Rye-House erkannt, läugnete, daß der Plan, den verstorbenen König und den Herzog von York zu ermorden, jemals ernstlich bei ihnen zur Sprache gekommen sey; er setzte hinzu, daß er zwar keinen Haß gegen das Königthum im Allgemeinen habe, aber doch niemals habe glauben können, Gott habe eine Gattung von Menschen mit dem Sattel auf dem Rücken, und dem Zaume im Maule geschaffen, damit sie von andern mit Stiefeln und Sporen ohne Schonung geritten werden sollten. Er wurde in Edinburg aufgeknüpft.

Lord Grey, der Monmouths Reiterei commandirt hatte, erhielt Gnade. Man sah dieß als Belohnung für sein Benehmen während des Gefechtes an. Hampden, der mit Grey in die Verschwörnng von Rye-House verwickelt war, wurde

gleichfalls verschont, was ihm aber später so viel Schmach verursachte, daß er sich selbst das Leben nahm. Die Untersuchung mehrerer andern ausgezeichneten Personen endlich verschob man auf spätere Zeiten.

Aber für die Bewohner der westlichen Grafschaften gab es weder Aufschub noch Gnade. Jeffryes, seit Kurzem zum Pair erhoben, wurde mit einer Commission und unbeschränkter Vollmacht dahin abgeschickt, um den Schuldigen nachzuspüren. In voller Wuth kam er mit vier, ihm an Härte und Unerbittlichkeit gleichkommenden Richtern, und einem Truppencorps, unter dem Befehle eines wilden Soldaten, Namens Kirk, an. Dieser letztere befaßte sich allein mit den, mit den Waffen in der Hand gefangenen Rebellen, bei welchen man kein richterliches Verfahren anwandte. Kirk veranstaltete seinen Offizieren große Gastmahle, wo dann jedesmal, während er Toaste auf das Wohl des Königes und der Königin ausbrachte, Henker die unglücklichen Gefangenen auf dieses Signal, unter den Augen der Zechenden und unter kriegerischer Musik, aufknüpften. Die letzten Zuckungen der armen Schlachtopfer verursachten jedesmal eine abscheuliche Freude.

Jeffryes ließ Leute, die der Begünstigung des Aufruhrs verdächtig waren, zu Dreißigen vor sich führen. Nach vorangegangenen groben Beschimpfungen sagte er ihnen gewöhnlich: „Ich weiß bereits

Alles, erspart mir die Langeweile, euch zu überführen, gesteht, daß ihr schuldig seyd, das allein kann euch noch retten.“ Die Einen bekannten, die Andern läugneten. Sehr oft verurtheilte sie der infame Jeffryes alle mit einander, und immer in eben so groben als blutdürstigen Ausdrücken. So ließ er nach und nach in kurzer Zeit nahe an 600 Menschen, meistens von geringem Stande, hinrichten. Seine untergeordneten Agenten und die Henker selbst zitterten, indem sie seine Befehle vollzogen, vor ihm; ihre Angst gab oft zu den abscheulichsten Mißgriffen Anlaß, denn nicht selten griffen sie den nächsten Besten auf, und er wurde hingerichtet, während seine Begnadigung vom Hofe bereits um schwere Summen erkauft worden war. Dieß waren aber, wie Jeffryes sagte, kleine Verstöße, die man mit dem Werthe seiner guten und prompten Justiz gar nicht vergleichen könne.

Aber nicht allein diejenigen, welche sich bei Monmouths Aufruhr thätig ihm angeschlossen hatten, traf seine Aechtung; auch diejenigen, welche den flüchtigen Streitern einen Aufenthalt gestattet hatten, wurden wie ihre Mitschuldigen bestraft. Zwei Frauen traf dieses Loos: die Eine, eine alte, sehr wohlthätige Wiedertäuferin in London, durch ihre Sorgfalt, die sie allen Kranken und Gefangenen jeder Religions-Secte widmete, gut bekannt, wurde lebendig verbrannt. Die Andere, eine Dame von Stand, Wittwe

des Lord Lisle, eines der Königsmörder, der in Holland meuchlerisch von irländischen Katholiken im ersten Jahre der Restauration erschlagen worden war, sollte desselben Todes wie ihre Vorgängerin sterben; der König aber wollte dieses Urtheil des Lord-Oberrichters mildern, und so wurde sie dann bloß durch das Schwert hingerichtet.

Cornish, der zur Zeit der papistischen Verschwörung Sheriff in London gewesen, und so unglücklich war, sich in jener nur zu berüchtigten Sache bemerklich zu machen, wurde aufgeknüpft und geviertheilt, bloß um die Gelegenheit zur Rache nicht unbenützt hingehen zu lassen.

Der König kannte diese Barbareien und erzählte sie den fremden Gesandten, welchen er unbegreiflicher Weise das gleiche Interesse an seiner befriedigten Rache einflößen wollte; es gefiel ihm, ihnen Neuigkeiten von dem mitzutheilen, was er den Feldzug von Jeffryes nannte. In seinen Memoiren behauptet er, daß mehrere Gewaltthätigkeiten, die den höchsten Unwillen erregten, zu spät zu seiner Kenntniß gekommen seyen, und daß man die Rebellen überall mit Milde gestraft habe, wo er selbst darüber wachen konnte; allein schon das Wort Milde, aus der Feder oder dem Munde Jacobs, erregt Schauder, wenn man bedenkt, daß er — was selbst das lange Parlament mitten in den größten Gefahren der Revolution nicht für erlaubt gehalten

hatte — von Gott das Recht zu haben glaubte, seiner Sicherheit alle Feinde seiner Macht aufzuopfern.

Weder in der Revolution, noch selbst während Lauds und Staffords tyrannischer Regierung, stößt man auf etwas, was sich mit diesen Saturnalien eines bigotten und blutdürstigen Hofes vergleichen ließe; man muß bis zu den Zeiten der Königin Maria und vielleicht bis zur Regierung Heinrichs VIII. zurückgehen. Aber auch da wird man keinen Jeffryes unter den Lords sitzend und zur Würde eines Kanzlers erhoben sehen, wie es bei diesem schrecklichen Wütherich zum Lohne für seine letzten Dienste der Fall war.

Als Jacob die Landung Monmouths dem Parlament anzeigte, vertagte er es vom August bis zum November. Bereits war er über die von beiden Kammern an den Tag gelegten Gesinnungen unzufrieden, denn was im zweiten Parlamente nach der Restauration vorgekommen war, zeigte sich in diesem getreulich wieder. Mitten unter einer Menge Schwachheiten, Unklugheiten und knechtischer Betheurungen, sprach sich unverkennbar der feste Entschluß aus, die anglikanische Religion aufrecht zu erhalten, und den Papismus nicht einmal als geduldete Confession anzuerkennen. Deßhalb wurde auch die Wiederherstellung von Staffords gutem Rufe verweigert, ungeachtet des Widerspruchs, der

zwischen dieser Ablehnung und den Verfolgungen, welche man sich gegen Titus Oates und Dangerfield erlaubte, statt fand, und — was man bei den früheren Aufständen immer gesehen hatte — der Kampf mit der Staatsgewalt, wenn man von ihr befürchen konnte, sie trage zum Umsturz der National-Religion bei, begann aufs neue.

Schon hatte Argyle seine Operationen in Schottland begonnen, als der Hof, die Gefahr, von der die Krone bedroht wurde, als Verwand gebrauchend, dem Parlament eine Bill vorlegte, welche die Sicherheit der Person des Königs verbürgen sollte, und daher alles, was man in Zukunft als Verbrechen der beleidigten Majestät zu betrachten hätte, genau bezeichnete, welche Handlungen, wie diese Bill sagte, sämtlich als Verrath erklärt werden sollten, sie möchten nun durch den Druck, in Predigten, in Schriften, oder durch schlechte und überdachte Reden sich offenbaren. Ein besonderer Artikel handelte von den Angriffen gegen die Religion des Königs, die auf seine Person zurückfielen. Alle Bedrohungen, welche die Pressen und die protestantischen Kanzeln betrafen, ließ man sich mit ruhiger Resignation gefallen, und nur der letzte Artikel allein war im Stande, die Gemüther in Bewegung zu setzen; er lautete wie folgt: „Jedermann, der gesetzlich überführt wird, durch die Presse, die Predigt oder auf jede andere Art, unschicklicher und vorbedachter Weise irgend ein Wort gesprochen

und eine Maßregel oder sonst etwas vorgeschlagen zu haben, was das Volk zur Empörung reitzen und ihm Haß oder Widerwillen gegen die Regierung oder die Person des Königs einflößen könnte, ist und wird von diesem Augenblicke an unfähig seyn, eine Beförderung zu erhalten, irgend eine kirchliche, bürgerliche oder militärische Stelle zu bekleiden, oder ein Amt bei der Kirche oder bei dem Staate zu erhalten."

Ein berühmter Rechtsgelehrter, Maynard, zeigte, wie leicht es sey, wenn man dem Buchstaben dieses Artikels folgte, alle diejenigen, welche treu der anglikanischen Religion sich den geringsten Angriff gegen die Religion des Königs erlaubten, von ihren Stellen und Kanzeln zu entfernen; denn man würde alsbald sagen, daß diese Angriffe bloß dazu dienen sollten, seine Person verhaßt zu machen. Die Kammer der Gemeinen setzte daher dieser Bill noch die beschränkende Clausel hinzu: daß nemlich der Geist und der Buchstabe gegenwärtiger Acte, von Jemand, der mittelst der Presse, der Predigten oder jeder andern Rede die Lehre, die Kirchenzucht, den Cultus oder die Verwaltung der anglikanischen Kirche vertheidigen oder unterstützen würde, nicht verletzt werde. Somit waren also die Anglikaner vor allen Angriffen der Bill geschützt, während die übrigen protestantischen Non-Conformisten, die von Niemand in der Kammer vertreten wurden, ihnen ausgesetzt

blieben, und noch hatten die Anglikaner nicht Muth genug gefaßt, um sich zu erinnern, daß alle protestantischen Secten gegen den Papismus gleiches Interesse hatten. Während der Vertagung, welche auf Monmouths Einfall folgte, suchte die papistische Parthei, welche die anglikanische Opposition, wie unter der letzten Regierung, verstärkt wieder erscheinen zu sehen glaubte, durch ihre Declamationen den Umsturz der Teste vorzubereiten, welche 12 Jahre früher gegen den Willen des Ministeriums der Cabale eingeführt worden waren.

Dieser Umstand machte Jacob II. möglich, gegen Monmouth eine große Anzahl papistischer, bis jetzt von der Armee entfernt gewesener Officiere in Thätigkeit zu setzen; allein mit dem Verschwinden der Gefahr konnte man auch auf die steigenden Forderungen der Anglikaner rechnen. Ohne Zweifel würden sie strenge Handhabung der Gesetze über den Test verlangen und den König zu nöthigen suchen, solche Leute zu entlassen, an deren Beibehaltung ihm gelegen war. Deßhalb sprengten die Höflinge und Jesuiten überall aus, daß die Teste eine böse Waffe in den Händen übelgesinnter Leute seyen, daß wenn man durch sie nicht allein die Offiziere der Armee, sondern auch alle Civil-Beamten, die Minister, die Mitglieder des Oberhauses und die Beamten der Krone zwingen wolle, zu erklären, das Religions-Bekenntniß des Königs sey Götzendienerei, dieß so

viel heiße, als dem König die härteste Schmach anthun; daß das von dem Könige bei seiner Thronbesteigung gegebene Wort doch gewiß eine sicherere Bürgschaft für bie Erhaltung des anglikanischen Bekenntnisses sey, als alle von Andern geschwörenen Eide.

Einige Ehrgeizige ließen sich von diesen Ansichten hinreißen. Der König hatte erklärt, daß er in Zukunft nur solche Leute in seinen Diensten haben wolle, die keinen Test für nöthig erachteten, um sich ihm, dem Könige, anvertrauen zu können, und sofort gingen bedeutende Religions-Veränderungen in den höhern Stellen der Armee, der Magistraturen und der Verwaltung vor. Aber die Unteroffiziere, die untergeordneten Beamten und die niederen Magistrats-Personen, welche keine größeren Begünstigungen, als höchstens die Erhaltung ihrer Stellen hoffen durften, wollten sich zu nichts verstehen; sie wußten wohl, daß wenn die Teste einmal unterdrückt seyen, man sie von ihren Aemtern verjagen und Papisten darauf setzen würde, und ihr Glaube sowohl, als die Scheu vor Verachtung, die immer mit Bekehrungen aus Eigennutz verbunden ist, machten sie den Verführungen ebenso unzugänglich als der Furcht.

An denen, welche die Abschaffung der Teste nicht unterschreiben wollten, und deren hohe Stellung die Militär- und Civildiener in ihrem Widerstande bestärken konnte, wollte der König ein Exempel statuiren. Der Marquis Halifax, Präsident des Geheimen-

Raths, galt als ein Widersacher der von den Jesuiten erbetenen Maßregeln; Jacob ließ ihn kommen, und forderte ihn zu einer bestimmten Erklärung auf. Halifax sagte ohne Zaudern, daß er nie die Hände zu Abschaffung der Teste bieten werde, weil die Ruhe des Landes, d. h. das Vertrauen desselben, so wie die Interessen des Königs selbst, wie er überzeugt seye, deren Aufrechthaltung geböten. Jacob erklärte ihm nun, daß er sich von jetzt an nicht mehr als Präsident des Raths zu betrachten habe, daß sein Dienst sich nicht mit Ministern vertragen könne, die seine Ansichten nur halb theilten. An Halifax Stelle kam Sunderland, der bisher das Amt eines Staats-Secretärs bekleidet hatte.

Der Herzog von Queensbury fiel gleicher Gestalt in Ungnade, und wurde aus Schottland zurückgerufen. Der Graf von Perth, welcher bisher sich in die Regierung mit ihm getheilt und lange schon für einen heimlichen Papisten gegolten hatte, erklärte nun seine Bekehrung öffentlich, und blieb allein an der Spitze der Verwaltung dieses Königreichs.

Der Marquis Halifax, wie der Herzog von Queensbury, waren seit dem Vorfall in Oxford, der eine wegen seines zweideutigen Benehmens, der andere wegen seiner grausamen Verfolgung der Presbyterianer, Gegenstände der Verachtung und des Hasses beider Nationen; nun durften sie, um die

öffentliche Gunst sich wieder zu erwerben, nur mit Aufopferung ihrer Stellen sich den Anschlägen der jesuitischen Parthei widersetzen. Dieses Wiedergutmachen früherer Handlungen kam zwar spät, aber es erschien als ein muthvoller Schritt, weil man sich in seinem Innern der Tyrannei durch Unterstützung oder Duldung derselben ebenso schuldig fühlte, als Andere es waren, die sie wirklich ausgeübt hatten.

Der Herzog von Ormond, Vice-König von Irland, wurde, ungeachtet seiner bekannten Ergebenheit, als Anhänger der Test-Parthei zurückberufen. Der König hatte große Absichten auf Irland; die protestantische Bevölkerung war dort furchtbarer als anderswo, weil sie, noch voll von dem durch die Insurrection von 1641 erzeugten patriotischen und religiösen Haß, in Gegenwart einer weit zahlreicheren katholischen Bevölkerung in fortwährender Gefahr lebte. So lange die protestantische Religion in England nicht offen angegriffen worden war, hatte die irländische Regierung keine andern Instructionen als diejenigen, welche aus der Zeit des Protectorats auf die der Restauration übergegangen waren. Die gebornen Irländer, lauter Katholiken, waren streng in den Gränzen zurückgehalten worden, in welche sie Cromwell eingeschlossen hatte. Die Nachkommen der seit zwei Jahrhunderten gewaltsamerweise eingeführten Ansiedler und die Söhne derjenigen, welche durch die Revolution in den Besitz großer Ländereien und reich aus-

gestatteter Wohnungen, die den Katholiken und den Anhängern des Königs geraubt wurden, gekommen sind, waren beständig in ihren Interessen als Grund-Eigenthümer beschützt worden. Alles, was Jakob in den letzten Jahren der Regierung seines Bruders für die katholische Bevölkerung hatte thun können, war darauf beschränkt gewesen, die Söhne bedeutender Familien nach England zu ziehen, und in der Armee anzustellen; nun aber, da er Herr geworden war, trachtete er eine Revolution zu erregen, derjenigen gleich, welche die Aufwiegler von 1641 durch Niedermetzlung von 40,000 englischen Protestanten verursacht hatten. Er wollte die Katholiken in Irland von dem Drucke, der auf ihnen lastete, befreien, aus jener in Unwissenheit, Fanatismus und Elend aufgewachsenen jungen Mannschaft die englische Armee recrutiren, sich da unter den Befehlen von papistischen Offizieren ein ganz nationales Heer, eine mächtige Reserve bilden, der er sich einst bedienen wollte, wenn die Engländer sich einmal weniger lenksam zeigten; alsdann wollte er aus Irland jene Grundbesitzer jagen, die ihre Rechte von Cromwell her datirten, und in den großen Städten eine Bürgerschaft bildeten, die, wie die in England, von Ideen politischer Freiheit, jenem noch heftigeren Feinde des Papismus, angesteckt war.

Ormonds Stelle wurde durch Clarendon,

den Sohn des Kanzlers und Jakobs Schwager, ersetzt. Schon weiter oben wurde gesagt, warum der König glaubte, auf diesen zählen zu können; gleichwohl unterrichtete er ihn nicht von seinen Planen; im Gegentheile wollte er sich seiner mehr zu deren Verdeckung bedienen, denn Clarendons Anhänglichkeit an die anglikanische Religion war bekannt, daher mußte seine Ernennung die Protestanten in Irland beruhigen, und bis jetzt war es von Wichtigkeit, sie in ihrer Sicherheit zu erhalten. Der Mann, der den papistischen Aufstand in Irland vorbereiten und Truppen organisiren sollte, um damit, wenn es Zeit seyn würde, dem Könige Jacob in England zu Hülfe zu kommen, war ein Offizier Namens Talbot, von Jacob zum Herzoge von Tyrconnel ernannt. Es war ein Mann von Fähigkeiten und einer Charakterstärke, vermöge deren er alles, was von den Planen der herrschenden Faction nur irgend ausführbar war, auch durchzusetzen vermochte, aber er ging zu rasch zu Werke, wenn, nach Jacobs Absichten, die katholische Parthei in allen drei Königreichen gleichförmig fortschreiten sollte.

Einige Wochen vor Einberufung des bis zum 9. November 1685 vertagten Parlaments, und mitten unter den Unruhen, welche die Eingriffe der katholischen Parthei seit Jacobs Thronbesteigung den englischen Protestanten verursachten, sah man eine Menge Familien in den englischen Häfen ankom-

men, welche aus Frankreich entflohen waren, und in England einen Zufluchtsort suchten.

Das Edict von Nantes war von Ludwig XIV. zurückgenommen worden. Die Flüchtlinge machten bei ihrer Ankunft die kläglichsten Erzählungen von den Verfolgungen, denen sie entgangen seyen. Die Provinzen des mittäglichen Frankreichs waren in diesem Augenblicke der Schauplatz von Greueln, an welche das Land seit dem Ende der Religionskriege nicht mehr gewöhnt war. Die friedlichen Dörfer, die gewerbsamen Städte von Languedoc, Dauphiné, der Provence, Bearn's, wurden durch reguläre Truppen auf Befehl von Priestern und Höflingen des großen Königs verwüstet, die Häuser der Protestanten ausgeplündert und verbrannt, die Eingänge in die Städte und die Heerstraßen mit den Leichnamen der unter den Händen der Soldaten Gefallenen, oder derjenigen bedeckt, welche, weil sie ohne sich zu bekehren gestorben, nicht begraben worden waren. Die Klöster, in Gefängnisse verwandelt, waren mit Frauen und jungen Mädchen angefüllt, für welche die Bigotterie auf Qualen sann, um sie zu bekehren; Hunger, Peitschenhiebe und die Leiden des Kerkers rafften viele von jenen hinweg, über welche die Beredtsamkeit der dummen katholischen Bauchpfaffen nichts vermochte. Die Flüchtlinge fügten, so wie sie nach einander ankamen, zu den ersten Erzählungen noch mehr einzelne, immer noch gehässigere Thatsachen

hinzu, und als Urheber aller dieser Uebel klagten sie die Jesuiten als die Beherrscher des Gewissens des schwachen Ludwigs XIV. an.

Man nahm diese fremden Protestanten gerne, und mit schmerzlicher Erinnerung an die ganz gleichen Greuel auf, welche dieselben Verfolger erst kürzlich noch im Westen Englands verübt hatten. Man durfte den Geächteten Theilnahme beweisen, sie kleiden, beherbergen und öffentliche Sammlungen von Unterstützungen für sie veranstalten; denn Jacob, seiner Mittel zu dem großen Vorhaben, auf das er dachte, und das Ludwig XIV. eben vollführte, nicht ganz sicher, glaubte die Zurücknahme des Edicts von Nantes als unchristlich und unpolitisch höchlich mißbilligen zu müssen.

Das Parlament eröffnete seine Sitzungen, wobei Jacob folgende Rede an dasselbe hielt:

„Nach dem Sturm, der, als wir uns trennten, über uns ausbrechen zu wollen schien, freute es mich um so mehr, mich mit Euch in tiefem Frieden wieder vereinigt zu sehen. Loben wir Gott, mit dessen Hülfe diese Rebellion so schnell unterdrückt wurde. Aber wenn man die kleine Zahl bedenkt, welche sie angefangen, und die Zeit, wie lange sie dieselbe fortzuführen vermochte, so wird Jeder, wie ich hoffe, überzeugt seyn, daß Milizen für solche Fälle nicht hinreichend sind, und daß ein tüchtiges, stehendes und wohl disciplinirtes Truppen-Corps uns allein gegen die-

jenigen zu vertheidigen im Stand ist, welche, sey es im Innern oder von Außen, uns beunruhigen möchten. Meine Sorgfalt, sowohl für die Ruhe und den Frieden meiner Unterthanen, als für die Sicherheit der Regierung, hat mir demnach die Nothwendigkeit gezeigt, die Zahl der stehenden Truppen auf denjenigen Stand zu bringen, auf den ich sie auch wirklich gebracht habe. Ich war dieß eben so sehr der Ehre als der Sicherheit der Nation schuldig, deren Ansehen in den Augen unserer Nachbarn gelitten, als sie sahen, daß wir so erbärmlichen Anschlägen wehrlos bloßgestellt waren. Ich rechne daher darauf, daß ihr mit Bereitwilligkeit die Vermehrung der Ausgaben, welche diese nothwendige Verstärkung der Kräfte des Königreichs erfordert, genehmigen werdet. Möge Niemand sich gekränkt fühlen, wenn er in dieser Armee einige Officiere sieht, die sich den, durch die Teste vorgeschriebenen Formalitäten nicht unterworfen haben; die meisten unter ihnen sind mir bekannt, sie haben mir bei verschiedenen Gelegenheiten gedient, und ihr Benehmen gab mir immer Beweise von der Loyalität ihrer Grundsätze; daher hielt ich sie für geeignet, unter meine Befehle gestellt zu werden, und ich erkläre frei heraus, daß, nachdem ich zur Zeit der Noth und Gefahr ihre Dienste benützt habe, ich sie ebenso wenig Beleidigungen, als mich selbst dem Uebelstand aussetzen will, ihrer Dienste entbehren zu müssen, wenn ich im Fall einer neuen

Rebellion ihrer bedürfen sollte. Ich fürchte, es werden gewisse Menschen die grausame Hoffnung hegen, aus diesem Umstande Streitigkeiten zwischen uns entstehen zu sehen; aber wenn ihr die Vortheile in Erwägung ziehet, welche wir seit Kurzem aus dem guten unter uns herrschenden Einverständnisse geerndtet haben, und die guten Wirkungen ins Auge fasset, welche aus dieser Harmonie in Beziehung auf unsere auswärtigen Angelegenheiten entsprungen sind, so werdet ihr mir keinen Anlaß zu der Besorgniß geben, daß irgend eine Spaltung unsere Einigkeit stören und Eure beständige Loyalität in Beziehung auf mich erschüttern könne."

Das Volk und das Parlament hatten sich auf diese Aeußerung Jacobs gefaßt gemacht; gerade über diese beiden Punkte, hinsichtlich deren er jede Discussion abschneiden wollte, die Nützlichkeit eines stehenden Heeres und die Dispensation von den Testen, entspannen sich Reclamationen.

Die Armee war gegenwärtig 14,000 Mann stark, während sie unter der vorigen Regierung nie über 6 bis 7000 zählte. Anfangs hatte man zu dieser Verstärkung geschwiegen, weil man die Umstände, welche zu ihrer Rechtfertigung vorgeschützt wurden, berücksichtigte; eben so wenig hatte man sich dagegen aufgehalten, daß im Augenblick der Gefahr den Papisten Aufträge gegeben wurden.

Jetzt aber gab es keine Rebellen mehr, man wollte daher die zu deren Bekämpfung ausgehobenen Truppen nicht länger, und besonders nicht mit den Unregelmäßigkeiten, die sich in ihre, mit großer Eile vorgenommenen Organisation eingeschlichen hatten, auf den Beinen gehalten wissen.

Einige Tage standen beide Kammern an, ehe sie von der bis jetzt gezeigten Unterwürfigkeit zu einem Widerstande, worüber, um so zu sagen, Jacob sie erröthen machen wollte, übergehen wollte; aber jetzt mußte man sich aussprechen, oder für immer schweigen, und das Unglück der französischen Protestanten sprach lauter, als alle Rücksichten der Klugheit.

Vor Allem wurde im Oberhause die Frage aufgestellt, ob man auf die Thronrede mit den gewöhnlichen Danksagungen antworten solle. Der Herzog von Devonshire sagte, man müsse allerdings dem Könige dafür danken, daß er sich so ohne Rückhalt ausgesprochen und zu verstehen gegeben habe, was man von seiner Regierung zu erwarten hätte. Diese kühne Sprache würde die Kammer vielem Verdrusse ausgesetzt haben, wenn sie sich dadurch zu antworten ganz hätte abhalten lassen; es wurde also eine Adresse votirt, aber einige Tage später auch die Thronrede wieder von Artikel zu Artikel in Berathung gezogen.

Die Hofparthei behauptete, diese Prüfung sey nach einer Adresse, welche die Meinung der Kammer genügend ausgesprochen habe, unpassend. Ihre Gegner aber erwiederten, sie hätten in die Absendung der Adresse nur als in eine bloße Formalität gewilligt, jetzt aber wollten sie zeigen, daß sie nicht gesonnen seyen, die Gesetze verletzen zu lassen. Der Bischoff von London erklärte, daß er im Namen aller geistlichen Pairs gegen die Verletzung der Teste protestire, da er ohne sie weder Freiheit noch Bürgschaft gegen die bösen Absichten der Katholiken sehen könne. Die weltlichen Lords Mordaunt, Nottingham und Halifax sprachen in gleichem Sinne, aber mit größerem Nachdrucke. Der Kanzler Jeffryes wollte sie mit einigen jener übermüthigen Phrasen, die ihm an andern Orten hingegangen wären, unterbrechen, aber man lehrte ihn einen Ort achten, den er durch seine Gegenwart bereits genug besudelt hatte; da er nun nicht zu schimpfen wagte, und außer diesem nichts zu sagen wußte, so konnte er nur schweigen. In der Kammer der Gemeinen gab es lebhaftere und gründlichere Debatten. Der Staats-Secretär Middleton verlangte, nachden er die Rede des Königes mit einem langen Commentar begleitet hatte, nicht nur, daß man mittelst einer Dankaddresse darauf antworte, sondern daß nan sich auch alsbald mit der durch die Vergrößerung des Heeres nothwendig werdenden Sub-

sidie beschäftige; er schien zu hoffen, daß in Betreff der Verstärkung der Armee an und für sich selbst und der den katholischen Officieren gegebenen Stellen, die Kammer mit dem übereinstimmen werde, was der König, den er „einen eben so großen Soldaten als großen Fürsten nannte,“ hierüber ausgesprochen hatte.

Alsbald antworteten viele Mitglieder auf eine Art, die ihren Unwillen und ihre Verwunderung laut genug kund that. Leute, die bis jetzt ganz entgegengesetzte Gesinnungen gezeigt hatten, erhoben sich mit gleichem Eifer gegen die Abschaffung der Teste; ruhigere Vorstellungen folgten diesen, und in einer hochwichtigen Discussion hörte man noch Seymours ausgezeichnete Stimme. Selbst andere, bis jetzt noch unbekannte Stimmen, wurden mit Beifall überhäuft, indem sie zum erstenmale die Sprache der Freiheit hören ließen.

Man sagte, es sey keine leere Prophezeihung gewesen, welche neulich erst noch auf die Gefahren hingewiesen habe, denen die Religion ausgesetzt seyn würde, wenn ein papistischer König den Thron bestiege; daß ein solcher auch eine papistische Armee mit sich führen, und daß man diese bald organisirt sehen würde, während schöne Worte, wie die des Königes bei seiner Thronbesteigung, die Leute täuschen würden; daß, um zu erfahren, welche bösen Absich-

ten man im Schilde führe, man jetzt nur die letzte Rede des Königes mit derjenigen vergleichen dürfe, durch welche man das Vertrauen des ersten Parlaments errungen und solches bestimmt hätte, ein ungeheures Einkommen zu bewilligen, das gleichwohl noch nicht hinreiche; jetzt müsse man sich wegen Uebertretungen, gleich denen, welche den Thron in den Abgrund der Revolution gestürzt, schuldig geben. Andere stellten vor, es heiße den Gesinnungen des Volks Hohn sprechen, wenn man die Milizen für unfähig erkläre, den Thron und das Land zu vertheidigen; dem Eifer derselben habe man es allein zuzuschreiben, daß die Rebellen so schnell auseinander gesprengt wurden, es würde daher angemessener seyn, sie zu reorganisiren, als ganz aufzulösen, und lieber werde man an Leute, von denen man nichts zu fürchten habe, das Doppelte zahlen, als die Hälfte an solche, die immer Besorgnisse einflößten.

Als es zum Beschluß kam, war es unverkennbar, daß der Enthusiasmus einer großen, der Majorität gefälligen Anzahl von Mitgliedern, dennoch in diesen die Idee, daß es ein großes Unglück seyn würde, wenn man die Unzufriedenheit des Königes allzusehr steigerte, nicht zu beseitigen vermochte. Verschiedene Milderungen wurden vorgeschlagen, die meisten Mitglieder vereinigten sich aber damit, die von dem Könige verlangten Summen, jedoch mit der Bedingung zu verwilligen, daß sie

dazu verwendet würden, die Miliz nützlicher zu machen, und nicht die Armee damit zu verstärken, sodann der Bill noch die Bitte beizufügen, der König möchte keine papistischen Offiziere mehr anstellen. Einige wünschten eine Ausnahme zu Gunsten derjenigen papistischen Offiziere, welche dem Könige ausgezeichnete Dienste geleistet hätten; die Bill ging aber ohne diesen Zusatz, der sie ganz unnütz gemacht hätte, durch. Sie lautete folgendermaßen:

„Zuerst bezeugen wir, wie es unsere Schuldigkeit ist, Eurer Majestät unsern Dank für die große Sorgfalt, mit welcher Dieselben den letzten Aufstand unterdrückt haben, der die Staats-Regierung und die Kirche zu stürzen, und die gesetzlich eingeführte Religion zu vernichten drohte, welche in unsern Augen das Köstlichste in der Welt ist, und deren Erhaltung und Vertheidigung Eure Majestät uns zu verschiedenenmalen zuzusagen geruht haben, wofür wir ewig dankbar seyn werden.“

„Nun aber bitten wir um die Erlaubniß, Eure Majestät in Kenntniß zu setzen, daß wir mit allem schuldigen Respecte die Rede, welche Dieselben an uns zu richten geruhten, in Erwägung gezogen haben, und daß wir Betreff desjenigen Theils derselben, der von den in der Armee angestellten Offizieren handelt, welche die, durch eine im 25sten Jahre der letzten Regierung votirte Parlaments-Acte, betitelt Acte, um den Gefahren zuvorzukommen, welche von Seiten der

ausgestoßenen Papisten zu fürchten sind, vorgeschriebenen Bedingungen nicht erfüllt haben, — für Pflicht halten, vorzustellen, daß das Gesetz diese papistischen Offiziere für unfähig zu den Stellen, welche sie bekleiden, erklärt hat, und daß diese Unfähigkeits-Erklärung nur durch eine neue Parlaments-Acte aufgehoben werden kann.“

„Daher also haben wir, in Betracht der großen Verehrung, die wir Eurer Majestät schuldig sind, der es gefallen hat, die Dienste wieder zu benützen, welche diese papistischen Offiziere geleistet haben, eine Bill vorbereitet, durch welche die beiden Kammern sie von der Strafe freisprechen, der sie sich durch die Annahme ihrer Anstellungen schuldig machten; und da die fortwährende Beibehaltung derselben so viel wäre, als solche ohne eine Parlaments-Acte von der Erfüllung des Testgesetzes zu dispensiren, was für die Rechte der Unterthanen Eurer Majestät, und besonders in Beziehung auf alle zur Sicherheit ihrer Religion gegebenen Gesetze von der größten Wichtigkeit wäre, — so bitten wir, Eure Majestät wolle Ihre Befehle in dieser Hinsicht dahin geben, daß weder Furcht noch Mißtrauen in unseren Herzen bleiben könne.“

Als Jacob diese Adresse erhielt, beklagte er sich heftig über die Kammer. Die Behutsamkeit der parlamentarischen Sprache, die Versicherungen der Ergebenheit und Achtung, welche sie ausdrückte,

dienten nur dazu, die Kühnheit ihrer Forderungen um so empfindlicher zu machen. Diese Danksagungen in Beziehung auf die anglikanische Religion, die, wie man sagte, durch den über die Rebellen errungenen Sieg gerettet wurde, erschienen als Spott. Das Versprechen der Verzeihung für die papistischen Offiziere, welche Stellen angenommen hatten, war eine beschimpfende Herausforderung für den Souverän, dem es gefallen hatte, ihre Dienste zu rühmen, und der erklärte, ihnen sein Vertrauen und seine Gnade noch ferner schenken zu wollen. Die Bitte, die papistischen Offiziere, als durch die Testgesetze verworfen, fortzuschicken, durch Gesetze, die, wie man sagte, bloß von dem Parlamente zurückgenommen werden konnten, und welche dasselbe als unumgänglich nöthig für die Ruhe des Landes in Kraft erhalten wissen wollte, — war in der That nichts anderes, als ein förmlicher und gemessener Befehl. Jacob antwortete durch eine Botschaft, in welcher sein Zorn durch eine gewisse Verstellung noch gemäßigt wurde:

„Ich erwartete wirklich eine solche Bitte nicht," sagte er, „nachdem ich dem Parlament neuerlich die Vortheile vor Augen gestellt habe, welche das gute, unter uns herrschende Vernehmen in kurzer Zeit hervorbrachte, und nachdem ich dasselbe darauf aufmerksam gemacht habe, sich wohl zu hüten, daß dieses gute Einverständniß weder durch Besorgnisse, noch Verdacht erschüttert werde. Ich durfte hoffen,

daß der gute Ruf, den mich Gott in der Welt erlangen ließ, euer Vertrauen in meine Person und meine Worte bestärkt haben werde. Was die Kammer aber auch thun möge, nichts wird mich abhalten, weniger treu die Versprechungen zu halten, welche ich ihr sowohl in der letzten Rede, als in allen übrigen gegeben habe."

Bei Anhörung dieser Bothschaft zeigte die Kammer einige Unruhe. Jacob hatte bei der Mehrzahl die empfindliche Saite berührt, indem er zum Voraus auf die Folgen eines Bruches aufmerksam machte. Man würde es lieber gesehen haben, wenn er, statt seine letzten Reden mit denen zu vermengen, die von ihm bereits auf eine so beunruhigende Weise widersprochen worden waren, auf seine ersten Versprechungen, die, so unbestimmt sie auch waren, doch genügt hätten, zurückgekommen wäre.

Ein Abgeordneter, Namens Cook, brach auf einmal das Stillschweigen und sagte mit Feuer:

„Ich hoffe, daß wir Engländer sind, und keine Drohungen dulden werden."

Die Anhänger des Hofes schrien bei diesen Worten über Beleidigung gegen den König; diejenigen welche für die Bittschrift gestimmt hatten, und fürchteten, als solche zu erscheinen, die mehr wünschten als sie verlangt hatten, hielten es für angemessen, Cook zu Entschuldigungen aufzufordern; auf seine Weigerung aber schickten sie ihn in den Tower.

Dieß war für die Kammern genug, sich auf die Vertheidigung der Teste zu beschränken. Täglich sah man Mitglieder, die bisher als an den Hof verkauft galten, sich mit jenem Oppositions-Systeme, das schon unter der letzten Regierung die Papisten besiegt hatte, vereinigen. Ein Wort wie das von Cook, anders aufgenommen, würde sie in die Furcht vor jenen Ausschweifungen zurückgesetzt haben, wie sie die Ausschließungs-Parlamente verübt hatten. Die öffentliche Meinung, aufmerksam auf das, was im Parlamente vorging, erhob sich, als sie die unvorhofften Sinnesänderungen vernahm, und bemühte sich, zu diesen noch mehr anzufeuern. Dieselben Petitionen, welche sich seit der Einberufung des Parlaments vergeblich gegen die Betrügereien und die Gewaltthätigkeiten bei den Wahlen beklagt hatten, wurden jetzt in den Kammern in Berathung genommen. Die Unterzeichner derselben erklärten öffentlich, daß sie ungeachtet der Unregelmäßigkeiten, über die sie sich anfangs beklagen zu müssen geglaubt hätten, nur alle diejenigen für gute und loyale Abgeordneten ansähen, welche sich für die Aufrechthaltung der Teste ausgesprochen hätten, und daß sie dieselben im Falle der Auflösung der Kammer wieder wählen würden. Man beschwerte sich also nur noch über diejenigen Abgeordneten, welche gegen die Bittschrift gestimmt hatten, und die herrschende Faction sollte nun noch

einmal die Nation mit dem Parlament ausgesöhnt, oder vielmehr zu der längst vergessenen Erfüllung ihrer gemeinschaftlichen Pflichten vereinigt sehen.

Jacob war entschlossen, das Parlament, sobald er fühlen würde, es nicht beherrschen zu können, zu entlassen, aber es lag ihm so sehr am Herzen, die Abschaffung der Teste von ihm zu erlangen, und er war so sehr überzeugt, daß das Volk nicht darüber murren würde, wenn das Parlament diese Maßregel gut hieße, daß er mit mehr Mäßigung zu Werke ging, als in seinem Charakter lag. Er rief eines nach dem andern von den vornehmsten Oppositionsgliedern vor sich, bestritt ihre Einwürfe, bat sie, schmeichelte ihnen, aber vergeblich. Der größte Theil verweigerte ihm ohne Umstände seine Stimme, und andere verlangten Bedenkzeit.

Am Ende spottete man über diese neue Methode, mit Einzelnen zu verhandeln, oder, wie man sagte, die Anhänger der Teste zu bearbeiten.

Jacob fuhr mit diesen kleinen Intriguen und unnützen Verweisen fort, aber er vertagte auch das Parlament bis zum Februar des folgenden Jahres.

Noch zeigte sich ihm eine Hülfsquelle, und zwar die, sein treues schottisches Parlament die Suspension erklären zu lassen, an welcher man in England keinen Theil haben wollte. In seinem Einberufungsschreiben erinnerte er die Lords und die Bürger Schottlands an

die Beweise von Ergebenheit, die sie ihm seit sechs Jahren gegeben, lobte ihr Benehmen bei der letzten Insurrection, und sprach von seiner so allgemein gezeigten Milde gegen die Rebellen; von diesem letztern ging er, wenn auch etwas erzwungen, auf das über, was die Katholiken betraf:

„Wenn Wir so gegen erklärte Feinde Unserer Person und Unserer königlichen Würde verfahren sind, sagte er, wie könnten Wir denn unsere unschuldigen Unterthanen, die römischen Katholiken, vergessen, welche mit Gefahr ihres Lebens und Vermögens die Krone in den größten Stürmen immer vertheidigt haben, ohne sich durch fast unaussprechliche Uebel entmuthigen zu lassen?“

„Wir empfehlen sie eurer Sorge, damit sie zum Danke für die Uns gegebenen Beweise ihrer Ergebenheit mit eurer Hülfe unter den Schutz unserer Gesetze gestellt werden, und dieselbe Sicherheit wie Unsere übrigen Unterthanen genießen können. Ihr werdet nicht dulden, daß man Forderungen an sie mache, die mit ihrer Religion unvereinbar sind. Wir erwarten von euch diese Beweise der Liebe zu euren Brüdern, und der Achtung gegen Unsere Person.“

Der Graf Murray, beauftragt, als königlicher Commissär dem schottischen Parlamente diese Rede zu überbringen, fügte, wie es gebräuchlich war, der-

selben noch einige Anmerkungen und Erläuterungen bei, sagte aber, sey es aus Schüchternheit oder aus Anhänglichkeit an die anglikanische Religion, über das, was die Papisten betraf, kein Wort. Einige Mitglieder, eifriger als er, machten als Antwort auf die Rede des Königes den Vorschlag, daß man den Katholiken die geheime Uebung ihres Cultus gestatten solle, ohne jedoch deßhalb die anglikanischen Gesetze abzuschaffen.

Obwohl dieß allein schon sehr weit von jener Bereitwilligkeit entfernt war, die Jacob von dem Parlament im Ganzen erwartet hatte, so erhob sich auch noch überdieß eine sehr lebhafte Opposition; Bischöffe, Lords und Bürger, dieselben Leute, welche im vorigen Jahre, aufgebracht durch Argyles Insurrection, bei Abfassung einiger Acten gegen die Lehre vom Widerstande alle Arten niederträchtiger Schmeicheleien, alle Betheurungen eines leidenden Gehorsams erschöpft hatten, erhoben nun einen gewaltigen Lärmen gegen seine Forderung. Jacob, der diese plötzliche Veränderung gar nicht begreifen konnte, schrieb sie ohne weiteres der Ungeschicklichkeit des Grafen Murray zu, gleichwohl aber glaubte er das schottische Parlament nicht länger beibehalten zu dürfen. In Irland konnte die Einberufung eines Parlaments zu nichts führen, denn der protestantische Adel wie die Bürgerschaft dieses Bekenntnisses, in deren Händen der ganze Reichthum des Landes war, la-

gen noch im Streite mit dem Grafen von Tyrconnel.

Indessen war die Abschaffung der Teste einmal im Rathe der Katholiken beschlossen, und eine Sanction mußte man haben, mochte sie herkommen wo sie wollte; nur wagte man nicht, den bloßen Willen des Königes dafür geltend zu machen. Der Zufall, oder vielmehr die Anstiftungen der Katholiken, gaben Veranlassung, daß die Frage über die Teste unter einer andern Form vor die Kingsbench gebracht wurde. Dieser Gerichtshof hatte zwar nicht die Macht, die Teste aufzuheben, aber er mußte doch entscheiden, ob dem Könige das Recht zustehe, diesen oder jenen seiner Unterthanen von den, durch die Teste ihnen vorgeschriebenen Formalitäten zu dispensiren.

Der Kutscher von Sir Eduard Hales, eines Edelmanns aus Kent, zeigte an, daß sein Herr, obwohl er angestellt sey, den Test nicht beschworen habe, und forderte die Belohnung von 500 Pfund Sterling, welche dem Anbringer eines solchen Falles durch das Gesetz zugesagt war. Hales wurde vor Gericht gefordert; nicht Jeffryes mehr, sondern ein weit milderer Beamter, ein Bruder des Admirals Herbert, war gegenwärtig Oberrichter. Der König vertraute ihm die Wahl derjenigen nicht an, welche über die Forderung des Kutschers Sir Hales erkennen sollten; er selbst bearbeitete einen der Richter nach dem andern, einige von ihnen kas-

ſirte er, und erhielt dann an den in ihre Stellen Einrückenden, wie ein Geſchichtſchreiber ſagt, Ignoranten und Leute von einer ſchimpflichen Nullität, welche ſeine Diſpenſationsgewalt anerkannten. Die Beweisgründe, auf welche Jacob in ſeinen beſondern Unterredungen mit ihnen ſich ſtützte, waren ohne Zweifel die nämlichen, welche man in ſeinen Memoiren weitläufig auseinandergeſetzt findet, und unter denen ſich folgender auszeichnet:

„Sicher gibt es kein Geſetz, von dem derjenige, der es gegeben hat, nicht diſpenſiren könnte. Gott ſelbſt hat in ſeinen eigenen Geſetzen eine Ausnahme gemacht, als er Abraham befahl, ſeinen Sohn zu opfern.“

Die Richter der Kingsbench faßten nach einer Unterſuchung, die lange genug dauerte, um den Erfolg gehörig vorbereiten zu können, einen verachtungswerthen Beſchluß, aber ſie entgiengen doch, indem ſie ihn nicht näher begründeten, der Nothwendigkeit, die erbärmlichen Schlüſſe Jacobs zu wiederholen. Sie erklärten ſich faſt in denſelben Worten, deren ſich die Kronanwälte bedient hatten, nämlich: „daß die engliſchen Geſetze Geſetze des Königes ſeyen, daß es daher ein von den Königen von England unzertrennliches Vorrecht ſeyn müſſe, von den Strafgeſetzen in beſondern Fällen, wo es nöthig ſeye, diſpenſiren zu können; daß der König allein über das Daſeyn dieſer Nothwendigkeit zu entſcheiden habe

sund daß dieß kein ihm eingeräumtes neues Recht, ondern der Ueberrest von der souveränen Gewalt der Könige von England sey, der ihnen nie habe entrissen werden können, und auch nie entrissen worden sey."

Nachdem die Sache so entschieden worden, glaubte der König auf die den Engländern zu jeder Zeit durch die Entscheidung der souveränen Gerichtshöfe eingeflößte Ehrfurcht hinlänglich zählen zu können, um alle seine katholischen Unterthanen von den Verpflichtungen des Testes befreien zu können, und es war nicht einmal mehr die Frage davon, ob diejenigen, deren Entsetzung das Parlament verlangt hatte, in ihren Würden und Aemtern belassen werden sollten oder nicht.

Dieser erste Sieg vergrößerte die Forderungen, und die vom Parlamente verweigerte Bewilligung einer Ausnahme wurde nun als allgemeine Regel aufgestellt. Um gewisse Stellen zu bekommen oder sich in ihnen zu erhalten, mußte man sich zu der Religion des Königes bekennen, und nur Papisten wurden in der Armee wie in der Verwaltung an die Stellen derjenigen gesetzt, welche sich mit einigem Eifer für die Aufrechthaltung der Teste ausgesprochen hatten. Die während der letzten Parlaments-Sitzung ein wenig in Verruf gekommenen Religions-Aenderungen kamen nun wieder in Gunst, und sowohl am Hofe, wie in den übrigen höhern Cirkeln, drehte sich die Unterhaltung immer nur um

die Mysterien des Katholicismus. Während im ganzen Lande für die Opfer des zurückgenommenen Edicts von Nantes Sammlungen milder Gaben veranstaltet wurden, ahmte man Versailles in White-Hall nach. Schmutzige Bekehrer suchten mitten in Festen und frivolen Belustigungen Proselyten zu machen, und diejenigen, welche irgend eine Gunstbezeugung zu erhalten wünschten, eilten sie anzuhören, und Gewinn daraus zu ziehen; Leute, deren unordentliche Lebensweise allgemein bekannt war, zeigte sich plötzlich wie von höhern Eingebungen erleuchtet, wogegen andere zum großen Aergernisse der Rechtgläubigen den Ermahnungen der Prediger ein aufmerksames Ohr zu leihen schienen, sie aber dann auf einmal durch gottlose Lästerungen unterbrachen.

Der bekannte Oberst Kirk antwortete, als lebhaft in ihn gedrungen wurde, ein Papist zu werden, er sey bereits versagt, denn er habe dem König von Marokko versprochen, wenn er je seine Religion ändere, ein Muselmann zu werden.

Der Graf Mulgrave antwortete den Jesuiten, welche ihm das Dogma der wirklichen Gegenwart Christi im Abendmahle vorhielten, weit geistvoller, daß er nemlich nach vieler Mühe so weit gekommen sey, das Daseyn eines Gottes als Schöpfers der Menschen zugeben zu können, aber darüber müsse man ihm erst noch die nöthige Klarheit verschaffen, daß der Mensch, um seinem Schöpfer nichts schuldig

zu bleiben, nun auch seinerseits Gott erschaffen könne.

Der Graf Middleton war schon längere Zeit von einem Missionär verfolgt worden; eines Tages fing dieser die Unterhaltung mit der Frage an: „Ihr glaubt an die Dreieinigkeit, nicht wahr?" „Sachte," antwortete der Graf, „wer hat euch das gesagt? Von eurem Glauben handelt es sich, und den Beweisen, die ihr mir für ihn geben könnt, aber durchaus nicht von dem meinigen." Ganz außer Fassung gebracht entfernte sich der Missionär.

Jacob selbst hatte die Bekehrung des Lord-Schatzmeisters Rochester versucht, und wohnte daher einer Conferenz bei, die der Lord mit einigen katholischen Geistlichen zu haben wünschte. Nachdem die letzteren lange zu Gunsten der Transsubstantiation gesprochen hatten, fragte endlich Rochester, mitleidig die Achsel zuckend: „sind dieß Gründe, um einen Menschen zur Veränderung seiner Religion zu vermögen?" Damit endigte sich die Conferenz.

Diese kühne, den vornehmen Herren erlaubte Sprache, ließ sich auch in dem Publikum hören; man glaubte dadurch den Uebermuth gerächt, den die Jesuiten und die Religiosen jedes Standes überall zeigten. Sie bauten Kapellen und Klöster in den bewohntesten Quartieren der Stadt. Benedictiner und Andere gingen in der Kleidung ihres Ordens auf den Straßen spazieren; ihre Wohnungen er-

streckten sich bis an die Thore des Pallastes von Sanct James; ihre Predigten wurden allgemein bekannt, wenige handelten darnach, man besuchte aber in Masse die anglikanischen Kirchen; hier konnte sich das allgemeine Mißvergnügen aussprechen. Die protestantischen Prediger merkten sich jeden Satz, den man in den katholischen Capellen aufstellen hörte; sie bekämpften die Grundsätze ausländischer Theologen, so wie die Form ihrer mit italienischen, englischen und französischen Ausdrücken und Phrasen vermengten Vorträge; sie suchten dieselben verhaßt und lächerlich zu machen; sie feuerten den religiösen Eifer der Zuhörer an, indem sie mit großer Wärme den göttlichen Schutz anflehten, und auf die Verfolgung hindeuteten, die der anglikanischen und protestantischen Kirche in Frankreich drohe. Die Predigten einiger gefeierten Redner wurden, nachdem zahlreiche Zuhörer durch sie ergriffen worden waren, durch die Presse vervielfacht, und in besonderen Gesellschaften wiederholt gelesen.

Eines Tages erhielt Dr. Sharp, Rector des Collegiums von St. Giles, einer der beliebtesten Prediger, als er von der Kanzel stieg, ein anonymes Billet, das eine Art Herausforderung über eine, damals die Geister besonders beschäftigende Controvers-Frage enthielt; sogleich bestieg er die Kanzel wieder, las es vor, und hielt aus dem Stegreife eine Antwortrede, die gedruckt wurde. Da er, sich seiner Hitze ganz überlassend, die Abtrünnigen

der anglikanischen Kirche nur wenig schonte, so wurden die递递Haupttheile seiner Rede für aufrührerisch erklärt. Die heuchlerischen Bekehrer und die katholischen Priester, unwillig, gegen beredtsamere und beliebtere Gegner nicht kämpfen zu können, sehnten sich schon längst nach einem Vorwande, um der Freiheit der Controversen Fesseln anlegen zu können; sie behaupteten deßwegen, daß mehrere von Sharps Betrachtungen sich auf Se. Majestät bezögen, und Beschimpfungen auf seine Regierung enthielten. Jacob ertheilte aus dieser Ursache dem Bischoffe von London den Befehl, den Doctor von seiner Stelle zu suspendiren. Der Bischoff glaubte aber ohne ein, von einem geistlichen Gerichtshofe vorausgegangenes Urtheil eine solche Suspension nicht aussprechen zu dürfen. Der unerwartete Widerstand des Bischoffs gab der Sache Sharps einen sehr ernsten Charakter, und setzte den Hof in nicht geringe Verlegenheit. Hier war der Ort, eine Idee des Kanzlers Jeffryes in Anwendung zu bringen. Seitdem er nicht mehr Oberrichter war, hielt er sich mit Schmerz für weniger nützlich, und um sich nun wieder bemerklich zu machen, hatte er die Absicht, das alte, unter dem Namen der hohen Commission bekannte, geistliche Gericht wieder einzuführen, das im Jahre 1640 vom Parlamente abgeschafft worden war. Dieses Tribunal, dessen Vorstand er werden wollte, sollte den Namen „Ge-

richt der Delegirten" führen; es sollte aus wenigstens drei Mitgliedern, Bischöffen oder weltlichen Lords, nach der Wahl des Königes, bestehen, mittelst der Kirchenaufsicht nach allen strafbaren Mißbräuchen forschen, die Geistlichen von jedem Range, die sich Fehler in Ausübung ihrer Pflichten zu Schulden kommen ließen, vor sich laden, und sie in erster und letzter Instanz richten. Der König hielt es für gut, einem solchen Gerichte die hohe kirchliche, mit seiner eigenen Oberherrschaft verbundene Jurisdiction zu übertragen, deren Ausübung ihm mit den Pflichten einer abweichenden Religion unverträglich schien. Die Papisten mußten ihre Rechnung in einer Anstalt finden, wodurch ein Mensch wie Jeffryes zum höchsten Richter über Streitigkeiten, worin sie sich für überwunden hielten, erhoben ward.

Der Gerichtshof wurde organisirt, und der Bischoff von London unmittelbar darauf vor ihn geladen. Jeffryes war Präsident, der Graf von Rochester, die Bischöffe von Durham und Rochester, und der Graf von Sunderland aber die gegenwärtigen Richter. Auf die Frage, warum er den Doctor Sharp, der aufrührerischer Predigten wegen angeklagt sey, nicht nach dem ausdrücklichen Befehl des Königes suspendirt habe, antwortete der Bischoff, „daß er sich in dieser Beziehung nach der Ansicht derjenigen gerichtet habe, die in den bürgerlichen und kanonischen Gesetzen sehr

bewandert seyen; hätte er aber doch gefehlt, so sey dieß nicht in böser Absicht, sondern aus Unwissenheit geschehen.“ „Ignorantia juris non excusat“ schrie Jeffryes, „das Gesetz nicht kennen, dient nicht zur Entschuldigung. Ohne Zweifel aber kennt Ihr, Mylord, das Gesetz, es wäre wirklich zum Erstaunen, wenn Ihr es nicht kennen würdet.“ Der Bischoff entgegnete, daß er nicht nur das Gesetz, welches man gegen ihn anwenden zu wollen scheine, sondern daß er auch sogar nicht einmal den Auftrag kenne, Kraft dessen das Tribunal ihm einen Prozeß anhänge. „Es scheint,“ sagte Jeffryes spottend, „Ihr wollet die Competenz dieses Gerichtshofes, und die Loyalität unserer Handlungen nicht anerkennen; indessen was Ihr über unsern Auftrag sagt, ist lächerlich, für einen Pfenning könnt Ihr diesen in jedem Kaffeehause finden. Wenn Alle, die vor uns erscheinen, solche Schwierigkeiten machten, wie Ihr, so würde unsere ganze Zeit damit in Anspruch genommen werden, wir haben aber mehr zu thun. Hier muß raptim et succincte geantwortet werden, ich frage Euch daher kurz: warum habt Ihr dem Könige nicht gehorcht?“ Der Bischoff entgegnete, „wenn auch die Frage in der That kurz genug sey, so brauche er doch viele Worte, um darauf zu antworten, und Zeit, um sich auf diese Antwort vorzubereiten;“ er fügte noch, indem er sich geradezu gegen Jeffryes wandte, mit Würde hinzu: „Ich

bitte, Mylord, Euch zu erinnern, daß ich Bischoff bin. Ich habe, wenn auch ohne mein Verdienst, ein öffentliches Amt und einen öffentlichen Charakter, die ich in Achtung zu erhalten habe, und ich möchte nichts thun und nichts dulden, was des Einen oder des Andern unwürdig wäre." Der verlegene Jeffryes stotterte einige Worte der Entschuldigung hervor, und nach kurzer Berathung über den Auftrag eröffnete man dem Bischoffe, daß der Gerichtshof ihm acht Tage Frist zur Vorbereitung auf seine Vertheidigung bewillige.

In der zweiten Sitzung zeigte Jeffryes die nämliche Brutalität. Der Bischoff, welcher Zeit gewinnen wollte, sagte, daß er mit seiner Vertheidigung noch nicht fertig sey, und bis heute habe er die Commission vergeblich in allen Kaffehäusern Londons suchen lassen, welche, wie ihm der Kanzler gesagt habe, dort zu finden seyn würde. Jeffryes dadurch auf seine Unverschämtheit vom ersten Tage zurückgeführt, suchte sie durch eine noch derbere zu entschuldigen, indem er zu dem Bischoffe sagte, daß er, indem er gegen ihn geäußert, die Commission sey für einen Pfenning in jeder Schenke zu finden, nicht damit habe sagen wollen, daß ein Mann von seinem Charakter Häuser dieser Art oft besuche. Der Bischoff erhielt abermals eine Frist von vierzehn Tagen. Das dritte mal verwarf er wie das erste mal die Gültigkeit des Tribunals, aber Jeffryes zeigte sich so wenig geneigt, dieses Spiel länger zu

dulden, daß man auf den Grund der Sache gehen mußte. Vier Advokaten sprachen nach einander darüber, und suchten zu beweisen, daß der Bischoff gerade durch seinen Ungehorsam gegen die Person des Königes dem verfassungsmäßigen Könige gehorcht habe, welche Distinction das Tribunal aber nicht annehmen wollte, denn so viel sie auch für sich hatte, so wurden doch durch sie die Presbyterianer früher von Widersetzlichkeit zum Aufruhr geführt. Durch ein Urtheil des Gerichts der Delegirten wurde dem Bischoffe die Ausübung seiner Functionen verboten. Der Prozeß ward mit sehr lebhaftem Interesse fortgeführt, nicht als ob man für das Leben oder die Freiheit des Prälaten etwas gefürchtet hätte, sondern weil in ihm zugleich auch über die Sache der anglikanischen Kirche geurtheilt werden mußte. Die Strafe, obgleich etwas gelinde, setzte die Prediger in Schrecken; übrigens ließen es sich auch während der Suspension die Londoner Geistlichkeit und die eifrigen Anglikaner angelegen seyn, dem Bischoffe ihre Achtung und Unterwürfigkeit besonders zu zeigen, und man kam dem, was er jetzt empfahl, mit mehr Gehorsam nach, als allen Befehlen, die er hätte geben können, als er noch im Amte war.

Der Prozeß des Bischoffs von London fiel in das Ende des Jahrs 1686. Zu dieser Zeit war das Uebergewicht der katholischen Parthei im Ministerium, im geheimen Rathe, in der Verwaltung

und in den höhern Stellen der Armee nicht mehr angefochten. Die Dispensation von den Testen hatte einige Wochen hindurch auf diese Parthei dieselbe Wirkung, die deren Einführung unter dem Ministerium der Kabale früher auf die protestantische Parthei hervorgebracht hatte. Schottland wurde von katholischen Lords regiert, römische Priester wagten daher in Edinburg die Messe öffentlich zu lesen; das Volk lehnte sich zwar dagegen auf, und wollte ihre Kapelle zerstören, allein durch die Strafen, die man über die Rädelsführer verhängte, wurde die Ruhe bald wieder hergestellt. In Irland beschleunigte der Graf von Tyrconnel die Reorganisation der regulären Truppen. Er schrieb, daß man in den Reihen der Armee bald nur irländische Soldaten sehen würde, und daß alle Officiere Katholiken seyen: es dürfte nunmehr Zeit seyn, den Irländern, welche sich zum Glauben des Königes bekannten, ihre politischen Rechte wieder einzuräumen. Er wäre daher im Begriff, ihren Eintritt in die Corporationen der Städte zu bewirken, oder sich der Charten der Corporationen zu bemächtigen, und das einzige Hinderniß, das ihm bei Ausführung dieser Maßregel noch im Wege stehe, sey die Anwesenheit des Grafen von Clarendon. Clarendon wurde daher bald zurückberufen.

So gingen die Angelegenheiten in den drei Königreichen rasch ihren Gang. Die Willkühr, in Irland und Schottland bewaffnet, schüchterte die dorti-

gen Protestanten ein, in England aber gestattete der Gerichtshof der Delegirten der anglikanischen Kirche nur eine Opposition ohne Freimüthigkeit, und daher auch ohne Ansehen. Dieses ganze System ruhte auf der Armee, die sich bisher gehorsam zeigte, aber die Schmeicheleien, womit man sie überhäufte, zeigte ihr auch, wie sehr man ihrer bedürfe, und die Grundsätze der Loyalität und der unbedingten Ergebenheit, die man ihr einzuprägen sich alle Mühe gab, erinnerte sie an andere, von denen man nicht sprach. Jacob machte es zu seinem Studium, vor den Augen seiner Soldaten die Eigenschaften eines ritterlichen Königes zu entwickeln. Sein Interesse, in Uebereinstimmung mit seinen militärischen Neigungen, hatte ihn auf die Idee gebracht, bei Honslow-Heath, in der Nähe von London, ein Lager von 8 — 10,000 Mann zu bilden. Dieses besuchte er fleißig und beschäftigte sich mit kindischer Freude mit den unbedeutendsten Theilen der Kleidung, Instruction und Disciplin der Truppen; ihr Sold wurde sehr regelmäßig bezahlt und noch durch besondere Gratificationen erhöht. Man hatte auf die Wirkung gerechnet, welche die Zusammenziehung einer Armee von ergebenen Truppen auf das Publikum machen würde; allein es geschah im Gegentheile daß die Soldaten von verschiedenen Corps, dergestalt vereinigt, sich gegenseitig ihr Mißvergnügen und ihren Haß gegen die papistischen Officiere, von denen sie

commandirt wurden, und gegen die Geistlichen, welche man immerwährend in der Umgebung des Königs sah, mittheilten. Durch das Daseyn des Lagers wurde bald weniger den Absichten des Hofes, als gewissen andern Unternehmungen, die auf den Geist der Truppen gemacht wurden, Vorschub geleistet.

In diesem Lager von Honslow, das der Gegenstand von Jacobs väterlicher Sorgfalt war, mußte er mit Schmerz den Erfolg einer Flugschrift, welche an die Soldaten gerichtet, und im Ueberfluß unter ihnen verbreitet worden war, sehen. Die Schrift war betitelt „Vorstellung an die Armee," und von Samuel Johnson, dem Verfasser des Buches Julianus der Abtrünnige, welches von der Universität Oxford zur Zeit der royalistischen Reaction verboten wurde, geschrieben.

Johnson, der, statt sich in unnütze Streitfragen einzulassen, welche von den Papisten nur noch durch die Machtsprüche des Delegaten-Gerichts behauptet wurden, sich geradezu an den Geist der Soldaten wandte, hatte in dieser Hinsicht mehr Verstand als Muth gezeigt. Indem er die Soldaten daran erinnerte, daß sie der Nation durch Bande des Blutes und durch bürgerliche Pflichten mehr angehörten, als der bestehenden Macht durch ihren Stand, hatte er in ihnen Gefühle erweckt, die ungeachtet aller Verführungen, selbst unter dem Panzer, niemals ganz ersticken, und heftig auflodern, wenn eine schwierige Lage das Räth-

sel eines leidenden Gehorsams gelöst hat. Die in dem Lager durch die erwähnte Vorstellung hervorgebrachte Bewegung war sehr sichtbar, sie war aber in jenem gemessenen Tone gefaßt, den ihre Kühnheit selbst gebot.

Die Form selbst gab wenig klagbares gegen den Doktor an die Hand; man strafte daher nur die Absicht, und je verbrecherischer man diese fand, um so stärker zeigte man, daß Johnson den verwundbaren Punkt getroffen habe. Der Gerichtshof der Delegaten verurtheilte ihn zum Pranger und zu einer Züchtigung, wie sie an den niedrigsten Bösewichtern verübt wird.

Empfohlen gerade durch die Verfolgungen der Commission ging die Flugschrift von der Armee zur Flotte über und wurde von den Seeleuten ebenso aufgenommen, wie von den Soldaten. Ihre Stimmung war augenscheinlich die der gesammten Nation, sie brach nicht in Complotte aus, die immer ein gewisses Zeichen von Schwäche der Partheien sind; eine große Hoffnung hielt die Gemüther aufrecht und machte sie zugleich kräftig und geduldig, wo man sie vielleicht für eingeschüchtert hielt.

Jacob stand in seinem 50. Jahre; früh hatte ihm sein ziemlich ungeregeltes Leben Uebel zugezogen, die durch verborgene Schwelgereien bis jetzt unterhalten wurden, deren Opfer die Königin, seine zweite

Gemahlin, wie man sagte, geworden war. Die Königin, schon viermal in der Hoffnung getäuscht, der Krone einen Erben zu geben, war, obwohl noch jung, sehr entkräftet und seit sieben Jahren unfruchtbar; somit war es also die Prinzessin Marie, Gemahlin des Prinzen von Oranien, welche durch ihr Erbfolgerecht berufen seyn sollte, die klägliche Lage der protestantischen Religion wieder zu verbessern; man rechnete auf ihre Anhänglichkeit an diese Religion und die Weisheit ihres Gemahls, von denen man die Wiederherstellung der National-Freiheiten hoffte; man wollte daher warten, bis der natürliche Lauf der Dinge dieses Heilmittel von selbst bringe; gemachten Erfahrungen zu Folge zog man dieß jenen außerordentlichen Mitteln vor, die das Uebel eher verlängern, als es heben konnten.

Aber auch die regierende Parthei hatte diese Aussicht, den Prinzen Wilhelm durch das Recht seiner Gemahlin zur Regierung gelangen zu sehen, vor Augen. Das was der Nation Ruhe gab, störte jene mitten in der Freude über ihre Triumphe; je weniger Widerstand sie bei ihren unrechtmäßigen Eingriffen fand, desto mehr mußte sie denken, daß diese Schwäche nur Schlauheit sey, daß man jetzt freiwillig zurücktrete, um das legitime und unüberwindliche Hinderniß zu erringen, das aus dem Rechte und dem Willen des Prinzen von Oranien entstehen würde. Täglich näherte sich der Zeitpunkt mehr, wo dieser

Fall eintreten mußte, und was sollte aus der katholischen Religion nach dem Tode des Königes werden? Diese Voraussicht machte nicht die gleiche Wirkung auf Alle; die Einen wurden dadurch unschlüßig, während sie den Andern eine Energie einflößte, die Alles zu wagen fähig war. Folglich gab es zwei Partheien von Katholiken; die Eine, die gemäßigte, zählte unter ihren Anhängern die meisten von denen, die des Vortheils wegen zum Papismus übergetreten waren und die lauen Katholiken, welche nur Toleranz für ihr Bekenntniß wünschten; die Andere, die überspannte, hatte die Jesuiten an ihrer Spitze; für sie arbeitete der Graf von Tyrconnel in Irland, zu ihr gehörten die Religiosen von allen Orden, die sich materiellen Gewinn im Lande zu verschaffen suchten, Klöster darin erbauten, und Kirchen und Schulen eröffneten; ferner diejenigen, die sich durch ihre Gewaltthätigkeiten so sehr compromittirt hatten, daß sie eine Reaction, so gemäßigt sie auch seyn mochte, doch fürchten mußten. Der französische Gesandte Barillon und einige Priester, geheime Agenten des römischen Hofes, neigten sich zu der gemäßigten Parthei.

Jacob war unschlüßig. Er wünschte seine Religion noch bei seinen Lebzeiten so in England festgestellt zu sehen, daß sie nach seinem Tode nichts zu fürchten haben konnte; indessen trug er doch auch großes Bedenken, in die Rechten seiner Töchter, der Prin-

zessinnen Marie und Anne (letztere Gemahlin des Prinzen Georg von Dänemark), einzugreifen.

Die jüngere war damals bei ihm, mit der ältern führte er den freundschaftlichsten Briefwechsel, und suchte hiedurch sie und ihren Gemahl dahin zu bringen, seine Auslegung der Verfassung und seine Ansprüche auf Dispensations-Gewalt gut zu heißen. Er hoffte solchergestalt die gemäßigten und überspannten Katholiken mit einander zu versöhnen. Die ersteren stellten ihm vor, er müsse die Idee aufgeben, noch zu seinen Lebzeiten die katholische Religion in seinen Staaten einzuführen, es sey schon genug für ihn, dieses Werk begonnen zu haben; er würde sie durch Anwendung von Gewalt in Gefahr bringen, durch Milde dagegen bewirken, daß sie sich unter seinen, einem andern Religionsbekenntnisse zugethanen Nachfolgern durch Ueberzeugung erhalten werde; so müsse er die Interessen des Himmels, die nicht wie das Leben des Menschen und der Könige von so kurzer Dauer seyen, verstehen. Die überspannten Katholiken aber baten ihn, sich zu erinnern, daß die katholische Religion schon einmal eingeführt gewesen sey, daß die furchtsame Unvorsichtigkeit der Königin Maria sich von der geheuchelten Unterwürfigkeit jener Elisabeth habe bethören lassen, welche die Protestanten in der Prinzessin von Oranien wieder aufleben zu sehen wünschten, daß wenn man aus ähnlichen Ge-

wissensscrupeln, von denen sich die Königin Maria habe beherrschen lassen, die Gelegenheit vorbeilasse, die protestantische Ketzerei für immer in dem Königreich auszurotten, dieses eine, eines Königes unwürdige Schwäche wäre, der zum Befehlen geboren, und von dem Himmel bis jetzt in allen von ihm zu Gunsten der Religion versuchten Unternehmungen so wunderbar beschützt worden sey; endlich daß die Geschichte genügend zeige, wie sehr der letzte Wille der Könige geachtet werde, daß die Aufrührer unter dem letzten Könige durch ihre Bemühungen, seine regierende Majestät von der Thronfolge auszuschließen, genügend gezeigt hätten, auf was sich nach ihrer Ansicht die Frage zwischen den beiden Religionen beschränke; daß er ihrem Beispiele folgen müsse, und daß nur in der Bekehrung oder der Ausschließung der protestantischen Thronfolger Heil zu suchen sey. Die überspannte Parthei mußte siegen und den König für ihre Ansicht gewinnen, weil eine Gegenrevolution so wenig als eine Revolution von selbst sich wieder zum Ziele legt. Die gemäßigten Katholiken waren hier das, was die Presbyterianer in der politischen Revolution gewesen waren: sie wollten den Zweck ohne die Mittel; sie hegten die unbegreifliche Hoffnung, ihre Religion unter einem protestantischen Könige in Gunst und Schutz zu bringen, gleichwie die Presbyterianer gehofft hatten, republikanische Einrichtungen auch unter dem König-

thume fortwährend erhalten zu können. In einer Lage, wo die Partheien nur in ihrer Kühnheit die gehörige Garantie suchen dürfen, hatten die Independenten die Nation von der Unmacht der Presbyterianer überzeugt; in einer ähnlichen Lage nöthigten die neuesten Gegen-Revolutionäre den König Jacob zu dem Anerkenntniß, daß nur sie allein für seine Absichten paßten. Sie zogen ihn mit sich fort, und von da gehörte er weder den gemäßigten Katholiken noch sich selbst an.

Unbeschränkte Macht.

Als die Katholiken bereits so große Fortschritte gemacht hatten, daß man im Ernste die Frage aufwerfen konnte, ob ihre, oder die anglikanische Religion die herrschende werden sollte, brachte die unter ihnen entstandene Spaltung zwar keinen förmlichen Bruch, sondern bloß eine Verschiedenheit der Meinungen hervor, welche bei Annäherung großer Hindernisse sich immer unter den verschiedenen Gliedern einer Parthei zeigt. Bis zu dem Augenblicke, wo die Widersetzlichkeiten von Seiten der anglikanischen Kirche und des Parlaments wieder begannen,

wurden die Lords Bellasis, Arundel, Powis, sämmtlich früher in die papistische Verschwörung verwickelt, der englische Jesuit Piter, der alles über das Gemüth des Königes vermochte, der Herzog von Tyrconnel, Commandant der irländischen Truppen, die Grafen von Perth und Murray, die an der Spitze der Regierung in Schottland standen, als die Häupter der katholischen Parthei angesehen. Die öffentliche Meinung hatte wohl mit ihnen die Gesandten von Frankreich und Spanien, dann einen italienischen Priester, Adda, der vom Hofe im Geheimen als päbstlicher Nuntius empfangen worden war, ferner einen Kapuziner, Beichtvater des Königes, so wie den Minister Sunderland, und endlich den Kanzler Jeffryes, und alle diejenigen, welche in der geistlichen Commission Sitz hatten, verwechseln, oder wenigstens als den Interessen der Katholiken zugethan betrachten können. Aber in wenigen Monaten sah man die Lords Powis, Arundel und Bellasis, kaum in den geheimen Rath eingeführt, auch schon wieder ihr Ansehen bei Hofe verlieren, und die Gesandten von Frankreich und Spanien, so wie den päbstlichen Nuntius sich ihnen nähern, um gegen einen Einfluß zu kämpfen, der ihnen nachgerade gefährlich zu werden schien; Jeffryes selbst bewies durch einiges Zögern in seinem Benehmen, daß er sich halb überwunden fühlte. Alle Geschäfte wurden nun allein von dem Minister

Sunderland, dem Pater Piter, der Königin und dem Könige besorgt, Tyrconnel ward, seit Clarendon zurückgerufen war, an die Spitze der Regierung und der Truppen von Irland gestellt, und die Grafen von Perth und Murray behielten ihre Macht in Schottland.

Man kannte damals die gemäßigten und die überspannten Katholiken, von denen die letztern die Oberhand behielten, genau. Diese, fast lauter während der politischen und religiösen Stürme erschaffene Intriguanten, wußten aus Erfahrung, daß die unterdrückten Partheien nie verzeihen, wenn sie wieder zu Kräften kommen, und suchten daher ihr Heil in der Uebertragung der Krone auf papistische Nachfolger.

So war nun von diesem Augenblicke die Gegenrevolution nicht mehr eine bloß gegen die Freiheit und Religion Englands, sondern auch eine gegen die Rechte des Prinzen von Oranien auf die Krone gerichtete Verschwörung.

Da es Jedermann in die Augen fallen mußte, daß die Ausschließung des Prinzen das letzte Hülfsmittel für die Ueberspannten war, so wurde von dem Augenblicke an, wo sie Herren der Staatsgeschäfte wurden, durch die in solchen Umständen natürliche Unruhe, und die gewöhnliche Klatscherei des Hofes, eine Menge von Projecten erfunden, welche keineswegs die der Faction waren.

Der Gesandte von Frankreich, indem er Ludwig XIV., der durch die Correspondenz des Paters Lachaise weit besser unterrichtet war, von dem, von den überspannten Katholiken gewonnenen entschiedenen Uebergewichte Nachricht gab, spielte auf die Gerüchte an, die in Betreff der Thronfolge im Umlaufe waren. „Man gibt," sagte er, „die Hoffnung nicht auf, mit der Zeit ein Mittel zu finden, die Krone auf das Haupt eines papistischen Erben zu setzen. Zu diesem Behufe müssen eine Menge Angelegenheiten, die jetzt erst ihren Anfang genommen haben, zum Ziele geführt werden."

Diese Projecte, welche Barillon ahnte, waren damals, was die Mittel betrifft, nur wenigen Personen bekannt. Anfangs hatte man den eben so kühnen als sehr verwickelten Plan, den Prinzen von Oranien gesetzlich von der Thronfolge auszuschließen, wobei man sich auf den von den Whigs gegen den Herzog von York geschaffenen Vorgang berief. Kein Geschichtschreiber scheint diesen Plan in seinem ganzen Umfange aufgefaßt zu haben, in keiner Correspondenz zwischen Ludwig XIV. und seinen Gesandten in Holland und England findet man ihn entwickelt; zuverläßig kannten sie denselben nicht in seinen einzelnen Theilen, von denen auch einige ihrer Natur nach ihnen nicht bekannt werden konnten. Jacob gesteht ihn auch in seinen Memoiren nicht; man findet ihn aber in einem Systeme von Re-

gierungs-Akten, die, jeder für sich betrachtet, nur ganz von einander abweichenden Ansichten anzugehören scheinen.

Die Katholiken erinnerten sich, daß das Parlament vor der Begebenheit von Oxford auf dem Punkte gestanden war, von Karl II. die Ratification einer Bill zu erlangen, durch die der Herzog von York als Papist vom Throne ausgeschlossen, und der Prinz von Oranien zum Thronerben berufen worden wäre. Sie zweifelten auch nicht, daß die Nation diese Substitution als legitim anerkannt haben würde. Nun dachten sie aber, daß es möglich wäre, da zu siegen, wo die Whigs aus Mangel einer königlichen Sanction gescheitert waren, und daß man sich dazu nur eine Majorität im Parlamente zu verschaffen nöthig habe, welche der anglikanischen Kirche eben so feind wäre, als früher die der Whigs dem Papismus gewesen. Nun aber waren es in diesen letzten Parlamenten nicht die Anglikaner, sondern die seit dem Vorfall in Oxford verfolgten Republikaner und Non-Conformisten, welche die Majorität gebildet oder geleitet, und die öffentliche Meinung so mächtig aufgeregt hatten. Wirklich hatten sie sich dadurch ins Verderben gestürzt, daß sie die bestehende Kirche bedrohten, nachdem sie den Papismus zu Boden geworfen hatten; aber man erklärte diese Niederlage durch die damals bemerkte Annäherung zwischen dem Königthume und der anglikanischen Kirche.

Wenn man sich jetzt mit ihnen vereinigte, und sie aufforderte, ihre alten Angriffe auf die anglikanische Kirche zu erneuern, wenn man ihnen für die Zukunft die freie Ausübung ihres Cultus unter der Bedingung gleicher Toleranz gegen die Papisten verbürgte, sollte es dann nicht gelingen, das ganze presbyterianische Schottland, das fast ganz katholische Irland, und in England einen reichen und angesehenen Theil der Bevölkerung, und zwar den nämlichen, der im Anfange der Revolution das Episcopat zertrümmert, und unter der letzten Regierung so viel durch die Teste der Anglikaner gelitten hatte, gegen die anglikanische Kirche aufzuwiegeln? Wenn man nun aber eine so große Anzahl von Interessenten dahin gebracht haben würde, die Aufhebung der Teste und die freie Ausübung der verschiedenen Gottesdienste zu verlangen, sollte es dann nicht leicht seyn, den größten Theil der Mitglieder des noch nicht aufgelösten, sondern bloß seit seiner Weigerung, das Dispensations-Recht des Königes anzuerkennen, vertagten Parlaments zu bestimmen, die Frage von der Abschaffung der Teste von einem andern Gesichtspunkte zu betrachten, als früher geschehen war? Und wenn diese nun auch wirklich auf die Stimme einer neuen öffentlichen Meinung nicht hören wollten, würde man nicht eben so leicht zum Zwecke kommen können, wenn man mittelst neuer Charten Katholiken und Non-Conformisten in die

Corporationen brächte, um dann eine Kammer der Gemeinden zu erhalten, die der freien Ausübung der Religionsbekenntnisse das Wort spräche? Die überspannten Katholiken sahen dieß alles als ausführbar an, indem sie nicht auf die Veränderungen, die mit den Elementen, deren sie sich bedienen wollten, vorgegangen waren, Rücksicht nahmen, sondern bereits ein Parlament nach ihren Ansichten zu beherrschen glaubten, und es dazu bewegen wollten, zur Ausschließung des Prinzen von Oranien, als Feindes der freien Ausübung der Religions-Gebräuche, seine Einwilligung zu geben, wodurch die Thronfolge auf die zweite Tochter des Königs, die sich zur katholischen Religion bekehren sollte, oder den jungen Herzog von Fitz-James, einen natürlichen Sohn des Königes, oder endlich auf irgend einen Erben, über den der Himmel sorgfältig wachen werde, fallen würde.

Mit Annahme dieses Systems unternahmen die überspannten Katholiken zu gleicher Zeit die Bekehrung der Prinzessin Maria von Dänemark, deren Ehrgeiz die auf sie gesetzten Hoffnungen einigermaßen begründete; sie unternahmen die Versöhnung der Papisten mit den protestantischen Non-Conformisten, die Umformung der Corporationen und der Verwaltung nach diesem neuen Sinne, und endlich die öffentliche und besondere Darstellung der Vortheile, die aus der freien Ausübung der Religions-Bekenntnisse hervor-

gehen würden. Es war ein seltsames Schauspiel, diesen Hof, der kaum erst noch die blutigen Verfolgungen von Jeffryes duldete, auf einmal das philosophische Dogma von der religiösen Toleranz predigen, und der anglikanischen Kirche, wie wenn sie die ewige Feindin dieser Toleranz wäre, den Krieg erklären zu sehen. Man zog aus den Archiven Papiere hervor, die an die gehässigen Verfolgungen unter dem Ministerium Clarendons und während der letzten Reaction erinnerten. Man gab sich Mühe, den Non-Conformisten zu beweisen, daß die Katholiken ihre natürlichen Verbundenen, und die Anglikaner ihre gemeinschaftlichen Feinde seyen.

Die Non-Conformisten bildeten gegenwärtig nur einen einzigen Körper; lange dauerndes, gemeinschaftliches Unglück hatte das, was noch von den alten revolutionären, aber an Zahl bedeutend herabgeschmolzenen Secten, wie von den Presbyterianern, Quäckern, Wiedertäufern und Independenten übrig geblieben, mit einander ausgesöhnt. Man machte den Häuptern dieser verschiedenen Sekten Eröffnungen, um zu erfahren, ob sie geneigt wären, in den Corporationen oder im Parlamente ein Gesetz zu unterstützen, das durch Abschaffung der Strafgesetze gegen die Dissidenten, und durch Aufhebung der Teste, welche den Non-Conformisten jede amtliche Laufbahn verschlößen, allen religiösen Streitigkeiten ein Ende machen würde; dieses Gesetz sollte

bleibend, unwiderruflich, und mit allen den Feierlichkeiten bekannt gemacht werden, welche ehemals bei der Promulgation der Magna=Charta beobachtet worden seyen. Einige Non=Conformisten ließen sich überzeugen, unter andern der Quäcker Penn, welcher der eifrigste und aufrichtigste Anhänger der neuen Lehre wurde. Mehrere Andere, weniger durch den Vorschlag an und für sich selbst, als vielmehr durch die Idee hingerissen, nun auch ihrerseits sich des Königthums gegen ihre alten Feinde, die Episcopalen, bedienen zu können, fingen auch an, gegen die Teste zu schreien. Der König berief bei seinen Ausflügen in den Umgegenden seiner königlichen Residenzen, oder während seines jeweiligen Aufenthalts in London reiche und angesehene Leute, sowie Parlamentsglieder zu sich, und bearbeitete sie einzeln, um ihre Zustimmung zu Unterdrückung der Teste zu erlangen. Die Toleranz war der Lieblingsgegenstand seiner Unterhaltung geworden, bei jeder Gelegenheit kam er darauf zurück, schmähete laut über die Aufhebung des Edicts von Nantes, und zeigte die größte Bereitwilligkeit, die französischen Flüchtlinge aufzunehmen. Die Höflinge und Priester kannten gleichfalls kein anderes Thema mehr, und geriethen in Begeisterung bei der Auseinandersetzung der großen Wohlthaten einer allgemeinen Toleranz. Sie sprachen mit einem so großen Anscheine von Ueberzeugung, oder vie mehr man

konnte über diesen edelmüthigen und großartigen Gedanken so traurige, und dabei so treffende Wahrheiten in einem Lande aussprechen, wo man sich seit zwei Jahrhunderten zerfleischte, um die religiöse Gleichheit herzustellen, daß man anfangs nicht umhin konnte, ihren Vorträgen Aufmerksamkeit zu schenken; ihre Interessen hatten sich übrigens bereits auf so verschiedene Arten geformt und combinirt, daß die neue Combination, wenn sie von Andern, als Jacob und den überspannten Katholiken vorgeschlagen worden wäre, vielleicht nicht unmöglich gewesen seyn würde.

Wie konnte man aber an Toleranz eines Königes glauben, dem der Beinamen „Henker der Cameronianer und Cargiliten“ noch immer anklebte, und den guten Absichten jener Jesuiten vertrauen, gegen welche man so viel zu klagen hatte! Mehrmale beriethen sich die protestantischen Non-Conformisten in ihren Versammlungen über die Vorschläge des Hofes, zögerten aber immer, sie im Ganzen anzunehmen, und die Parlaments-Glieder, einzeln vom Könige vorgenommen, gaben nur ausweichende Antworten. So erkannten denn nach Verfluß einiger Monate die überspannten Katholiken, daß sie über das Parlament nichts gewinnen würden und drangen in Jacob, die Initiative in der grossen Frage der Abschaffung der Teste zu ergreifen. Er selbst überredete sich, wie er in seinen Memoiren zeigt, daß er

kraft der unbeschränkten Gewalt, welche ihm die Richter der Kingsbench in der Sache Sir Hales zuerkannt hatten, durch einfache Ordonnanzen alle Strafgesetze gegen die Non-Conformisten aufheben könne, und er hoffte, daß wenn diese Befehle einmal promulgirt wären und die guten Wirkungen, die er sich davon versprach, hervorgebracht hätten, das Parlament sie ohne Schwierigkeit bestätigen würde. Zwischen ihm, Sunderland und dem Pater Piter wurde die Sache solchergestalt verhandelt und beschlossen, die Ordonnanz zuerst in Schottland bekannt zu machen.

Um nun die Gemüther zu einer guten Aufnahme derselben zu stimmen, ließ der Hof in Schottland und England Schriften austheilen, die dazu bestimmt waren, die Lehre von der Toleranz zu verbreiten. Man sagte den Non-Conformisten, es sey immer die Meinung des Königes gewesen, daß die freie Ausübung des Gottesdienstes ein natürliches Recht wäre, daß er unter der letzten Regierung zwar einigemal genöthigt gewesen, den von den Häuptern der Kirche (die in England ausschließlich herrschen wollte) verlangten Verfolgungen beizustimmen daß er jetzt aber auch den Anforderungen seines Gewissens Genüge thun und sich den Dank derjenigen seiner Unterthanen verdienen wolle, welche, wie er, wegen ihrer Weigerung, die anglikanischen Teste zu beschwören, hätten leiden müssen.

Unter der Hand veranlaßte man die presbyterianischen Geistlichen, ihre Versammlungen wieder zu bilden, und empfahl ihnen bloß sich klug zu zeigen, und nicht zu vergessen, daß sie diese große Vergünstigung dem Könige zu verdanken hätten; man hoffte, ihre Predigten würden jene Gesinnungen der Liebe ausdrücken, die der König verdienen wollte, indem er Alles anwandte, um ihre Lage zu verbessern.

Auf diese Einladungen entstanden auch wirklich wieder die presbyterianischen Versammlungen, ohne daß die Obrigkeit, zum großen Erstaunen der Anglikaner, diejenigen, welche sich bei ihnen einfanden, mehr beunruhigte.

Wenn gleich entschlossen, den Prinzen von Oranien von der Erbfolge auszuschließen, glaubte doch die Regierung, die Katholiken und die Non-Conformisten nicht bestimmt zu öffentlicher Ausübung ihres Cultus ermächtigen zu dürfen, ohne zugleich bei dem Prinzen Schritte zu thun, die ihn in dem Glauben erhalten sollten, daß man ihn immer als den Gemahl der präsumptiven Thronerbin betrachte, und daß man die Nothwendigkeit seiner Zustimmung zu Dingen fühle, deren Aufrechthaltung in der Folge von ihm abhängen würde. Der Quäcker Penn, welcher sich mit vollem Vertrauen den vorgeblichen Planen für religiöse Freiheit hingab, war nach Holland gegangen, um dort unter den geflüchteten Engländern Pro-

selyten zu machen und wo möglich den Prinzen und die Prinzessin von Oranien für Plane zu gewinnen, deren Geheimniß ihm indessen nicht anvertraut worden. Penn hatte viel gesprochen, man setzte aber Mißtrauen in ihn; indessen zog der Prinz aus seinen Aeußerungen doch den Schluß, daß Jacob immer noch gute Absichten gegen ihn hege, weßhalb er den Wunsch äußerte, daß man ihm einen Mann nach Haag schicke, mit dem er sich über die Angelegenheit der Teste verständigen könnte. Er seinerseits aber wolle die Staaten bestimmen, daß sie außerordentlicher Weise einen Mann nach England sendeten, der sein ganzes Vertrauen besitze.

Jacob ging mit größter Bereitwilligkeit in diese Unterhandlung ein, aber er zeigte durch die Wahl seines Gesandten, daß er nur damit umging, seinen Schwiegersohn zu betrügen. Derjenige, dem er den Auftrag gab, den Prinzen und seine Tochter zu beruhigen, war ein Irländer, ein finsterer Intriguant, ehemaliger Spion der spanischen Regierung, die ihm den Titel eines Marquis von Albeville gegeben hatte. Die Jesuiten hatten keinen betrügerischeren, bestechlicheren, verrufeneren Agenten, aber sie benützten jene gewisse, ihm inwohnende Arglist, welche ihn zu einer so ganz schamlosen Mission geschickt machte.

Die vereinigten Staaten schickten auf das Gerücht einer Allianz zwischen England und Frankreich gegen Holland, und auf die Bitte des Prinzen von

Oranier, den Minister Dykvelt, einen ihrer geschicktesten Staats-Männer, an Jacob ab. Seine Instructionen bezogen sich auf Gegenstände der allgemeinen Politik, aber insbesondere wurde er mit Wahrung der Interessen des Prinzen, welche bereits die der anglikanischen Kirche und der protestantischen Aristocratie waren, beauftragt. Von Seiten der überspannten Katholiken war diese Unterhandlung nicht ernstlich gemeint. Solchergestalt trat, während Dykvelt ehrfurchtsvolle Vorstellungen im Namen des Prinzen und der Prinzessin von Oranien gegen die Aufhebung der Teste machte, und Erklärung über die umlaufenden Gerüchte in Betreff der Ausschließung derselben von der Thronfolge verlangte, Albeville im Haag mit Gegenbeschuldigungen auf; er beklagte sich nämlich über den von den Staaten der Unbotmäßigkeit der Anglikaner eingeräumten Schutz, über die Freistätten, die sie Leuten gäben, deren Absichten der König, sein Herr, mit Recht in Verdacht ziehen dürfe, und endlich über die, an einigen Officieren der englischen Regimenter im Dienste der Staaten verübte Strenge. Er verlangte, daß man die damals gefangen gehaltenen Officiere, deren Anhänglichkeit an den Fürsten sein Herr der König kenne, ihm übergebe, und daß man ihm den Dr. Burnet, einen der Flüchtlinge, über den der König sich am meisten zu beklagen habe, ausliefere; endlich wurde von ihm, in Beziehung auf die Test-

Frage, was den Prinzen und die Prinzessin von Oranien besonders betraf, das was Penn zu Gunsten der von dem Könige angenommenen Toleranz gesagt hatte, wiederholt; aber er zeigte dabei zu deutlich, daß er von dem, was er erklärte, selbst nicht überzeugt sey.

Rücksichtlich der englischen Officiere versagten die Staaten die verlangte Genugthuung. Der Prinz und seine Gemahlin bekämpften Albevilles Behauptungen über die Religion, und wurden hierin von demselben Burnet, dessen Auslieferung Jacob verlangte, unterstützt. Burnet, Verfasser der Geschichte der Reformation und der trefflichen, unter dem Titel „Geschichte meiner Zeit" bekannten Memoiren, war einer der ausgezeichnetsten Geister dieses Jahrhunderts. Ein von lebendigem Glauben beseelter Philosoph, ein scharfsinniger Vertheidiger jener practischen Toleranz, die er von den Katholiken zu Gunsten ihrer alleinigen Religion nicht zum Prinzip erhoben sehen wollte, ward er von Jacob und Karl II. abwechslungsweise geliebt, zu Rath gezogen und verfolgt. Ohne seinen Charakter zu compromittiren und seine Loyalität verdächtig zu machen, wurden ihm gleichzeitig mehreremale die Geheimnisse des Hofes und der Opposition anvertraut. Er hatte die protestantische Verschwörung mißbilligt, und diejenigen seiner Freunde vertheidigt, die in diese traurige Angelegenheit verwickelt waren.

Er war an der Seite von Russel, als dieser auf dem Blutgerüste stand, und hatte über diesen großen und tugendhaften Mann herrliche Worte geschrieben, die lange nach der Hinrichtung Russels selbst seinen Feinden Thränen entlockten. Endlich hatte er in den letzten Jahren der Regierung Karls II. in einer Kirche eine Predigt gehalten, die der Hof für aufrührerisch erklärte. Seitdem hatte er England verlassen, er besuchte Frankreich während der schrecklichen Dragonaden, so wie Italien und Rom, während eines für die römische Kirche nicht sehr ruhmvollen Pontificats. Ueberall hatten die Theologen und Staatsmänner in seiner Unterhaltung tiefe Einsichten und Beweise eines großen Geistes gefunden. Ludwig XIV. selbst hatte ihm einige Vorschüsse gegeben. Alles, was er in Europa gesehen, hatte seine Anhänglichkeit an die Verfassung seines Landes und den anglikanischen Protestantismus nur bestärkt, und da er glaubte, daß das Heil derselben nur von dem Prinzen von Oranien kommen könne, so hatte er sich endlich in Holland niedergelassen. Er stand bei dem Prinzen in großem Ansehen, er wurde von ihm über die Angelegenheiten Englands zu Rathe gezogen, und von ihm rührten die meisten Antworten her, wodurch der Trug und die geschäftige List Albevilles zu Schanden gemacht wurden. Niemand arbeitete mit mehr Erfolg darauf hin, als er, um die Non-Conformisten über den wahren

Zweck der Schmeicheleien, womit sie überhäuft worden waren, aufzuklären. Seine in Holland gedruckten und fast immer mit einem beißenden Titel versehenen Schriften waren in England, wo sie heimlich circulirten, sehr gesucht. Den Katholiken lag so sehr daran, sich der Person des Doktors zu bemächtigen, daß er, nach der Weigerung der Staaten, ihn auszuliefern, sehr auf seiner Huth seyn mußte, und von allen Seiten her unterrichtete man ihn, daß er Gefahr liefe, von Albevilles Agenten aufgehoben zu werden.

Unter den englischen Flüchtlingen war auch ein schottischer Rechtsgelehrter, Namens Stewart, ein Mann von sehr glänzenden Talenten, und sehr geachtet wegen seines, seit der Restauration beobachteten Benehmens. Er hatte vorgezogen, lieber seine Geschäfte und sein Vaterland zu verlassen, als den Covenant abzuschwören, und man hatte ihn immer als das Haupt-Organ der von Außen her kommenden revolutionären Bewegungen betrachtet. Den Jesuiten war es gelungen, ihn für ihr Toleranz-System zu gewinnen; er kehrte daher nach England zurück, und wurde von dem Hofe mit derselben Gunst aufgenommen, welche der Quäcker Penn genoß, und wie Penn, widmete auch er sich, aus Ueberzeugung, vielleicht auch aus Feindschaft gegen die Anglikaner, dem großen Werke der Wiedervereinigung der dissidirenden Secten. Damals arbeitete man da-

ran, Katholiken und Non-Conformisten in die Corporationen und Magistraturen zu bringen. Der König dachte nämlich, daß durch die Gewohnheit, mit einander vereinigt zu leben, sich dauernde Verbindungen unter ihnen anknüpfen würden. Wahr ist es, daß der katholische Theil in weit größerer Anzahl zu Stellen zugelassen wurde, als der ihrer neuen Verbündeten; indessen ward doch durch den Einfluß Penns und Stewarts auf die zu Ende des Jahrs 1686 vorgenommene Erneuerung der Magistraturen ein Quäcker Lord-Major von London, und mehrere Presbyterianer, die man unter dem verstorbenen Könige für Feinde der Regierung hielt, wurden zu Friedensrichtern und Aldermens ernannt. Endlich wurde im Februar 1687 die Ordonnanz, welche diese Ernennungen legalisiren und die Straf-Gesetze aufheben sollte, in Schottland publicirt.

Der Inhalt dieser ersten Ordonnanz bewies, daß die überspannten Katholiken, wenn sie gleich die Hülfe der schottischen Presbyterianer anriefen, doch fürchteten, ihren aufrührerischen Geist zu sehr anzufeuern, und dadurch für die Zukunft der, durch die anglikanischen Teste hinsichtlich ihrer gegebenen Hemmungs-Mittel entbehren zu müssen. Die Ordonnanz unterschied zwischen den gemäßigten und den strengen Presbyterianern; sie ermächtigte die Erstern zu ruhigen Versammlungen im Innern ihrer Häuser, verbot aber den Letztern noch fortwährend Conventikel unter freiem Him-

mel; sie verbreitete sich mit sichtlicher Zuneigung über das, was die Papisten betraf, die sie treue Unterthanen nannte, welche schon zu lange die Opfer ihrer Anhänglichkeit an die königliche Sache und zu lange unter gehässigen Vorwänden von Stellen ausgeschlossen gewesen, deren sie durch ihre standhafte Loyalität so würdig seyen. Der König wollte daher, kraft seiner unbeschränkten Macht, seiner unabhängigen Gewalt nnd seiner königlichen Prärogative, welcher alle seine Unterthanen zu gehorchen gehalten seyen, daß sie in Zukunft zu allen Arten von Anstellungen für fähig erkannt werden, und daß man weder von ihnen, noch von den andern Dissidenten, als z. B. den gemäßigten Presbyterianern und den Quäckern, einen andern Eid fordern könne, als den, der absoluten Macht treu zu seyn, kraft welcher diese Ordonnanz selbst promulgirt werde. Einen Monat später wurde eine ähnliche Deklaration in England bekanut gemacht: sie war nach dem Zustande der Dissidenten in diesem Königreich eingerichtet und zeigte den protestantischen Non-Conformisten nicht jenes Mißtrauen, wegen dessen man einen Theil derselben in Schottland, der aber auch wirklich weniger fähig war, religiöse Freiheit mit Mäßigung zu gebrauchen, zurückstieß. Sie schonte das Parlament, indem sie die Hoffnung ausdrückte, daß dieses eine Maßregel gut heißen

würde, bei welcher der König geglaubt habe, die Initiative ergreifen zu müssen. Sie gab nicht den absoluten Willen des Königes als alleinigen Beweggrund zu Abschaffung der Teste an, zeigte aber, was etwas leichtes war, daß man, nachdem man sich zwei Jahrhunderte lang bemüht habe, eine vollkommene religiöse Gleichförmigkeit herzustellen, die Gewissen nur dadurch versöhnen könne, daß man aufhöre, ihnen Zwang anzuthun. Daher sollten denn auch alle Eide, welche Unterthanen-Pflichten, die Suprematie und die verschiedenen Teste betreffen, bis zur nächsten Einberufung des Parlaments aufgehoben seyn. Der König verbürgte dem anglikanischen Clerus den vollen und ungeschmälerten Besitz seiner Rechte, von denen ihm überhaupt nur das der Verfolgung der Non-Conformisten entzogen werden sollte.

Diese beiden Deklarationen bezogen sich wahrlich auf sehr mächtige Interessen. Gewandte Männer, die auf den Gedanken gekommen waren, dieselben gegen die längst verhaßte Oberherrschaft der anglikanischen Kirche aufzuwiegeln, griefen diese auf eine furchtbare Weise an; aber es war etwas anderes, die Teste bei einem großen Theile verhaßt, und etwas anderes, die unbeschränkte Macht, kraft welcher sie aufgehoben wurden, beliebt zu machen. Die Katholiken konnten zu Einführung dieser Macht, die nichts drohendes für sie hatte, ihre Zustimmung wohl geben; die protestantischen Non-Conformisten, welche

die ihnen zugestandene Religionsfreiheit mit Dank annahmen trennten sich jedoch nicht von den Anglikanern, bei den von denselben erhobenen Reklamationen gegen den Grundsatz eines unbeschränkten, über die Gesetze erhabenen königlichen Willens.

Ueber den ersten Punkt sandten die Non-Conformisten Dankadressen ein, die dem Hofe viele Freude machten, aber über den zweiten schwiegen sie, und bald war leicht zu erkennen, daß sie, bis auf einige Ausnahmen, weit lieber den Angriffen der Anglikaner gegen die absolute Macht, als den Declamationen der Katholiken gegen die Strenge der Teste das Wort redeten. Man stellte ihnen mit großem Erfolge vor, daß diese schönen Ideen von Toleranz nicht neu seyen, daß die Papisten sie schon unter der letzten Regierung, um sich Zutritt zu verschaffen, gepredigt hätten; daß sie nun, aus Verzweiflung an ihrer Sache, nach einer Menge schrecklicher Complotte, darauf zurück kämen, daß der König selbst zur Zeit seiner Verbindung mit der anglikanischen Kirche der heftigste Verfolger der Non-Conformisten gewesen, und daß er zwar die aus Frankreich geflüchteten Protestanten mit großer Geneigtheit aufnehme, daß dieß aber nicht der Fall bei denen sey, welche durch Tyrconnels Tyrannei gezwungen worden, Irland zu verlassen.

In der That unterstützte Tyrconnel, seit er

Vicekönig von Irland und Commandant der Armee war, mit dem ganzen Feuer seines Charakters den Theil des Plans der überspannten Katholiken, nach welchem aus Irland ein Waffenplatz gemacht werden sollte. Er hatte den Städten und Corporationen ihre Charten genommen, und entfernte alle protestantischen Beamten, welche unter dem Herzoge von Ormond und dem Grafen Clarendon bei der Inselregierung angestellt waren. Da er seine Armee in dem Maaße vergrößerte, wie die Kühnheit seiner Unternehmungen zunahm, so blieb den reichen Protestanten kein anderes Mittel mehr übrig, als auszuwandern. Die Einen giengen nach England, die Andern bis nach Holland, wo die Politik des Prinzen von Oranien sie eine gute Aufnahme finden ließ.

Da durch Heftigkeit fast immer die Absichten der Partheien verrathen, und durch die Ungeduld, Resultate zu erhalten, die Mittel, durch die man dazu gelangen kann, vernichtet werden, so ließen die Ueberspannten in England, obgleich immer die Freiheit des Gottesdienstes predigend, bereits die Absicht blicken, ihre Religion zur herrschenden zu machen.

Um die heranwachsende Generation zu bilden, mußten sie die Erziehung derselben in die Hände bekommen; nicht zufrieden, Collegien gegründet zu haben, wo die katholische Jugend Schutz vor den Verfüh=

rungen der Protestanten finden konnte, wollten sie sich der protestantischen Universitäten selbst bemächtigen. Bei dem ersten Angriffe auf die von Cambridge wurden sie zurückgeschlagen, aber nach einem sehr langen Kampfe gelang es ihnen, in die von Oxford einzudringen, welche sich erst kürzlich noch so unkluger Weise gegen den Grundsatz der Gegenwehr ausgesprochen hatte. Da die Stelle eines Rectors an dem berühmten St. Magdalenen-Collegium zu Oxford in Erledigung gekommen war, so befahl der König den Mitgliedern des Collegiums, einen gewissen Farmer, einen Neubekehrten, und einen von jenen Intriguanten zu erwählen, welche unter allen Regierungen durch Mittel jeder Art Stellen zu erhaschen suchen. Die Glieder des Collegiums antworteten dadurch auf dieses Ansinnen, daß sie dem Könige eine Liste der Laster und Uebelthaten seines Candidaten vorlegten. Nun schlug Jacob einen andern, weniger verrufenen Mann vor, aber die Mitglieder des Collegiums, allen Drohungen Jacobs Trotz bietend, verwarfen auch diesen.

Diese Sache verursachte bereits großen Lärmen, als mehrere Briefe der Jesuiten von Lüttich, an die in Freiburg gerichtet, in Holland aufgefangen, und durch die Flüchtlinge nach England geschickt wurden. Diese Briefe sprachen mit Entzücken von dem blühenden Zustande der Religion, und von dem, was

die Gesellschaft thue, um die Erziehung der Jugend den Ketzern zu entreißen.

„Nach und nach gewinnen wir auch Boden in England, sagten die Patres von Lüttich; wir lehren die Humaniora (Anfang der schönen Wissenschaften und freien Künste) in Lincoln, in Norwick und in York, und in Worcester haben wir eine öffentliche Kirche, die durch eine militärische Wache geschützt wird; überdieß mußten wir in Wiggan, einer Stadt in der Provinz Lancaster, einige Häuser kaufen. Unsere Interessen schreiten mächtig vorwärts, es sind Patres von unserer Gesellschaft, welche vor der königlichen Familie und in den vornehmsten Kirchen predigen, wohin sich eine außerordentliche Menge von Rechtgläubigen zieht. Auch in der Savoy hat man schon verschiedene Häuser um die Summe von 18,000 Gulden gekauft, um ein Collegium daselbst zu errichten."

Dieselben Briefe erzählten über die Bigotterie Jacobs II. Einzelnheiten, welche ein bereits als gehässig verabscheutes System ins Lächerliche zogen und demselben dadurch den Todesstoß gaben. Sie sagten, dem Könige sey gestattet worden, an den Verdiensten der Gesellschaft Jesu Theil zu nehmen, worüber er eine große Freude bezeugt habe; ferner habe er erklärt, daß die Interessen des Ordens auch die seinigen seyen; daß er lieber als Märtyrer sterben, als nicht noch zu seinen

Lebzeiten die Bekehrung in seinen Reichen vollenden werde; daß er, als einmal einer von ihnen vor ihm auf die Kniee gefallen sey, ihn mit den Worten wieder aufgehoben habe: es gebühre eher dem Priester von Seiten des Königes eine solche Huldigung. Ihre Aechtheit wurde durch Nachweisungen über Unternehmungen bestätigt, welche man zur Zeit, wo man diese Briefe schrieb, noch geheim hielt. Sie verkündigten die künftige Erhebung des Paters Piter zur Cardinalswürde, und seinen demnächstigen Eintritt in den geheimen Rath, die Besetzung der Stelle eines Beichtvaters des Königs, die der Kapuziner, Pater Mansuel, inne hatte, durch den Pater Warner, Rector der Jesuiten von Sanct-Omer, — eine kleine Revolution, die nicht ohne Einfluß auf den Verfolg der Plane der überspannten Katholiken war. Unter Anderem enthielten sie ein Wort des Königs, welches eine Anspielung auf seine Projecte enthielt. Er antwortete einem, der in seiner Gegenwart darüber seufzte, daß sein präsumptiver Nachfolger ein Ketzer sey: „Gott wird mir einen andern zu geben wissen.“

In der That, nur ein solches Geschenk des Himmels konnte die neue katholische Kirche vor Wilhelms Regierung bewahren. Ungeachtet aller Anstrengungen, die man in den Zwischenzeiten von vier auf einander folgenden Vertagungen machte, um das Parlament von der anglikanischen Kirche abzuziehen,

brachte man dasselbe doch nicht zu diesem Toleranz-Systeme, das, wie man hoffte, so großen Beifall bei ihm finden werde. Man nahm Anstand, es aufzulösen, denn es war dies jenes royalistische Parlament, das man um den Preis so vieler Betrügereien im ersten Jahre dieser Regierung erlangt hatte. Neue Wahlen schienen ungeachtet der Reformation der Corporationen nur Leute liefern zu können, welche noch weniger nachgiebig wären, als die jetzigen Parlamentsglieder. Zeit gewinnen, und fortwährend die Geister bearbeiten, wie man es seit dem Zerfall mit der anglikanischen Kirche gethan, wurde gefährlich, denn der Gesandte Dykvelt fing an, nachdem er vergebliche Vorstellungen wegen der Sache der Teste, der Universitäten Cambridge und Oxford, und wegen der Bekanntmachung der beiden Ordonnanzen gemacht hatte, mit der öffentlichen Meinung und dem Widerstande aller Engländer zu drohen, wenn man nicht einhielte, und ließ dabei zugleich merken, daß dieser Widerstand von außen her eine kräftige Stütze finden könnte.

Die Katholiken beurtheilten die Intentionen des Prinzen von Oranien besser nach den ihrigen, als nach dem Benehmen und den Worten seines Gesandten. Sie mußten ihm zuvorkommen, um nicht von ihm überfallen zu werden, daher schickten sie Dykvelt zurück und freuten sich über seine Abreise, als ob dadurch bereits der erste Schritt zum Siege

gethan wäre. Ludwig XIV., den man immer für besser von den Absichten der überspannten Katholiken unterrichtet annehmen kann, als Barillon, schrieb an diesen Gesandten, er solle nichts thun, um den Zerfall Jacobs mit seinem Schwiegersohne zu verhindern, weil, statt daß irgend eine verdrießliche Folge daraus entspringen könnte, derselbe nur die Ausführung der Absichten Sr. brittanischen Majestät erleichtern würde.

(Fortsetzung im nächsten Hefte.)

Lith b. d. Exp. Uns. Z.

BLAKE.

Geschichte der englischen Revolution vom Jahre 1658—1689.

Zwölftes Heft.

Stuttgart.
Expedition des Werkes Unsere Zeit.
1830.

Unbeschränkte Macht.

(Fortsetzung.)

Um Jacob in diesen neuen Planen zu unterstützen, hatten ihn die Katholiken den Jesuiten Warner als Gewissensrath anzunehmen veranlaßt, der sehr gewandt in diesem Fache, überdieß heftig und noch dazu ein besonderer Freund des Paters Piter war. Jacob that nun, wie man bald merkte, nichts mehr, als was ihm entweder von dem Einen oder dem Andern dieser Beiden angegeben wurde. Pater Piter wurde zum Mitgliede des Staatsraths ernannt und das Parlament aufgelöst; inzwischen aber arbeitete man fortwährend an der Wieder-Vereinigung der Non-Conformisten und der Katholiken, und suchte unter ihrem Einflusse die Wahlen zu einem neuen Parlamente vorzubereiten. Der Nuntius Adda wurde nun öffentlich in Windsor empfangen; sein aus römischen Priestern und fremden Religiosen bestehendes Gefolge durchzog Londons Straßen mit großem Gepränge. Man vertheilte Offiziers-Commissionen für die Truppen der neuen

Aushebung; in einigen festen Plätzen unternahm man große Arbeiten, und Ausrüstungen wurden in allen Häfen gemacht. Zu diesen mit Thätigkeit und Einsicht gemachten Vorbereitungen kamen einige übel angebrachte Prahlereien, und die Handlungen und Gespräche im Ganzen zeigten bei der katholischen Parthie einen verdoppelten Eifer, der wahrscheinlich der Gründer eines kühnen Vorhabens war. Damals waren, wie man durch den Ausgang erfuhr, (denn die Berathschlagungen wurden so geheim gehalten als die Pulver-Verschwörung und die Ermordung des Richters Godefrey) die exaltirten Katholiken in der That entschlossen, dem Prinzen von Oranien nicht nur eine Parlaments-Acte, sondern sogar einen Prinzen von Wallis entgegen zu stellen. Sicher hatte der Marquis von Albeville Kenntniß von diesem außerordentlichen Entschlusse, als er in Holland einigen Offizieren des Prinzen zu sagen wagte: „diese anglikanische Kirche, von der Sie so viel sprechen, wird noch vor dem Verlaufe von zwei Jahren ein lebloser Körper seyn.“

Wie wenn die Hoffnung, die Königin durch Gebet und Arzneimittel wieder fruchtbar machen zu können, auf einmal den überspannten Katholiken eingegeben worden wäre, so hörte man im Monat August von Geschenken sprechen, welche für den glücklichen Erfolg einer Reise, die die Königin unver-

weilt in die Bäder von Bath machen sollte, an Unsere Liebe Frau von Loretto gesandt worden seyen. Der König selbst sollte sie begleiten. Man erzählte von der Wirkung dieser Bäder die außerordentlichsten Dinge. Unfehlbar sagte man, würden sie bei der Königin die ihrem Geschlecht eigenen Zufälle in die gehörige Ordnung bringen. Der König und die Königin sollten unterwegs in der Kapelle der heiligen Hunifreda, die im Lande Wales durch Heilungen der Art sehr berühmt war, wie die Königin sie erbitten wollte, ihre Andacht verrichten, und bereits gründete man auf diese Pilgerfahrt und die Bäder die sichere Erwartung einer Schwangerschaft. Der König reiste am 1. September 1687 ab und begab sich zuerst nach Portsmouth. Seit kurzer Zeit ließ er große Festungswerke in dieser Stadt und zwar nicht auf der Seeseite, ungeachtet der Wichtigkeit des Hafens, sondern auf der Landseite aufführen, was hinreichend zeigte, welche vorgefaßte Meinung seinen Geist beherrschte, daß er sich nämlich einst gegen seine Unterthanen werde vertheidigen müssen.

Von Portsmouth bis St. Hunifreda reiste der König langsam, er durchzog das Land, das zum Schauplatze von Monmouths Insurektion und Jeffryes Feldzug gedient hatte, wo folglich auch die religiösen und politischen Feinde der herrschenden Faction am meisten von der Tyrannei gelitten hatten. Die obrigkeitlichen Behörden hatten sich angestrengt, ihm

überall eine glänzende Aufnahme zu bereiten. Feierliche Anreden und offizielle Complimente verbreiteten sich, wie gewöhnlich, über die Freude des Volks, die Liebe der Unterthanen und die Wohlthaten der Regierung. Wenn etwas erstaunenswerther seyn kann, als die Unverschämtheit, mit der diese Schmeicheleien für den Ausdruck der allgemeinen Meinung ausgegeben wurden, so ist es gewiß die vertrauensvolle Befriedigung, mit der sie Jacob aufnahm. In den meisten seiner Antworten sprach er von der Abschaffung der Teste, aber immer unter dem Gesichtspunkte der Toleranz; er huldigte diesem neuen Grundsatze, indem er sich Jedermann wohlgeneigt zeigte; er richtete wohlwollende Worte an seine Freunde wie an seine Feinde, ja sogar an diejenigen, welche ihm als Anhänger von Monmouths Parthei bezeichnet worden waren. Der Adel und die reiche Bürgerschaft zeigten sich zurückhaltend, es war für sie klar, daß der König durch dieses, seinem übermüthigen Wesen so wenig entsprechende Benehmen nichts anderes als Stimmen für das nächste Parlament erwerben wollte. Bei der niederen Volksclasse und den eifrigen Sekten-Anhängern aber öffnete ein gewisser Instinkt und Interessen, von jenen verschieden, welche die Adeligen und Reichen mißtrauisch machten, die Herzen den Versprechungen einer religiösen Freiheit, die ein König ihnen persönlich machte, und Jacob wurde

öfters mit Beifall überhäuft, wenn er gegen die Tirannei der anglikanischen Kirche loszog.

Es kamen obscure Deputationen, um ihren Beitritt zu der Aufhebung der Teste zu erklären; sie wurden mit Auszeichnung aufgenommen. Der Hof war stolz auf die Adresse der Köche einer kleinen Stadt, worin gesagt war, daß man jetzt den Gewissen in Religionssachen eben so wenig Zwang anthun könne, als dem Geschmack der Speisen in der Küche. Die Köche hatten Recht, und die rohen Freudensbezeugungen der armen Leute über die neuen Grundsätze des Hofes waren rührend; die reichen Volksclassen aber, um die sich die großen National-Interessen drehen, zeigten nur zu gerechtes Mißtrauen und behaupteten, daß eine Macht, die in dieser Classe, wo die Anhänger des tausendjährigen Reiches und die Gleichmacher sich früher rekrutirt hatten, Verbündete suche, in die tiefste Erniedrigung gefallen seyn müsse.

Tyrconnel kam nach Chester, um Befehle in Betreff Irlands zu holen; für dieses Land bestand ein ganz anderes System als für England. Die Angelegenheiten der Katholiken waren dort so weit vorwärts geschritten, daß man bereits an die Frage kam, ob das zerstört werden sollte, was man Cromwells Einrichtungen nannte, das heißt das auf die große protestantische Ansiedlung, die dem Lande im Jahre 1652 den Frieden gegeben, und es wäh-

rend der ganzen Regierung Carls II. im Zaume gehalten hatte, gegründete Eigenthumsrecht, Der König glaubte, daß man wenigstens fünf Jahre brauchen werde, um diese Revolution zu vollenden, Tyrconnel aber wünschte, daß sie noch vor einen Jahre vollführt werde, und daß Irland, durch die Religion von England gänzlich getrennt, dann unter die Protektion des Königes von Frankreich gestellt werden sollte, damit hierdurch den englischen Katholiken auf jeden Fall ein ganz von Protestanten gereinigtes Asyl offen bleibe, und seine Plane wurden angenommen.

Bei der Durchreise des Königes durch Oxford machten ihm verschiedene Collegien der Universität ihre Aufwartung. Die Mitglieder des Magdalenen-Collegiums, welche sich nun fast seit einem Jahre in offenem Widerstreite mit ihm befanden, erschienen wie die Uebrigen. Der König ereiferte sich gegen sie, er sagte ihnen, daß er darauf zähle, daß seine Anwesenheit ihrem Widerstande ein Ende machen werde, und daß sie daher unverweilt zur Wahl des ihnen bezeichneten Subjects schreiten sollten. Aber eine neue Abstimmung gab kein anderes Resultat, als alle vorhergehenden. Jacob übergab nun, während er seine Reise nach Bath fortsetzte, die Glieder des Collegiums dem Gerichtshof der Delegaten und bald sah man ihre Stellen durch Jesuiten besetzt. Am 16. October 1687 war der König mit der Königin

wieder nach Windsor zurückgekommen. Fast sogleich hörte man von der glücklichen Wirkung der Bäder von Bath auf die Gesundheit der Königin sprechen. In den ersten Tagen des Novembers sprengten die exaltirten Katholiken aus, daß die Königin wirklich schwanger sey, und am Ende dieses Monats wurde diese Nachricht, der man öfters als unwahr widersprochen, als fest begründet bestätigt. Die Ungeduld der Katholiken, welche die Tage verdoppelten, setzte die vermuthete Empfängniß der Königin schon um drei Monate zurück. Unterdessen wurde nach mancherlei Ausflüchten der 16. Oktober als der von der Königin angenommene Tag bestimmt, auf welchen sich lange Zeit hindurch die offiziellen Nachrechnungen gründeten. Die Nachrichten über den Zustand der Königin, welche der Hof verbreitete, lauteten immer mehr und mehr günstig, und öffentliche Dankgebete wurden in den katholischen und protestantischen Kirchen angeordnet. Indessen gieng alles um die Königin sehr geheimnißvoll zu und ließ daher einen Betrug vermuthen, den eine Menge von Schriften zu beweisen sich bemühten. Man veranstaltete von einem Bericht über die, einst von der Königin Maria zum Behuf des Ausschlusses der Königin Elisabeth vom Throne vorgegebene Schwangerschaft eine neue Auflage, und durch die einfache Ueberschrift, idem iterum, wußte man selbst die unbefangensten Gemüther auf den Gedanken zu bringen, daß ganz die-

selben Versuche, angerathen von den Katholiken und veranlaßt durch die gleichen Gefahren, wie ehemals auch jetzt wieder gemacht würden. An Beweisen für diesen neuen Betrug fehlte es nicht, die Königin gab sie, sey es aus Noth oder aus Unvorsichtigkeit, selbst an die Hand; nur Papisten waren bei ihr angestellt und man ward nicht mehr wie vormals zu ihrer Toilette zugelassen. Die Prinzessin von Dänemark und andere protestantische Damen von hohem Range, deren Zeugniß allen Verdacht des Publikums hätte zum Schweigen bringen können, suchten vergebens im Interesse der Königin selbst und mehr noch im Interesse des Kindes, welches sie unter dem Herzen zu tragen vorgab, gewisse, den Frauen so leicht zu gebende Beweise zu erhalten; die Königin schien aber alle Beschuldigungen zu verachten, und hüllte fortwährend alles um sich her in das undurchdringlichste Geheimniß.

Inzwischen wurden von den exaltirten Katholiken auf den Glauben an die Schwangerschaft der Königin, oder wohl mehr an die zum Behuf der Durchsetzung des Betrugs ergriffenen Maßregeln, die größten Anstrengungen gemacht, damit die Einberufung eines anti-anglikanischen Parlaments mit der Geburt eines Prinzen von Wallis zusammentreffe. Sie hofften, daß diese Begebenheit ihre Feinde ohnmächtig machen und daß die Nation sie als ein Pfand für die Fortdauer der regierenden Familie

annehmen und vorziehen würde, eher für hintergangen angesehen, als in einen Bürgerkrieg verwickelt zu werden, und wenn sie einmal diesen Weg eingeschlagen habe, so würde sie wohl gegen die anglikanische Kirche das thun, was sie zur Zeit der Restauration und nach dem Bruche von Oxford gegen die Republikaner gethan hatte. Die Glückwünsche, welche Jacob während seiner Reise von den obrigkeitlichen Behörden erhalten, brachten ihn auf die Meinung, daß sie geneigt seyn würden, zum legalen Sturze der anglikanischen Kirche mitzuhelfen. Er sandte daher den Gouverneurs der Grafschaften, nachdem er vorher von ihnen einen schriftlich gegebenen Eid des Gehorsams verlangt, Instructionen so befremdender Art, daß diese entweder geradezu sie zu befolgen sich weigern, oder vorgeben mußten, sie nicht zu verstehen; viele thaten das Letztere. Es handelte sich darum, in jeder Grafschaft eine Commission von drei adeligen Mitgliedern zu bilden, welche die Verpflichtung auf sich nahmen, sich dem Willen des Königes unbedingt zu unterwerfen. Diese drei Commissäre sollten dann beauftragt werden, die Wahlen vorzubereiten, dadurch, daß sie zu allen denjenigen, welche im allgemeinen Ansehen standen, giengen, und ihnen zu erkennen gaben, was der König von ihnen wünsche. In vielen Grafschaften verlangten die Gouverneure eine nähere Erklärung, schützten Schwierigkeiten vor, und in der dadurch gewonnenen Zeit

gelang es ihnen, sich der Verantwortlichkeit für die verderbliche Maßregel, die man ihnen empfohlen hatte, zu entziehen. Andere brachten die Befehle des Hofes in Vollziehung und ließen die sogenannten Wahlwerbungen veranstalten. Die von ihnen gewählten Commissäre giengen von Stadt zu Stadt, wo sie den reichen Einwohnern sagten: „Wenn ihr zum Parlamentsglied gewählt werdet, wollet ihr dann zur Abschaffung der Teste und der Strafgesetze eure Zustimmung geben? Wollet ihr der Person, welche Se. Majestät bezeichnen wird, eure Stimme geben? Wollet ihr mit euern Nachbarn, von welcher Religion sie auch seyen, sowohl im Königreiche als außer demselben, in Ruhe und Frieden leben?“

Auf die zwei ersten Fragen erfolgten fast überall bestimmte abschlägliche Antworten, die man wegen ihres Doppelsinns nicht sowohl erfassen konnte; man antwortete auf eine unbestimmte Art, aber in Worten, welche vorher mit einander verabredet zu seyn schienen, wie z. B. „daß man, so sehr als es nur die Interessen Sr. Majestät und die der gesetzlich eingeführten Regierung erlaubten, mit Jedermann in Frieden lebe.“ Man hatte die Sache so zu verstehen geglaubt, daß der Hof von den Katholiken in Irland und denen in Frankreich spräche, die sich zu jener Zeit so augenscheinlich gegen den Protestantismus verbunden hatten, und man wollte

fühlen lassen, daß man gar keinen Anstand nehmen würde, sich gegen sie durch Bildung einer protestantischen Ligue zu vertheidigen.

Der Hof, der sich in seiner hier im Einzelnen vorgenommenen Appellation an die öffentliche Meinung solchergestalt geschlagen sah, schob die Einberufung eines Parlaments noch auf. Es war nach einem solchen Versuche seines Einflusses klar, daß die Non-Conformisten nur in geringer Anzahl gewählt werden würden; diese aber, denen übrigens so sehr daran gelegen war, in den Genuß der ihnen zugestandenen Freiheit zu kommen, zeigten sich durchaus nicht überzeugt, daß diese Freiheit in der Unterschiebung oder wirklichen Geburt eines Prinzen von Wallis eine Schutzwache finden müsse; man kam daher auf das schon im letzten Jahre angewandte Mittel zurück, und machte im Anfange des Mai 1688 eine zweite Proclamation in Betreff der Gewissens-Freiheit bekannt. In einer Vorrede zu derselben sagte der König, daß er durch die große Anzahl der Dankadressen und mündlichen Danksagungen, die er während seiner Reise erhalten habe, zu der Erneuerung seiner ersten Ordonnanz veranlaßt werde. Die glücklichen Wirkungen dieser Ordonnanz seyen, wie er sich ausdrückte, bereits von allen verständigen Männern genügend gewürdigt worden, und man habe in Folge derselben des tiefsten Friedens genossen. Wenn mit den Militär- und

Civil-Beamten einige Veränderungen vorgekommen seyen, setzte er hinzu, so habe das Wohl des Dienstes erfordert, Leute zu entlassen, die auf dem Fortbestehen der Teste hartnäckig bestanden hätten, während doch die Abschaffung derartiger Verpflichtungen als unerläßlich für die Ruhe und das Gedeihen des Staates erkannt worden sey. Der König schloß mit der förmlichen Versicherung, daß spätestens im Monat November eine Parlaments-Versammlung statt finden werde.

Im verflossenen Jahre hatten sich die Katholiken begnügt, die Ordonnanz, welche die Teste abschaffte, durch die amtliche Presse zu verbreiten; dießmal aber wollten sie eine für ihre Feinde beleidigendere Publizität, und wirkten daher vom Rathe einen Befehl aus, der den anglikanischen Bischöfen vorschrieb, diese Ordonnanz zweimal in allen Kirchen ihrer Sprengel verlesen zu lassen. Die erste Verlesung sollte am 20. Mai 1688 in den Kirchen der City und in allen im Umkreise von 10 Meilen liegenden Kirchen stattfinden. Auf dieselbe Weise wurde auch die berüchtigte Proclamation von Oxford im Jahr 1681 zur Kenntniß aller Engländer gebracht. Man erinnerte sich, mit welcher Bereitwilligkeit die Bischöfe dem Hof diesen Dienst erwiesen und mit welchem Eifer sie in der Folge die Lehre von dem leidenden Gehorsam behauptet hatten und predigen ließen. Die Katholiken glaubten daher, daß kraft

dieser Lehre die Bischöfe sich genöthigt sehen müßten, hier gegen sich selbst aufzutreten, oder, wie Pater Piter sehr kräftig sich ausdrückte, gezwungen seyn würden, ihren eigenen Koth zu essen. Dieß war aber nicht der Fall, weil die Partheien durch die Verpflichtungen, die sie Andern auflegen, sich selbst niemals für gebunden halten. Die Anglikaner, jüngst noch Absolutisten gegen die Presbyterianer, waren nun den Katholiken gegenüber zu Independenten geworden. Die Bischöfe versammelten sich vor dem zur ersten Verlesung bestimmten Tage in London bei dem Erzbischofe von Canterbury. Die Reihe ihrer Schlüsse, durch welche sie von ihren Grundsätzen der blinden Unterwürfigkeit zu der Lehre der Widersetzlichkeit übergiengen, war eines jener Witzspiele, durch die man, sich immer selbst widersprechend, beweisen will, daß man nie aufgehört habe, consequent zu seyn. „Es ist," sagten sie, „gesetzwidrig, von Gesetzen unter Umständen zu dispensiren, die dem Zwecke dieser Gesetze selbst entgegen sind. — Der König hat nicht die Macht, etwas Gesetzwidriges zu thun. — Auf der andern Seite aber wird er als ein Solcher angenommen, der niemals Uebels thun kann. — Daher kann die gegenwärtige Declaration in Betreff der Gewissens-Freiheit nicht als von ihm ausgegangen angesehen werden, weil sie gesetzwidrig ist. — Folglich können die Bischöfe, ohne gegen die Pflicht des Gehorsams zu ver-

stoßen, dem Befehle, die Declaration bekannt zu machen, nicht Folge leisten."

Unter Zugrundlegung dieser Principien wurde eine Bittschrift an den König verfaßt und von den Bischöfen von St. Asaph, von Ely, Chester, Bath und Wells, Bristol, Peterborough und dem Erzbischof von Canterbury unterzeichnet. Sie legten dieselbe am Tage vor der ersten Verlesung der Declaration in den Londoner Kirchen vor. Sie suchten zu zeigen, daß es nicht der Geist der Unbotmäßigkeit sey, welcher sich in ihrem Widerwillen, die Declaration zu verlesen, ausspreche; eben so wenig geschehe es aus Haß gegen die Non-Conformisten, denn es scheine ihnen die Zeit, einen schicklichen Mittelweg rücksichtlich ihrer einzuschlagen, gekommen zu seyn; aber nur das Parlament allein könne das was sie angehe abändern, und der Grund, warum sie Se. Majestät bäten, nicht auf Verlesung der Declaration zu bestehen, sey der, daß diese Declaration auf eine Dispensations-Gewalt sich gründe, die das Parlament immer als gesetzwidrig angesehen hätte; die Kirche aber könne nicht dulden, daß das, was das Parlament nicht gut geheißen habe, auf einem solchen Wege bekannt gemacht werde. Die Form der Eingabe war ehrfurchtsvoll, sie erschöpften sich in Versicherungen der Ergebenheit und Loyalität, weigerten sich aber bestimmt, Gehorsam zu leisten. Die Protestation gegen

die unbeschränkte Macht, obwohl auf eine feine Distinction gegründet, war bei der Lage der Dinge eine Handlung von hoher, allgemeiner Wichtigkeit; in Ermanglung des Parlaments war es hier die Kirche, welche zum Organ der öffentlichen Meinung diente. In Dr. Sharps Sache hatte der Bischof von London das erste Beispiel von Widerstand gegeben; sein Proceß hatte die gesammte Nation interessirt; aber hier war die Widersetzlichkeit collectiv. Für die Non-Conformisten enthielt sie nichts beunruhigendes; indem die Bittschrift sich auch ihrer Lage annahm, machte sie dieselben theilweise vom Hofe los. Eine allgemeine Bewegung unter allen Springfedern der Gegen-Revolution und dem Gemeingeist in allen möglichen Arten seines Ausdrucks mußte daher die Protestation zur Folge haben, falls der Hof die Bischöfe zum Gehorsam zu zwingen versuchte.

Jacob war noch unschlüssig, welchen der beiden ihm bezeichneten Wege er einschlagen, ob er nämlich die Declaration zurücknehmen, oder die Bischöfe wegen ihrer Bittschrift strafen solle. Er folgte endlich dem Rathe des Kanzlers Jeffryes, dem Manne, der für den Augenblick Hülfe zu schaffen wußte, wenn es darauf ankam, für die Gewaltthätigkeit gesetzliche Vorwände zu suchen. Jeffryes behauptete einfältigerweise, die Form, in der die Bischöfe ihre Bittschrift abgefaßt

hätten, sey tumultuarisch, und folglich geeignet, durch die Gesetze geahndet zu werden, worauf dann die Bischöffe vor den Rath geladen wurden. Dieß schüchterte jedoch die Mitglieder des niederen Clerus noch nicht ein; in den meisten Kirchen weigerten sie sich, die Declaration vorzulesen. Einer von denselben stieg, mit der Declaration in der Hand, auf die Kanzel und sagte den Zuhörern, daß er sich zwar genöthigt sehe, dieselbe laut vorzulesen, daß er aber kein Gesetz kenne, welches die Gemeinde verpflichte, ihm zuzuhören; alsbald wurde seine Kirche leer. Vierzehn Tage verflossen zwischen der Rathssitzung, wo der Beschluß gefaßt wurde, die Bischöfe vorzuladen, und der, wo sie erscheinen sollten. London war während dieser ganzen Zeit auf's lebhafteste bewegt und die Truppen, welche zur Erhaltung der Ordnung verwendet wurden, zeigten sich selbst sehr übel gestimmt. Der König erkannte nun zu spät, daß er, indem er auf seiner Declaration beharrte und diejenigen verfolgte, welche gegen sie protestirten, einen gefährlichen, überhaupt sehr unzeitigen Entschluß gefaßt habe, denn man war schon im achten Monate der vorgegebenen Schwangerschaft der Königin, und dieß war für die große Gewandtheit und die bedeutenden Kräfte der katholischen Parthei nicht zu viel vorgeschritten, um diesen Betrug durchzusetzen. Die Erhaltung der öffentlichen Sicherheit war die Hauptbedingung des glücklichen Erfolgs;

man hatte sie aber durch ein Unternehmen gestört, wodurch alle Arten von Beschuldigungen glaubwürdiger wurden.

Nach den damals verbreiteten Gerüchten, welche man heut zu Tage als die Wahrheit über die Erbfolge-Angelegenheit ansehen kann, konnte man bis zum Anfang des Aprils 1688 noch nicht gewiß wissen, ob die Schwangerschaft der Königin verstellt sey, oder ob wirklich die Pilgerreise und die Bäder von Bath die Folge gehabt hatten, daß sie sich nach sieben Jahren wieder auf dem Punkte sähe, Mutter zu werden. Aber am 9. April begegnete der Königinn ein Zufall, worüber die näheren Umstände nicht ganz verborgen bleiben konnten, und in Folge desselben war die Schwangerschaft der Königin bestimmt nur als unterstellt zu betrachten; denn wenn sie wirklich schwanger gewesen wäre, so würde der Zufall nichts anders als eine Fehlgeburt gewesen seyn, und war sie vom Anfange an nur erdichtet, so war er von einer Art, daß er die Fortsetzung des Betrugs unmöglich machte. Die Königin heuchelte indessen noch immer eine Schwangerschaft, deren äußere Fortschritte durch die zunehmende Weite ihrer Kleider und die Kunst der sie ankleidenden Personen nur unvollkommen nachgeahmt wurden. Dieses Spiel dauerte während der Monate April und Mai, dem sechsten und siebenten Monate, fort, ohne daß es durch neue Zufälle verrathen wurde. Aber die Ungläubigkeit des Publicums ward durch das

Geheimniß, welches beim Aufstehen und Schlafengehen der Königin beobachtet ward, täglich und in dem Maaße bestärkt, als der bestimmte Zeitpunkt näher rückte. Die Bosheit hatte einigen Antheil daran, daß die ersten Aeußerungen des Verdachts mit so allgemeinem Beifall aufgenommen wurden, aber dieselben Gerüchte, die bestätigt waren, weil man sie nicht widerlegte, erregten jetzt Unwillen. Man sah die Kühnheit bereits auf's höchste getrieben, und England bald einen falschen Prinzen von Wallis, ein Kind aufgedrungen, welches die protestantische Religion stürzen würde.

Durch die Versetzung der Bischöffe, welche die Bittschrift unterzeichnet hatten, in den Anklagestand, die genau in die Zeit fiel, wo sich die Furcht, es möchte den Papisten nicht gelingen, ihren Prinzen von Wallis angenommen zu sehen, der Gemüther bemächtigte, ward diese Besorgniß außerordentlich gesteigert. Die Nation, welche sich in die Regierung Jakobs als in eine Art von politischen Sturm gefügt hatte, nach welchem sie eine sichere Ruhe zu finden hoffte, trat abermals auf, um ihre letzte Hoffnung, nämlich das zu vertheidigen, was sich einst zur Zeit der papistischen Verschwörung gezeigt hatte. Den Tag vor dem, wo die Bischöffe vor dem Rathe sich stellen sollten, gingen eine Menge Leute jeden Standes zu ihnen, um sie zu besuchen; die Eingänge ihrer Häuser waren mit Menschen gefüllt,

welche den Augenblick, sich ihnen vorzustellen, erwarteten. Als sie sich in den Rath begaben, stellte man alle Arbeiten ein; ihre Sache war die eines jeden Einzelnen. Die ungeheure Bevölkerung Londons verließ ihre Häuser, und drängte sich in die Straßen in der Nähe des Pallastes, um den Ausspruch des Raths abzuwarten. Man erfuhr nach Verfluß einiger Stunden, daß die Bischöffe auf der Themse in den Tower geführt werden sollten. Nun eilte man nach den Quais zu, um ihnen zu begegnen. Die Gährung war auf's Höchste gestiegen, und man hörte das drohendste Geschrei ausstoßen; als aber diese auf's äußerste erbitterte Menge die Bischöfe erscheinen und mit ausgestreckten, Ruhe gebietenden Händen ihr den Segen geben sah, warf sie sich auf die Kniee, wurde ruhiger, und ging endlich bestürzt und stillschweigend auseinander.

Während London auf diese Art, und zwar in den ersten Tagen des Monats Juni 1688, in Bewegung war, machte der Hof seine Vorbereitungen, um die Königin niederkommen zu lassen. Nach der bisher angenommenen Berechnung, welche den Anfang der erforderlichen neun Monate auf den 16. October 1687 setzte, befand sich die Königin erst im 8ten Monate der Schwangerschaft. Sie hatte angekündigt, daß sie White-Hall in der Mitte des Juni verlassen werde, um den letzten Monat bis zu ihrer Entbindung in Windsor zuzubringen. Aber

diese Nachricht wurde nur deßhalb gegeben, um derjenigen Personen los zu werden, die zufolge ihres Ranges bei der Entbindung anwesend seyn mußten, und den Betrug zu enthüllen sich vornahmen. Somit also konnte man sicher seyn, daß diese Personen bis gegen die Mitte des Juli ruhig auf ihren Gütern bleiben würden; um aber noch sicherer zu gehen, sagte man bald, daß die Königinn sich nach Windsor, bald, daß sie sich nach Richmond oder in ein anderes königliches Residenz-Schloß begeben würde. Schon im Anfange des Mai hatte man der Prinzessin von Dänemark die Bäder von Bath verordnen lassen; man hoffte, daß sie, betrogen wie Alle, dort bis zu der von der Königin angenommenen Zeit bleiben würde. Was endlich den Erzbischoff von Canterbury betrifft, der in dieser Sache eben so sehr auf der Hut als schwer zu betrügen war, so saß er im Tower gefangen. *) Die Königin war somit fast ganz ver-

*) Man glaubte dieser Erklärung der Abwesenheit der Prinzessin von Dänemark und des Erzbischoffs von Canterbury mehr Glauben beimessen zu müssen, als derjenigen, welche Jakob II. in seinen Memoiren gibt. Nach seiner Angabe hätte sich die Prinzessin ausdrücklich nur deßhalb nach Bath begeben, um nicht zu sehen, ob die Königin wirklich gebäre oder nicht, und um dadurch recht boshafter Weise den Verdacht zu begründen, der aus ihrer Abwesenheit hergeleitet werden mußte. Ebenso hätte sich der Erzbischoff aus einem gleichen Grunde selbst seiner Verhaftung und Gefangenhaltung im Tower ausgesetzt. Durch so gewichtige Angaben wollte der Schüler der Jesuiten Piter und Warner den begangenen Betrug auf seine Gegner zurückwerfen.

sichert, nun nach Gefallen und ganz in Gegenwart der selbst gewählten Zeugen niederkommen zu können, als durch die Nachricht der nahen Rückkehr der Prinzessin von Dänemark der ganze Plan vereitelt ward. Letzterer bekamen die Bäder von Bath nicht gut, sie wollte sich daher wieder zu der Königin begeben. Nun änderte man den ersten Plan schnell ab: die Königin erklärte, indem sie die Tage anführte, wo der König noch vor der Reise nach Bath sie besucht hatte, daß sie wenigstens um 20 Tage weiter in ihrer Schwangerschaft vorgerückt sey, als sie selbst bis jetzt geglaubt habe, und daß sie daher nicht mehr nach Windsor gehen könne, sondern sich nach St. James begeben und dort ihre Niederkunft erwarten wolle. Auf die Vorstellung, daß in St. James keine Vorbereitungen zu ihrer Aufnahme getroffen wären, antwortete sie, wie wenn sie bereits die der Entbindung vorangehenden Schmerzen empfunden hätte, daß sie sogleich abreisen wolle. Man richtete nun in Eile in St. James Alles ein, und schon an demselben Morgen, wo sie dort ankam, am 10. Juni, noch ehe man von einer so überraschenden Veränderung in Kenntniß gesetzt war, und in der Stunde, wo die protestantischen Hof-Damen sich wegen des Dreieinigkeitsfestes in der Kirche befanden, ließ sie den König benachrichtigen, daß sie in den Wehen liege. Wenn man vom 16. October an, wie sie selbst

bis jetzt gethan, rechnet, so fehlten noch 6 Tage bis zum achten Monate ihrer Schwangerschaft.

Nur zwei Kammerfrauen, eine Unter-Kammerfrau und die Hebamme waren bei ihrer Entbindung gegenwärtig. Die Gräfin Sunderland, Gemahlin des ersten Ministers, und Lady Bellasis, eine katholische Dame, kamen später dazu. Endlich langte der König selbst und mit ihm etwa zwanzig Personen, Mitglieder des Oberhauses und des Geheimen Raths an. Den holländischen Gesandten hatte man gar nicht von der Entbindung benachrichtigt. Der König und sein Gefolge stellten sich auf die dem Bette der Königin entgegengesetzte Seite des Zimmers, das Bette selbst war in einem Alkoven und den Blicken durch dicke Vorhänge, die mit größter Sorgfalt verschlossen gehalten wurden, verhüllt. Die Damen befanden sich in dem Alkoven, der mit andern Gemächern durch eine Thüre im Hintergrunde in Verbindung stand. Die Königin schrie; die Frauen sagten, daß sie entbunden sey; eine von ihnen kam aus dem Alkoven, ein Paket tragend, in welchem das Kind eingewickelt seyn sollte, aber man sah und hörte nichts davon. Die Gräfin von Sunderland gab dem König ein verabredetes Zeichen, auf welches er seiner Umgebung laut verkündete, daß ein Prinz von Wallis geboren sey, jedoch ohne dabei etwas anderes als den Ausdruck einer durch große Unruhe offenbar gestörten Freude zu zeigen. Die vorgeblichen

Zeugen bei der Entbindung entfernten sich ohne etwas gesehen zu haben, und alsbald wurde die Nachricht von der Geburt eines Kron-Erben öffentlich bekannt gemacht.

In Folge dieser Rolle, welche die Königin mit eben so viel Verschlagenheit als Kraft gespielt hatte, machte sie keinen Versuch mehr, zu beweisen, daß sie wirklich niedergekommen sey. Die Prinzessin von Dänemark kam drei Tage nachher an, wurde aber nicht zum Geheimnisse des Bettes, welches fortwährend nur von der Gräfin Sunderland, der Lady Bellasis und den papistischen Kammerfrauen umgeben blieb, zugelassen.

Der Arzt Chamberlain, welcher der gewöhnliche Beistand der Königin bei ihren Niederkünften war, wurde weder vor noch nach der Geburt gerufen; er glaubte anfangs, man habe sich eines andern bedient; wenn aber dieß der Fall war, so wurde dem Arzte doch niemals bekannt, welcher von den Leibärzten der Königin die den Frauen in einem solchen Falle unumgänglich nöthige Hülfe geleistet hätte.

Nachlässigkeit konnte hier nicht Statt gefunden haben; es handelte sich nur darum, zwischen zwei Mißlichkeiten zu wählen, nämlich entweder sich selbst einige Umstände nicht zu Nutzen zu machen, welche wenigstens äußerlich die Wirklichkeit der Geburt bestätigen konnten, oder aber zu viele Leute in ein Geheimniß von so großer Wichtigkeit einzuweihen.

Was das Kind betraf, so fanden die Aerzte, die es in den ersten Tagen sahen, dasselbe anscheinend so kräftig, wie man es bei einem zu frühe und von einer so schwächlichen Mutter geborenen Kinde kaum erwarten konnte; dieses Kind lebte aber nicht. Eine zweite Unterschiebung wurde also nöthig, und diese mit so vieler Eile bewerkstelligt, daß man die gehörigen Vorsichtsmaaßregeln nicht anwenden konnte. Die zu Rathe gezogenen Aerzte hatten zuvor ein Kind gesehen, das nur noch für wenige Augenblicke Leben zu haben schien, und sahen sich nun mit Erstaunen an, als sie es nach einer Abwesenheit von einer halben Stunde frisch und ohne eine Spur von Leiden wieder fanden. Man mußte nun, so klar war die Unterschiebung, ihnen die plumpe Erklärung geben, daß eine so plötzliche Heilung ein offenbares Wunder sey. Die Aerzte zogen sich zurück, ohne eine Aeußerung darüber zu wagen, und die beiden erwähnten Unterschiebungen floßen nun in der öffentlichen Meinung in eine Einzige zusammen.

Durch mehrere vom Hofe angeordnete Feste ward die Geburt des vorgeblichen Prinzen von Wallis gefeiert, aber Londons Einwohner nahmen keinen Antheil daran; sie versuchten noch weniger sie zu stören, sondern sparten alle Aeußerungen ihres Mißvergnügens wie ihrer Freude auf die Sache der Bischöffe auf, welche damals noch fortwährend im Gange war, und von dem Pater Piter und den andern

Exaltirten als eine nützliche Diversion betrachtet wurde.

Sechs Tage nach der Geburt des Prinzen von Wallis wurden die Bischöffe aus dem Tower und vor die Schranken der Kingsbench geführt. Während dieß geschah, war ganz London in Bewegung; die Bischöffe mußten durch eine ungeheure Menge von Menschen, welche theilweise auf den Knieen lagen und bereit waren, ihren Segen zu empfangen, oder stehend die Luft mit Beifallsgeschrei erfüllten. Den Bischöffen folgte ein zahlreicher Zug von reichen und angesehenen Leuten. Frauen vom höchsten Range hatten schon zum Voraus den Saal von Westminster besetzt, und als die Bischöffe sich auf die Bank der Angeklagten gesetzt hatten, nahm eine große Anzahl von Pairs Platz hinter ihnen, um dadurch öffentlich zu zeigen, daß sie die Sache derselben als ihre eigene betrachteten. Nie hatte man seit dem allgemeinen Aufstande der Engländer gegen Lauds und Straffords Ministerium die ganze Gesellschaft so aufgeregt gesehen und sich so einstimmig aussprechen hören. Auch Frankreichs Botschafter Barillon schrieb schon: „es komme ihm vor, als wenn durch diesen Prozeß die Kräfte beider Partheien gezeigt werden sollten, und ihm scheine die des Volkes der des Königthums gänzlich überlegen.“

Die Advokaten der Bischöffe verlangten den Beweis zu führen, daß die Verhaftung derselben ganz

gesetzwidrig sey, aber die Richter erlaubten ihnen nicht, über diesen Punkt zu sprechen, beschloßen jedoch, die Bischöffe gegen Bürgschaft, daß sie in vierzehn Tagen wieder erscheinen wollten, in Freiheit zu setzen. Diese provisorische Befreiung der Bischöffe nahm die Menge, welche die Zugänge von Westminster besetzt hielt, als ein Vorzeichen ihres Sieges auf, und die Bischöffe wurden durch sie mitten unter lauten Ausbrüchen der allgemeinen Freude zurückgeführt. Freudenfeuer erhellten die Nacht hindurch ganz London, und die Fröhlichkeit wurde sogar ein wenig stürmisch. Die Regierung hatte verboten, nach einer gewissen Stunde auszugehen, und sich in den Straßen zu versammeln; aber nach einem siebenjährigen ängstlichen Gehorsam bei den geringsten Befehlen dieser Art fand jetzt Jeder für nothwendig, sein Haus zu verlassen, sich an dem gemeinschaftlichen Feuer zu erwärmen, und sich denjenigen wieder zu nähern, mit welchen man in den Tagen des Schreckens jedes Zusammentreffen vermieden hatte.

Die Geduld führte lange einen Gedanken im Hinterhalte, den man sich jetzt mittheilen mußte. Nach einer so traurigen Spaltung fanden sich alle Feinde des Papismus und der absoluten Gewalt in Uebereinstimmung, ohne sich vorher erklärt zu haben. Während der den Bischöffen zur Vorbereitung ihrer Vertheidigung gestatteten 14 Tage benützte der Adel, die Bürgerschaft und das Volk jede Gelegenheit, um den Antheil,

den sie an dieser Angelegenheit nahmen, zu offenbaren. Der Hof wollte während derselben Zeit die Festlichkeiten wegen der Geburt des Prinzen von Wallis wiederholen. Eines Tags sollte ein Feuerwerk in White-Hall abgebrannt werden; das Volk glaubte, daß die Papisten mit diesem Feuer auch London anzünden wollten, und verbreitete, während es gegen White-Hall zog, dieses abgeschmackte Gerücht; als aber am Abend dieses künstliche Werk durch einen Sturm zerstört worden war, ging es auseinander, und machte sich auf jede Weise über diese kleine Täuschung des Hofes lustig. Einige sahen sogar darin ein Gericht Gottes, der durch diese Freuden des Betrugs erzürnt worden sey, denn so sah das Volk die Geburt des Prinzen von Wallis an.

Am 8. Juli sollten die Bischöffe zum zweitenmale vor Gericht erscheinen. Sie durchzogen die Stadt mitten unter den Freudensbezeugungen der Bevölkerung Londons, die sich diesmal noch heftiger und lärmender aussprach, als seit dem Anfange dieses Prozesses. In die Ungeduld mischte sich ein wenig Aengstlichkeit. Die Menge, obgleich durch das Gefühl, das aus dem Anblick ihrer Macht für sie entsprang, fast außer sich, begriff doch sehr gut, was durch die in Verhandlung stehende Sache ihrer Macht benommen oder gegeben werden könnte. Unter vier Richtern, aus welchen das Gericht zusammengesetzt

war, billigten zwei die Bittschrift derselben. Ungeachtet der Sorgfalt, mit welcher man die Jury zusammen zu setzen gesucht hatte, war sie doch den Papisten nicht unterthänig. Die Advokaten der Krone, erkaufte, aber geschickte Leute, konnten bei dem Tribunal nicht auf größere Begünstigung als ihre Gegner rechnen. So sehr sie auch bei Anstellung ihrer Klage zu verhindern suchen mochten, daß bei der Vertheidigung die Dispensations-Gewalt des Königs in Frage gestellt werde, so mußte das Tribunal doch am Ende sich darüber aussprechen, ob diese Gewalt verfassungsmäßig sey oder nicht. Die Bischöffe waren vor dasselbe zugleich als des Ungehorsams und der Rebellion schuldig gestellt worden: des Ungehorsams, weil sie sich weigerten, die Toleranz-Erklärung in den Kirchen vorlesen zu lassen; der Rebellion aber, weil sie eine Bittschrift an den König eingereicht und solche hätten drucken und verbreiten lassen, in welcher sie, unter dem Vorwande, ihre Weigerung zu begründen, die Autorität des Königes angegriffen und zu Verachtung dieser Autorität aufgestiftet hätten.

Die Advokaten der Bischöffe griffen diese Reihe von Anklagen von der umgekehrten Seite an, und behaupteten, daß wenn der König die Macht nicht habe, von Gesetzen zu dispensiren, die Bischöffe allerdings einem von dieser Macht ausgegangenen Befehle sich widersetzen und den König bitten konnten, nicht etwas von ihnen zu verlangen, was sie nach

ihrem Gewissen nicht thun durften, und endlich hätten sie sich auch erlauben können, ihre Bitte, die nur achtungsvoll und loyal gewesen, drucken und verbreiten zu lassen. Nun fragte sich aber: hatte der König wirklich die Macht, von Gesetzen zu dispensiren? Sie baten um Erlaubniß, das Gegentheil zu beweisen; der Gerichtshof war geneigt, sie über diese Frage zu hören, und nun hatten sie gewonnene Sache.

Man konnte ihnen durchaus nichts entgegenhalten, als sie von der Mißlichkeit einer Macht sprachen, die sie in ihrer allgemessenen Wirkung betrachteten und die ihnen nicht nur in Sachen der Religion zu Gunsten dieser oder jener Secte ausgeübt, sondern auf alle Gesetze, welche die Sicherung der politischen Rechte, des Lebens, der Freiheit und des Vermögens der Unterthanen bezwecken, ausgedehnt schien. Diese Worte, die nur dann Kraft haben, wenn die Freiheit und das Eigenthum wirklich bedroht sind, konnten hier nicht ohne allgemeine Beifallsbezeugungen ausgesprochen werden. Die Advokaten der Bischöffe machten sich die Stellung, die ihnen von dem Gerichte vergönnt wurde, wunderbar zu Nutzen. Sie bekämpften nicht nur eine neue Usurpation, sondern das Usurpations-System, das der ganzen Gegenrevolution zu Grunde lag. Sie zeigten sehr deutlich, daß die Macht, von den Strafgesetzen zu dispensiren, nichts anderes sey, als die unumschränkte Gewalt unter einem andern Namen; dieselbe Gewalt, welche die Parlamente

unter der letzten Regierung bei Gelegenheit der sogenannten Indulgenz-Declaration und später in der Angelegenheit des Ministers Danby bekämpften. Dieselbe Gewalt endlich, deren Anerkennung in der Sache des Sir Hales gleichsam erzwungen ward, und vermöge welcher die Papisten zuletzt alle Stellen erhalten hätten. Die Advokaten der Krone, genöthigt, in diesem Systeme zu antworten, d. h. zu beweisen, daß die Macht, von den Gesetzen zu dispensiren, ein königliches Prärogativ sey, machten das Publikum unwillig, und auf das Gericht wenig Eindruck.

Während zehn Stunden, in denen die Debatten fortgesetzt wurden, blieb das Volk auf den in der Nähe von Westminster gelegenen Plätzen, nahm alle Eindrücke, welche von dem in den Saal zugelassenen Publikum bis zu ihm gelangen konnten, lärmend auf, und beschimpfte oder lobte die Zeugen, welche hinein oder herausgingen, je nachdem man sie als günstig oder übel gestimmt gegen die Angeklagten kannte.

Der Hof erhielt gleichfalls häufig Nachrichten von dem Gange der Sache. Am Abend reiste der König in's Lager von Hounslow-Heath ab; er fühlte das Bedürfniß, sich in der Mitte seiner Truppen zu befinden, und brachte die Nacht unter dem Zelte seiner Generale zu.

Dieselbe ganze Nacht wurde von der Jury mit Berathschlagungen zugebracht, und erst am frühen Mor-

gen des 9. Juli ihr Ausspruch bekannt. Die Stimmen waren getheilt gewesen, aber die Bischöffe wurden für nicht schuldig erklärt. Sobald dieses ausgesprochen war, vertheilte sich die Menge und verbreitete die Nachricht nach allen Seiten.

Die Freude war unmäßig, in allen Theilen Londons wurden Feuer angezündet, und mitten unter Volkstänzen verbrannte man des Pabstes Bild. Von London pflanzte sich diese Bewegung schnell in das Lager von Hounslow-Heath fort, wo die Soldaten sich wie das Volk in London benahmen. Jacob hörte in seinem Zelte ihr Geschrei, und wurde dadurch auf die ihn sehr überraschende Nachricht vorbereitet, denn er hatte nichts anderes als die Verurtheilung der Bischöffe erwartet. Sogleich verließ er in größter Eile das Lager, um, von Unruhe und Zorn verzehrt, nach London zurückzukehren. Als er in der Stadt ankam, war sie illuminirt, und alles daselbst in größter Freude, wobei er sich mit Schmerzen an die Stille bei den einige Tage vorher wegen der Geburt des Prinzen von Wales angeordneten Festlichkeiten erinnerte.

Die exaltirten Katholiken ersahen aus den Umständen und dem Resultate des Prozesses der anglikanischen Bischöffe, daß sie den Gerichten nicht mehr gebieten konnten, daß das Volk sie nicht mehr fürchte, und die Armee ihnen nicht mehr dienen wolle. Da ihnen

aber gelungen war, was sie gegen den Willen der gemäßigten Katholiken unternommen hatten, da ihnen gelungen war, die Protestanten von der Thronfolge auszuschließen, so glaubten sie, daß sie der Zeit und ihrer Behutsamkeit das Uebrige überlassen dürften, daß die Geburt des Prinzen von Wales ihre Usurpation unterstützen würde, und daß man von nun an dieselbe nur noch zu befestigen suchen dürfe.

Sie betrachteten die Eroberung des Landes als fast ganz beendigt, und glaubten, daß sie unter dem Schutze dieser königlichen Geburt, gegen welche sich bis jetzt nur dumpfe Protestationen erhoben hatten, ohne neue Gewaltthätigkeiten, bloß durch fortwährende Schmeicheleien gegen die Non-Conformisten, durch Verfälschung und Verunstaltung der nicht vernichteten Institutionen, durch das Versprechen eines Parlaments und die Verschiebung seiner Einberufung unter verschiedenen Vorwänden, durch Säuberung und Vermehrung des Heeres, ihr System würden gemächlich organisiren und feststellen können. Sie waren allerdings rücksichtlich des Prinzen von Oranien in einiger Unruhe; seine Glückwünsche wegen der Niederkunft der Königin verblendeten sie nicht so sehr, daß sie ihn wirklich als das betrogene Opfer ihrer Hinterlist, die ihm sein Recht auf den Thron entriß, betrachtet hätten; sie glaubten aber nicht, daß er bei Lebzeiten des legitimen Souveräns, seines Schwieger-Vaters und ihres Herrn, etwas zu unter-

nehmen wagen würde, und lebte Jacob nur noch zehn Jahre, so getrauten sie sich, ihre Macht noch vor dieser Zeit gegen alle auswärtigen Angriffe sicher zu stellen. Aber sie täuschten sich in dieser Berechnung. Die Geburt des Prinzen von Wales beendigte bei weitem den in Betreff auf die Ausschließungs-Bill begonnenen Streit nicht, im Gegentheile begann in der Sache der Bischöffe ein neuer Kampf.

Der Sieg, den die Nation so eben davon getragen, war nach ihrer Meinung dem Muthe, mit dem sie sich auf einmal waffnete, so entschieden zu verdanken, daß man nach einem so glücklichen Versuch ihrer Kräfte nicht erwarten durfte, daß sie sich wieder in das fügen werde, was man mit gewohnter Täuschung gegen sie etwa unternehmen möchte.

Sie war nun auf den Punkt gelangt, wo Insurrection als rechtmäßig erscheint, weil sie möglich ist, und man weiß es, daß die Völker nicht leicht mehr umkehren, wenn ihnen der erste Impuls durch das Gefühl ihrer Kräfte gegeben wird.

Damals, wie im Jahre 1640, waren es Männer aus dem hohen Adel, welche sich zu Anführern des Volks hergaben, jedoch nicht mehr mit jener edelmüthigen Unerfahrenheit, in welcher sie zu jener Zeit über ihre eigenen Grundsätze und Wünsche hinausgegangen waren. Sie wußten, was sie bei den Wechselfällen einer unvermeidlich gewordenen Revo-

lution wagen und gewinnen konnten, und hielten es daher für angemessen, die Revolution zu beginnen, damit sie nicht gegen sie losbreche. Eine bloße Palast-Revolution konnte schnell die Frage zwischen den Katholiken und den Protestanten, zwischen dem vom göttlichen Rechte hergeleiteten und dem bloß zugegebenen Königthum entscheiden; sie entschloßen sich, dieselbe zu unternehmen. Wenn sie diesen Entschluß auch nur in dem besondern Interesse ihrer Classe faßten, so war er doch auch in dem allgemeinsten Interesse Englands, in demjenigen, welches Cromwells Dictatur bewaffnet, die Restauration hervorgerufen, und Russels und Sidneys Schaffote aufgerichtet hatte, mit einem Wort, im Interesse der Ordnung gefaßt. Die Ordnung war jetzt durch die exaltirten Katholiken bedroht, weil sie durch die Unterschiebung eines Prinzen von Wales der Nation die Hoffnung raubten, worauf mitten unter ihren zertrümmerten Freiheiten ihre Sicherheit sich gründete.

Die Nation hätte sich nicht zur Wiedererlangung der für die Wohlfahrt des Staats und den Grad ihrer Aufklärung nothwendigen Freiheiten erhoben, ohne daß langwierige Unruhen gefolgt wären und ohne daß ihre Vertheilung in Classen und religiöse Secten die religiösen und politischen Partheien wieder feindselig unterschieden hätte; sie hätte keine Hand an die Regierung gelegt, ohne wieder auf den früheren fehlerhaften Zustand der Gesellschaft zurückzukommen.

Die protestantische Aristokratie wußte den Mißbräuchen zu begegnen, bei denen sie betheiligt war, indem sie die englische Freiheit nicht bloß als das Volksgut, sondern als das Erbtheil des rechtmäßigen Nachfolgers von Jacob betrachtete.

Sie berief daher den Prinzen von Oranien, damit er von den Papisten die Krone, welche ihm ein fascher Prinz von Wales entriß und die Nationalfreiheiten, welche die Apanage dieser Krone seyn sollten, wieder erobere.

Revolution von 1688.

Vom Jahre 1686 an begab sich Lord Mordaunt, der sich im Parlamente von 1685 durch das Feuer seiner Opposition bemerklich gemacht, nach Holland, um den Prinzen von Oranien zu bestimmen, an den Angelegenheiten Englands thätigen Antheil zu nehmen. Da nun aber damals die Nation sich noch nicht nach seinem Wunsche ausgesprochen hatte, und überdieß Mordaunt weniger als einsichtsvoller und verschwiegener Mann, denn als eifriger Patriot und guter Protestant sich Vertrauen erwarb, so hatte der Prinz von Oranien dessen Ansichten über die Schicklichkeit des Orts und die Leichtigkeit einer Lan-

dung in England noch nicht theilen zu müssen geglaubt; er sagte ihm bloß in allgemeinen Ausdrücken, daß er ein Auge auf Englands Angelegenheiten haben, und die von Holland so leiten werde, daß er, wenn es ihm angemessen scheine, frei handeln könne, und, daß wenn der König die Rechte der Prinzessin, seiner Tochter, verletzen, die bestehende Religion ändern, und durch erdichtete Complotte diejenigen ausgezeichneten Männer, die solche vertheidigten, zu Grunde richten würde, er zu Rettung so theurer Interessen alles thun werde, was in seiner Macht stehe.

Diesem von Mordaunt nach England berichteten Versprechen zu Folge suchte der Prinz von Oranien in die politischen Verbindungen zwischen England und Holland seine persönlichen Beschwerden gegen Jacob II. und die Unzufriedenheit, welche die händelsichtige Politik von Jacobs Ministern der holländischen Regierung verursachte, so gut hinein zu mischen, daß sein Land ein unmittelbares Interesse dabei finden müßte, ihm beizustehen, wenn er einst die Rechte seiner Gemahlin auf Englands Krone vertheidigen wollte. Bei Gelegenheit des Widerrufs des Edicts von Nantes war es dem Prinzen gelungen, alle protestantischen Staaten Europas so sehr zu beunruhigen und einen neuen allgemeinen Krieg gegen Ludwig XIV., einen Krieg, worin er abermals die Rolle eines Hauptes des anti-

französischen Bundes spielen würde, als so wahrscheinlich darzustellen, daß er fast ungehindert Truppen ausheben und sie in Bewegung setzen konnte, ohne daß man zu bestimmen vermochte, gegen wen er sie anwenden werde. Burnets Briefwechsel, das Kommen und Gehen vieler protestantischen Engländer, und die von Dykvelt während seiner Gesandtschaft gesammelten Notizen hatten den Prinzen bei dem Ganzen der diplomatischen und militärischen Vorbereitungen geleitet, deren Geheimniß er allein kannte. Endlich wurde noch eine delikate Frage durch die Vermitlung des Dr. Burnet zwischen dem Prinzen und seiner Gemahlin in's Reine gebracht; der Prinz war nämlich in Folge der englischen Gesetze nur zu einer Titulatur-Königswürde, die mit dem Tode seiner Gemahlin aufhörte, berufen, was einem Manne von seinem Charakter nicht anständig seyn konnte. Die Prinzessin, von Dr. Burnet gebeten, sich darüber auszusprechen, was sie in Bezug auf ihren Gemahl zu thun gesonnen sey, wenn sie je auf den englischen Thron komme, hatte sich verbindlich gemacht, ihm jede Autorität, sobald sie dieselbe besitzen werde, zu übertragen; diese Erklärung flößte nun Wilhelm jenen Muth ein, der ihm noch zu der Verfolgung seiner Projekte gefehlt hatte.

Nach Lord Mordaunt war der Graf Shrewsbury, der zu einer Zeit, wo der Uebertritt von der protestantischen zur katholischen Religion am

englischen Hofe den Weg zu Aemtern bahnte, die protestantische Religion mit der katholischen vertauscht hatte, im Jahr 1687 nach Holland gekommen, nicht um eine zu frühzeitige Dazwischenkunft zu erbitten, sondern um dem Prinzen von Oranien die Gesinnungen der angesehensten Engländer und den allgemeinen Stand der Angelegenheiten vor Augen zu legen. Obgleich der Prinz schon seinen Entschluß gefaßt hatte, glaubte er doch dem Grafen von Shrewsbury nur unbestimmte Hoffnungen geben zu müssen; aber seine Maßregeln in Betreff Hollands und des übrigen Europa waren bereits fast gänzlich genommen, als die Sache mit den Bischöfen und die Geburt eines Prinzen von Wales die wechselseitige Stellung des Volks und der Regierung der exaltirten Katholiken so plötzlich veränderte.

Der Prinz sandte Herrn Zulestein ab, um Jacob seine Glückwünsche zu der Geburt eines Erben durch ihn darbringen zu lassen. Dieser Gesandte hatte die geheime Instruction, den Hof und die hohe Geistlichkeit auszuforschen, den Bischöffen den Rath zu geben, ihre durch ihren Widerstand erworbene Popularität zu Gewinnung der Non-Conformisten zu benützen. Der Prinz wollte, daß die Frage in Betreff seiner Nichte gegen die des falschen Prinzen von Wales eine Frage des Protestantismus, ohne Unterschied der Sekten, gegenüber von dem Katholicismus werden sollte. Dykvelt hatte

bereits bei seiner Abreise von England sehr eifrig hiezu gerathen. Die Anglikaner hatten von dort an höchst emsig und ohne Unterlaß auf eine Vereinigung hingearbeitet. Im Allgemeinen hatten die Non=Conformisten nicht an die Versprechungen der katholischen Faction geglaubt, und die ihnen gebotene Freiheit zwar mit Freude, aber nur als eine provisorische Bewilligung aufgenommen. Die Anglikaner, die ihnen nach Vertreibung der Papisten jene Freiheit verbürgten, die sie ihnen, wie sie sagten, nur deßhalb zu verweigern genöthigt gewesen seyen, weil sie fürchten mußten, daß ihre gemeinschaftlichen Feinde Vortheil daraus ziehen möchten, ließen über ihre Absichten weniger Zweifel übrig. Die Bischöfe hatten zwar in ihrer Bitte an den König allerdings den Wunsch ausgedrückt, daß es künftig keine protestantischen Non=Conformisten mehr geben möchte, aber sie hatten auch zu gleicher Zeit erklärt, daß nur dem Parlamente das Recht zustehe, die Uniformitäts=Gesetze, welche nicht mehr nöthig seyn dürften, aufzuheben. Die Advokaten der Bischöfe hatten dieselbe Sprache geführt, und in allen von den Anglikanern über diese Sache herausgegebenen Schriften sprachen letztere von den Non=Conformisten wie von Brüdern, von denen sie nicht länger durch veraltete und harte Gesetze, welche immer hauptsächlich die Papisten im Auge gehabt hätten, getrennt seyn wollten. Außerdem fanden Zusammenkünfte zwischen

den Presbyterianern, den Quäckern, den Wiedertäufern und den Anglikanern statt: in Erwartung einer besseren Zukunft hatte man auf beiden Seiten Vieles vergessen. Abwechslungsweise hatte man sich mit dem Hof und den Papisten in eigennützigen Absichten vereinigt; es war dieß ein allgemeiner Irrthum, den man nur durch eine offene und dauernde Vereinigung wieder gut machen konnte. Diese Vereinigung kam in der Sache der Bischöffe auf eine glänzende Weise zu Stande. Da diese sich im Namen Aller hingaben, so befand sich unter den Non-Conformisten keiner, der nicht stolz darauf gewesen wäre, von ihnen repräsentirt zu werden.

Wie bei der Papistischen Verschwörung hatte sich jetzt wieder Londons Bevölkerung völlig mit dem Protestantischen Interesse vereinigt, und diesem Beispiele folgte das ganze Königreich.

Zu Anfang des Monats Juni 1688 kam der Admiral Russel, Geschwisterkind des unter Carl II. Enthaupteten, nach Holland, um dem Prinzen von Oranien einen Theil dieser großen Begebenheiten zu verkünden. Seit dem tragischen Ende des Mannes, den er als die Ehre seiner Familie betrachtete, hatte der Admiral den öffentlichen Dienst und den Hof verlassen. Er war ein Mann von Ehre, standhaft in seinen Grundsätzen, und allgemein geschätzt. Eine große Anzahl durch ihren Rang und ihren Einfluß ausgezeichneter Männer hatte ihn be-

auftragt, mit dem Prinzen ohne Rückhalt zu sprechen, und von ihm bestimmte Antwort zu erhalten zu suchen, ob er gerüstet sey, den letzten Anschlägen der Papisten auf den Glauben, oder dem Unglücke, das aus einem allgemeinen Aufstande der Engländer gegen eine, Jedem verhaßte Regierung entspringen könnte, zuvorzukommen. Wilhelm antwortete, daß, wenn eine hinlängliche Anzahl angesehener Engländer ihn sowohl in ihrem eigenen, als im Namen ihrer Anhänger einladen würden, dem Volke seine Rechte und der Religion ihre Sicherheit wieder zu verschaffen, er gegen das Ende des Monats September diesem Rufe entsprechen zu können glaube. Der Admiral ging nach England; bald einigte sich mit ihm Sir Sidney, Bruder des berühmten Algernoon, der auf die Nachricht von den Begebenheiten in England eiligst aus Italien zurückkehrte und sich einige Zeit in Holland aufhielt. Sir Sidney war im Jahre 1679 englischer Gesandter im Haag und ward von dem Prinzen unter allen ihm bekannten Engländern am meisten geschätzt. Er verdiente dieß auch durch eine Menge von Eigenschaften, welche ihn zu einer Unternehmung dieser Art vorzüglich geschickt machten, z. B. durch Behutsamkeit und eine Sicherheit des Urtheils, welche seine Auswahl und das Geheimniß der Communicationen des Prinzen mit den englischen Großen verbürgte. Da es ihm ein wenig an Thätigkeit fehlte, so sah der Prinz es gerne,

daß Dr. Burnet ihm einen von seinen Verwandten, Namens Johnston, mitgab, den seine außerordentliche Emsigkeit zu einem sehr schätzbaren Agenten machte.

Mordaunt, Shrewsbury, Russel und Sidney, die sich in England befanden, schickten sich an, die Einladung vorzubereiten, auf welche der Prinz von Oranien zu handeln versprochen hatte. Sie forschten den Marquis Halifax, den vormaligen Minister Danby, die Grafen von Nottingham und Devonshire, drey der vornehmsten Offiziere der Armee, Trelawny, Kirk und Lord Churchill und diejenigen Bischöffe aus, welche sich erst neulich durch ihren Widerstand bemerklich gemacht hatten. Halifax bemerkte gleich bei den ersten Eröffnungen, es sey von ihm nicht zu erwarten, daß er sich irgend etwas aussetzen werde; der Graf Nottingham, bereits in alle Geheimnisse der Verschwörung eingeweiht, ließ sich auf einmal von Zweifeln hinreißen und redete sich mit der Entschuldigung schwacher Geister aus, daß er zwar das Gelingen der Unternehmung wünsche, aber seinem Gewissen zu Folge nichts dafür thun könne. Der Graf von Devonshire und Danby gingen sehr gerne in das Projekt ein, den Prinzen von Oranien zu berufen. Danby gewann den Bischoff von London, und durch diesen die sechs übrigen Bischöfe, deren Proceß zu Ende war. Kirk, der ein auffallendes Beispiel liefert, wie leicht man das Gute und

Schlimme in bewegten Zeiten vergißt; Kirk, der seit seiner trotzigen Antwort, die er Jacob gegeben, als dieser ihn bekehren wollte, zu den Patrioten gezählt ward, trat für sich bei und verbürgte sich für die unter seinen Befehlen stehenden Truppen. Lord Churchill, der einst ein Marlbourough werden sollte, schloß sich in gleicher Weise an. Er war lange Zeit der Günstling und beinahe die Seele Jacobs gewesen. Am Hofe durch eine Ueberlegenheit des Geistes und eine Sittenfeinheit ausgezeichnet, worin er jeden andern Katholiken übertraf, übte er bereits auf die Prinzessin von Dänemark jenen Einfluß aus, durch welchen er später zu einer so hohen Gunst erhoben werden sollte; nachdem durch die vorgäbliche Geburt eines Prinzen von Wales die Interessen der Prinzessin von denjenigen ihres königlichen Vaters getrennt wurden, hatte der junge Lord den König bei diesem Bruche verlassen; er versprach auf die Seite des Prinzen von Oranien zu treten, sobald er erscheinen würde, und ihn und die Prinzessin zu bestimmen, so wie er zu handeln. Trelawny gab Wilhelms Agenten gleichfalls sein Wort und zog noch den Bischoff von Bristol in das Bündniß hinein. Johnston, immer zwischen Schottland, England und Holland hin- und herreisend, besorgte persönlich die ganze Correspondenz der Verschworenen. Er benachrichtigte die Verschworenen in Holland von den neuen in Schottland und England durch ihre

Freunde gemachten Eroberungen, und ermuthigte diese durch die Erzählung dessen, was in Holland zu ihrer Unterstützung geschehe. Das Geheimniß, obwohl immer mehr Personen bekannt, wurde doch völlig bewahrt, weil man wußte, daß das Gelingen derartiger Unternehmungen davon allein abhängt, und Jacobs Regierung bereits zu schwach geworden war, um ihrerseits Ueberläufer herbeiziehen zu können.

Erst im Laufe des Monats August verließen Lord Russel, Sir Sidney, Johnston und der Graf von Shrewsbury England mit Einladungsschreiben an den Prinzen von Oranien, um nur mit ihm wieder dahin zurüzukehren. Nur wenige Wochen waren seit der Beendigung des Processes gegen die Bischöffe verflossen; das von den Exaltirten angenommene System der Vorsicht ward von dem Volke so schnell gewürdigt, und hatte seine Verachtung und seinen Unwillen auf einen solchen Grad gesteigert, daß es bereits nicht mehr haltbar war, und man wieder Gewalt brauchen mußte. Aber nun fehlte es ihnen an Truppen, auf die sie sich verlassen konnten, denn die Freude der im Lager von Hounslow-Heath befindlichen Soldaten über den glücklichen Ausgang des Processes der Bischöfe hatte nicht so schnell wie bei den Einwohnern Londons aufgehört, sondern vielmehr einen weit beunruhigendern Character angenommen. Die kleine Anzahl der

papistischen Soldaten in den Regimentern wurde von den protestantischen nun auf einmal gehaßt und mißhandelt, und bei festlichen Gelegenheiten hörte man Toaste voll Drohungen gegen die Papisten mit lärmendem Beifall ausbringen. Man war endlich genöthigt gewesen, das Lager aufzuheben, die Compagnien wie nach der Restauration an einzelne Orte zu verlegen und eine Anzahl Unruhestifter fortzuschicken, die indessen jetzt durch ihre Vertheilung unter das Volk um so gefährlicher wurden, als dieses, um in Bewegung gebracht zu werden, nur noch einiger rühriger Aufstifter bedurfte.

In der Stadt Portsmouth, welche die überspannten Katholiken als ihr Bollwerk betrachteten, that sich der Geist der Soldaten zu gleicher Zeit durch die Widersetzlichkeit aller Offiziere eines Regiments gegen einen von dem Könige gegebenen Befehl kund. Dieses von einem natürlichen Sohne des Königes, dem Herzoge von Berwick, befehligte Regiment wurde, indem man es besser gestimmt glaubte, als ein anderes, zu einem Reorganisations-Versuche ausersehen, nach welchem in jede Compagnie 5 irländische Katholiken gesteckt werden sollten. Mehrere Offiziere, die sich weigerten, diese Irländer aufzunehmen, wurden auf Befehl des Königes von einem Kriegsrathe cassirt. Alle ihre Cameraden gaben sofort in Masse ihre Entlassung ein, und der König sah sich genöthigt, sie entweder anzunehmen, oder auf die Ein-

schiebung irländischer Soldaten zu verzichten. Er war schwach genug, das letztere als ein Gebot der Klugheit zu betrachten; und doch war es eine seiner Lieblings-Maximen, daß der Soldat, der nachdenkt, ein Aufrührer sey.

Noch weiter kam es am Bord einer Flotte von achtzig Kriegsschiffen, die der König wegen der im Monat Juli in den holländischen Häfen gemachten Rüstungen zusammen gezogen hatte. Ein Papist, der Admiral Strickland, hatte den Befehl über diese Flotte erhalten und katholische Priester mit sich eingeschifft. Als nun diese einmal am Bord seines Schiffes die Messe lesen wollten, brach die Mannschaft in Murren und Drohungen aus, welche, von Schiff zu Schiff gehend, endlich eine allgemeine Insurrection der Flotte befürchten ließen. Der König, davon benachrichtigt, kam selbst schnell herbei, aber nur durch Entfernung der Priester konnte die Ordnung wieder hergestellt werden. Die Seetruppen hatten einen weit entschiedeneren Haß gegen die Regierung der Jesuiten, als die Land-Armee; sie hatten beständig das Schauspiel der glücklichen Rivalität Frankreichs zur See vor Augen, und sahen sich nicht nur dazu verurtheilt, nichts für den Ruhm ihres Vaterlandes gegen Ludwig XIV. unternehmen zu dürfen, den sie als den Feind der Freiheit und der protestantischen Religion betrachteten, sondern im Gegentheile die meiste Zeit diesem Könige

gegen den Mann Hülfe zu leisten, der seit 20 Jahren Holland die Rolle spielen ließ, welche von Elisabeths Regierung und Cromwells Verwaltung Großbritannien allein für immer angewiesen zu seyn schien. Ueberdieß hatten die englischen Seeleute nicht allein eine Abneigung gegen Jacobs Regiegierung, sondern auch eine große Achtung vor dem Character und den Thaten Wilhelms, den sie als das Haupt des protestantischen Europa's betrachteten. Und dieß sollten die ersten Gegner seyn, welche Jacob seinem Schwiegersohne gegenüber stellen wollte, wenn er es unternehmen möchte, über das Meer zu kommen, um ihm seine Krone streitig zu machen!

Der Prinz von Oranien hatte nicht auf die Rückkehr Rossels und seiner Begleiter gewartet, um zu handeln. Genau von dem Erfolge ihrer Schritte in England unterrichtet, und da ihn die Stimmung des Volks und der See- und Land-Armee deutlich genug aufforderte, hatte er schon im Juli dem Dr. Burnet erklärt, daß er im Laufe des Oktobers mit einer Armee von 15,000 Mann in England seyn würde, und die Bittschrift der englischen Großen wurde nun nur noch als ein Rechtfertigungs-Document für den Prinzen erwartet, das ihm etwa gegenüber von denjenigen dienen konnte, die, wenn sie den Prinzen nach England kommen sähen, fragen könnten, mit welchem Rechte ein Fremder

erscheine, um die englische Freiheit zu vertheidigen. Diese wichtige, hauptsächlich dem Grafen von Danby und dem Dr. Burnet zugeschriebene Urkunde war auf eine Weise verfaßt, wodurch alle Interessen und Meinungen vereinigt, und zu einem einzigen und alleinigen Befreiungs-Systeme geführt werden sollten; sie zählte alle Beschwerden Englands gegen Jacob auf, welche ihm von der ihm noch als Herzog von York zur Last gelegten Aufhebung der Charten an bis zur Unterschiebung eines falschen Prinzen von Wales, dem letzten Eingriffe der papistischen Parthei, zugeschrieben werden konnten. Alle Umstände der Schwangerschaft und der vorgeblichen Niederkunft der Königin waren auf eine Art beschrieben und auseinandergesetzt, daß sie über diesen Punkt Allen die Ueberzeugung geben konnten, welcher, was insbesonders wichtig war, der Prinz alsdann nachgegeben zu haben schien.

Diese Urkunde billigten ganz vertraulich Leute, von denen man einige Jahre vorher nie erwartet hätte, daß sie sich je mit so etwas vereinigen würden; diejenigen nemlich, welche bei der neuesten royalistischen Reaktion die hitzigsten waren, und diejenigen, welche sich mit den ausgezeichneten Patrioten Russel und Sidney verschworen hatten; diejenigen endlich, die noch ganz neuerlich den Herzog von Monmouth unterstützt, und diejenigen, die ihn bekämpft hatten; allein die Zeit, die Macht der Dinge und die Ge-

staltung der Interessen tragen solchergestalt über jene Standhaftigkeit, worauf alle Partheien so thörichterweise Anspruch machen, den Sieg davon.

Wilhelm war nun unwiderruflich entschlossen, die Staaten seines Schwiegervaters zu überfallen. Der Hauptbedingung eines glücklichen Erfolgs, des Beifalls der Engländer, war er versichert, aber noch mußte man eine hinreichende Macht versammeln, damit man vom Zufalle nichts zu fürchten haben möge, falls ein Theil der Flotte oder der Armee Jacob treu bleiben und dieser dann versuchen sollte, alles durch Einen Schlag zu enden: man mußte daher die Hülfe der holländischen Republik zu erhalten und so viele Staaten in Europa in das Interesse der Unternehmung zu ziehen suchen, damit Holland, das eine so kühne Expedition unternahm, und sich zu diesem Behuf von einem Theile seiner Streitkräfte entblößen mußte, nichts von Ludwig XIV. zu besorgen haben durfte.

Es lag in Ludwigs XIV. Interesse, auf Englands Thron einen König zu erhalten, der ihm die Neutralität dieses zwar gefesselten aber doch drohenden Nebenbuhlers verbürgte. Ludwig XIV. hatte es größtentheils dem Verfall Englands unter einer, gegen seine Gefühle, seine Bedürfnisse und seine Fortschritte stets kämpfenden Regierung zu verdanken, daß er in seinem Glücke nicht gestört worden war. Geboren, um an der Spitze der großen französ=

sischen Bewegung zu stehen, an welche seit zwanzig Jahren die Interessen von ganz Europa, und zwar der Mächte des Festlandes durch den Krieg und die von England durch die Regierung der Stuarte gekettet waren, mußte Ludwig immer daran liegen, daß die Stuarte regierten, und dieß waren auch die geheimen Gründe seiner ihnen bewiesenen Freundschaft.

Seit dem Frieden von Nimwegen waren zehn Jahre verflossen; diese hatte er dazu benützt, um durch Interpretationen jenes, durch das Blut von Europa und die bestechliche Gefälligkeit Carls II. erlangten Friedens das Territorial-Gebiet Frankreichs abzurunden und im Innern seines Reichs Alles seiner mächtigen Stellung gegenüber von Europa anzupassen. Während dieser zehn Jahren hatte er und seine Minister, ohne einen Schuß zu thun, Strasburg, das Herzogthum Zweibrücken, die kleinen von der Pfalz und dem Kurfürstenthum Trier abhängigen Herrschaften, die Grafschaft Avignon, die Städte Casal, Alost, Courtray, Dixmude ꝛc. mit Frankreich vereinigt, Rochefort, Brest und Toulon gebaut, seine mächtige Kriegs-Marine gebildet, Algier verbrannt, Tripolis und Tunis in Tribut genommen, die genuesische Freiheit auf's Haupt geschlagen, die von den Türken bedrohte Freiheit Venedigs gerettet, die französischen Faktorien in Indien gegründet, die Gesandten der Könige einiger barbarischen Völker bis

nach Versailles gezogen und endlich Frankreich eine Menge von Anstalten gegeben, die zu gleicher Zeit einen außerordentlichen Wohlstand und eine außerordentliche Sklaverei beurkundeten.

Europa war zu derselben Zeit in seinen Interessen so getheilt oder so geschwächt, daß es gegen diese Nation, die dadurch groß wurde, daß sie sich einem Despotismus unterwarf, der ihren lange Zeit zersplitterten Kräften Einheit gab, nichts unternehmen konnte. Spanien war aber wegen seiner Besitzungen in den Niederlanden beständig in Unruhe; das deutsche Reich hatte wegen einer Menge kleiner Usurpationen Rechenschaft zu fordern; Holland und alle protestantischen Staaten Deutschlands hielten sich durch den Wiederruf des Edikts von Nantes für bedroht; der Papst Innocenz XI., der selbst in Rom verhöhnt wurde, hatte den französischen Gesandten in den Kirchenbann gethan; das englische Volk haßte Ludwig XIV. wegen seiner Jesuiten-Regierung, die er der Verachtung von ganz Europa zum Trotz aufrecht hielt. Es bedurfte, um gegen Frankreich so große und viele Klagen zum Ausbruch kommen zu lassen, nur eines Umstandes, der auch eintraf, und in jener europäischen, so außerordentlich weit greifenden Bewegung, war die von den Engländern gewünschte Revolution nichts weiter als eine nothwendige Episode.

Während Wilhelm auf die Mittel dachte, Ludwig XIV. seine Vorbereitungen zu der englischen Expedition zu verbergen, starb der Churfürst von Cöln, Ferdinand von Baiern, ein treuer Verbündeter der holländischen Republik. Die Lage des Churfürstenthums Cöln, das den Lauf des Rheins auf eine Strecke von 20 Stunden beherrschte und einen Theil der östlichen Grenzen Hollands deckte, machte eine neue Allianz mit dem künftigen Churfürsten für die Republik höchst wichtig. Ludwig XIV. aber hatte seinerseits ein Interesse dabei, daß der Nachfolger Ferdinands von Baiern ihm ergeben sey: er unterstützte einen gewissen Cardinal Fürstenberg, gegen welchen sich aus dieser Ursache alle Fürsten der in der Nähe des Rheins liegenden protestantischen Staaten, das Reich und der römische Hof erhoben. Dieser, schon im Streite mit dem französischen Hof in Beziehung auf die Freiheiten der gallikanischen Kirche und den Hohn, den er selbst an den Thoren des Vaticans hören mußte, erklärte sich gegen den Cardinal Fürstenberg und es entspann sich ein langer Streit. Da Ludwig XIV. seinen Candidaten gegen den Willen von Rom und des Reichs einzusetzen drohte, so erhielt der Prinz von Oranien plötzlich einen Vorwand zu Rüstungen, einen Beweggrund, die Feinde des französischen Einflusses zu einer allgemeinen Coalition aufzurufen, und endlich die Gewißheit, Ludwig

am Rheine so beschäftigen zu können, daß er ihm in seinen Projecten auf England nicht in den Weg treten konnte.

Als nun einmal die Gelegenheit, welche zu Ausführung seiner Plane so lange schon gefehlt, sich gezeigt hatte, so trug Alles dazu bei, um sie mit erstaunenswürdiger Schnelligkeit auszuführen.

In wenigen Wochen vereinigte die bekannte Coalition von Augsburg Oesterreich, Holland, Baiern, Spanien, Brandenburg, Sachsen, Schweden, Savoyen und die römischen Staaten gegen Frankreich. Eine furchtbare und zugleich seltsame Coalition, in welcher sämmtliche protestantische Staaten die Entscheidung des Papstes gegen den Cardinal Fürstenberg vertheidigten, und die zu allen Zeiten gegen den Protestantismus feindselig gesinnten Mächte: Baiern, Oesterreich und Spanien sich gegen den König waffneten, der das Edict von Nantes wiederrufen hatte. England, allein zur Trägheit verdammt, nahm keinen Theil an dieser ungeheuern Bewegung: so mußte es denn kommen, daß sich im Schooße dieser europäischen Verschwörung gegen den Despoten Ludwig XIV. ein fast eben so großes Complott gegen Jacob II. bildete. Die holländischen Staaten betrachteten Anfangs die bereits von Wilhelm gemachten militärischen Vorbereitungen als nützliche Demonstrationen in der köllnischen Angelegenheit; aber als sie die Dinge aus einem höhern Gesichtspunkte betrachteten, begriffen

sie, daß die Opfer an Menschen und Geld, die der Prinz von ihnen zu einer Expedition nach England verlangte, zum Heile der Republik seyn müßten; daß England, einmal befreit, alsbald den Rang unter Ludwigs XIV. Feinden einnehmen würde, den ihm seine Tyrannei und der Haß der Nation gegen Frankreich anwies. Die mit Holland näher verbundenen protestantischen Staaten traten diesen Ansichten bey und versprachen 30,000 Mann bloß zur Vertheidigung des holländischen Gebiets während Wilhelms Abwesenheit zu senden; eben so fühlten die meisten Verbündeten, welche nach und nach ins Geheimniß hineingezogen wurden, die Nothwendigkeit des Beistandes von England, und es leuchtete ihnen ein, daß sie dadurch dessen Freundschaft erwerben könnten, wenn sie einen Mann wie Wilhelm an die Spitze einer Nation wie die Englische stellten, und dieser alsdann Ludwig XIV. im Rücken angreifen und dessen stolze Triumphe in Demüthigungen verwandeln würde. So bewaffnete sich denn die europäische Politik durch Wilhelm gegen Jacob, ohne daß irgend ein persönlicher Haß von Seiten der Fürsten, die dessen Sturz wünschten, bestanden hätte.

So standen beinahe die Sachen schon am Anfang des Monats September 1688, und die Verbindungen zwischen der Kirche, der hohen Aristocratie und dem Prinzen waren weit vorgerückt, ohne daß Jacob auch nur eine

Vermuthung von dem gehabt hätte, was gegen ihn im Schilde geführt wurde. Immer scheinbar entschlossen, bis zum November ein Parlament einzuberufen, beschäftigte er sich mit verächtlichen Intriguen, um dadurch, wie er glaubte, ein Unterhaus zu bilden, das sich gegen die Teste und günstig für die Dispensations-Gewalt erkläre, als eine sehr dringende Aufforderung von Seiten Ludwigs XIV. durch Barillon an ihn gebracht wurde, sich in Bereitschaft zu setzen gegen einen Einfall, welchen der Prinz von Oranien zu unternehmen gesonnen sey. Barillon begleitete diese Nachricht im Namen seines Herrn noch mit dem Anerbieten eines Corps von 15,000 Mann, die in Portsmouth landen, und eines Geschwaders, welches die Holländer bewachen sollte. Jacob aber wollte an eine solche Gefahr nicht glauben, und man behauptet, er habe hierin mit Recht die Meinung von Sunderland getheilt, daß eine französische Armee, wenn sie stark genug sey, um jeder Gefahr Troß bieten zu können, bloß durch ihre Gegenwart die mißliche Folge haben könnte, daß sie dem Könige die Herzen seiner Unterthanen entfremde. Jacobs albernes Vertrauen in die Liebe seiner Unterthanen, nach allem was er gethan hatte um sie zu verlieren, gieng so weit, daß er Albeville, der mittlerweile auch gekommen war, um ihn von dem zu unterrichten was in Holland vorgieng, ausdrücklich beauftragte, überall zu sagen,

daß Hollands Rüstungen allein der köllnischen Angelegenheit gälten, und er selbst glaubte, um diese lächerlichen Behauptungen nicht Lügen zu strafen, sich aller Demonstrationen fortwährend enthalten zu müssen. Ludwig XIV., in Verzweiflung, diese hartnäckige Ungläubigkeit nicht besiegen zu können, versuchte die Staaten einzuschüchtern, indem er sie wissen ließ, daß zwischen ihm und dem Könige von Großbritannien eine so innige Verbindung bestehe, daß er jedes Unternehmen gegen diesen Fürsten wie einen Angriff auf seine eigene Krone betrachten werde. Aber auch jetzt noch gab Jacob nicht nach; er verläugnete, was Ludwig XIV. in Beziehung auf die zwischen ihnen bestehende Allianz den Staaten notifizirt hatte, und sprach und handelte fortwährend wie einer, welcher der vollkommensten Sicherheit genießt, es nur immer thun kann.

Die militärischen Anordnungen des Prinzen von Oranien hatten indeß so augenscheinlich einen Einfall in England zum Zwecke, daß weder der Prinz nach die Staaten diese Absicht mehr zu verbergen suchten. Die von den protestantischen Staaten versprochenen Contingente hatten die östlichen Grenzen Hollands besetzt, 10,000 Mann der besten holländischen Infanterie lagerten bei Nimwegen und erwarteten nur noch Befehl, um gegen die Küsten aufzubrechen, und eine beträchtliche Anzahl Transportschiffe versammelten sich an der Küste Nordhollands.

Admiral Herbert, der Bruder von Jeffryes Nachfolger im Oberrichter-Amte, leitete in dieser Provinz eben so schnell als pünktlich die Vorbereitungen zur Einschiffung der Truppen. Herbert, der ausgezeichnetste Seemann Englands, hatte seit mehreren Monaten den Hof Jacobs verlassen. Bei seiner, lange Zeit blinden Ergebenheit hatte sein Bruch mit den Katholiken viel Aufsehen gemacht und von da an hatten diejenigen, die seinen Ehrgeiz und die übermüthige und rachsüchtige Härte seines Charakters kannten, vorausgesehen, daß er nicht mehr lang ein unthätiger Mißvergnügter seyn werde. Wilhelm übergab ihm den Befehl über die Invasions-Flotte, einen Posten, in welchem er durch seine Talente und mehr noch durch die Wirkung seines Namens auf den Geist der englischen Seeleute zu einem kostbaren Organe werden mußte. 70 Kriegsschiffe waren bereits bezeichnet und in verschiedenen Häfen versammelt, um unter seinen Befehlen die holländische Expedition zu decken. Die Transportschiffe sollten außer 15,000 Soldaten und etwa 6,000 Pferden noch 30,000 Gewehre laden, um damit, wenn es nöthig seyn sollte, ein Heer von Insurgenten zu bewaffnen, und man erwartete nur noch die Auszahlung einer Anleihe von vier Millionen Gulden, die Wilhelm von den Staaten verlangt hatte, um sich einzuschiffen.

Dieß alles wußte fast ganz Europa, als Jacob sich noch immer weigerte, an irgend eine schlimme Absicht seines Schwiegersohns auf seine Krone zu glauben. Aber vielleicht lag dieser seiner anscheinenden Ungläubigkeit bereits feige Berechnung zum Grunde, denn ohne Besorgnisse zu gestehen ließ Jacob Truppen ausheben, welche keinen andern Zweck hatten, als auf jeden Fall seine Flucht über Portsmouth zu decken.

Gegen das Ende des Monats September erhielt Wilhelm die vier Millionen zum großen Erstaunen der Gesandten von Frankreich und England, die glaubten, es werden lange und große Schwierigkeiten in dieser Hinsicht statt finden.

In den ersten Tagen des Oktobers 1688 stach der Admiral Herbert mit einer starken Abtheilung der Flotte in See, um die Zusammenziehung der Transportschiffe und die Einschiffung der Truppen zu decken. Er sollte hinlänglich weit in den Kanal dringen, um die vielleicht von Jacob auf Kundschaft ausgeschickten englischen Geschwader zu locken, und nun nahm die Einschiffung am 6. Oktoter ihren Anfang.

Drei Monate ungefähr waren verflossen, seit der Prozeß gegen die Bischöfe Englands Stimmung offen an den Tag gelegt hatte. Seit diesem Vorfalle hörte der Einfluß von Jacobs Regierung fast ganz auf; alles was zur Unzufriedenheit des Volkes hätte An-

laß geben können, war sorgfältig vermieden und die Richter waren angewiesen worden, die möglichste Mäßigung in ihren Verhandlungen zu zeigen, überall neue Hoffnungen zu geben, und die Einberufung eines Parlaments auf den Monat November zu versprechen. Diese letzten Schmeicheleien verstand man aber wohl; die traurigsten Nachrichten liefen von allen Seiten ein, die Richter wurden mit solcher Verachtung behandelt, sagt ein Geschichtschreiber, daß kaum die Gesetze des Anstandes selbst dann gegen sie beobachtet wurden, wenn sie im Gericht saßen, und dieß kam alles zu einer Zeit vor, wo der steigende Insurrektions-Geist unter den Soldaten und den Seeleuten durch Reden und lärmende Auftritte sich kund that.

Die große Bewegung, welche seit den Monaten August und September in der europäischen Politik statt gefunden hatte, war von den Engländern als ein Vorzeichen der seit fünf Jahren erwarteten Befreiung angesehen worden. Die Vorbereitungen des Prinzen von Oranien waren allgemein bekannt, sowohl durch die Macht einer Verschwörung, welche sich über ganz England verbreitete, als durch die Anstrengungen, welche die Regierung machte, um das Volk zu überreden, daß sie die Rüstungen des Prinzen nicht fürchte.

Endlich aber mußten die Exaltirten aus dieser feigen oder schlecht berechneten Apathie erwachen.

Nachrichten, welche man weder gleichgültig ansehen noch verwerfen konnte, liefen über die Bewegungen des Admirals Herbert ein. Der Hof stellte sich nun, als ob er jetzt erst seinen großen Irrthum einsehe, indem er auf einmal vorgab, durch den Minister Sunderland verrathen worden zu seyn. Er wurde nun als derjenige entlassen, der den König bisher immer in dem verderblichen Glauben an Sicherheit festgehalten habe, und jetzt an den Prinzen von Oranien verkauft sey. Aber daran war nichts, immer hatte er dem König und den Papisten treu gedient, seitdem er ihr Vertrauen besaß. Er hatte, um sich in einer der schwierigsten Lagen, die man sich denken kann, zu erhalten, zwischen einem Könige, dessen Schwachheit er bemitleidete, und einer Faction, deren Leidenschaften und Hoffnungen er nicht theilte, eine Gewandtheit gezeigt, die man fast bewundern würde, wenn so viele Gewandtheit und so viele Hülfsquellen nicht einzig deßhalb entwickelt worden wären, um unermeßliche persönliche Bedürfnisse auf Kosten der Ehre und der Freiheit des Landes zu befriedigen.

Als die Catastrophe eintrat, die Sunderland längst vorhergesehen, und dieser erkannte, daß es ihm nicht möglich sey, sie aufzuhalten, und sich auf dem Posten zu behaupten, auf dem er so lange dem Luxus und der Verschwendung gefröhnt hatte, kam ihm seine Ungnade als der besten Dienst, den ihm Jacob erweisen konnte, denn er glaubte, daß ihn

diese Ungnade vor einem neuen Herrn rechtfertigen würde.

Nach seiner Entlassung machte der Hof mit Eile und in Unordnung einige Vorbereitungen, welche indessen mehr Demonstrationen als wirkliche Anordnungen zum Widerstande zu seyn schienen. Die Flotte, von Lord Darmouth befehligt, erhielt nicht jene dringenden Befehle, welche die einzig passenden in solchen Umständen gewesen wären. Sie war der des Admirals Herbert an Zahl der Schiffe überlegen, aber sie blieb unthätig, obgleich es für Jakob kein anderes Schlachtfeld gab als jenes Meer, auf dem Wilhelm unverweilt seine Flagge mit der lockenden Inschrift: Ich werde handhaben, zu entwickeln im Begriffe war.

Zu Land wurde eine Armee von 30,000 Mann ziemlich rasch gesammelt. Die Regimenter, welche aus den Garnisonen und Kantonirungen in der Nähe von London kamen, waren übel gestimmt; bei denen, welche aus Schottland herbeizogen, hatte sich ihre Ergebenheit weniger geschwächt; die Irländer aber, welche Tyrconnel sandte, brannten vor Eifer für die Sache des Königes, was auch bei den papistischen Offizieren der Fall war, während der größte Theil der protestantischen Wilhelms Agenten ihr Wort gegeben hatte. Noch hätte Jakob durch sein Benehmen und seine Gegenwart auf ihren Entschluß einwirken können, aber dazu fehlte ihm jener militärische

Geist, den er im Lager von Hounslow-Heath drei Jahre lang aus Eitelkeit gezeigt hatte; er übergab dem Grafen Faversham den Oberbefehl über die Truppen, und blieb in London, — wer sollte es glauben?— damit beschäftigt, die Beschwerden der Nation gegen ihre Regierung zu untersuchen, und mit den Bischöffen über seine Aussöhnung mit der anglikanischen Kirche zu unterhandeln.

Die Bischöffe, bereits fast alle in die Verschwörung verwickelt, legten ihm Bedingungen vor, von denen sie glaubten, daß sich sein Stolz dagegen empören würde; aber zu ihrem großen Erstaunen willigte er in Alles ein. Er ließ der Stadt London ihre Charten wieder zurückgeben, versprach die geistliche Commission aufzuheben, die Mitglieder des Magdalenen-Collegiums wieder in ihre Rechte einzusetzen, sobald die Ruhe wieder hergestellt seyn würde, ein freies Parlament einzuberufen, und erbot sich endlich, öffentliche Satisfaction über die Geburt des Prinzen von Wallis zu geben.

Die schwachen Beweise, welche er in Beziehung auf den letztern Punkt geben konnte, bestanden in zweideutigen Zeugnissen der Gräfin Sunderland, der Lady Wentworth und einiger andern Damen, und endlich in der Aussage einer Wäscherin, die unverkennbare Spuren der Entbindung in der Leibwäsche der Königin gefunden haben wollte; sie änderten aber nichts in der Meinung des Volks, in-

dem man allem diesem das Alter und die Gesundheit des Königs, den kränklichen Zustand der Königin, den Tod ihrer vier ersten Kinder und ihre siebenjährige Unfruchtbarkeit, so wie alle oben erzählten verdächtigen Umstände entgegensetzte. Die Untersuchung hatte keinen weiteren Erfolg als die Zurückgabe der Charten und die Abhülfe mehrerer Gebrechen; denn das Volk urtheilte sehr vernünftig, daß alle diese Verbesserungen bereits das Werk des Prinzen von Oranien seyen.

Und in der That, als Jacob am Ende von etwa zwanzig, in tödtlicher Furcht verlebten Tagen hörte, daß ein schrecklicher Sturm die holländische Expedition genöthigt habe, in die Häfen zurückzukehren, die sie kaum verlassen, und der Admiral Herbert beträchtliche Verluste erlitten hätte, änderte er auf einmal sein ganzes Wesen und seine Sprache. Jacob, der die Hülfe von oben gekommen glaubte, während das, durch dieselben Nachrichten in Trauer versetzte Volk jenen Sturm einen papistischen Windstoß nannte, nahm daher alle seine Versprechungen zurück, verwarf alle bereits genehmigten Bedingungen, ließ die schon fertig liegenden Einberufungs-Schreiben zum Parlamente nicht abgehen, und wiederrief eine bereits verkündigte Amnestie für Alle, welche sich in der Sache der Teste verfehlt hatten. Die exaltirten Katholiken, welche sich bereits von Jacob einen Augenblick verlassen

gesehen hatten, näherten sich ihm mit einem Muthe erfüllt, der zugleich mit der Hoffnung wieder in ihnen angefacht worden.

Da die Jahreszeit bereits weit vorgerückt war, so glaubten sie, der Prinz von **Oranien** werde seine Expedition auf den nächsten Frühling verschieben müssen, und bauten schnell auf diese Voraussetzung einen neuen Plan; sie wollten nämlich ein Parlament einberufen, sich der Wahlen dazu durch einen letzten kühnen Streich bemächtigen, die Opposition im Oberhause durch Ernennung von 150 neuen Pairs vernichten, alle Truppen aus Irland kommen lassen, und Geld und 20,000 Mann von **Ludwig** XIV. verlangen. Dieß war der letzte, dem König **Jacob** von den Jesuiten gegebene Rath.

Er war auf dem Wege, und wenn man so sagen kann, in der mißlichen Lage der englischen Gegen-Revolution, jene Aristokratie, auf die er sich bei seinen ersten Schritten stützte, endlich anzugreifen. Zwischen dem Thron und der religiösen Demokratie gab es schon keine geistliche Pairschaft mehr, sondern an deren Stelle nur ein Trugbild von Gewissensfreiheit. Jetzt glaubte sich die absolute Gewalt nur in soferne noch halten zu können, als man in der Bürgerschaft und dem niedern Adel einen gewissen Ehrgeitz erweckte; sie wollte den letzteren die weltliche Pairswürde überlassen. Allein die Pairschaft ohne berühmten Namen, ohne Ver-

mögen, ohne jene Art von Heiligkeit, die mit der Seltenheit und dem Alterthume ihrer Vorrechte verbunden ist, konnten sie nur noch ein schändliches Product der gemeinschaftlichen Erniedrigung des Fürsten und seiner Unterthanen seyn. Statt dieses gleichsam uneigennützigen Vermittlers zwischen der Nation und dem Königthume, an welch beiden er Theil nimmt, der, wie man gesehen, die National-Freiheit gegen das Ministerium der Cabale und gegen die Whigs-Parlamente vertheidigt, zugleich aber auch die Prärogative der Krone in Schutz genommen hatte, sollte jetzt im Oberhause ein dem englischen Boden fremdes und von England verstoßenes Interesse, nämlich das Interesse der Jesuiten, vertreten werden. Carl II. nahm selbst in seinen ärgsten Verirrungen nie zu diesem, die Verfassung vernichtenden Auskunftsmittel seine Zuflucht; Jakob hatte die Pairschaft beleidigt indem er Jeffryes zu dieser Ehre erhob, und der Verdacht des neuesten Attentats, das ihm die Jesuiten anriethen, leistete dem Prinzen von Oranien mehr Nutzen, als der Sturm, indem er seine Schiffe zerstreute, ihm Schaden hatte zufügen können.

Aber selbst wenn der Prinz von Oranien genöthigt gewesen wäre, seine Expedition bis aufs Frühjahr zu verschieben, hätten sich die Jesuiten keines ruhigen Winters zu erfreuen gehabt, denn das Volk war nicht geneigt so lange zu warten, sondern fing den Krieg an, und während der letzten Tage des

Oktobers hatten mehrere Meutereien in London Statt, wobei die katholischen Kapellen geplündert und zerstört wurden.

Am 5. November, als am Jahrestage der Pulver-Verschwörung, gab es mitten unter traurigen Büßungen dieselben unordentlichen Auftritte, die auf die Entlassung der Bischöffe gefolgt waren.

Von dem Prinzen von Oranien hatte man keine Nachrichten, aber die Verzweiflung zeigte sich so furchtbar als die Hoffnung, mochte nun der papistische Wind neue Gefahren fürchten lassen oder der protestantische Wind der Expedition alle seine Gunst schenken.

Endlich erhielt der Hof, und fast zu gleicher Zeit das Volk, die Nachricht von einem zweiten Auslaufen des Prinzen von Oranien und von seiner Landung in der Nähe von Exeter.

Er hatte Holland am 11. November verlassen, und einem Ostwinde sich anvertraut, der ihn entweder vernichten, oder schnell an die Küsten von Großbritannien bringen mußte; am 15. lief er in die Bay von Torbay ein, nachdem er, ohne einem einzigen Schiffe von Jacob zu begegnen, die Spitze des Landes Kent umsegelt hatte.

Der König hatte nicht voraussehen können, wo der Prinz seine Landung bewerkstelligen würde, und deßhalb seine Truppen im Norden und Osten an den, nach seiner Meinung am meisten bedrohten

Plätzen aufgestellt. Nun landete aber der Prinz im Westen, weßhalb man Gegenbefehle geben, und alle Kräfte auf Einen Punkt zusammen ziehen mußte, wozu man die Ebene von Salisbury wählte.

Acht bis zehn Tage verstrichen, ehe die Haupt-Corps sich dort einfanden, während welcher Zeit der Prinz in der Stadt Exeter blieb, und sich begnügte, seine Manifeste und die Bittschrift der englischen Großen an ihn in der Umgegend zu verbreiten. Es schien ihm nicht angemessen, thätiger zu seyn; die wenigen Leute, die er mit sich genommen hatte, bedurften nach einer mühevollen Reise der Erholung, und konnten nur als der Kern einer Armee betrachtet werden, die sich aus Jacobs eigenen Truppen bilden würde, wenn diese wirklich so gesinnt seyn sollten, als man sie geschildert hatte. Es schien vielmehr, daß Jacob zuerst nach dem verabredeten Orte Salisbury kommen, die verschiedenen Corps selbst in Empfang nehmen, und solche für sich gewinnen mußte, ehe die Offiziere, die er von dem Prinzen bestochen glaubte, zusammenkommen und sich über das, was zu thun sey, berathen konnten. Das Benehmen des Prinzen und seiner vornehmsten Anhänger mußte dem Könige begreiflich machen, daß die Frage zwischen zwei Heeren in einem Feldzuge entschieden werden würde. Der Prinz und die englischen Großen, freiwillige Häupter der Unternehmung, vermieden in der That sorgfältig, einen Auf-

ruf an jenen beträchtlichen Theil der Bevölkerung zu erlassen, der, einmal bewaffnet, mehr als eine Palast-Revolution wollen würde; sie stifteten das Volk nicht zur Insurrection auf; sie wußten, wie gefährlich es sey, dasselbe mit in den Streit hineinzuziehen; sie fanden, daß, im Interesse der Ordnung, es an denjenigen Soldaten, die Jacob für seine Sache bewaffnet habe, bereits genüge, sie wollten nur diese für sich gewinnen, und keine neuen schaffen. Durch dieses Benehmen der oranischen Parthei wurde bereits das Volk an denjenigen Orten, wo sie auf einige Unruhen gerechnet hatte, erkältet. Es war erstaunt, in den Manifesten dasjenige zu vermissen, was seine Leidenschaften entflammt, und seinen Bedürfnissen entsprochen hätte; es hoffte, der Fortgang der Ereignisse werde ihm das, was es bis jetzt nur wenig begriff, deutlich machen, und der Prinz war acht Tage nach seiner Landung noch in Exeter, im Besitze eines kleinen, aber zwischen zwei Meeren eingeschlossenen, und gegen jede Unternehmung gesicherten Gebietes.

Statt daß Jacob aus diesem Schwanken Nutzen gezogen hätte, deliberirte er zu London, in der Mitte der überspannten Katholiken, über die möglichen Gründe, welche den Prinzen von Oranien bewegen konnten, in Exeter zu bleiben. Sie fanden in der Stille, welche der Prinz beobachtete, den sichern Beweis, daß die westlichen Grafschaften der

Regierung ergeben seyen. Der Pöbel in London benahm sich daher desto unruhiger, und war, ohne Holländer oder den Prinzen von Oranien gesehen zu haben, und im Angesichte der Häupter der katholischen Parthei, in großer Gährung. Jacob wollte ihn vor seiner Abreise nach Salisbury bändigen; es gelang ihm, einige irländische Corps gegen die Lehrjungen und Gesellen, welche die katholischen Kirchen und die Klöster zerstören wollten, zum Schlagen zu bringen; er führte mit kindischer Erbitterung jenen Winkelkrieg so lange, bis er die Nachricht von den Desertionen erhielt, die zu Salisbury anfingen. Sofort reiste er zur Armee ab, aber er kam nur noch, um Zeuge des Abfalls des Lords Churchill, des Herzogs von Grafton und des Obersten Barkley zu seyn. Die Lords Colchester und Cornbury, der Oberst Godefrey, der Graf von Abington, der Hauptmann Clarge, und eine Menge anderer Offiziere, waren bereits im Lager des Prinzen. Die Unteroffiziere und Soldaten aber zögerten aus denselben Gründen, wodurch das Volk in dem, von dem Prinzen von Oranien besetzten Lande sich zurückhalten ließ; die Beweggründe von Wilhelms Einfall stimmten nicht genug mit ihren Interessen zusammen; kaum 1000 Mann hatten sich durch Desertion entfernt. Leicht und vortheilhaft war es, die erledigten Anführersstellen durch ehrgeizige Offiziere aus den niederen Chargen zu be-

setzen, die Reiterei war der des Prinzen an Zahl und Güte überlegen, und noch war der Stand der Armee immer bei 30,000 Mann, während Wilhelm kaum 15,000 zählte. Daher hätte eine Schlacht, jetzt gleich geschlagen, dem Unternehmen, von dem man das Volk entfernt halten wollte, ein schnelles und trauriges Ende machen können.

Turennes Schüler hätte wissen sollen, wie viel auf Schnelligkeit ankommt: bei dem ersten Blick auf eine Charte hätte er sehen können, wie leicht es ihm war, den Prinzen einzuschließen, und ihm jede Verbindung mit dem übrigen England abzuschneiden. Aber Jacob fürchtete, von seinen eigenen Generalen gefangen genommen, und dem Prinzen ausgeliefert zu werden, und dachte daher an nichts als an die Rückkehr nach London. Kaum hatte er das Lager verlassen, als sich Graf Feversham genöthigt sah, eine rückgängige Bewegung zu machen, bei welcher ganze Regimenter durch ihre Chefs dem Prinzen zugeführt wurden.

Der Graf Feversham war kaum aus Salisbury gezogen, als auch der Prinz schon gegen diese Stadt marschirte, und unterwegs die ihm zuziehenden Corps aufnahm. Dieser Rückzug der königlichen Armee war für ihn so viel werth, als eine gewonnene Schlacht. Der Ausgang dieses von Jacob vermiedenen Kampfes war nicht mehr zweifelhaft, die großen Städte wetteiferten mit einander in der

Schnelligkeit, womit sie sich der Unternehmung anschloßen. Bath, Oxford, Nottingham, York, Berwick, Hull und Bristol gewannen den übrigen den Vorrang ab. Ueberall war der Adel an der Spitze der Bewegungen, die Bürgerschaft versammelte sich auf einen Ruf, der mitten in dem Aufruhre nur eine gesetzliche Reklamation auszudrücken schien, und dieser Ruf: „ein freies Parlament" wurde von dem ganzen Volke ohne Gefahr wiederholt. Nicht blindlings wälzte es sich auf neue Gegenstände zu, sondern es verlangte nur in den Wahlen eine Pflicht zu erfüllen, deren Wichtigkeit es kannte. Dank sey es den, von dem Prinzen von Oranien vorgeschriebenen Maßregeln, man wußte die Priester und andere jesuitische Agenten ohne Aufsehen zu zerstreuen, und den Unordnungen, welche auch den rechtmäßigsten Ahndungen zu folgen pflegen, vorzubeugen. Zu London dagegen erweckten die letzten Anstrengungen Jacobs, zum Behuf der Vertheidigung seiner Kapellen und Priester, in dem Volke die revolutionären Leidenschaften von 1640. Die Väter Piter und Warner, die schon seit dem Prozeß der Bischöffe den Kopf verloren hatten, ließen sich zuerst schrecken, und flohen aus England.

Jacob, der von den papistischen Priestern verlassen war und sich zum Widerstande für unfähig hielt, obwohl ihm die von dem Grafen von Feversham in London zusammengezogenen Truppen noch

immer gehorchten, berief alle protestantischen Großen, die sich noch in London befanden, zu sich, um zu erfahren, ob sie ihm noch ergeben seyen. Sie schworen ihm dieß zu, denn wenn ihre Parthei auch auswärts die siegende war, so blieben doch sie zu London in Jacobs Händen. Er schien ihrer Versicherung buchstäblich Glauben beizumessen, bat sie um Rath und fragte sie, was er denn seinen Unterthanen gethan habe, die so mit ihm umgingen und was der Prinz von Oranien und die, welche sich ihm angeschlossen, wollten? Die Herren antworteten: ein freies Parlament und die Fortschaffung der Papisten. — Jacob erwiederte: auch er wolle ein freies Parlament und werde unter gewissen Bedingungen der Vertreibung der Papisten beistimmen. — „Gut, Sire," antworteten sie, „wenn das Ihre Vorsätze sind, so ist es nicht zweifelhaft, daß dieß dem Prinzen und seinen Anhängern genügen werde, man muß sie ihnen nur bekannt machen." — Jacob zeigte einigen Widerwillen, mit dem Prinzen in Verbindung zu treten, denn dieß wäre eine Art von Anerkennung seines Rechts gewesen, sich in die Angelegenheiten des Königreichs zu mischen; allein man mußte, wenn auch nicht die Rechtmäßigkeit seines Unternehmens, so doch den guten Fortgang desselben zugestehen.

In Folge dessen wurde eine aus dem Marquis Halifax, dem Grafen Nottingham und Lord Go-

dolphin bestehende Deputation an den Prinzen von Oranien abeschickt, um ihm anzuzeigen, daß der König seine Zustimmung zu der Einberufung eines freien Parlaments geben, und mit ihm über alles übereinkommen wolle, was erforderlich sey, um die Freiheit der Wahlen zu sichern. Dieß war gerade so viel, als wenn Jacob selbst sich für die Insurrection erklärt und den Wahlspruch der Aufrührer angenommen hätte. Man gab auch den Deputirten von Seiten des Prinzen etwas spöttisch zu verstehen, daß außer der Frage wegen Einberufung eines freien Parlaments, einer rein conventionellen und formellen Frage, noch eine weit kitzlichere Grund-Frage zu beantworten sey, nämlich die, ob die Nation ein freies Parlament von dem Prinzen von Oranien, oder vom Könige erhalten solle?

Nichts desto weniger aber antwortete der Prinz so, als ob er wirklich an die Möglichkeit einer Ausgleichung geglaubt hätte; seine Bedingungen waren billig und schonend für den damals in einer verzweiflungsvollen Lage befindlichen König, der sich von seiner zweiten Tochter, nebst ihrem Gemahle, dem Prinzen von Dänemark, verlassen sah. Ganz öffentlich erfolgte Abfall auf Abfall, der Rath war zerstreut, und die Königin hatte sich nach Frankreich zurückgezogen, wohin sie den Prinzen von Wales mitnahm. Auf einmal ließ Jacob alle Unterhandlungen mit dem Prinzen von Oranien

fahren, und machte sich verstohlenerweise in Gesellschaft eines Herrn, für dessen Diener er sich ausgab, auf die Flucht. Er wollte Frankreich für sich gewinnen, auf welches die Exaltirten ihre letzte Hoffnung setzten, denn wenn sie auch muthlos waren, so machten sie doch immer noch Plane.

Bei seiner Abreise ließ Jacob dem Grafen von Feversham noch den Befehl zurück, die Truppen, welche Jener in der Nähe von London vereinigt hielt, auf der Stelle zu entlassen. Dieser Befehl wurde theilweise ausgeführt, so daß London sich auf einmal von entlassenen Soldaten ohne Sold angefüllt sah, während der Pöbel, von Jacobs Flucht in Kenntniß gesetzt, mit seiner gewöhnlichen Unvorsichtigkeit sich erhob, ungeduldig, sich an den Papisten zu rächen, und hoch erfreut, daß es keine Regierung mehr gab.

In wenigen Stunden waren die katholischen Kirchen zerstört, die Klöster wurden nun überfallen, allein man fand keine Jesuiten mehr, die man darinn versteckt glaubte; man suchte sie nun in den Häusern der Papisten und selbst in den Wohnungen der Gesandten der katholischen Mächte. Blut floß keines mehr, weil schon seit einigen Tagen alle römischen Priester geflohen waren, aber alles was sie an Büchern, an Schmuck und an andern zu ihrem Cultus gehörigen Gegenständen zurückgelassen hatten, wurde weggenommen und verbrannt.

Im ersten Tumulte wurde Jeffryes, der als Matrose verkleidet die Themse zu erreichen suchte, wo eine Barke auf ihn wartete, erkannt, und würde ohne Zweifel das Opfer der Wuth des Pöbels geworden seyn, wenn er nicht Fassung genug gehabt hätte, sich unter den Schutz einiger ruhigen Leute zu stellen, und zu verlangen, daß man ihn in den Tower bringe, wo er Sachen von größter Wichtigkeit zu entdecken versprach. Der Pöbel prügelte ihn und schleppte ihn dann zum Lord-Major, damit ihn dieser zum sprechen bringen sollte. Als der Lord-Major einen Mann mit zerrissenen Kleidern und blutigem Gesichte, dessen Name noch den Tag zuvor zittern machte, vor sich stehen sah, fühlte er sich so ergriffen, daß er wenige Tage nachher starb. Auch Jeffryes, dieser Schandfleck der Magistratur und der Pairschaft, starb an den Folgen der abscheulichsten Ausschweifungen im Trunke, denen er sich im Tower überließ, um seine Gewissensbisse und seine Furcht zu dämpfen. Da die Truppen, welche bis zu Jacobs Flucht den Pöbel im Zaume gehalten, nunmehr zerstreut oder entlassen waren, so war die Unordnung vielleicht weniger groß als wenn man ihr entgegen gearbeitet hätte; aber plötzlich verbreitete sich das Gerücht, die entlassenen irländischen Soldaten wollten die Stadt in Brand stecken. Eine, unter dem Namen des Prinzen von Oranien von unbekannter Hand gefertigte und

unter die Volkshaufen gleichsam hineingeworfene Proclamation brachte diese Nachricht, die so großen Schrecken erregte, daß einige der Rasendsten bereits riefen, man solle alle Papisten vertilgen um ihren Complotten dadurch ein Ende zu machen.

Noch hatte seit Jacobs Flucht Niemand gewagt, die Regierung zu übernehmen. Der Lord-Major, ein Mann von geringer Energie, entschloß sich endlich, die Mitglieder des geheimen Raths, die Bischöffe und die Lords, welche sich in London befanden, auf das Rathhaus zu berufen. Man kam in dieser Versammlung überein, sogleich eine Deputation an den Prinzen von Oranien zu senden, um ihn zu bitten, daß er kommen und sich an die Spitze der Regierung stellen möchte, bis ein freies Parlament einberufen seyn würde. In Erwartung seiner Antwort wurden die Bürger eilig aufgeboten und bewaffnet, um die entlassenen Soldaten zu bewachen, und die Katholiken gegen den Pöbel zu schützen. Auf die Einladung des Stadtraths zog Wilhelm gegen London, hielt aber in Windsor an. Das Volk, bereits unzufrieden über die vom Stadt-Rathe zu Wiederherstellung der Ordnung ergriffenen Maßregeln, fand es nicht gut, daß der Prinz auf sich warten ließ, und bemerkte bald, daß seine Nähe die Obrigkeit noch strenger machte. Dieselbe Kälte, welche man früher an den Bauern und an den armen Bewohnern der Grafschaften bemerkte, als sie sahen,

daß diese Revolution ihnen keinen besondern Vortheil bringe, zeigte sich auch an dem Londoner Pöbel, und wurde fast dem entflohenen König Jacob zu Nutzen. Diesen glaubte man bereits seit mehreren Tagen außerhalb Englands Gränzen, als das Gerücht erscholl, daß er in einem kleinen Hafen der Grafschaft Kent erkannt, und an der Einschiffung verhindert worden sey, weßhalb er wieder nach London zurückkomme. In der That erschien er auch wieder, anscheinend frei, von seinen alten Garden, die ihm der Stadtrath entgegengeschickt hatte, umgeben. Der Pöbel empfieng ihn mit Zurufungen, die ihm aber keine Hoffnung machten; sie schienen ihm im Gegentheile anzudeuten, daß ein Anderer seinen Platz eingenommen habe, und bereits der Gegenstand des öffentlichen Mißtrauens geworden sey.

Diese Zurückkunft war für ihn, wie für den Prinzen eine Art von Verrechnung, weßhalb Jacob sich vornahm, bei erster Gelegenheit wieder zu entfliehen, wobei er auch wirklich von Seiten des Prinzen, der seine Gegenwart noch fürchtete, begünstigt wurde.

Der Prinz ließ vor Allem eine Einladung an Jacob machen, sich von London zu entfernen, unter dem Vorwande, daß er da nicht mehr sicher sey. Jacob begab sich nach Rochester, einer Stadt in der Nähe des Meeres; alsbald erschien nun der Prinz, aber ganz heimlich, in London, so daß das Volk, da eine strenge Polizei jede Art von Geräusch un-

tersagt hatte, nicht einmal ein Schauspiel hatte, was seine Neugierde beschäftigte und befriedigte.

Wilhelm fand in dem Palaste St. James 70 Pairs versammelt. Er übergab ihnen sein Manifest und lud sie ein, unverweilt über die Mittel zu Einberufung eines freien Parlaments sich zu berathen, worauf er sich, ohne ein Wort von Jacob gesprochen zu haben, zurückzog. Die Pairs ahmten seine Zurückhaltung nach, und verfaßten eine sogenannte Associations-Acte, worin sie sich gegen ihn, wie er sich gegen sie in seinem Manifeste, verpflichteten, nie von der Sache der protestantischen Religion, der Gesetze und den Freiheiten Englands abzulassen, „bis sie in einem freien Parlamente so fest gestellt seyn würden, daß sie künftig nicht mehr zu fürchten hätten, dem Papismus und der Sclaverei wieder zu unterliegen.“ Diese Verpflichtung der 70 Lords, und der dem Prinzen als Freund der Freiheiten und der National-Religion von dem Stadtrathe von London bereitete Empfang, waren nichts anderes, als das Glaubensbekenntniß zweier Versammlungen ohne Auftrag zu Gunsten der Unternehmung des Prinzen von Oranien. Es blieb immer noch eine höchst bedeutende constitutionelle Schwierigkeit zu lösen übrig, nämlich die Frage, ob der Prinz oder der König ein freies Parlament einberufen solle. Die fast einstimmige Anrufung eines freien Parlaments wurde klugerweise gegen Jacob angewen-

det worden seyn, wo noch die Wechselfälle des Kampfes ihm hätten nützlich werden können; jetzt wurde sie gegen Wilhelm ein nicht weniger gutes Schutzmittel. Alles, was in England die Nothwendigkeit einsah, die Freiheit durch Erhaltung des Königthums zu retten, — und dieß war die Aristocratie und die ungeheure Mehrzahl der Bürgerschaft — wollte, so lange, bis die Nation wirklich repräsentirt sey, Wilhelm als den Befreier und Freund der Nation, aber auch als unbetheiligt in dem Streite zwischen England und seinem Könige betrachten. Man sprach nicht mehr über die Legitimität des Prinzen von Wallis. Ueber diesen Punkt sollte die Ueberzeugung, vermöge welcher man die Dazwischenkunft des Prinzen wünschte, schwankend erhalten werden, bis ein bestimmter Entschluß in Beziehung auf Jacob gefaßt worden sey. Da aber Jacob inzwischen zum zweitenmal die Flucht ergriffen hatte, so bestimmte diese Erledigung des Thrones, worüber man in der Folge als über einen außerordentlichen Umstand viel stritt, die Versammlung der Lords, nun erst dem Prinzen die provisorische Verwaltung des Reichs anzutragen. Aber Wilhelm wollte nicht von den Lords allein seine Vollmacht erhalten; er wünschte, daß ihm das Anerbieten zugleich auch von dem Rathe, der die Stadt London repräsentirte, und von den Mitgliedern der unter Karl II. versammelten zwei Kammern der Gemei-

nen gemacht würde, denselben, welche zum letztenmal England zu Oxford repräsentirt hatten, und deren Haß gegen Jacob, welcher sich damals durch die Ausschluß-Bill ausgesprochen, ihm zuverläßiger schien, als die noch wenig erprobten Gesinnungen vieler Lords.

Die ehemaligen Mitglieder des Unterhauses, mit denen des Stadt-Rathes vereinigt, erließen nun an den Prinzen eine Einladung, derjenigen ähnlich, welche die Lords an ihn gerichtet, und fügten, was die Lords unterlassen hatten, noch Danksagungen für den Befreier Englands bei. Am andern Tage erhielten die Lords und die Versammlung, welche das Unterhaus vertrat, Wilhelms Antwort. Als er beide Versammlungen vereinigt hatte, sagte er ihnen mit wenigen Worten: „daß er die Ausschreiben zu den Parlaments-Wahlen ihren Wünschen gemäß erlassen werde, daß er von der ihm anvertrauten Macht zum Frommen des Staates Gebrauch machen, und, wenn Religion und Freiheit ihm wirklich etwas zu verdanken habe, er fortan sich bestreben werde, durch seine Anhänglichkeit an diese großen Interessen sich um das Land verdient zu machen.

Alsbald nahmen die Wahlen im ganzen Königreiche ihren Anfang, und wohl zum erstenmale vielleicht mit so großer Freiheit. Am 22. Januar 1689 vereinigten sich die beiden Kammern unter dem Namen Convent, wie es bei dem Parlamente der Restau-

ration der Fall gewesen war. Hier erneuerte sich nun auf einem ausgedehnten Felde ein heftiger Kampf von verschiedenen Interessen. Das Verhältniß zwischen den Kräften der beiden Partheien war nicht mehr dasselbe. Es herrschte auch einiger Unterschied zwischen den Absichten, die sie hatten, und denen, die ihre geflüchteten Vertreter früher in Holland an den Tag gelegt hatten. Die Großen, deren Ansicht in der Abfassung des Manifestes vorherrschte, hatten sich mit einer Aristokratie vereinigt, die den Papismus in gleichem Grade haßte, wie sie, die aber wegen ihrer Furcht, das monarchische Prinzip durch Unternehmungen gegen Jacob zu erschüttern, im Allgemeinen zurückhaltender war. Wildmann und seine Freunde hatten eher die Sprache der republikanischen, zu Oxford besiegten Minorität geführt, als die Wünsche der Mittelklassen, in deren Mitte sie sich nun verloren, und aus welchen die neue Kammer zum großen Theile genommen war, ausgesprochen. Diese letztere war weder republikanisch, noch presbyterianisch, noch anglikanisch, sie war die Frucht der Fortschritte von 28 Jahren, welche die Nation, ungeachtet der Stuarte und der Jesuiten, und seit jenem presbyterianischen Parlamente, das, um die Republik zu stürzen, so unklugerweise die Restauration herbeiführte, gemacht hatte.

Der aufgeklärtere Theil der Nation aber hatte während dieser 28 Jahre voller kostspieligen Beweise

gelernt, daß das Königthum einer in Classen getheilten Gesellschaft, wie England, nöthig sey; daß die Legitimität allein das Schlimme sey, weil sie die National-Freiheiten als von ihr gekommen und nach ihrem Willen widerruflich ansah, daß ein König sein Recht einmal durch die Zustimmung der Nation erhalten müsse, damit seine Nachfolger die Natur der königlichen Gewalt nicht in Zweifel zöge, wie alle Könige seit Jacob I. gethan hätten, und das Land nicht der Gefahr aussetzten, in den Abgrund einer Revolution zu stürzen, oder von ihren Gesetzen, ihrer Religion, und ihrer Aufklärung zu verlieren, was Jacob II. mit der Pflicht des leidenden Gehorsams und des Nichtwiderstandes unvereinbar fand.

Die große Majorität der Mitglieder der neuen Kammer dachte so, und doch bestand sie aus Männern, die sich vielleicht lange als Royalisten oder als Republikaner bekämpft hatten; allein sie ließen ihre immer gefährlichen Abstractionen fahren, befaßten sich dagegen offen und freimüthig mit den Thatsachen, und so wurden sie einig. Dies war das Ziel so vieler Ausschweifungen, von denen die eine durch die andere gutgemacht oder bestraft wurde. Nach einer Berathung von fünf Stunden wurden von dem Hause der Gemeinen folgende zwei Declarationen votirt:

1) Der König Jacob hat, indem er die Verfassung des Königreichs durch Verletzung des

Ur-Vertrags zwischen Volk und König umzustürzen gesucht, und auf den Rath der Jesuiten und anderer schlechten Leute die Grundgesetze verletzt und das Königreich verlassen hat, abgedankt; somit ist der Thron erledigt.

2) Die Erfahrung hat gelehrt, daß sich ein protestantisches Königreich nicht mit der Regierung eines papistischen Königes verträgt.

Diese beiden Erklärungen wurden unmittelbar an das Oberhaus geschickt, wo sie einen heftigen Sturm erregten; aber bald folgte Ruhe darauf, und nun wurden sie einzeln in Erwägung gezogen. Man stellte zuerst die Frage auf, ob es einen Ur-Vertrag zwischen Volk und König gebe. Nach einer Debatte, worin von den aristokratischen Schrecken, die Jacobs Tyrannei so lange unterstützt hatten, gesprochen ward, sprachen sich 53 Stimmen bejahend, und 46 verneinend darüber aus. Die Abdankung und die Pflichtvergessenheit Jacobs, durch die Verletzung der Freiheiten, und seine Flucht über die Gränzen des Königreichs, schienen aus dieser ersten Proposition fließen zu müssen, wie die Erledigung des Thrones aus der Verzichtleistung Jacobs; aber eine, obwohl nur unbedeutende Majorität, sprach sich dahin aus, daß Jacob nicht habe abdanken können, sondern daß er nur das Königreich verlassen habe, wodurch der Thron noch nicht erledigt sey. Diejenigen, welche die Lehre vom

Ur=Vertrage zugegeben hatten, kamen etwas zu spät auf die Besorgniß zurück, die Reinheit des monarchischen Prinzips dadurch zu erschüttern; diese Besorgniß allein hielt sie aber nicht zurück; ein Beweggrund, den sie nicht angaben, bestand darin: ehe sie den Thron für erledigt erklärten, wollten sie wissen, wer darauf gesetzt werden sollte.

Die Erledigung oder Nichterledigung des Thrones war daher die Frage zwischen Jacob und England; diese war in allen Gewissen entschieden; aber die zwischen dem Prinzen von Oranien und der Nation folgte ihr so schnell, und unterlag nach der Meinung einiger Mitglieder des Oberhauses so großen Schwierigkeiten, daß sie, nur um sie aufzuschieben, gegen alle Vernunft die Nichterledigung des Thrones aussprachen. Einige wollten, daß man einen Regenten ernenne, andere, daß man die Prinzessin Maria als Königin ausrufe, und den Prinzen zurücksende, noch andere, daß man die Krone dem Prinzen allein gebe. Die allgemeine Meinung aber, welche auch das Unterhaus theilte, ging dahin, daß sie dem Prinzen und der Prinzessin gemeinschaftlich übertragen werden sollte. Diejenigen, welche eine Regentschaft, oder die Regierung der Prinzessin Maria wünschten, wagten es nicht, sich hierüber in eine öffentliche Discussion einzulassen; sie gebrauchten aber alle Intriken, um ihren Plan durchzusetzen. Sie bewirkten den Beschluß, daß eine Con=

ferenz zwischen den beiden Kammern über die Thronerledigungs-Frage statt haben solle; durch diese Conferenz sollten aber, troß der scheinbaren Solennität derselben, ihre Intriken verdeckt worden, und sie selbst Zeit gewinnen. Sie hatte eine gewisse Wichtigkeit, weil die Commissäre des Unterhauses die von denen des Oberhauses gezeigte Schlechtigkeit mit einem hohen Grade von Einsicht und Wissen bekämpften. Ihre Nutzlosigkeit aber in Beziehung auf die Thronerledigungs-Frage ergab sich aus der Leichtigkeit, mit der die Commissäre des Oberhauses den Gründen ihrer Gegner nachgaben, als der Prinz von Oranien, der sich lange nicht in die Debatten mischte, das Wort nahm, um zu zeigen, von welchem Gesichtspunkte er die Sache betrachte.

Man war erstaunt über die verachtende Geduld, mit welcher Wilhelm von dem Convente den Preis für seine Dienste erwartete. Vielleicht achtete dieser Mann, der nur Eine Leidenschaft kannte, (die für die Freiheit seines Landes), die patriotischen Demonstrationen jener adeligen Engländer nicht, deren Namen größten Theils mit irgend einer der traurigsten Epochen der Regierungen Karls II. und Jacobs II. zusammenhiengen. Wohl bemerkte er, daß mehrere unter ihnen sich fürchteten, ihn zum Herrn zu haben, und sich Mühe gaben, seiner Gemahlin den Vorzug zu verschaffen; er versuchte auch nicht, sich

bei ihnen beliebt zu machen, indem er nach Allem wohl einsah, daß die Engländer seiner nicht entbehren konnten; aber er wollte sie doch einmal seine Absichten wissen lassen, und berief daher die Vornehmsten unter den Opponenten zu sich.

„Ihr habt gesehen," sagte er ihnen mit seiner gewöhnten Trockenheit und Kürze, „daß ich Niemand weder zu schrecken, noch zu schmeicheln gesucht habe. Man spricht von einer Regentschaft: das ist sehr weise, aber man rechne nicht auf mich, ich könnte sie nicht annehmen. Es ist bei Einigen die Rede davon, die Prinzessin zu krönen; Niemand schätzt ihre Verdienste und Rechte mehr als ich, aber ich muß es sagen, daß ich nicht der Mann bin, Befehle von einer Haube anzunehmen, noch die Krone an Schürzenbändern zu halten. Ich werde mich in nichts mischen, was ich nicht allein und lebenslänglich besorgen soll. Denken Andere nicht ebenso, so mögen sie eilen, eine Parthie zu ergreifen. Die königliche Würde hat wenig Verführerisches für mich, und wenn ich der englischen Nation nicht mehr nützlich seyn kann, so weiß ich, wohin mich Europas Angelegenheiten rufen."

Diese Erklärung stimmte mit der überein, welche Doctor Burnet von der Prinzessin vor der Abreise aus Holland erhalten hatte, um den Mitgliedern

des Convents, die sich bereits für die Erledigung des Thrones ausgesprochen, zu sagen, was zu thun sey. Die Lords, in deren Gegenwart sich der Prinz mit einer so augenscheinlichen Verachtung der königlichen Würde ausgesprochen hatte, sahen, daß er der Sache ein Ende gemacht sehen wollte, und daß er der Mann nicht sey, sich einem Resultate, das er so wenig zu fürchten schien, zu unterwerfen. Sie stimmten daher die andern Opponenten auch für die Meinung, welche im Unterhause vorherrschte, und das Oberhaus stimmte endlich der Abstimmung des Unterhauses bei, den Thron für erledigt zu erklären.

Alles war längst schon vorbereitet, um die Folgen dieser Erklärung zu sichern. Lange durfte der Thron nicht erledigt bleiben, die Nation wollte ihn besetzt sehen, aber unter Bedingungen, welche die Erhaltung aller erlangten, d. h. begriffenen Freiheiten verbürgten. Solchergestalt sollte das erste Streben der Insurrection von 1640 in Erfüllung gehen. Die Leidenschaften, die noch weiter gingen, waren nicht mehr, seit dem Tage, wo das Parlament, von dem das absolute Königthum besiegt worden, durch eine militärische Dictatur gestürzt ward, und seit dieser Zeit suchten die aus dem revolutionären Kampfe hervorgegangenen Massen auf die Vereinigung von Interessen zu wirken, die sich

entweder gegenseitig kund gaben, oder einen ewigen Vernichtungskrieg mit einander führen mußten. Diese Vereinigung ward in der Restauration gesucht, aber nicht gefunden, weil man der königlichen Gewalt bei ihrer Wiederherstellung zu viel eingeräumt hatte. Ein 20jähriger gesetzlicher Widerstand unter Karl II. hatte glauben gemacht, daß man gegen diese Inconvenienzen mit Vortheil kämpfen könne; eine fünfjährige abscheuliche Tyrannei unter Jacob hatte diesem Irrthume ein Ende gemacht, und Allen gezeigt, daß man noch einmal das Königthum angreifen müsse. Man konnte dies aber mit Klugheit thun: die fast gleiche Ehrlosigkeit aller Partheien, ihre gemeinschaftlichen Mißgriffe, ihre einander nachgeahmten Ausschweifungen, verboten ihnen, das Vergangene zu prüfen, es wäre denn, um die durch die unmächtigen Versuche, die unerwarteten Reactionen, das bestrafte Unrecht, endlich durch die lange und schwierige Anwendung der Institutionen an die Hand gegebene Erfahrung zu benützen. Der Convent machte sich zum Organ dieser Meinung des aufgeklärten Englands, und bot dem Prinzen Wilhelm und der Prinzessin Marie die Krone an. Damit aber die königliche Macht nichts mehr gegen die Gesetze, die Freiheiten, und die National-Religion unternehmen könne, erklärte er Folgendes:

„1) Die vorgäbliche Gewalt, die Vollziehung der Gesetze aus königlicher Machtvollkommenheit ohne Bei-

stimmung des Parlaments zu suspendiren, ist den Gesetzen zuwider."

„2) Die vorgäbliche Gewalt, von Gesetzen oder von Vollziehung der Gesetze aus königlicher Machtvollkommenheit zu dispensiren, wie es kürzlich noch geschehen ist, ist den Gesetzen zuwider."

„3) Die Errichtung eines geistlichen oder jedes andern Gerichtshofes ist den Gesetzen zuwider und verderblich."

„4) Jede Erhebung von Geld, zum Gebrauche der Krone, unter dem Vorwande eines königlichen Vorrechts, ohne daß das Parlament seine Zustimmung dazu gegeben, oder auch die Erhebung von Geldern auf längere Zeit, oder auf eine andere Art als bewilligt worden, ist den Gesetzen zuwider."

„5) Es ist ein Recht der Unterthanen, dem Könige Bittschriften zu übergeben, und alle deßhalb verhängten Einkerkerungen oder sonstige Verfolgungen sind den Gesetzen entgegen."

„6) Die Errichtung oder Unterhaltung einer Armee im Reiche zu Friedenszeiten, ohne Bewilligung des Parlaments, ist eine gesetzwidrige Sache."

„7) Die protestantischen Unterthanen dürfen je nach ihrem Stande zu ihrer Vertheidigung Waffen haben, in so weit es die Gesetze erlauben."

„8) Die Wahlen der Abgeordneten zum Parlamente sollen frei seyn.“

„9) Reden, die in den Debatten gehalten werden, dürfen von keinem andern Gerichtshofe als dem Parlamente untersucht oder geprüft werden.“

„10) Es dürfen keine übertriebenen Bürgschaften verlangt, und weder unmäßige Geldstrafen, noch zu harte Leibesstrafen aufgelegt werden.“

„11) Die Geschwornen müssen unpartheiisch gewählt werden. Diejenigen, welche zu Geschwornen bei Prozessen wegen Hochverraths gewählt werden, müssen Mitglieder der Kammer der Gemeinden seyn.“

„12) Alle Bewilligungen oder Versprechungen, die Güter von angeklagten Personen vor ihrer Ueberführung zu confisciren, sind gesetzwidrig und nichtig.“

„13) Um Mittel gegen alle solche Eingriffe zu finden, um die Gesetze zu verbessern und zu verstärken, und um sie aufrecht zu erhalten, ist es nöthig, oft Parlamente zu versammeln.“

„Die Lords und die Gemeinen fordern und verlangen, als ihren Rechten und Freiheiten unzweifelhaft zustehend, was hier oben aus einander gesetzt ist, und daß aus keiner Erklärung, keinem Urtheile, keinem Verfahren, zum Nachtheil genannter Rechte und Freiheiten in Zukunft irgend eine Folge solle abgeleitet oder dieselben als Beispiel sollen angeführt werden können.“

Diese neue Erklärung der Rechte war weniger energisch, als die vom Jahre 1640, welche gegen die königliche Macht gleich einer Kriegserklärung gemacht worden war. Die Leidenschaften, die Unerfahrenheit hatten den Grundsätzen derselben ihren republikanischen Charakter gegeben; die neue Erklärung, an eine Macht gerichtet, die man erst einführte, und die Vertrauen einflößte, war für diese ein einfacher Fingerzeig, den Freiheiten der Nation nicht zu nahe zu treten, welche die verbannte königliche Familie angetastet hatte.

In Folge dieser Declaration kamen die beiden Kammern feierlich überein, daß der Prinz und die Prinzessin von Oranien gemeinschaftlich zum König und zur Königin von England ernannt werden, und daß die Regierungs-Verwaltung allein in die Hände des Königes gelegt werden solle. Ein neuer Eid wurde unmittelbar hernach vorgeschrieben, um an die Stelle des Unterthanen- und Supremativ-Eids gesetzt zu werden, er lautete:

„Ich schwöre, Ihren Majestäten dem Könige Wilhelm und der Königin Maria treu zu seyn.“

Der alte Eid hieß:

„Dem Könige, meinem rechten und rechtmäßigen Souverän.“

So schloß sich die englische Gegenrevolution. Die Mittelclassen hatten dieselbe im Interesse ihres Eigenthums begonnen, indem sie den militärischen Despotismus Cromwells der Fortsetzung einer Reform vorzogen, welche den untern Volksclassen die Güter-Gemeinschaft versprach. Im Interesse der Ordnung und der Ruhe hatten sie dieselbe gegen die Armee fortgesetzt, als der Tod Cromwells solche wieder in eine republikanische verwandelte, und um sie zu besiegen, hatte sie die höheren Classen und das Königthum aufgerufen, und wieder über dieselbe gestellt. Die leidenschaftliche Reaction, die sich der Stuarte bemächtigte und sie gleich Dienern der Rache auf die Gleichmacher, die Republikaner, die Fanatiker und die Diener des Protectorats gestürzt hatte, hörte auf, als diese nicht mehr zu fürchten waren. Die Stuarte blieben in Schrecken, selbst als Alles um sie her ruhig war. Die Anglikaner, nachdem sie ihnen die Presbyterianer aufgeopfert hatten, erschienen ihnen immer noch gefährlich; das Parlament, nachdem es die Königsmörder getödtet hatte, machte ihnen immer noch bang. Sie konnten nicht vergessen, daß die anglikanischen Protestanten, indem sie den Papismus und das Parlament bekämpften, und sich der absoluten Gewalt widersetzten, von weitem die Revolution begonnen hatten. Unter den von der Revolution ausgesprochenen Grundsätzen

mußte man aber diejenigen unterscheiden, für welche dieselbe Thatsachen zu schaffen suchte, und diejenigen, die nur der Ausdruck älterer Thatsachen waren. Die Nation hatte die ersteren verworfen und die letzteren wollte Karl I. nicht anerkennen. Um nicht das Loos ihres Vaters zu theilen, versprachen sich Karl II. und Jacob II., kühner zu seyn, als er, und das zu zerstören, was er geläugnet hatte. Indem sie den Eingebungen jener thörichten Vorsicht folgten, machten sie sich ihrerseits zu Reformatoren, und setzten solchergestalt den Kriegs-Zustand fort, aus dem die Nation durch Zurückberufung derselben herauskommen wollte. Eine Leidenschaft mußte man der andern, dem Haß wieder Haß entgegensetzen, und insbesondere von Jacob gingen die Rathschläge und Anstrengungen aus, weil er am meisten die Gefahr fürchtete, weil er die Freiheit haßte, gleichwie die schwärmerischen Puritaner die königliche Gewalt verabscheut hatten. Die Schimmer von Vernunft, in welchen Karl zuweilen den schlimmen Regierungs-Nachfolger beklagte, beleuchteten nicht mehr einen Thron, der schon zu sehr compromittirt war, als Jacob seine Leidenschaften und seinen schwachen Verstand auf diesen Thron brachte. Die doppelte, der Regierung unter Karl II. gegebene Richtung hörte auf, und die durch den schrecklichen Betrug von Oates besiegte, durch die Verschwörung von Rye-House aber wiederhergestellte, geheime Richtung herrschte vor, und kam ganz ans Tages-

licht. Die Jesuiten waren berufen, dasjenige zu zerstören, was sie und einige hartnäckige Absolutisten zufolge einer abgeschmackten Abstraction und 30 Jahre nach der so leichten Usurpation von Cromwell noch die Revolution nannten. Sie leiteten Jacob gerade durch das, was Karl II. fehlte, nämlich durch das Gewissen; sie machten von dieser Casuisten-Autorität, die auf Haß und Blutgier beruht, einen ausgedehnten Gebrauch, und machten ihn unempfänglich für die Gewissensbisse, die sie selbst nicht kannten. Sie scheuten, um zu siegen, weder List noch Gewalt, noch Verbrechen; selbst an Gewandtheit fehlte es ihnen nicht; alles suchten sie mit der Kette ihrer Intriguen und ihrer Anschläge zu verbinden. Nachdem sie einen so allgemeinen Schrecken verbreitet hatten, daß Niemand mehr wagte, andere Protestationen zu versuchen, als diejenigen, die aus freien Wahlen hätten fließen können, herrschten sie ohne Parlamente. Sie entrissen den Städten ihre Charten, den Corporationen ihre Wahlrechte, damit die Unmöglichkeit, würdige Stellvertreter zu ernennen, ihnen den Wunsch aus dem Sinn bringen sollte, repräsentirt zu seyn. Um die künftigen Generationen nach dem Joche zu modeln, bemächtigten sie sich der öffentlichen Unterrichtsanstalten. Um der Nation das Prüfungsrecht in Beziehung auf Regierungssachen zu benehmen, blieb ihnen nichts übrig, als die Religion, die einst gelehrt hatte, die

Könige zu richten, aus dem Königreiche zu verbannen; zu diesem Behuf griffen sie nicht die Gesammtheit der Secten, sondern einzig und allein die herrschende an, und machten sich dadurch die übrigen unterwürfig. Es war ein erstaunliches Schauspiel, zu sehen, wie die extreme Parthei in der Gegenrevolution im Namen der Religions-Toleranz dasjenige, was noch von den extremen Aufrührern übrig war, zu Hülfe rief. Allein dieses von einer so unsicher stehenden Regierung herbeigeführte Bündniß konnte sich nicht halten; es zerfiel mit dem von den Jesuiten an den Tag gelegten Plane, der Krone einen in der katholischen Intoleranz aufgewachsenen Nachfolger zu geben. Als endlich Wilhelm der Nation sich als Befreier darstellte, bedauerte man die Eitelkeit so vieler Unternehmungen; die Nation hatte ihre politischen Freiheiten und ihre religiösen Garantien immer noch lieb gewonnen, sie lebte in den Dingen, in den Sitten, in den Neigungen, wenn sie auch dem Namen nach vernichtet waren, und von dieser mit so großer Mühe eingeführten absoluten Gewalt und fremden Religion blieb nichts übrig. Jacob hatte einige Capellen erbaut und den Einwohnern von London das katholische Chorhemd gezeigt; er hatte das Vergnügen, öffentlich in der Messe zu assistiren, und während er als Flüchtling das Meer durchschiffte, schrieb ein freies Parlament,

zur Lehre für die Zukunft, in die Annalen von England den merkwürdigen Satz:

„Jacob II., König von England, hat der Krone entsagt, indem er auf den Rath der Jesuiten und anderer schlechten Leute die Freiheiten und die National-Religion zerstörte.“

Zugaben.

Ueber die Symptome des Oppositionsgeistes und des Strebens nach Freiheit, unter der Regierung der Königin Elisabeth.

Als Peter Wentworth, Mitglied des Unterhauses, im November 1575 einen Vortrag zur Vertheidigung der Vorrechte des Unterhauses, und namentlich der unbeschränkten Redefreiheit gehalten hatte, ward er auf Befehl der Königin verhaftet, und mußte vor einem Ausschusse der Kammer, unter welchem sich mehrere königliche Räthe befanden, nachfolgendes Verhör bestehen, das für einen der merkwürdigsten Beweise gilt von dem Streben nach Unabhängigkeit, welches sich damals kund zu geben begann, und von dem Beifall, den die Männer selbst, die jenes Streben zu bestrafen berufen waren, demselben nicht zu versagen vermochten.

Der Präsident des Ausschusses: Wo ist Ihr letzter Vortrag, den Sie schriftlich uns zu übergeben versprachen?

Wentworth: Hier ist er; jedoch überreiche ich denselben nur unter zwei Bedingungen: erstens, daß Sie ihn von Anfang bis zu Ende einer genauen Prüfung unterwerfen, und daß ich, wenn Sie irgend etwas darin finden, das mich eines Mangels an Anhänglichkeit an meinen Fürsten oder mein Vaterland verdächtig machen könnte, für den gesammten Vortrag verantwortlich werde, als hätte ich ihn seinem ganzen Inhalte nach in der Kammer gehalten; zweitens, daß man ihn der Königin übergebe. Glaubt Ihre Majestät oder einer von ihren Geheimen Räthen irgend einen Mangel an Anhänglichkeit für ihre Person oder mein Vaterland darin zu erblicken, so nehme ich die ganze Verantwortlichkeit auf mich.

Der Präsident: Wir haben uns nur mit dem zu beschäftigen, was Sie in der Kammer gesprochen haben.

Wentworth: Eure Herrlichkeiten können mir nicht verweigern, daß mein Vortrag den Händen der Königin übergeben werde; ich sende ihr denselben, weil mein Geist und mein ganzes Herz sich klar und offen darin aussprechen. Ich weiß, daß er Ihrer Majestät von Nutzen seyn wird, und nur für mich üble Folgen hat.

Der Präsident: Da Sie wünschen, daß er der Königin übergeben werde, so soll es geschehen.

Wentworth: Ich bitte Eure Herrlichkeiten inständigst darum.

(Hier wird der Vortrag abgelesen und das Verhör beginnt von Neuem.)

Der Präsident: Sie sprechen da von gewissen Aeußerungen der Königin, die Sie in Erfahrung gebracht haben wollen. Durch wen sind Ihnen solche zu Ohren gekommen?

Wentworth: Wenn mich Eure Herrlichkeiten als Geheime Räthe Ihrer Majestät befragen, so werden Sie mir erlauben, daß ich Ihnen nicht antworte; ich werde der Kammer, deren Mitglied ich bin, keine solche Beleidigung zufügen. Ich bin kein Privatmann, sondern eine öffentliche Person, einer der Räthe des ganzen Landes, und ich befinde mich an einem Orte, wo ich, den Gesetzen zufolge, das Recht habe, alle meine Gedanken ungehindert auszusprechen. In Ihrer Eigenschaft als Räthe der Königin steht Ihnen keineswegs das Recht zu, mich über das zur Rede zu stellen, was ich in der Kammer gesprochen habe. Wenn Sie mich daher als solche fragen, so dürfen Sie mir nicht verübeln, daß ich nicht darauf antworten werde. Verhören Sie mich aber als Mitglieder eines von der Kammer ernannten Ausschus-

ses, so dürfen Sie die bündigsten Antworten von mir erwarten.

Der Präsident: Wir verhören Sie im Namen der Kammer.

Wentworth: So werde ich Ihnen denn, und zwar um so lieber antworten, als in gewisser Hinsicht meine Antwort nothwendigerweise unvollständig ausfallen muß. Sie fragen mich, wo und von wem ich jene Aeußerungen vernommen habe. Es war in der Kammer selbst; von wem kann ich jedoch nicht sagen.

Der Präsident: Wir können das für keine Antwort gelten lassen.

Wentworth: Und doch werden sich Eure Herrlichkeiten damit begnügen müssen, denn ich bin außer Stand, Ihnen eine bessere zu geben.

Der Präsident: Es scheint, daß Sie durch ein Stadtgespräch vernommen, Ihre Majestät könne nicht leiden, daß man über Religions-Gegenstände und über die Thronfolge spreche; Sie haben Sich in Ihrem Vortrage über dieses Gerede ausgelassen, und wollen nicht sagen, durch wen es Ihnen zu Ohren gekommen ist.

Wentworth: Ich versichere Ihnen, daß ich Ihnen diesen Vortrag zeigen kann; er liegt bei mir zu Hause und ich habe ihn bereits vor zwei oder

drei Jahren eigenhändig niedergeschrieben, folglich nicht seit meiner Ankunft in der Stadt und eben so wenig nach öffentlichem Gerede.

Der Präsident: Nun gut, das ist also Ihre Antwort; aber von wem haben Sie denn dieses Gerede erzählen gehört?

Wentworth: Wenn Eure Herrlichkeiten der Meinung sind, daß ich mich bloß zu entschuldigen trachte, so will ich versuchen, Sie zufrieden zu stellen. Ich betheure vor dem lebendigen Gott, daß ich nicht im Stande bin, irgend eine Person namhaft zu machen, die mir dieses Gerede hinterbracht hätte; wohl aber habe ich dessen von hundert bis zweihundert Personen in der Kammer selbst erwähnen gehört.

Der Präsident: Von so vielen Menschen werden Sie doch wenigstens einige namentlich bezeichnen können.

Wentworth: Wahrhaftig nicht. Man unterhielt sich so allgemein davon, daß ich auf keinen von Allen, die darüber sprachen, meine besondere Aufmerksamkeit richtete; dieß pflegt immer so zu gehen. Wenn ich übrigens auch einzelne Personen nennen könnte, so würde ich es doch nicht thun. Ich werde niemals etwas sagen, was irgend einem Menschen zu schaden vermöchte, ich müßte denn durchaus dazu gezwungen seyn, und dieses ist hier nicht der Fall. Da ich indessen gesonnen bin, vollkommen aufrichtig

mit Ihren Herrlichkeiten zu Werke zu gehen, so erkläre ich mich, wenn Sie es wünschen sollten, bereit, auf das Evangelium zu schwören, daß ich Niemand mit Namen zu bezeichnen im Stande bin. Wollten Sie mir hingegen aus eigener Autorität einen Schwur zumuthen, so würde ich ihn verweigern, da ich die Vorrechte der Kammer auf keine Weise gefährden werde. Doch wozu die vielen Worte? Ich will Ihnen einen Fall anführen, wo ich dergleichen Gespräche gehört habe, einen Fall, der Sie befriedigen, und wo Sie selbst eingestehen werden, daß Sie, bei der fraglichen Gelegenheit, jene Gespräche so gut mit angehört haben als ich.

Der Präsident: Das wird uns in der That befriedigen; erklären Sie Sich näher darüber.

Wentworth: Während des letzten Parlaments (1561) hatte ein Mitglied, das gegenwärtig Sprecher ist (Robert Bell) und es auch in der letzten Session des gegenwärtigen Parlaments war, eine vortreffliche Rede zur Abschaffung gewisser Monopole gehalten, die, zum Nachtheile von sechs- bis achttausend Unterthanen Ihrer Majestät, vier Höflingen zugestanden worden waren. Diese Rede hatte das Mißfallen einiger königlichen Räthe in so hohem Grade rege gemacht, daß der gedachte Sprecher vor den königlichen Rath geladen und daselbst so unglimpflich behandelt ward, daß er mit ganz entstellten Gesichtszügen in die Kammer zurückkam. Dar-

über gerieth die Kammer in solche Bestürzung, daß während vierzehn Tagen Niemand es wagte, über irgend einen Gegenstand von Bedeutung seine Stimme laut werden zu lassen; ja selbst über die geringfügigsten Dinge machte Jeder lange Umschweife und Einkleidungen, und bat dabei angelegentlich, man möge den Sinn seiner Worte ja nicht mißverstehen, er werde sich streng an die Frage halten.... Von allen Seiten rief man dann in der Kammer: „Meine Herren, sprechen Sie ja nicht gegen die Monopole, es würde die Königin und den Geheimen Rath höchlich aufbringen!“ Ich darf voraussetzen, daß Jeder von Ihnen dieses so gut gehört hat, als ich selbst. Ich beschwöre Eure Herrlichkeiten, eben so offen mit mir zu Werke zu gehen, als ich es thue.

Der Präsident: Wahr ist's, wir haben dieses gehört, und Ihre Aeußerungen über diesen Punkt befriedigen uns allerdings; aber was sagen Sie zu Ihrer herben Auslegung der an die Kammer gesandten Botschaft? (Man liest hier einige Stellen aus Wentworths Rede.) Wir haben eine königliche Botschaft noch nie mit solchen Farben schildern gehört.

Wentworth: Geruhen Eure Herrlichkeiten mir vor Allem gütigst zu sagen, ob eine solche Botschaft nicht wirklich an die Kammer erlassen worden ist?

Der Präsident: Wir stellen das nicht in Abrede.

Wentworth: Nun so werden Sie mir auch hoffentlich bezeugen, daß ich bei der Wahrheit geblieben bin; und ich antworte hierauf, daß der vernünftigste Mensch in England eine so harte Botschaft nicht hart genug hätte darstellen und bezeichnen können. Kann man einer Versammlung, die zum Dienste Gottes berufen ist, eine härtere Botschaft zusenden, als wenn man ihr sagen läßt: Ihr sollt den Gottesdienst nicht zu befördern suchen? Meiner Ansicht nach hat es nie eine gesetzwidrigere Botschaft gegeben.

Der Präsident: Sie haben nicht das Recht, gegen die Botschaften sich auszusprechen, da die Königin allein solche erläßt.

Wentworth: Sobald eine Botschaft mit dem Dienste Gottes, der Sicherheit des Fürsten, oder den Vorrechten der zur Wohlfahrt des Staates versammelten Kammer im Widerspruche steht, will und darf ich nicht schweigen; denn nur dadurch, daß ich rede, kann ich nach meinem Gewissen handeln; ja, ich schwöre es Ihnen, ich bereue sogar von ganzem Herzen, daß ich bei ähnlichen Gelegenheiten so lange geschwiegen habe, und mit dem Beistande Gottes gelobe ich feierlich hier vor Ihnen, nie mehr zu schweigen, wenn man der Kammer künftig irgend eine Botschaft zusenden sollte, wodurch entweder die

Ehre Gottes hintangesetzt, der Landesfürst einer Gefahr bloßgestellt, oder die Vorrechte des Parlaments angetastet würden. Und Sie Alle, wie Sie hier gegenwärtig sind, sollten Ihr bisheriges Schweigen gleichfalls bereuen und fürder nicht in demselben beharren.

Der Präsident: Es ist ja doch keine neue Erscheinung, daß dergleichen Botschaften von dem Fürsten an die Kammer erlassen werden (man führt hier mehrere Beispiele an).

Wentworth: Und ich sage Ihnen, meine Herren, daß Sie sehr übel daran thun, Fälle, die sich früher ereignet haben, gegenwärtig als Belege anzuführen. Wollen Sie solches aber durchaus, so sollten Sie wenigstens lobenswerthe Beispiele dazu wählen, um die Menschen zu guten Handlungen aufzumuntern, aber keine widerrechtlichen, durch welche sie aus Schrecken zum Bösen verleitet werden.

Der Präsident: Was wollten Sie aber damit bezwecken, daß Sie die gedachte Botschaft mit so schwarzen Farben schilderten?

Wentworth: Ich staune in der That, daß Sie eine solche Frage an mich thun. Habe ich Ihnen nicht gesagt, daß eine so harte Botschaft nicht schwarz genug geschildert werden kann! Habe ich die Gründe dazu nicht etwa deutlich genug in meinem Vortrage auseinandergesetzt? Ich sagte, daß sich durch diese Botschaft der Zorn des Allerhöchsten

gegen uns kund gegeben, daß er zugelassen hat, daß sich in das Herz der Königin der Wille einschlich, heilsame Gesetze zu verwerfen, die einzig dazu bestimmt sind, ihr Leben und ihre Regierung zu schützen. Ich sagte ferner, daß alle getreuen Unterthanen von tiefem Schmerze darüber ergriffen wurden, während die Papisten, so wie alle Gottes- und Majestäts-Verächter, sich heimlich über das ganze Parlament lustig machten. Habe ich das nicht gesagt? und sind Eure Herrlichkeiten nicht selbst der Meinung, daß solches die reinste Wahrheit ist?

Der Präsident: Man muß dieses allerdings eingestehen. Wie konnten Sie aber wagen, Sich zu äußern, Ihre Majestät habe den Adel und das Volk gemißhandelt?

Wentworth: Ich muß Eure Herrlichkeiten angelegentlich bitten, mir zu sagen, welche Ausdehnung Sie diesen Worten zu geben gesonnen sind. Kann man sie wohl in einem andern Sinne nehmen, als in jenem, den ich selbst hineingelegt habe? Ihre Majestät hatte das Parlament ausschließlich in der Absicht zusammenberufen, daß es sich damit beschäftige, die Gefahren abzuwenden, welche ihre Person bedrohten; Ihre Majestät übersandte uns zwei Bills, mit der Erlaubniß, diejenige derselben zu wählen, die uns zur Wahrung ihrer Sicherheit am geeignetsten scheinen werde. Wir haben hierauf eine der beiden Bills gewählt, und Ihre Majestät verwarf

sie. Alsdann nahmen wir die andere an; und was that Ihre Majestät? — Sie verwarf auch diese. Sagte uns bei Eröffnung des Parlaments der Lord Groß-Siegelbewahrer nicht, dieses sey der Zweck unserer Zusammenberufung?? Und hat Ihre Majestät am Schlusse der Session nicht alle unsere Arbeiten verworfen?? Ist das nicht allen hier Anwesenden so gut wie dem ganzen Parlamente bekannt? — Ich beschwöre Eure Herrlichkeiten, nicht minder aufrichtig zu seyn, als ich es auch bin. Ja, es ist die Wahrheit, Ihre Majestät hat den Adel und das Volk gemißhandelt.

Der Präsident: Die Thatsachen, die Sie so eben angeführt haben, sind unläugbar.

Wentworth: So mögen denn Eure Herrlichkeiten mir gütigst sagen, ob die Königin hier nicht in doppelter Hinsicht auf eine gefährliche Weise sich benommen hat. Erstens konnte dieses Benehmen ihre getreuesten Unterthanen kränken, sie muthlos machen, und ihnen Lust und Fähigkeit benehmen, bei einer andern Gelegenheit Ihrer Majestät treu zu dienen. Zweitens mußte ein solches Benehmen die hartnäckigsten Feinde der Königin gerade beherzter machen und sie zu irgend einem verzweifelten Streiche gegen dieselbe verleiten.

Der Präsident: Es ist allerdings richtig, daß diese doppelte Gefahr zu befürchten stand.

Wentworth: Warum fragen mich also Eure Herrlichkeiten, wie ich es habe wagen können, eine Wahrheit zu sagen und die Königin vor einer so dringenden Gefahr zu warnen?

Hier ist meine Antwort: Dank meinem Herrn und Schöpfer, ich habe in meinem Herzen niemals Furcht empfunden, wenn es sich darum handelte, die Königin vor ihren Feinden sicher zu stellen. Zittern Sie Alle, wenn Sie wollen; ich danke dem Himmel, daß ich dieses Gefühl nicht kenne, und hoffe auch niemals den Tag zu schauen, wo ich von Angst ergriffen würde. Indessen schwöre ich Ihnen, daß ich mehr als zwanzigmal in meinem Gemache auf und ab ging, im Geiste jenen Vortrag erwägend und mich bemühend, mein Gemüth gegen diese Prüfung zu stählen. Wohl sagten mir meine zaghaften Gedanken, daß dieser Vortrag mich an den Ort führen werde, dem ich jetzt entgegengehe, und schon wollte die Furcht mich von meinem Vorsatze abbringen. Aber da fragte ich mich selbst, ob ich, um dem Gefängnisse auszuweichen, als treuer Unterthan und mit gutem Gewissen meiner Fürstin die Warnung vor dem gefahrvollen Wege verschweigen dürfe, den sie betreten, und mein Gewissen sagte mir, daß ich kein treuer Unterthan wäre, wollte ich die eigene Gefahr in höherem Grade beherzigen, als jene der Königin. Das gab mir Muth, und Sie wissen, was ich gethan. Als ich in der Kammer äußerte, daß Niemand

auf Erden unfehlbar sey, selbst nicht einmal unsere erhabene Königin, da hielt ich zwar inne, denn ich las deutlich in Ihren Gesichtszügen, daß diese Worte Sie mit Schrecken erfüllten; eine gewisse Sympathie machte auch mich zittern, und die Furcht wollte mich abhalten, meine Gedanken vollkommen auszusprechen, denn Ihre Haltung verkündete mir, keiner von Ihnen werde sich meiner Verhaftnehmung widersetzen. Aber mein inneres Bewußtseyn und die Pflichten eines braven Unterthanen verliehen mir Kraft, muthig fortzufahren. Eure Herrlichkeiten sind Zeugen davon gewesen, und wissen jetzt, wie es kam, daß ich also gesprochen. Ich danke Gott darum, und hätte ich es noch einmal zu thun, ich würde wahrlich nicht anders handeln!

Der Präsident: Wohl, aber Sie hätten mit mehr Mäßigung sprechen können; warum thaten Sie es nicht?

Wentworth: Hätte ich denn wie ein Mitglied des Geheimen Raths sprechen, und über einen so hochwichtigen Gegenstand meine Gedanken in Ausdrücke kleiden sollen, welche die Königin nicht verstanden haben würde? Auf diese Weise hätte ich sicher meinen Zweck verfehlt; Ich wollte Ihrer Majestät einen Dienst leisten, und solche Worte hätten ihr gar nichts genützt.

Der Präsident: Sie haben uns hinlänglich geantwortet.

Wentworth: Ich danke Gott dafür.

(Wentworth verbeugte sich, und der Präsident, Herr Seckford spricht.)

Der Präsident: Herr Wentworth will nicht Unrecht gehabt haben, und bedauert nichts, was er gesprochen; Sie werden daher keine Entschuldigung aus seinem Munde hören.

Wentworth: Ich werde mein ganzes Leben lang nicht glauben, Herr Seckford, daß ich Unrecht gehabt habe, die Königin zu lieben, und kann daher auch nicht bedauern, sie vor den ihr drohenden Gefahren gewarnt zu haben. Glauben sie, Herr Seckford, daß dieses ein Fehler sey, so sprechen Sie zu Ihren eigenen Gunsten, ich bin es nicht im Stande.

Ueber den Charakter der Verwaltung Straffords in Irland.

Nachstehendes Schreiben, welches Strafford an seinen vertrautesten Freund Christoph Wandesford in Irland erließ, benachrichtigte diesen von Allem, was der erstere gethan, um bei dem Könige und seinem Geheimen Rathe die gegen ihn gerichteten Anklagen von sich abzuwälzen:

„Ich bat um die Erlaubniß, mich über gewisse Gegenstände rechtfertigen zu dürfen, wegen welcher ich auf die unwürdigste und grausamste Weise verläumdet worden war. Ich theilte ihnen Alles mit, was sich zwischen mir, dem Grafen von St. Albans, Wilmont, Mountmorris, Piers, Crosby und dem Geschwornen-Gerichte von Galway zugetragen hatte, indem ich hinzufügte, ich wisse gar wohl, daß diese Leute und ihre Freunde sich alle Mühe gegeben, der Welt glauben zu machen, ich sey ein harter, unerbittlicher Mann, der eher einem muselmännischen Pascha als dem Minister eines gottesfürchtigen, christlichen Königs gleiche. Wofern ich aber, sprach ich, nicht an mir selbst irre werde, so bin ich gerade das Gegentheil. Es kann mir Niemand beweisen, daß meine Denk- und Handlungsweise jemals solche Gesinnungen verrathen habe;

keiner meiner Freunde wird mich, was mein Privatleben betrifft, dessen beschuldigen, Niemand wird behaupten können, ich sey hart in meinen persönlichen Angelegenheiten. Stehe ich aber in dieser Hinsicht frei von jedem Vorwurfe da, so wird auch jeder Unbefangene bekennen müssen, daß nur der Dienst S. M. mich zu einer äußerlichen und scheinbaren Härte zwingen konnte. Und in der That, dieß war auch die einzige Ursache derselben. Ich fand, daß die Krone, die Kirche und das Volk geplündert wurden, und durfte mir nicht schmeicheln, diesem Unfuge durch süße Blicke und huldvolles Lächeln zu steuern; dazu war heißeres Wasser nöthig. Ist einmal eine Macht fest begründet, dann kann man sie allerdings durch gemäßigte und milde Maßregeln handhaben; fängt aber die souveraine Gewalt an, in den Abgrund zu rollen, so läßt sie sich nur mit Nachdruck und großer Kraft wieder auf den Gipfel bringen. Mir war in der That kein anderes Mittel bekannt, zu regieren, als durch Strafen und Belohnungen; überall, wo ich einen Ehrenmann fand, der sich dem Dienste meines Herrn mit Leib und Seele gewidmet hatte, legte ich ihm die Hände unter die Füße, und erhob ihn, so viel in meinen Kräften stand, zu Macht und Ansehen; traf ich aber auf einen Mann von entgegengesetzten Gesinnungen, so nahm ich ihn weder in meine Arme, noch schmeichelte ich seiner übeln Laune; und kam er mir nahe genug, so versetzte ich ihm mit

sicherer Hand einen derben Streich, in so fern es nämlich Ehre und Gerechtigkeit mir gestatteten; ward er dagegen wieder ein neuer Mensch, und weihte sich pflichtgemäß dem Dienste der Regierung, so änderte auch ich mein Benehmen, und that ihm, nicht minder wie dem ersten, Alles zu gefallen, was ich nur konnte. Wenn das Rauheit und Härte ist, so mögen Se. Maj. und Ew. Herrlichkeiten mir solches bestätigen; denn wahrlich, mir ist es nicht so vorgekommen; wüßte ich indessen einmal gewiß, daß Se. Maj. nicht gern sieht, wenn man ihr auf diese Weise dient, so würde ich mich mit Freuden nach ihrem Befehle richten, und zugleich dem Drange meines Herzens folgen, der darin besteht, ruhig zu leben, und mit Niemanden Zwistigkeiten zu haben.

Hier unterbrach mich Se. Maj., indem sie äußerte, das Benehmen, von dem ich so eben gesprochen, sey keineswegs hart, und sie wünsche, daß ich ganz auf dieselbe Weise zu handeln fortfahren möge; denn thäte ich es nicht, so würde ich ihr nicht dienen, wie sie solches von mir erwarte."

Instructionen, die der König im Jahre 1683 zum Behufe der zu Glasgow zu haltenden Synode dem Marquis von Hamilton gegeben.

Der König schrieb an Hamilton:

„Obschon ich von dieser allgemeinen Versammlung gar keinen ersprießlichen Erfolg erwarte, so hoffe ich doch wenigstens, Sie werden großes Uebel verhüten, einmal, indem Sie unter den Mitgliedern Debatten über die Gesetzmäßigkeit ihrer Wahl veranlassen, und dann, indem Sie gegen ihr unregelmäßiges und gewaltthätiges Verfahren protestiren.“

An einer andern Stelle sagte er:

„Die Ansicht der Prälaten, welche glauben, man müsse diese Versammlung vertagen, kann ich durchaus nicht billigen; denn wenn ich sie nicht zusammentreten lasse, so schade ich meinem Rufe ungleich mehr als ihre unsinnigen Acte den Staatsdienst zu beeinträchtigen vermögen. Ich befehle Ihnen daher, solche am bezeichneten Tage zu eröffnen; könnten sie jedoch, wie Sie mir melden, durch Entdeckung von Nullitäten in den Operationen derselben sie gänzlich aufheben, so wäre das freilich am allerbesten.

Erklärung und Rechtfertigung von John Pym.

(Im November 1643 bekannt gemacht.)

Es ist allgemein, besonders aber in London und der ganzen Umgegend hinlänglich bekannt, durch welche furchtbare und beschimpfende Verläumdungen mein Name und die Aechtheit meiner Gesinnungen gegen Gott, meinen König, und mein Vaterland von der Bosheit und Wuth der Uebelgesinnten, und aller Widersacher der Republik angegriffen worden sind. Die Einen beschuldigen mich, der Beförderer und Beschützer aller in der Verwaltung der englischen Kirche mit Gewalt eingeführten Neuerungen gewesen zu seyn; die Andern, deren Haß noch stärker und aufgereizter ist, behaupten, ich habe alle jene im Königreiche entstandenen, bejammernswürdigen, unruhigen Auftritte herbeigeführt und unterhalten; obgleich nun solche Verläumdungen denjenigen, von welchen sie ausgehen, mehr schaden müssen, als denjenigen, welche sie mit ihren Streichen zu verwunden trachten, indem sie wenigstens dem Urtheile verständiger Männer, die das Wahre vom Falschen zu unterscheiden verstehen, unterworfen sind, so wie auch die Beleidigungen, welche auf meine Unschuld gerichtet waren, Leuten aus allen Ständen zu Oh-

ren gekommen sind, von denen leicht mehrere jenen nachtheiligen Gerüchten Glauben hätten beimessen können; — obgleich ich mich über solche Beschimpfungen ganz erhaben fühle, und sogar den Entschluß gefaßt hatte, sie zu vergessen, indem sie zu unwürdig waren, als daß ich mich darum bekümmerte, so habe ich doch nichts desto weniger beschlossen, mich zur Rettung meiner Ehre über jene Sache auszusprechen, damit jeder, außer denen, welche sich weder durch Vernunft, noch durch Wahrheit überzeugen lassen wollen, meine Unschuld bezeugen kann.

Die Geschichte des Grafen von Strafford, in welcher einige Personen die Unverschämtheit so weit getrieben haben, daß sie mich einer großen Partheilichkeit und des Hasses beschuldigten, will ich mit Stillschweigen übergehen, mich hingegen über die übrigen Verläumdungen, besonders über die, als hätte ich die in der englischen Kirche gegenwärtig so häufig vorkommenden Streitigkeiten herbeigeführt und unterhalten, ausführlich aussprechen.

Jeder kaltblütige Mensch wird die Unwahrscheinlichkeit und Unerweislichkeit dieser Behauptung sogleich einsehen. Alle die, mit welchen ich zusammengelebt habe, werden mir bezeugen, daß ich ein getreuer Verehrer der protestantischen Religion bin, es stets war, und als solcher sterben will, und daß ich meinen Glauben nie mit jenen groben Irrthümern des Anabaptismus, des Brownismus und derglei-

chen mehr befleckt habe. Diese Verläumdungen wurden also nur durch einige unzufriedene Geistliche, ihre Agenten und ihre Mitschuldigen über mich ausgebreitet. Sie haben geglaubt, ich sey das Hauptwerkzeug gewesen, dessen man sich bedient, um die übermüthige Gewalt und den stolzen Ehrgeiz der Bischöffe und Prälaten zu beschränken. Da ich meine Meinung über diesen Gegenstand nun als Mitglied der Kammer der Gemeinden ausgesprochen habe, so ist diese That vor Gott und in meinem Gewissen gerechtfertigt, und ich kann deßwegen nicht für einen Aufwiegler gegen die orthodoxe Gelehrsamkeit der englischen Kirche gehalten werden, denn ich habe nur die groben Mißbräuche, welche die Bischöffe und ihre Vertreter durch List und Beharrlichkeit in der Verwaltung eingeführt haben, abzuschaffen gesucht. War es auch in der That nicht hohe Zeit, ihre Macht genau zu bestimmen, da sie, statt auf das Heil der Seelen bedacht zu seyn, (was doch ihre eigentliche Bestimmung ist) körperliche Züchtigungen auflegten, in entfernte und einsame Gegenden verbannten, das Gesicht der Verurtheilten mit einem glühenden Eisen brandmarkten, weil diese ihrem Gewissen gefolgt waren? da sie, nicht zufrieden mit diesem unerträglichen Uebermuthe, in den Gebräuchen der Kirche armenische oder papistische Ceremonien (da zwischen diesen beiden Benennungen nur ein geringer Unterschied ist, so kann man die

eine oder die andere wählen) einzuführen suchten, da sie den Gewissen Lasten auflegten, welchen diese nicht gewachsen waren, und den alten Aberglauben, sich vor dem Altare zu verneigen, wieder einführten? Ich frage nun jeden billigen Protestanten, ob die Absicht, das Ueberhandnehmen jener Irrthümer der römischen Kirche zu verhindern, Grund zur Beschuldigung des Brownismus oder Anbaaptismus geben könne?

Hätten indessen die Bischöffe bei ihren Unternehmungen sich damit begnügt, so hätte man sie noch ertragen können, und von ihrer Macht wäre nicht weiter die Rede gewesen, wie es seitdem geschehen; als sie aber merkten, daß dem ehrwürdigen und hohen Gerichtshofe des Parlaments ihre Verbrechen und Mißbräuche aufzufallen beginnen, und dieser entdeckt habe, daß sie die Religion wie Wachs verdrehen, um mit ihren ehrgeizigen Planen vorwärts zu kommen, dann wurde Croge gefangen genommen, dann fiengen sie an, an der Erhaltung ihres unrechtmäßig erworbenen Ansehens zu verzweifeln, und gaben sich alle erdenkliche Mühe, theils durch öffentliche Erklärungen, theils durch geheime Berathschlagungen, um die Uneinigkeit zwischen Seiner Majestät und seinem Parlamente zu erhalten, indem sie den Uebelgesinnten durch Menschen und Geld zahlreichen Beistand leisteten, und durch ihre aufrührerischen Reden das Volk zum Aufstande ver-

leiteten. Gewiß kann mich Niemand für einen schlechten Bürger halten, weil ich meine Meinung ausgesprochen, und offen für die Abschaffung solcher Mißbräuche gestimmt habe; da dieß zudem ein Gegenstand ist, den das Parlament eben so wohl hat erledigen können, als Heinrich VIII., als er die Klöster und ihre trägen Bewohner, Mönche und Nonnen aufhob, denn diese hatten damals einen eben so großen Einfluß, als seit dieser Zeit die Bischöffe ausgeübt haben; und wenn das Parlament damals das Recht hatte, sie aufzuheben, warum sollte das gleiche Recht des Ersten nicht auch einem Zweiten zustehen? Was mich betrifft, so schwöre ich bei Gott dem Allmächtigen, der die Herzen ergründet, daß weder Neid, noch irgend ein geheimer Haß gegen die Bischöffe ins gesammt, noch gegen einen einzelnen mich zu ihrem Gegner gemacht habe; es geschah aus reinem Eifer für die Religion und die Sache Gottes, die nach meiner Ansicht durch das zu mächtig gewordene Ansehen der Prälaten mit Füßen getreten worden, indem diese nach der reinen Lehre ihrer Einsetzung; einen demüthigen Geist und ein offenes Herz, das die Heerde pflegt, ohne sie zu erwürgen, haben sollten, und offenbar gerade das Gegentheil thaten.

Obgleich einige Personen angeführt hatten, daß die Aufhebung der bischöflichen Würde bei einigen lasterhaften Bischöffen eine fehlerhafte Folgerung sey,

so erwiederte ich diesen, daß, da die Laster jener Prälaten aus dem mit ihren Verrichtungen verbundenen Ansehen entsprangen, jene Verrichtungen selbst, die wahrhafte Quelle des Uebels, umgestaltet, und des Ansehens eines entlehnten Prunkes beraubt werden mußten, ohne was es unmöglich gewesen wäre, zu verhindern, daß die gleiche Macht, wodurch die wirklichen Bischöffe (wenn das Bisthum und die Prälaten in ihrer alten Macht und Pracht fortbestanden hätten) so stolz und übermüthig wurden, die gleichen Fehler nicht auch auf ihre Nachfolger fortpflanzte.

Doch dieß ist nur ein unbedeutender Umstand neben jenen zahllosen verläumderischen Gerüchten, die über meine Treue gegen Seine geheiligte Majestät verbreitet wurden; einige behaupten, ich sey die Veranlassung der gegenwärtigen Streitigkeiten des Königes mit seinem Parlamente, da ich doch Gott und alle diejenigen, welche mein Benehmen näher gekannt haben, zu Zeugen nehmen kann, daß ich nie, weder auf die eine noch auf die andere Art, meine Gedanken zum geringsten Ungehorsam oder Untreue gegen Seine Majestät, welche ich als meinen König und als mein rechtmäßiges Oberhaupt erkenne, und für dessen Dienst ich mein Blut mit größerer Freude, als jeder seiner Unterthanen, vergießen würde, gehabt habe. Als ich aber merken konnte, daß man mir nach dem Leben trachte, als

ich erfuhr, daß ich als ein Verräther geächtet sey, bloß wegen meiner Anhänglichkeit an mein Vaterland, und unterrichtet war, daß Seine Majestät mit einem zahlreichen Gefolge Bewaffneter und Uebelgesinnter, welche, wie ich glaube, von selbst und in böser Absicht Seine Majestät zu dieser äußersten Strenge gegen uns veranlaßt hatten, meine und einiger anderen ehrbaren und würdigen Mitglieder des Parlamentes Auslieferung im Parlamente selbst, gegen die Privilegien der Kammer, gefordert habe, und (mein Gewissen gibt mir hierüber tausend beruhigende Zeugnisse) obgleich ich nie den Gedanken, Seiner Majestät irgend eine Beleidigung zuzufügen, oder einen dem Staate gefährlichen Plan gefaßt hatte, ich mich in einer so offenbaren Gefahr schweben sah, da wird mich wohl Niemand tadelnswerth finden können, daß ich auf meine Sicherheit bedacht war, und mich unter den Schutz des Parlaments begab, das meine Angelegenheit zu seiner eigenen machte, und nicht allein mich, so wie alle diejenigen, welche mit mir in Gefahr schwebten, von dem Verbrechen des Hochverrathes freisprach, sondern auch unser Leben vor dem Sturme, der über uns loszubrechen drohte, in Schutz nahm.

Wenn nun diese That die Veranlassung zur Entfernung Seiner Majestät aus dem Parlamente war, so kann sicherlich die Schuld davon weder mir noch meinem Benehmen beigemessen werden, denn ich

ging vor, wie nach der Abreise des Königs nie weiter, als die bekannten Gesetze des Landes gestatten konnten, und stets unter der schützenden Hand der unbestrittenen Macht des Parlamentes. So lange ich nach meinem Gewissen überzeugt seyn werde, daß dieß die reine Wahrheit ist, werde ich mich über alle Lügen und Verläumdungen jener Menschen, welche auf sie selbst zurückfallen, und denen es nicht gelingen würde, meine Ehre in den Augen unterrichteter und unpartheiischer Menschen zu kränken, erhaben fühlen.

In jener teuflischen Verschwörung des Catilina gegen den Staat und den Senat von Rom war keiner der Senatoren dem Neide der Verschworenen und ihren Verläumdungen so sehr preisgegeben, als jener patriotische Redner Cicero, weil dieser durch seine Klugheit und seinen Eifer ihre Verschwörung zum Untergange des Vaterlandes entdeckte und vereitelte. Obgleich ich nicht so eingebildet bin, zwischen diesem würdigen Bürger und mir eine Parallele zu ziehen, so hat doch, (wenn man die kleinsten Dinge mit den großen vergleichen kann) unsere gegenseitige Lage eine gewisse Aehnlichkeit. Der Grund, aus dem ich den allgemeinen Haß auf mich geladen, und der den Uebelgesinnten Veranlassung zu meiner Anklage gegeben hat, besteht darin, daß ich die Angelegenheiten des Königreiches kühn einer Umgestaltung entgegen geführt habe; sie

haben mich wegen dieser That übel angeschrieben, und in ihrem Hasse ein Verbrechen daraus gemacht. Nichts desto weniger aber (ich gestehe es ohne Stolz) betrachte ich diesen Eifer für das allgemeine Wohl als mein erstes Verdienst, und weil ich diese Beschimpfungen aus diesem Grunde leide, so trage ich sie mit Geduld, in der Hoffnung, daß Gott in seinem großen Erbarmen endlich Seine Majestät mit Ihrem Parlamente wieder aussöhnen wird, und zweifle nicht, daß ich dann im Stande seyn werde, Seiner Majestät selbst, (wenn sie gleich noch aufgebracht gegen mich ist) hinlängliche Beweise meiner Treue zu geben. Indessen hoffe ich, daß die Welt überzeugt seyn wird, daß ich nicht der erste bin, der unschuldig verläumdet worden ist, und daß sie ihr Urtheil auf meine Rechnung zurückhalten wird.

Inhalt des dritten Bandes.

Geschichte der Gegen-Revolution in England unter Carl II. und Jacob II.

Seite

Zustand Englands nach Cromwells Tode 7
Das anglikanische System 39
Das Ministerium der Cabale 85
Die presbyterianische Opposition 141
Neue aufrührerische Bewegungen 183
Reaction der Royalisten 228
Wiederherstellung des Katholicismus 279
Unbeschränkte Macht 358
Revolution von 1688 421

Zugaben.

Ueber die Symptome des Oppositionsgeistes und des Strebens nach Freiheit unter der Königin Elisabeth 486
Ueber den Character der Verwaltung Straffords in Irland 499
Instructionen, die der König im Jahre 1638, zum Behufe der zu Glasgow zu haltenden Synode, dem Marquis von Hamilton gegeben 502
Erklärung und Rechtfertigung von John Pym (im November 1643 bekannt gemacht) 503

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Guizot, François,

Geschichte der englischen Revolution von der Thronbesteigung Carls I. bis zum Falle Jakobs II

Bd.: 3

Stuttgart 1830

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.angl.o.12-a(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11683464-0